
**Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Doktorgrades (Dr. phil.)
im Fach Erziehungswissenschaft
an der Fakultät für Verhaltens- und
Empirische Kulturwissenschaften
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Titel der Dissertation
Inhalte von Zeitperspektiven
Beiträge zur Veränderung von Zeitperspektiven

vorgelegt von
Thomas Neubauer

Jahr der Einreichung
2018

Dekan: Prof. Dr. Dirk Hagemann
Beraterin: Prof. Dr. Monika Buhl

INHALTE VON ZEITPERSPEKTIVEN

-

BEITRÄGE ZUR VERÄNDERUNG VON
ZEITPERSPEKTIVEN

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis.....	1
Tabellenverzeichnis.....	2
Vorbemerkung.....	3
Einleitung und Problematisierung.....	6
Überblick zum Vorgehen	14

Abschnitt I – Theoretische Grundlegung

1 Erarbeitung zentraler Charakteristika des Begriffs der Zeitperspektiven	19
1.1 Lawrence K. Franks und Kurt Lewins Grundverständnis	19
1.2 Zeitperspektiven als Konstrukt für die Motivationspsychologie: Zukunftsbezogenheit und Inhaltlichkeit (Bergius, Nuttin).....	24
1.3 Subjektivität und Selbstbezüglichkeit - Pragmatistische Ergänzung zum Zeitperspektivenverständnis (Mead).....	27
1.3.1 Skizze der Theorie des Denkens bei G. H. Mead.....	29
1.3.2 Individualität und Privatheit der Zeitperspektive	32
2 Die Zeit der Zeitperspektiven	36
2.1 Die Dauer und das Zeiten.....	38
2.2 Chiasmus von objektiver und subjektiver Zeit.....	43
3 Subjektive Zeitperspektiven.....	48
3.1 Konzeptuelle Differenzierung des sozialpsychologischen Konstrukts der Zeitperspektiven	49
3.2 Erweiterung des Konstrukts der Zeitperspektiven um das Moment der Situationalität	54
4 Zusammenfassende Zwischenbetrachtung.....	63

5	Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven	67
5.1	Veränderung von Zeitperspektiven im Rahmen des Referenzkonstrukts	67
5.2	Zusammenführung hinsichtlich Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven	73

Abschnitt II – empirische Forschungsbeiträge

6	Erläuterungen zum empirischen Abschnitt	82
6.1	Übergeordnete Fragestellung und Vorgehen.....	82
6.2	Internationaler Forschungsstand zur Inhaltlichkeit und zur Veränderung von Zeitperspektiven	85
6.3	Methodische Herangehensweise der empirischen Forschungsbeiträge.....	92
7	A journey through time – children’s drawings of their time perspective.....	99
7.1	Einleitung.....	99
7.2	Manuskript: A journey through time – children’s drawings of their time perspective	104
	Introduction.....	104
	Children’s drawings: some general characteristics.....	105
	Children’s drawings: selected characteristics	108
	Elaborations on the concept of time perspective and their manifestations in children’s drawings.....	111
	Research.....	118
	Study.....	118
	Method	120
	Results.....	121
	Discussion.....	128
	References	132

8	Inhalte von Zeitperspektiven – Identitätstheoretische Anwendung und qualitative Analyse des Konstrukts.....	137
8.1	Einleitung.....	137
8.2	Manuskript: Inhalte von Zeitperspektiven – Identitätstheoretische Anwendung und qualitative Analyse des Konstrukts.....	145
	Zusammenfassung.....	145
	Einleitung.....	146
	Das Konstrukt der Zeitperspektiven.....	147
	Forschung zu Inhalten von Zeitperspektiven.....	149
	Konkretisierung der eigenen Forschungsfrage.....	151
	Untersuchung zu zeitperspektivischen Inhalten Jugendlicher.....	151
	Ergebnisse.....	154
	Zusammenfassung und Diskussion.....	159
	Literatur.....	163
9	Diesseits der Zeitperspektive – Zeitperspektivische Ambivalenz im Möglichkeitsraum positiver und negativer Selbstentwürfe.....	165
9.1	Einleitung.....	165
9.2	Manuskript: Diesseits der Eindeutigkeit – Typen zeitperspektivischer Ambivalenz.....	171
	Einleitung.....	172
	Das Konstrukt der Zeitperspektiven.....	173
	Zeitperspektiven und Ambivalenz.....	175
	Erarbeitung der empirischen Fragestellung.....	178
	Empirische Untersuchung zu zeitperspektivischer Ambivalenz.....	179
	Ergebnisse: Ambivalente Inhalte der Zeitperspektiven.....	181
	Ergebnisse: Vaszillationsrelationen der Zeitperspektiven.....	183
	Diskussion und Einordnung der Untersuchung.....	187

Literatur	193
 Abschnitt III - Zusammenfassung, Ausblick, Diskussion	
10 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick	196
Literatur	213
Erklärung gemäß § 8 Abs. (1) c) und d) der Promotionsordnung der Fakultät	227

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB. 1: LINEARES UND MODALES VERSTÄNDNIS VON ZEIT UND ZEITPERSPEKTIVEN	58
ABB. 2: LITTLE TINA MEETS GROWN UP TINA IN THE FUTURE.....	122
ABB. 3: TINA IN TRAVELLING TO THE NORTH POLE WITH HER HUSKY	122
ABB. 4: TIM TRAVELS TO THE PAST WHEN DINOSAURS WERE ALIVE	123
ABB. 5: TIM CAN DISCOVER DINOSAURS BY TRAVELLING TO THE PAST.....	125
ABB. 6: TIM IS ON VACATION AT THE SEYCHELLES	125
ABB. 7: TIM TRAVELS TO THE FUTURE WHERE HE MEETS HIS CURRENT	126
ABB. 8: TINA TRAVELS TO THE FUTURE (AFTERNOON) WHEN SHE CAN PLAY	127
ABB. 9: LINEARES UND MODALES VERSTÄNDNIS VON ZEIT UND ZEITPERSPEKTIVEN	148
ABB. 10: VORGEHENSSCHEMA DER AUSWERTUNG ZU MODIFIKATIONSTYPEN ZEITPERSPEKTIVISCHER INHALTE	153
ABB. 11: MODIFIKATIONSTYPEN ZEITPERSPEKTIVISCHER INHALTE.....	157
ABB. 12: SKIZZE ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ.....	177
ABB. 13: FORMEN ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ.....	187
ABB. 14: EMPIRISCH KORRIGIERTES VERSTÄNDNIS ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ	190
ABB. 15: LINEARES UND MODALES VERSTÄNDNIS VON ZEIT UND ZEITPERSPEKTIVEN.....	197
ABB. 16: MODIFIKATIONSTYPEN ZEITPERSPEKTIVISCHER INHALTE	203
ABB. 17: SKIZZE ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ.....	206
ABB. 18: FORMEN ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ	207
ABB. 19: EMPIRISCH KORRIGIERTES VERSTÄNDNIS ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ	208

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: INHALTE VON ZEITPERSPEKTIVEN.....	155
TABELLE 2: ERSCHEINUNGSFORMEN VON ZEITPERSPEKTIVEN.....	156
TABELLE 3: VASZILLATIONSINHALTE DER GEGENWART UND DER ZUKUNFT	182

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Dissertationsschrift hat einen psychologisch sowie erziehungs- und bildungswissenschaftlich bedeutsamen Begriff zum Ausgangspunkt: Den Begriff der Zeitperspektiven. Er wird im Folgenden analytisch wie empirisch schrittweise ausdifferenziert. Diese Ausdifferenzierung geschieht anhand mehrfacher spezifischer Horizont-erweiterungen. Insgesamt wird damit der Versuch unternommen, eine sowohl bildungstheoretisch-konzeptuelle Erarbeitung, als auch eine darauf aufbauende empirische Erforschung vorzustellen. Die Fragestellung, die mit der Ausdifferenzierung adressiert wird, richtet sich an den beiden Begriffen der *Veränderung* und, grundlegender, der *Veränderbarkeit* von Zeitperspektiven aus. Zu diesem Zweck bedarf es einer adäquaten Formulierung des Begriffs der Zeitperspektiven und einer ebenso grundständigen Erforschung der sich ergebenden Teilfragen. Diesen beiden Aufgaben versucht sich die Arbeit zu stellen.

Dabei sei vorweg darauf hingewiesen, dass sich diese Arbeit an den Rand der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung begibt. Der Rand wird markiert durch die Diagnose, dass ein dem *Veränderungsgedanken* angemessenes Vokabular innerhalb der *scientific community* der Zeitperspektivenforschung gegenwärtig nicht zu finden ist. Veränderung muss, so die noch zu entfaltende bildungstheoretisch ausgerichtete These, als selbstbestimmtes Geschehen vor sich gehen. Die zeitgenössische Verwendung des Begriffs der Zeitperspektiven kann ein solches Verständnis bislang nicht leisten. Aus diesem Grund wird mit der Artikulation der Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven ein exploratives Unternehmen begonnen, das auf wenig Vorarbeit zurückgreifen kann und sich daher als qualitativer Forschungsprozess verwirklichen muss – als *hypothesengenerierender* Prozess, im Gegensatz zu einem hypothesenüberprüfenden. Die Bearbeitung der übergeordneten Fragestellung weist demnach einen Verlauf auf. Allerdings wurde dieser Verlauf nicht etwa *wie an der Schnur gezogen* verwirklicht, sondern beschreibt einen Entdeckungsprozess, der sich entlang jeweils bestimmter Richtungsentscheidungen realisierte und somit einen genuin *qualitativen* Forschungsprozess darstellt. Durch eine derartige Erkenntnislogik und die damit verbundene Flexibilität in der Verlaufsstruktur konnte ein neues oder zumindest erweitertes Verständnis von Zeitperspektiven überhaupt erst entstehen. Dies geschieht entlang eines theoretisch fundierten sowie ei-

nes empirisch rückgebundenen Erkenntnisfortschrittes. Die hier vorzustellende Fassung zeugt von diesem Fortschreiten.

Dadurch ergibt sich auch die *zweifache* Struktur der vorliegenden Arbeit in ihrer konkreten Ausgestaltung. Zum Einen handelt es sich um ein publikationsbezogenes Projekt der empirischen Erforschung von *Inhalten von Zeitperspektiven*. Der Abschnitt II ist in diesem Sinne eine Darstellung der drei hierfür vorgenommenen empirischen Untersuchungen. Diese wurden als Manuskripte bei fachspezifischen Publikationsorganen eingereicht und sind teilweise veröffentlicht. Zum Anderen würde eine derartige bloß *publikationszentrierte* Darstellung der übergeordneten Fragestellung sowie den Anforderungen und Ansprüchen einer qualitativen Forschungsarbeit allein nicht gerecht werden. Ein solches Verfahren bedarf, im Dienste der Herstellung und Sicherung der Qualität des qualitativen Forschungsprozesses (vgl. Helfferich, 2009), einer Explikation jenes Fortschreitens der Erkenntnisaspekte. Um also einem wichtigen, wenn nicht gar dem zentralen Gütekriterium im Kontext qualitativen Forschens zu entsprechen – Transparenz bzw. intersubjektive Überprüfbarkeit (vgl. Flick, 2010; Kruse 2015, Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014.) –, findet die thematische Auseinandersetzung als *monographisch ausgerichtete Verdeutlichung des Forschungs- und Erkenntnisprozesses* statt, der sich während der Bearbeitung der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven entfaltet. Die Struktur ergibt sich also daraus, dass der Text weder als genuin publikationsbasiert, noch als herkömmlich monographisch zu bezeichnen ist. Er ist vielmehr beides. Die Arbeit basiert auf Publikationsmanuskripten, genauso wie sie als monographische Darstellung gestaltet ist.

Diese *zweifache Form* entspricht dem Gütekriterium der Transparenz m.E. deswegen, weil der Erkenntnisprozess, der sich mit den einzelnen *Forschungsabschnitten* verbindet, deutlicher im Zusammenhang hervortreten kann als im Kontext einer publikationszentrierten Form einerseits und eines monographischen Textaufbaus andererseits. Der Erkenntnisprozess und -fortschritt kann sich bei einer solchen zweifachen Form als schrittweises Ausdifferenzieren ausgewählter Erkenntnisse darstellen. Es handelt sich eben um einen Forschungs- und Erkenntnisprozess. Gerade ein qualitativer Forschungsprozess zeichnet sich durch eine derartige *prozessuale*, nicht *ab initio* zu planende Form der *Erkenntnislogik* aus (vgl. Kruse, 2015, S. 54ff). Die Arbeit ist also in der vorliegenden Form angelegt als „Explikation und Dokumentation aller Forschungsschritte“ (Kruse, 2015, S. 55). Die Publikationsmanuskripte (Abschnitt II) stellen jeweils einen

dieser Schritte dar. Auch die bildungstheoretisch fundierte Begriffserweiterung (Abschnitt I) muss vor diesem Hintergrund als eigenständiger Teilschritt im Forschungs- und Erkenntnisprozess verstanden werden.

Die zweifache Form ermöglicht es zudem, als Autor eine Distanz zu den eigenen Arbeiten (v.a. Publikationsmanuskripte) einzunehmen und *über* diese Arbeiten zu schreiben und den Weg der Erkenntnis zu kommentieren. Die Ausdifferenzierungen und Ergebnisse, die in jenen empirischen Untersuchungen entstanden, können durch diese ergänzende Positionierungsmöglichkeit in einem neuen Licht verdeutlicht werden. Genau aus diesem Grund kann eine *reflektierte Subjektivität* (Breuer, Mey & Mruck, 2011; Helfferich 2009) im Forschungs- und Erkenntnisprozess entwickelt werden. Diese *reflexive Distanznahme* wird jeweils in den eigens dafür angefertigten Einleitungen zu den Publikationsmanuskripten herzustellen versucht. In diesen Textabschnitten werden Zusammenfassungen der Manuskripte vorgestellt und über die Darstellung der methodischen Ausrichtung sowie der entsprechenden Grenzen der empirischen Forschung eine *reflexive Kritik* (Kruse, 2009) vorgenommen. Dadurch soll die Transparenz hergestellt werden, die letztlich, in Kombination mit der theoretischen Grundlegung (Abschnitt I), in dem abschließenden Abschnitt III münden wird, in dem die Ergebnisse im Einzelnen zusammengefasst und auf die noch zu problematisierende Fragestellung nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven bildungssoziologisch sowie motivationspsychologisch zugeschnitten werden.

Angesichts des explizit ergebnisoffenen Forschungsvorgehens muss auf eine rekonstruktive Weise dargestellt werden, welcher Weg zurückgelegt wurde. Die folgende wissenschaftliche Qualifikationsarbeit ist entstanden als schrittweiser Ausdifferenzierungsprozess und existiert nun als verschriftlichtes Ganzes, als reflektiertes und rekonstruiertes Fortschreiten, bestehend aus separaten und separierbaren Teilen. Die nachfolgende wissenschaftliche Qualifikationsarbeit adressiert sowohl die methodisch kontrollierte Erforschung einer fachspezifisch relevanten Frage, als auch die Artikulation einer neuen oder zumindest alternativen und erweiterten Wissens- und Begriffstextur des Ausgangskonstrukts der Zeitperspektiven.

EINLEITUNG UND PROBLEMATISIERUNG

Gedanken und Gefühle zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, insbesondere zur *eigenen* Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entscheiden über ganze Biographien. Ein Lebensweg, ob privat oder beruflich, hängt mit den Vorstellungen und Einstellungen über Ziele und Zwecke des eigenen Werdeganges zusammen. Was sich ein Individuum vornimmt, was es sich für das eigene Leben vorstellt, fungiert als geistiger Leitstern und Zielort eines gelingenden Lebens. Dies ist der grundlegende Gedanke dieser Dissertationsarbeit, welcher über theoretische und empirische Untersuchungen weiter differenziert werden soll.

Mit Blick auf die Gedanken und Gefühle zur eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bietet der *psychologische* Diskurs einen wissenschaftlichen Begriff, der diese inneren Phänomene zu integrieren versucht. Dabei handelt es sich um den sozialpsychologisch geprägten Begriff der *Zeitperspektiven* (Zimbardo & Boyd, 1999). In ihrem Zeitperspektiven-Buch (2009) beschreiben die Autoren Zeitperspektive als „den Vorgang, durch den wir alle unsere persönlichen Erfahrungen in zeitliche Kategorien – oder Zeitzonen – einordnen. [Der Begriff der Zeitperspektive] ist ein Aspekt der psychischen (oder subjektiven) Zeit, der die objektive Zeit (oder Uhrzeit) gegenübersteht. Andere Arten der psychischen Zeit sind etwa die empfundene Dauer eines Ereignisses, unser Gefühl für Veränderungen der Schnelligkeit des Zeitablaufs, unser Rhythmusgefühl und das Gefühl des Zeitdrucks durch zeitliche Absprachen.“ (S. 11). Durch die zeitperspektivischen Voreinstellungen werden also Ereignisse in einer ganz bestimmten Art und Weise wahrgenommen und interpretiert. Dies ist, laut Zimbardo und Boyd (1999, 2009), gewissermaßen das anthropologische Fundament der Weltwahrnehmung.

Interessant an diesem Konstrukt ist, dass die Interpretationen von Ereignissen auf Basis einer *kognitiven* Ausrichtung auf eine der drei Zeitdimensionen erklärt wird. Zusätzlich aber spielt die *Bewertung* der Kognitionen eine entscheidende Rolle. Individuen können sich an einer Zeitzone orientieren; sie besitzen dabei immer auch eine positive oder eine negative Einstellung (Wertung) zu jener bevorzugten Zeitzone. So kommt es, dass Individuen laut Zimbardo und Boyd (1999) eine negative Vergangenheitsorientierung aufweisen können, genauso wie sie Ereignisse auf Basis einer positiven Einstellung zur Vergangenheit einordnen (past-negative, past-positive). Selbiges gilt auch für die Gegenwartorientierung (present-hedonistic, present-fatalistic). Zukunft und Transzen-

denz wiederum, als weiterer Zeitdimensionen, weisen in Zimbardo und Boyds (1999) Typisierung keine solchen positiven oder negativen Vorzeichen auf.

Die Interpretationen von Ereignissen, die auf Basis der jeweiligen zeitperspektivischen Voreinstellung geschieht, führen dann dazu, dass bestimmte Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen verwirklicht werden. Zeitperspektiven rufen bestimmte Verhaltensweisen hervor oder machen die Entscheidung für die eine Verhaltensoption im Gegensatz zu der anderen Verhaltensoption zumindest wahrscheinlicher. So kann auf Basis der Zeitperspektive die Bereitschaft, riskant Auto zu fahren (Zimbardo, Keough & Boyd 1997) oder Drogen zu konsumieren (Temple, Ridgeway & Iago, 2016; Keough, Zimbardo & Boyd, 1999) mit statistisch signifikanter Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden, genauso wie der akademische/schulische Erfolg (Andretta, Worrell & Mello 2014) oder das allgemeine Wohlbefinden/*well-being* (Drake et al. 2008) anhand des Konstrukts erklärt werden können.

Die theoretischen und insbesondere empirischen Anstrengungen zur Erforschung des Konstrukts sollen letztlich dazu dienen, Zeitperspektive als ein psychisches Merkmal zu etablieren, das *lebenspraktische* Relevanz besitzt. Der Blick auf die Zeitperspektive eines Individuums kann letztlich sogar dazu beitragen, ein besseres, glücklicheres Leben zu führen. Zumindest wird diese „Psychologie der Zeit“, also die lebenspraktische Anwendung des Konstrukts der Zeitperspektive „ihr Leben verändern“ – so der Titel Zimbardo und Boyds (2009) Buch über Zeitperspektiven, das sich an eine breite Leser_innenschaft richtet. Ziel ist es, benigne und maligne Konstellationen empirisch ausfindig zu machen, die mit förderlichem und/oder hinderlichem/schädlichem Denken, Verhalten und Handeln korrelieren. Eine solche Identifikation benigner und maligner Konstellationen eröffnet dann die weiterführende Möglichkeit, eine *optimale*, zu-erreichende Zeitperspektive zu definieren. Zunächst aber gehen die Autoren davon aus, dass Individuen diese optimale Zeitperspektive noch nicht besitzen, und sich vielmehr auf nur eine der drei Zeitzonen fokussieren, wenn es um die Interpretation von Ereignissen geht. Anders formuliert: Individuen vernachlässigen bei ihrer Weltwahrnehmung und –interpretation die jeweils anderen zwei (bzw. drei) Zeitdimensionen. So passiert es eben, dass die einen *vergangenheitsorientiert* denken und handeln, während die anderen *gegenwartsorientiert* oder *zukunftsorientiert* agieren.

Das bessere Leben aber findet, zumindest aus einer zeitperspektivischen Sicht, erst dann statt, wenn die Zeitperspektive *in Balance* ist, wenn also ein Profil der *Ausgeglichenheit*

erreicht wurde. Derartige Zielbestimmungen einer „balanced time perspective“ (Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1285) sind bereits vielerorts innerhalb der Zeitperspektivenforschung anzutreffen (Boniwell et al. 2010, Boniwell & Zimbardo 2004, Stolarski, Wiberg & Osin 2015). Zimbardo und Boyd (2009) schreiben: „Dieses ideale Zeitperspektiven-Profil ist ein Gleichgewicht zwischen einer ausgeprägten „positive Vergangenheit, moderat ausgeprägten Perspektiven Gegenwartshedonismus und Zukunft und schwach ausgeprägten Perspektiven „negative Vergangenheit“ und „fatalistische Gegenwart“ [...] Darüber hinaus wird eine optimal ausgeglichene Zeitperspektive Sie in die Lage versetzen, ihre zeitliche Orientierung flexibel zu verändern, um unterschiedlichen Situationen besser gerecht werden zu können, und sie davon befreien, zum Sklaven einer zu rigide festgelegten Zeitperspektive zu werden.“ (S. 14) Ein besseres Leben beinhaltet eine ausgeglichene Zeitperspektive.

In diesem Sinne wurden bereits Versuche unternommen, das Zeitperspektivenkonstrukt auf psychotherapeutische Maßnahmen anzuwenden (Kazakina 2015, Zimbardo, Sword & Sword 2013) sowie in leicht verdauliche Coachingeinheiten im Rahmen der Positiven Psychologie (Boniwell & Osin 2015) einzubauen. Weiter unten werden diese beiden Anwendungsbereiche – Psychotherapie und Coaching – als *normative* Veränderungsversuche identifiziert, insofern sie, basierend auf Zimbardo und Boyds (1999) Konstrukt, jeweils eine bestimmte Ausprägung der positiven, zu-erreichenden Verhaltens- und Denkweisen ausgeben. Um nach diesen normativen Versuchen eine Ausgeglichenheit zu erreichen und letztlich ein besseres Leben im zeitperspektivischen Sinne zu führen, müssen die Individuen nur das tun, was die Therapeut_innen und Coaches vorgeben zu tun. Im unbrauchbarsten Falle kann es dann sogar dazu kommen, eine völlig abstrakte Denkrichtung einschlagen zu müssen, indem man z.B. als negativ-gegenwartsorientiertes Individuum lediglich positiv in die Zukunft denken muss, um ausgeglichener zu werden und den eigenen zeitperspektivischen *bias* zu überwinden. Diese normativen Versuche installieren einen behavioral-patriarchalen Imperativ der Zeitperspektive. Derart normative Konzepte fokussieren die Verhaltensebene und geben zudem vor, welche Verhaltensweisen richtig und zielführend für eine ausgeglichene Zeitperspektive und für ein besseres Leben sind. Letztlich geht es bei solchen normativen Anwendungsversuchen des Konstrukts der Zeitperspektive stets um eine *zitierende* Anwendung des initialen Verständnisses Zimbardo und Boyds (1999), ohne aber eine

konzeptuelle Rückversicherung für diese Vorgehensweisen zu erarbeiten. Zumindest sind solche Rückversicherungen nicht explizit ausgewiesen.

Um eine positiv zu bewertende und demnach eine zu-erreichende Zeitperspektive zu formulieren und um damit einhergehend eine Veränderung der jeweils bestehenden Zeitperspektive herbeizuführen, müssen zunächst einmal fundamentale Fragen gestellt werden, die sich mit der Veränderbarkeit der Zeitperspektiven befassen. Es stellt sich damit die Frage, ob denn ein Zeitperspektiven-Profil, aufbauend auf der Zielbestimmung der Ausgeglichenheit, überhaupt verändert werden kann? Und *wie* können Zeitperspektiven in diesem Sinne dann verändert werden? Wie soll diese Veränderung außerdem das ganze Leben eines Individuums betreffen? Zimbardo und Boyds (2009) Ausführungen dazu stellen nicht wirklich klar, wie dies geschehen kann. Sie geben lediglich eine normative Richtung vor indem sie feststellen, dass Ausgeglichenheit das *telos* einer Veränderung der Zeitperspektive darstellt und eine ausgeglichene Zeitperspektive darin besteht, zwischen den Zeitdimensionen kognitiv frei herumwandern zu können: Ausgeglichenheit verstehen sie als „an idealized mental framework that allows individuals to flexibly switch temporal frames among past, future, and present depending on situational demands, resource assessments, or personal and social appraisals.“ (Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1272). Die Erläuterung der Frage, wie eine solche kognitive Flexibilisierung geschehen soll, bleiben sie allerdings schuldig. In ihrem populärwissenschaftlichen Buch (2009) deuten sie an, dass eine ausgeglichene Zeitperspektive in jedem Falle von außen an das zeitperspektivisch immobile Individuum herangetragen werden muss. Man kann Ausgeglichenheit also lernen. Insofern geben die beiden Autoren Anlass zur Hoffnung, denn „wir [sind] davon überzeugt, dass die meisten Menschen durchaus in der Lage sind, ihre Einstellungen und Verhaltensweisen zu ändern, falls sie hinreichend dazu motiviert sind und entsprechend angeleitet werden.“ (ebd. S. 369).

Die beiden Autoren beschwören den Willen der Individuen. Ohne diesen Willen geht es nicht. Wenn aber die Zeitperspektive ein tendenziell un- oder vorbewusstes Geschehen ist, dann ist es mit dem Willen nicht weit her, denn dieser würde sich aus der Zeitperspektive speisen. Verhalten, Handeln, Denken und Fühlen ergeben sich ja zuallererst aus der entsprechenden Zeitperspektive. Auch hier müssen also Imperative von außen an das Individuum herangetragen werden: „Du musst wollen“. Gewiss: Motivation ist ein entscheidender Faktor bei jeder Art von Veränderung. Motivation emaniert aber aus dem Individuum selbst und kommt nicht etwa von außen.

An dieser Stelle, an der die Motivation gefordert wird und ein *Telos* der Zeitperspektive ausgegeben wird, um der Veränderung ein konkretes Ziel zu verpassen, stößt die initiale Theorie und Forschung im Gefolge Zimbardo & Boyds (1999) an eine Grenze. Blickt man auf psychotherapeutische oder positiv-psychologische Adaptionen wird außerdem klar, dass in dieser Richtung bisher keine überzeugenden Versuche einer *fundierten* Betrachtung der *Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven* stattgefunden haben. Vielmehr verbleiben die Versuche bei einer zitierenden Anwendung des Ausgangskonstrukts.

Eine vielversprechende Weiterentwicklung auf konzeptueller Basis bietet schließlich das Zeitperspektivenkonstrukt Mello und Worrells (2015). Letztlich gelingt es diesem Verständnis, den behavioral-patriarchalen Erziehungsstil aufzulösen und dem Individuum selbst die Möglichkeit zu eröffnen, eine bessere, ausgeglichene Zeitperspektive zu erreichen. Für Mello und Worrell (2015) und auch für Buhl (2014) ist das Individuum selbst im Besitz einer positiven Zeitperspektive, auch wenn sie im Verhalten, Handeln, Denken und Fühlen zunächst nicht wirksam ist. Für die Autor_innen ergibt sich die Zeitperspektive aus einem Bilanzierungsprozess des Individuum, in den sowohl die positiven und als auch die negativen Einzeldimensionen der Zeitperspektiven miteinfließen. Erst durch ein gegeneinander-Abwägen der entsprechenden Einstellungen (positiv/negativ Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft) ergibt sich, je nach Stärke der Einzeldimensionen die konkrete Zeitperspektive. Während demnach die initiale Theorie von einem zeitperspektivischen *bias* ausgeht, der andere Einstellungen exkludiert, berücksichtigt die Weiterentwicklung in einer inklusiven Ausrichtung alle Zeitdimensionen zugleich. Und erst nach dem Bilanzierungsgeschehen entsteht die konkrete Zeitperspektive. Was also durch die Weiterentwicklung konzeptuell möglich wird, ist die Verortung des Veränderungspotentials in dem Individuum selbst im Gegensatz zu der außenliegenden Handhabung der ausgeglichenen Zeitperspektive in der initialen Konzeptualisierung.

Es wird sich, auf dieser Weiterentwicklung aufbauend, zeigen, dass aber erst ein integrierender Standpunkt, im Gegensatz zu dem exkludierenden und dem inkludierenden, die konzeptuelle Möglichkeit in sich trägt, Veränderung auf eine angemessene Art und Weise zu beschreiben und zu ermöglichen. Das Verständnis von Zeitperspektiven muss über die Bestimmung Mello und Worrells (2015) hinausgehen und den Bilanzierungs-

prozess differenzierter zu fassen versuchen. Die Voraussetzung dazu ist zuallererst, den Begriff der Zeitperspektive unter der Frage nach der Veränderung dessen abzuhandeln.

An dieser Stelle hakt das vorliegende Dissertationsvorhaben ein. Der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung mangelt es an einer konzeptuellen Auseinandersetzung mit der *Frage nach der Veränderung* des Konstrukts. Einer genuin sozialpsychologischen Beschäftigung, zumal mit behavioristischer Grundierung, mangelt es an angemessenem Vokabular zur Beschreibung und Konzeptualisierung der *Veränderung* von Zeitperspektiven. Vor allem auch dann, wenn Veränderung als ein subjektiver Prozess berücksichtigt werden soll. Die Veränderung muss, aus bildungstheoretischer Perspektive, explizit *selbstbestimmt* vor sich gehen. Ein bloßer *Aufruf zur Volition* reicht nicht aus. Es muss vor jeder Durchhalteparole und jedem volitionalen Imperativ darum gehen, das Individuum zu befähigen, sich selbst aus der Unmündigkeit zu befreien – um den *Kantischen* Aufruf zu adaptieren. Das Individuum muss insofern als ein zur Autonomie fähiges Subjekt berücksichtigt werden. Es darf nicht dabei bleiben, eine *überindividuelle Sollensbestimmung* einer positiven (ausgeglichenen) Zeitperspektive auszugeben, welche die Richtung der Veränderung vorgibt. Eine solche normative Bestimmung läuft Gefahr, die Selbstbestimmtheit eines Individuums zu unterminieren. Genau dies ist der neuralgische Punkt, der zum Fokus der vorliegenden Arbeit beiträgt: Veränderung – gerne, aber nur unter dem Paradigma der Selbstbestimmtheit! Das „Du sollst Dich verändern“ der erstgenannten Konzeption bedarf einer Re-Kalibrierung in Form eines „Ich verändere mich“. Es bedarf einer selbst-bezogenen Perspektive.

Und darüber hinausgehend stellt sich die Aufgabe, wie denn der Begriff der Veränderung aufgefasst wird. In der Forschungslinie Mello und Worrells (2015), die einen erneuerten und dynamisierten Begriff der Zeitperspektive verwendet, wird Veränderung in einem *longitudinalen* Blick untersucht. Das bedeutet, dass die Forscher_innen ein entwicklungspsychologisches Interesse verfolgen und das Konstrukt der Zeitperspektiven gewissermaßen im Verlaufe der psychischen Entwicklung nachzeichnen möchten. Folgerichtig beschäftigen sie sich mit Verlaufsmustern von Zeitperspektiven in der Adoleszenz (z.B. Buhl et al., 2015) – Zimbardo und Boyd (1999) generierten ihre Ergebnisse durch Befragung erwachsener Individuen. Die Anwendung des Konstrukts auf entwicklungspsychologische Fragestellungen bringt die Möglichkeit mit sich, Zeitperspektiven in jener Dimension der Entwicklung zu betrachten – Zimbardo und Boyd (1999) sprechen von Veränderung; sie bewegen sich aber nicht im Sprachspiel der

Entwicklung(spsychologie). Der Entwicklungsgedanke legt letztlich nahe, dass das psychische Phänomen der Zeitperspektive einer Entwicklungsdynamik gehorcht und insofern ein strukturgenetisches Moment beinhaltet. Anders gesagt: die psychische Struktur der Zeitperspektive ist einer psychogenetischen Bewegungsform unterworfen. Zeitperspektive besitzt eine biographisch spezifische Erscheinung. Etwas grob und vereinfachend formuliert: Kinder sind gegenwartsorientiert, Jugendliche sind doppelt bestimmt, indem sie von der gegenwarts- in die Zukunftsorientierung wechseln, Erwachsene besitzen eine Zukunftsorientierung, und zwar so lange, bis sie ein Lebensalter erreicht haben werden, in dem die Vergangenheit die bevorzugte Zeitdimension darstellt. Eine solche entwicklungspsychologische Skizze mag durchaus explikativen Wert besitzen. Dennoch soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass, wenn es um Veränderung von Zeitperspektiven geht, eine solche Herangehensweise gerade nicht gemeint ist. Vielmehr – und hier steht das vorliegende Dissertationsvorhaben dann der Tradition Zimbardo und Boyds (1999) doch wieder näher als der Herangehensweise Mello und Worrell (2015) – wird Veränderung verstanden als situatives Geschehen, als Möglichkeit, das unabhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand, der Situation selbst inhärent ist. Veränderung kann jederzeit stattfinden, man muss nicht warten bis das Individuum qua Lebensalter so weit ist.

Gerade im pädagogischen Diskurs, in dem es, im Rahmen von Erziehungs- und Bildungsprozessen, um die (angeleitete) Veränderung individueller Denk- und Handlungsweisen geht, spielt der Faktor der Situationsinhärenz, genauso wie derjenige der Selbstbestimmung, sowie der Subjektivität (aus sich selbst heraus) eine entscheidende Rolle. Es soll hier in diesem Sinne darum gehen, einen theoretisch fundierten Ansatz zu erarbeiten, der die konzeptuellen Möglichkeiten der zeitgenössischen Begriffsverwendung aufrecht erhält und nutzbar macht, außerdem aber Charakteristika erarbeitet und Positionen bereit stellt, die Zeitperspektiven als veränderbar darzustellen vermögen. Veränderung und Veränderbarkeit wird auf Basis einer auf *Selbsttätigkeit* (Schleiermacher, z.B. 1957 [1826]) und *Mündigkeit* (Kant, 1989 [1787]) orientierten Ausrichtung verstanden. Insofern ist ein Ersetzen der einen Zeitperspektive durch eine andere – wie es im normativen Verständnis versucht wird – nicht per se als Schritt zur Mündigkeit bzw. als Weg über mündiges Denken, Verhalten, Handeln zu einer bestimmten Art von Freiheit zu gelangen, zu verstehen. Das zeitgenössische Verständnis von Zeitperspektivi-

ven bedarf einer Erweiterung innerhalb des konzeptuellen Raumes, um einer selbstbestimmten, situationsbezogenen und subjektiven Veränderung zugänglich zu werden.

Der Begriff der Zeitperspektiven, so wird sich zeigen, beinhaltet all die Facetten, die einer solchen Auffassung von Veränderung eingefügt werden können. Und eine ausgeglichene Zeitperspektive ist durchaus denkbar, insofern damit eine innerliche Öffnung der eindeutigen Voreinstellung hin zu einer Mehrdeutigkeit der zeitperspektivischen Vorstellungen ermöglicht wird. Dies ist dann auch der Aspekt, den Klaus Mollenhauer hervorhebt, wenn er behauptet: „Das Problem der Zeitperspektive vermag daher die eigentümliche pädagogische Paradoxie zu thematisieren: wie Selbständigkeit gebildet werden kann unter der Bedingung von Abhängigkeit – jedenfalls dann, wenn unterstellt werden darf, daß „Selbständigkeit“ und „differenzierte Zeitperspektive“ miteinander verbundene Phänomene meinen.“ (Mollenhauer in Kasakos, 1971, S. 8). Um der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven auf die Spur zu kommen, empfiehlt es sich in diesem Sinne, das zeitgenössische Verständnis im Rahmen einer Erweiterung des Ausgangskonstrukts *bildungstheoretisch* zu betrachten.

Die vorliegende Arbeit geht von der empirisch gestützten Verwendung des Konstrukts der Zeitperspektiven aus (grundlegend: Zimbardo & Boyd, 1999, weiterführend: Mello & Worrell 2015, Buhl 2014) und stellt die übergeordnete Frage, wie Zeitperspektiven verändert werden können. Die sozialpsychologische Forschung hat sich auf die deskriptive Erforschung von Zeitperspektiven konzentriert und arbeitet an wissenschaftstheoretisch fundamentalen Kriterien wie Reliabilität, Validität und Objektivität der Erhebungsverfahren und -instrumente. Mit der Artikulation der *Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven* wird nun ein Interessenbereich betreten, dem im Rahmen der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung einerseits hohe Relevanz zukommt, andererseits aber kaum den Aufmerksamkeitskern der internationalen Fachgemeinschaft ausmacht. Mit der *Artikulation* der Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven wird der Versuch unternommen, ein Phänomen zu problematisieren, das (nicht nur) in der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung bisher nicht eingehender analysiert wurde. Wie kann eine Veränderung von Zeitperspektiven, und, grundlegender, ihre Veränderbarkeit verstanden werden? Steckt im Konstrukt der Zeitperspektiven das konzeptuelle Potential zur Veränderung? Dies muss geprüft werden; oder anders herum: dies kann nicht vorausgesetzt werden. Es wird im Verlauf der Arbeit deutlich, dass das Konstrukt der Zeitperspektiven durchaus das Potential zur Veränderung in sich

trägt, diese aber im zeitgenössischen Gebrauch nicht im Vordergrund steht und erst einmal hervorgeholt werden muss.

ÜBERBLICK ZUM VORGEHEN

Die vorliegende Dissertation versteht sich als *begriffserweiternder Beitrag* zum Bereich der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung. Als primärer Bezug zur Bearbeitung der Fragestellung wird das Konstrukt der Zeitperspektiven im Verständnis Zimbardo und Boyds (1999) dienen. Der Beitrag wird sowohl grundlagentheoretischer, konzeptueller Natur sein, als auch empirischer. Aus diesem Grund wird sich der Text in verschiedene Abschnitte aufgliedern.

Im ersten Abschnitt, der die theoretische Grundlegung des vorliegenden Dissertationsvorhabens ausmacht und als methodologische Vorbereitung für die nachfolgenden empirischen Untersuchungen (Abschnitt II) zu verstehen ist, wird ein dekonstruktiver Versuch unternommen, den Begriff der Zeitperspektive, der originär in einem psychologischen Diskurs stattfindet, über eine bildungstheoretisch fundierte Betrachtung erweitern. Dies geschieht anhand einer *Begriffsanalyse*, durch welche *zentrale Einzelaspekte (Begriffsintension)* in Form von essentiellen Charakteristika des Begriffs hervorgeholt und verdeutlicht werden, sodass eine fundierte Skizze des hier verwendeten Zeitperspektivenverständnisses entstehen kann. Durch die Betrachtung der Einzelteile des zeitgenössischen Verständnisses werden Aspekte in das Blickfeld geraten, die es erlauben werden, *Inhalten von Zeitperspektiven* im Rahmen des primären Bezugskonstrukts begründeter Maßen nachzugehen und insofern die Frage nach der Veränderung als Arbeit an jenen inhaltlichen Ausprägungen der Zeitperspektiven zu verstehen. Durch die Erarbeitung des Charakteristikums der *Inhaltlichkeit* von Zeitperspektiven wird es möglich sein, ein erweitertes, re-kontextualisiertes Begriffsverständnis zu konstruieren; ein Verständnis, das die Möglichkeit einer *selbsttätigen, selbstbestimmten, situationalen Veränderung* in sich trägt.

Im Laufe des begriffsanalytischen Dekonstruktionsprozesses wird der Zeitperspektivenbegriff theoriegeschichtlich eingeordnet und verschiedene Bedeutungsdimensionen herausgearbeitet, sodass schließlich das Bezugskonstrukt markiert werden kann, auf Basis dessen die Fragestellung nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven abgehandelt wird. Die Auswahl der Bezugsarbeiten beschränkt sich dabei auf

zentrale Beiträge einer Zeitperspektivenforschung, die im größeren Rahmen einer „Psychologie der Zeit und Zeitlichkeit“ erfolgt. Hier besteht zwar in keiner Weise ein Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung der Bezugsarbeiten. Dies kann in dem vorliegenden Rahmen nicht geleistet werden. Dennoch steht die Überzeugung im Hintergrund, dass jene aufzuzeigenden *Wegmarken* auf einer solchen Linie angeordnet werden können.

Im Rahmen der Begriffsexplikation werden einerseits Aspekte hervorgeholt, die dem Begriff der Zeitperspektiven inhärent sind. Andererseits aber muss auch auf theoretische Gedanken zurückgegriffen werden, die dem Konstrukt nicht originär zugehören, welche aber ihrerseits die *differentia specifica* klären helfen und eine Perspektivenerweiterung erzeugen. Die theoretischen Hilfgedanken entstammen dabei allesamt aus begriffsbezogenen Diskursen, sodass stets die Ausrichtung auf die *Begriffsintension* gewahrt bleiben wird.

Die Reise beginnt also gewissermaßen beim zeitgenössischen Konstrukt der Zeitperspektiven und führt über die dekonstruktive Aufgliederung dessen in seine Elemente sowie über punktuelle Ergänzungen hin zu einer Rückkehr zum Ausgangsbegriff mit dem Ziel einer klareren Sicht auf das Konstrukt. Insgesamt wird sich die Überzeugung ergeben, dass das Interesse an den *Inhalten* von Zeitperspektiven mit dem sozialpsychologischen Interesse Hand in Hand geht. Das Interesse an Inhalten bildet gewissermaßen eine um nur wenige Schritte versetzte Sicht auf das Phänomen der Zeitperspektiven im Vergleich zur *dekontextualisierten* (Shirai, 2016) Verwendung des Ausgangskonstrukts. Dabei wird sich herausstellen, dass die *Auffassung des Phänomens der Zeit* im Begriff der Zeitperspektiven im Rahmen einer genuin psychologischen Herangehensweise nicht auf Kategorien der *Zeitmessung* zurückgreifen darf, obwohl genau dies geschieht. Mit der Auffassung von Zeit als messbarer, physikalischer Kategorie wird das psychologische Phänomen der Zeitperspektive ungerechtfertigt *verdinglicht*. Um der *subjektiven* Erscheinungsform der Zeitperspektive Rechnung zu tragen, und um der Veränderung dieses inneren Phänomens auf eine selbstbestimmte Weise Geltung zu verschaffen, muss eine *qualitative* Lesart des Begriffs der Zeit stattfinden. Weiter unten wird in diesem Sinne von der *Verflechtung* der beiden Sichtweisen (Verdinglichung – Subjektivität) im Sinne eines *Chiasmus* die Rede sein. Das Verständnis der Begriffe der Zeit und der Zeitperspektiven tendiert allzu leicht zu dem *Sprachspiel der physikalischen Zeitmessung und Zergliederung*. Dadurch läuft die psychologische Analyse Gefahr, den subjektiven Cha-

rakter von Zeitperspektive Preis zu geben. Durch den theoretischen Brückenbau in Form des *Chiasmus* beider Sichtweisen gelingt es schließlich, den *physikalisierten* Begriff der Zeit (*die Zeit*) als subjektive Zeit (die *eigene Zeit*) zu konzeptualisieren. Letztlich wird sich herausstellen, dass die Frage nach Veränderung und Veränderbarkeit durch diesen begriffsanalytischen Zwischenschritt bearbeitbar werden wird.

Im zweiten Abschnitt wird, nachdem eine Zusammenfassung der wichtigen theoretischen Aussagen des vorangegangenen Abschnittes getätigt worden sein wird, ein dreifacher Versuch unternommen, das erweiterte Konstrukt von Zeitperspektiven – als subjektive Zeitperspektiven – empirisch zu erforschen. Die einzelnen Untersuchungen werden in Form von Publikationsmanuskripten vorgestellt, die im Laufe des Dissertationszeitraumes für verschiedene Publikationsorgane verfasst wurden. Da es sich dabei um separate Untersuchungen handelt, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden, besteht die Aufgabe, diese Manuskripte im Rahmen der vorliegenden Dissertationsarbeit in einen Sinnzusammenhang zu bringen. Dieser Sinnzusammenhang lässt sich beschreiben als schrittweises Ausdifferenzieren des Verständnisses von Zeitperspektiven – wie es in der theoretischen Grundlegung bereits Gegenstand gewesen sein wird – und darauf aufbauende forschungsmethodische Operationalisierungen, die sich im Dienste eines qualitativen Forschungsprozesses als hypothesengenerierende empirische Unternehmungen erweisen werden. Dabei wird sich zeigen, dass jede Untersuchung als Etappe im Erkenntnisprozess der vorliegenden Arbeit zu verstehen ist. Mit den einzelnen empirischen Ergebnissen werden jeweils Anschlussoptionen eröffnet, die in den jeweils nachfolgenden empirischen Untersuchungen zum Tragen kommen werden. Eine solche erkenntnisprozessuale Darstellung der empirischen Arbeiten bietet sich im vorliegenden Rahmen einer Dissertationsarbeit besonders an, da sich die Güte eines qualitativen Forschungsprozesses, wie er hier stattfindet, insbesondere dadurch auszeichnet, die einzelnen Erkenntnisschritte kenntlich zu machen und entsprechend intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen. Diesem *gütekriterialen* Diktum versucht jene Darstellungsweise Rechnung zu tragen.

Thematisch wird in jenem zweiten Abschnitt der Versuch unternommen, *Inhalte von Zeitperspektiven* empirisch zu erforschen. Diese Erforschung wird auf unterschiedliche Weise, mit unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Auswertungsschritten durchgeführt werden. Die einzelnen Schwerpunkte der Forschungen werden in den jeweils eigens für die Manuskripte formulierten Einleitungen dargestellt. Neben der Zusammen-

fassung des jeweiligen Manuskripts wird darin außerdem eine Verortung der empirischen Arbeit in dem durchlaufenen Erkenntnisprozess im Kontext der Dissertationsarbeit unternommen und schließlich auch auf Grenzen der Forschungen hingewiesen.

Im dritten Abschnitt schließlich wird eine Zusammenschau der erarbeiteten Ergebnisse aus den beiden vorangegangenen Abschnitten stattfinden. Diese Darstellung orientiert sich an der Konturierung der wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse. Mit diesen Hervorhebungen soll auf die jeweils bedeutsamen Wegmarken im Forschungs- und Erkenntnisprozesses dieser Dissertation sowie im zurückgelegten Weg des daraus entstandenen Textes hingewiesen werden. Es wird das erarbeitete Verständnis des Begriffs der Zeitperspektiven ebenso dargestellt, wie die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen. Mit einer derart komprimierten Zusammenschau stehen schließlich die vielseitigen Ausblicks- und Anschlussmöglichkeiten in Verbindung, die in diesem Abschnitt benannt werden. Ausgehend von den zusammengefassten Ergebnissen und Erkenntnissen werden Betrachtungen und Überlegungen ausgeführt, die sich aus den Ergebnissen speisen und zu weiterführenden Arbeiten eignen. Die Diskussion mündet dann in die These, dass eine Veränderung von Zeitperspektiven in Richtung einer Ausgeglichenheit und Flexibilisierung über den Begriff der Ambivalenzsensibilität gehen muss, um einer selbsttätigen Veränderung das Wort zu reden. Die eigenen Ergebnisse und die sich daraus ergebende Skizze *zeitperspektivischer Ambivalenz* kann in diesem Sinne einen Beitrag zur Verständniserweiterung dessen liefern, welche Abläufe beim zuzustande-Kommen der Eindeutigkeitsherstellung durch die Zeitperspektive in Erwägung zu ziehen sind und wie diese im Dienste einer Veränderung nutzbar gemacht werden können. Veränderung, so viel vorweg, muss sich über die Auflösung der zeitperspektivischen Eindeutigkeit herstellen.

ABSCHNITT I

—

THEORETISCHE GRUNDLEGUNG

1 ERARBEITUNG ZENTRALER CHARAKTERISTIKA DES BEGRIFFS DER ZEITPERSPEKTIVEN

ENTLANG AUSGEWÄHLTER WEGMARKEN EINER ZEITPERSPEKTIVENFORSCHUNG

Das Denken über Zeit und ihre Auswirkungen auf den Menschen spielt seit jeher eine entscheidende Rolle beim wissenschaftlich-philosophischen Verstehen-Wollen der Stellung des Menschen im Kosmos. Wenn nun hier von Zeit und Psychologie die Rede ist, dann vor allem vor dem Hintergrund möglicher *Auswirkungen* von Zeit auf Denken, Fühlen und Handeln eines Individuums. Die Zeit wirkt. Sie wirkt auf das Tun des Individuums. Dies sicherlich auf mannigfaltige Weise. Deshalb bedarf es der Klärung des vorliegenden Verständnisses der Wechselwirkung von Zeit und Psyche (Denken, Fühlen, Handeln). Und zwar im Rahmen akademisch-psychologischer Forschungs- und Konzeptualisierungsversuche. Zum Einen soll dies über die Bezugnahme auf historisch und konzeptuell bedeutsame Arbeiten im Verlauf der Zeitperspektivenforschung, insbesondere des vergangenen Jahrhunderts geschehen. Diese Bezugnahme eröffnet die Möglichkeit, fundamentale Gedanken des Zeitperspektivenkonstrukts aufzuzeigen. Außerdem müssen Überlegungen konzeptueller Natur angestellt werden, die als Ergänzung und Komplettierung des Zeitperspektivenverständnisses zu verstehen sind. So kann ein angemessenes Fundament für die Diskussion zur Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven vorbereitet werden. Über diese Diskussion wiederum wird dann eine Erläuterung der drei Publikationen in Richtung eines theoretischen und empirischen Zusammenhangs erfolgen.

1.1 Lawrence K. Franks und Kurt Lewins Grundverständnis

Als Grundlegung des Konstrukts der Zeitperspektiven innerhalb der Psychologie gilt Lawrence K. Franks Aufsatz „Time Perspectives“ (1939), in dem er eine sozialphilosophische Argumentation der Zeitlichkeit des Menschen mit entwicklungspsychologischen Grundgedanken kombiniert und daraus ein Verständnis des psychologischen Individuums erarbeitet, welches Zukünftiges und Vergangenes in das gegenwärtige Verhalten stets miteinbezieht. Die konzeptuelle Grundlegung des Zeitperspektivenbegriffs bei

Lawrence K. Frank ermöglicht es, Aspekte hervorzuheben, die für das Zeitperspektivenverständnis in der vorliegenden Arbeit zentral sein werden.¹

Die Anforderung an den Menschen, Sicherheit in der Welt zu gewinnen – „the quest for certainty“ (Frank, 1939, S. 293) – bringt, gemäß Franks Argumentation, diesen dazu, nicht nur gegenwärtig zu leben, sondern die temporalen Kategorien der Vergangenheit und der Zukunft mit in das Jetzt hineinzunehmen, sich gar danach auszurichten. Dieses Hereinnehmen der Vergangenheit und Zukunft in die Gegenwart und die Ausrichtung danach werden sodann als *Perspektiven* verstanden; als Perspektiven ähnlich des räumlichen Verständnisses des Wortes. So wie Individuen im Raum einen Standort/-punkt innehaben, von dem ausgehend sie die physische Welt um sich herum ordnen, so besitzen Individuen auch einen derartigen zeitlichen Ordnungs-Sinn bzw. eine zeitliche Perspektive. Dies ist die Grundidee des Zeitperspektivenbegriffs. Individuen positionieren sich in einem zeitlichen Feld und entwickeln dadurch Perspektiven auf zeitlich entfernte Standorte – die Vergangenheit und die Zukunft.

Frank bezieht sich in seinen Ausführungen explizit auf Kurt Lewins topologische Psychologie (z.B. Lewin, 1936), sodass hier ergänzend das Grundverständnis Lewins zu der zeitperspektivischen Verfasstheit des Menschen angeführt werden kann. Die topologische Psychologie versteht das Individuum als eingebettet in einen Lebensraum, der durch verschiedene *vektorale* Kräfte gekennzeichnet ist. Diese Vektoren rühren von den örtlich und zeitlich entfernten Objekten her, die einen bestimmten „Aufforderungscharakter“ (Lewin & Dembo 1944) bzw. ein bestimmtes Ausmaß an „Valenz“ (z.B. Lewin, 1982, S. 103) besitzen. Auch hier wirkt also ein *anders-wo* und insbesondere auch ein *anders-wann* auf die gegenwärtige Situation ein. Verhalten, Handeln und Denken (im Jetzt) werden bestimmt durch die zeitlichen Perspektiven: „The life-space of an individual, far from being limited to what he considers the present situation, includes the future, the present, and also the past. Actions, emotions, and certainly the morale of an individual at any instant depend upon his total time perspective.“ (Lewin, 1942, S. 104).

Frank verdeutlicht den zeitlich ausgerichteten Charakter individuellen Verhaltens anhand soziokultureller und ontogenetischer Erwägungen, indem er auf frühkindliche Entwicklungsschritte verweist, die das Kind gehen muss, um gesellschaftlich anerkannte

¹ Auf den ebenso bedeutsamen, aber in der Literatur nicht derart prominent vertretenen, Sozialpsychologen der 1930er Jahre Nathan Israeli sei hier ebenfalls verwiesen, wenn es um die sozialpsychologische Konzeptualisierung und Erforschung der Zusammenhänge von Zeit und Verhalten bzw. Handlung geht (Israeli, 1930, 1933)

Verhaltensweisen zu verinnerlichen. Er erläutert die zunächst abstrakte Bestimmung der zeitperspektivischen Ausrichtung von Individuen anhand einer entwicklungspsychologischen Herangehensweise: Entgegen einer unmittelbaren Befriedigung ihrer (vorwiegend körperlichen) Bedürfnisse lernen Kinder den Aufschub jener Befriedigung. Durch die Verzögerung des befriedigenden Verhaltens entfalten Kinder einen *Sinn für Zeit*, für ein Später, zu dem eine Befriedigung stattfinden wird. Das jetzt Drängende wird erst zu einem späteren Zeitpunkt Befriedigung erfahren. Ganz im damals zeitgenössischen Geiste von Freuds Über-Ich (1989 [1899]) oder auch Elias' Ideen zum Prozess der Zivilisation (1976) – dessen zweibändiges Werk im selben Jahr wie Franks Aufsatz erstveröffentlicht wurde – werden gesellschaftliche Werte und Normen – und die dazu gehörigen Sanktionsmechanismen bei Devianz – als kausale Ursachen für den Befriedigungsaufschub begriffen. Die gesellschaftlich etablierten Sanktionsdrohungen wirken als Anpassungspflichten für die Individuen, sodass die unmittelbare Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse verboten werden und gleich ein räumlich-zeitlich distantes Ziel der Bedürfnisbefriedigung in Aussicht gestellt wird. Die Bedürfnisbefriedigung *hic et nunc* wird damit verhindert. So werden aus nahezu automatistischen Reiz-Reaktions-Mustern (~unmittelbare Befriedigung) Verhaltens- und Handlungsabläufe, in denen der anfängliche Reiz als vorbereitendes Signal – „preparatory signal or behavior cue“ (Frank, 1939, S.295) – zur Ausführung bestimmter Schritte mit dem Ziel einer späteren Befriedigung dient². Dies ist der formale Grundaspekt der Zeitperspektiven nach Frank: Verhalten ist auf ein zeitlich entferntes Ziel hin ausgerichtet.³ Die formale Charakterisierung von Zeitperspektiven als *Ausgerichtet-Sein auf Vergangenes und Künftiges* wird bei Frank also über leibliche und ontogenetische Bezüge erläutert.

Ein zweites Charakteristikum im Verständnis Franks stellt der *individuelle* Charakter der Zeitperspektiven dar. Dieser Aspekt ergibt sich wohl auch aus dem Bezug zu ontogenetischen Überlegungen, die Anfang des vergangenen Jahrhunderts einen wichtigen Diskurs eröffneten und Individuen entwicklungspsychologisch zu fassen versuchten – Stern (1914), Piaget (1975) und Freud (1989) fungieren hier nur als die prominentesten Beispiele. Der individuelle Charakter ergibt sich aus der Wechselwirkung mit der Um- und Mitwelt des Individuums. Zwar spricht Frank von den gleichen Werten und Normen, die

² Vor dem Hintergrund dieses Gedankengangs sind im psychologischen Diskurs natürlich auch die Forschungen Mischels aus den 1970er Jahren (vgl. Mischel, Ebbesen & Raskoff-Zeiss 1972) zum Belohnungsaufschub zentral.

³ Hier wird ebenfalls deutlich, dass die Zukunft einen theoretischen Vorrang vor der Vergangenheit erhält. Auf dieses Charakteristikum wird weiter unten näher eingegangen

Kinder im Laufe ihres Entwicklungsprozesses internalisieren. Aber aufgrund der Vielfalt der elterlichen Erziehungsstile genauso wie aufgrund der individuellen organischen Verfasstheiten werden die zeitlichen Perspektiven – so z.B. die Nähe zeitlich entfernter Ziele – stets individuellen Charakters sein: „in a common public world of objects, persons, events and situations each individual creates a private personal world“ (Frank, 1939, S. 296). Dieser Aspekt der Individualität mag aus psychologischer Sicht trivial anmuten. Individuen unterscheiden sich stets innerhalb einer vergleichbaren Dimension voneinander. Dennoch wird dieser Aspekt hier akzentuiert, um ihn weiter unten erneut aufzugreifen. Es wird dann deutlich werden, dass der *individuelle* Charakter ein zentrales Moment in der methodologischen Begründung für die noch vorzustellenden eigenen empirischen Untersuchungen darstellt. Zeitperspektiven sind als *individuelle Bezugnahmen* auf die Zeitdimensionen der Vergangenheit und Zukunft zu verstehen, mit dem Zweck, in der Gegenwart einen erweiterten Standpunkt und letztlich Sicherheit (~quest for certainty) zu gewinnen.

Dieser Sicherheitsherstellungsversuch qua zeitlicher Perspektiven muss nun, drittens, vor dem Hintergrund menschlichen Verhaltens gelesen werden, das immer und ausschließlich in der Gegenwart, *hic et nunc*, geschieht. Genau dies ist ja gerade der bedrohliche Charakter der innerweltlichen Verfasstheit, aus der der Mensch entkommen möchte. Für den Fall, in dem das zeitliche Feld sehr eng gesteckt ist, können kaum vorbereitende (preparatory) Maßnahmen gegen etwaige Gefahren ergriffen werden. Um dem Unvorhersehbaren Herr zu werden, um in der Wirklichkeit *Mögliches* zu identifizieren, um also *in der Gegenwart* auf *noch-nicht-Gegenwärtiges* zu re-agieren, eignet sich die Kategorie der Zukunft besonders. Für Frank – wie es auch in einem Heideggerschen (2001 [1927]) Verständnis zu formulieren wäre – besitzt die Zukunft hohe Relevanz und genießt gar einen Vorrang vor der komplementären Kategorie der Vergangenheit. Frank erwähnt die „ages-old significance given to the future“ (Frank, 1939, S. 299). Die Zukunft ist der *Bereich des Möglichen* innerhalb der zeitlichen Organisation des menschlichen Lebens. Für Frank ist Zukunft „that name we give to the altered dimensions of the present“ (ebd., S. 299). Hier wird deutlich, dass die Zeitperspektive ein Phänomen der Gegenwart ist, das mit einem Vorrang des Zukünftigen *mögliche* Wirklichkeiten identifiziert und *retroaktiv* – also von dem Zukünftigen, Möglichen ausgehend rückwärts– auf gegenwärtiges Verhalten einwirkt.

Im Kontext frühkindlicher Entwicklung und Erziehung werde schließlich, viertens, der Versuch unternommen, den Kindern Zukünfte anzutrainieren, die in einem kulturellen Verständnis Gültigkeit besitzen. Erziehung, oder: Sozialisation, schreibt dem Kind, das noch auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung drängt, Verbote dieser Unmittelbarkeit vor und setzt zugleich Befriedigungsangebote, die *wo-anders* (lokal) und *wann-anders* (temporal) stattzufinden haben. Die Reinlichkeitserziehung stellt hier sicher ein anschauliches Beispiel dar (Frank, 1939, S. 269f). Die Elternfiguren trainieren dem Individuum *feststehende Möglichkeiten* (Zukünfte) in Form kultureller Werte und Normen an, um entsprechend angemessene Menschenkinder zu erziehen. Frank spricht hierbei von „cultural control“ (ebd., S. 295). Es wird also über das Training feststehender Verhaltensabläufe *kulturelle Kontrolle* auf das Verhalten eines Individuums ausgeübt, indem ein zukünftiges Ziel mit einem gegenwärtigen Reiz verbunden wird. Die Zukunft besitzt in diesem Sinne einen Kontrollfaktor auf die Gegenwart bzw. einen *retroaktiven* Einfluss auf sie (vgl. S. 298).

Frank charakterisiert Zeitperspektiven also zum Einen auf einer formalen Ebene als *Befriedigungs-/Belohnungsverzögerungen* und die damit verknüpfte Ausrichtung von Verhalten auf zeitlich entfernte Ziele bzw. Befriedigungs-/Belohnungsmöglichkeiten. Hier steht er Lewins *vektoraler* Betrachtung des Menschen in einem „life-space“ nahe (Lewin, 1936). Fraisse (1985) spricht vor dem Hintergrund der Ausrichtung auf spezifische lokal und temporal entfernte Ziele von einer „Perspektivenwirkung“ (S. 166) und meint damit die je konkrete Erscheinungsform von einem Etwas in Abhängigkeit von dem je konkreten Standpunkt, von dem aus jenes Etwas betrachtet wird.

Zum Zweiten stellt Frank den *individuellen Charakter von Zeitperspektiven* heraus, indem er sich in seiner Argumentation auf kontingente Erziehungskonstellationen sowie die einzigartigen organismischen Verfasstheiten der Individuen bezieht.

Als drittes Charakteristikum schließlich stellt er den *Vorrang der Zukunft* heraus, insofern sich der Mensch zur Sicherheitsherstellung in der Welt auf Vorhersagbarkeit spezialisiert hat und also mögliche Ereignisse in zeitlicher Entfernung identifizieren kann, sodass eine retroaktive Kontrolle der Zukunft in der Gegenwart geschieht. Zukunft hier als grammatikalisches Subjekt des Satzes: Die Zukunft kontrolliert die Gegenwart.

Ausgehend von diesem Gedanken der retroaktiven Kontrolle weist er außerdem darauf hin, dass Erziehungs- und Sozialisationsprozesse Werte und Normen vermitteln, die sich, zeitperspektivisch verstanden, als Internalisierung feststehender Möglichkeiten

darstellen. Der Mensch ist offen für die Zukunft, besitzt gewissermaßen einen *Möglichkeitssinn* (Musil), und kann genau deswegen kulturell kontrolliert werden, indem sozusagen nur eine begrenzte Anzahl an Möglichkeiten im Erziehungs- und Sozialisationsprozess zugelassen wird.⁴

1.2 Zeitperspektiven als Konstrukt für die Motivationspsychologie: Zukunftsbezogenheit und Inhaltlichkeit (Bergius, Nuttin)

Die Frank und Lewin nachfolgende vorwiegend psychologische Zeitperspektivenforschung bezieht sich quasi unisono auf diese beiden Autoren. Allerdings ist das Zeitperspektivenverständnis oft in einer nicht ganz originalgetreuen Form in die jeweils eigenen Arbeiten transponiert worden. Zumindest scheint es so, dass bestimmte Aspekte in den Vordergrund des Interesses traten. Kasakos (1971) diagnostiziert demgemäß eine „uneinheitliche Terminologie“ (S. 17). Es fällt zum Beispiel auf, dass der zuvor als Vorrang der Zukunft bezeichnete Fokus in der psychologischen Forschung perpetuiert wurde. Dies kann sicherlich anthropologisch (z.B. Plessner, 1928) oder fundamentalontologisch (Heidegger 2001[1927]) begründet werden. Gleichmaßen muss aber auf einer gewissermaßen *ontischen* Ebene konstatiert werden, dass psychologisch interessierende Phänomene wie das der als Motivation bezeichneten Getriebenheit des

⁴ Dieser letztere Gedanke der *intentionalen Begrenzung der Zukünfte* ist sicher eine Adaptation der Frank'schen Grundgedanken und dem Autoren in dieser Form nicht originär zuzuschreiben. Es besteht eine Nähe zu *Bourdieschen* Ideen zum Habitus, der in genau dem erwähnten Sinne der kulturbedingten Möglichkeitsbeschränkung der Zeitperspektiven limitierende Funktionen besitzt (Bourdieu, 1987) bei der Auswahl von milieuspezifischen Relevanzen (vgl. Bourdieu 1982). Diese soziologische Sicht wird in der vorliegenden Arbeit nicht *en detail* berücksichtigt, wengleich weiter unten ein kurzer Rückbezug darauf stattfinden wird. So ist hier jedenfalls angedeutet, dass der Zeitperspektivenbegriff neben seiner psychologischen Ausrichtung auch eine bildungssoziologische, sozialwissenschaftliche Anwendbarkeit impliziert, z.B. in Untersuchungen zur zeitperspektivischen Ausrichtung verschiedener „Schichten“ (Tismer, 1985). Die zentrale, zeitgenössische Forschungslinie verläuft aber entlang des Begriffs der Motivation und entsprechend psychologischer Ausführungen dazu. Die sozialwissenschaftliche wiederum kann, historisch betrachtet, als Seitenarm der psychologischen Erforschung von Zeitperspektiven eingeordnet werden. Im Rahmen sozialwissenschaftlicher Biografieforschung (Brose, Wohlrab-Sahr & Corsten, 1993) schließlich findet der Zeitperspektivenbegriff ebenfalls Anwendung, ohne aber den hier als primäre Referenz dienenden psychologischen Hintergrund zu berücksichtigen. Im Rahmen einer qualitativen Entwicklungspsychologie mit biografiethoretischem Interesse arbeitet auch Mey (1995) mit dem Zeitperspektivenbegriff, referiert aber nur „vorläufige“ Ergebnisse und wendet letztlich ein Verständnis von Zeitperspektiven an, das im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht angemessen erscheint. Ähnliches gilt für die sozialwissenschaftlich zu bezeichnenden Typisierungen Cavallis (1985). Ein Konstrukt, das dagegen einen eher psychologischen Anspruch erhebt mit jugendsoziologischem Fokus, lässt sich bei Reinders (2007) finden. Das primäre Konstrukt der vorliegenden Arbeit aber bleibt, qua sozialpsychologischer Originalität dasjenige, welches sich im Horizont von Zimbardo und Boyds (1999) Konzeptualisierungen bewegt. Um zu diesem Konstrukt zu kommen, müssen aber diesem vorhergehende Arbeiten und Wegmarken erläutert werden.

Individuums auf ein zu erreichendes Ziel hin den Bereich der Zukunft stark macht und die Gegenwart aus dieser Blickrichtung – retroaktiv also – zu fassen versucht. Die Zukunft ist hier nicht eine ekstatische Zukünftigkeit (Heidegger) oder Teil einer temporalen Diastase (Levinas, 1984; Waldenfels, 2002), die aus einer phänomenologischen Blickrichtung als *conditio sine qua non* jeglichen Lebens Bewegung erst möglich macht. Vielmehr wird die Zukunft im motivations- und denkpsychologischen (Bergius 1957) Diskurs auf einer sinn-vollen (i.S.v. sinnhaft strukturierten) Ebene, also in ihrer qualitativen Verfasstheit analysiert. Insofern geht der Blick auf die Zukunft als psychischem Bereich, der so-und-so geformt sein kann (z.B. mehr oder weniger offen/geschlossen; mehr oder weniger deutlich verfügbar, Nähe/Ferne etc.). So konnte sich innerhalb der Psychologie eine Motivationsforschung etablieren, welche auf die Zukunftsbezogenheit (Bergius 1957) als verhaltensrelevantem Merkmal in vielerlei Differenzierungen fokussierte. *Zeitperspektiven* werden gewissermaßen zu *Zukunfts-*perspektiven und die Zukunftsbezogenheit wird zu einer kognitiv und motivational entscheidenden Kategorie – Bergius (1957) spricht demgemäß von „Motivations- und Denkpsychologie“. Sein Interesse ist es, „zu zeigen, dass die Zeitbezogenheit des Erlebens nicht etwa eine Umschreibung zweier Determinationsformen, der Kausalität und der Finalität, ist, sondern dass sie sowohl eine qualitativ charakterisierbare Eigentümlichkeit erlebter Inhalte, also eine Aussage über die Erlebnisganzheit, als auch ein strukturierendes Moment des psychischen Geschehens ist.“ (S. 10)

Aus dieser Bestimmung Bergius' ergeben sich zwei wichtige Charakterisierungen. Zum Einen geht er den Schritt, die Zukunft nicht nur als formale Bestimmung menschlichen Verhaltens zu sehen, sondern – deutlicher noch als Frank und Lewin – die *erlebten Inhalte*, die in der Vorstellungswelt des Individuums zu finden sind, in sein Verständnis hereinzuholen. Die Zukunft, in einem psychologischen Sinn, besteht aus (vorgestellten) Inhalten. In der englischsprachigen Motivationspsychologie hat insbesondere Joseph Nuttin (1985) diesen Gedanken formuliert: „time perspective is not a pre-existing, 'empty space', unlike the abstract notion of time; it cannot be conceived independently of its content...Content is an essential element of time perspective.“ (Nuttin 1985, S. 23). Auch Willy Lens – Schüler Nuttins – befasste sich mit der Frage nach den Inhalten von Zukunftszeitperspektiven und deren Auswirkungen auf motivationale Fragen: „Individual differences in the content and extension of the FTP have motivational consequences“ (Lens et al., 2012, S. 321)

Die Vorstellungsgehalte bzw. Inhalte sind außerdem – wie schon bei Frank – *individuell*. Sowohl Bergius als auch Nuttin betonen diesen Aspekt. Jedes Individuum besitzt eine eigene Vorstellung von Zukunft, eben eine „*qualitativ charakterisierbare Eigentümlichkeit* erlebter Inhalte“. Der zuvor erwähnte Aspekt der Individualität der Zeitperspektiven nach Frank stellt sich aber hier etwas differenzierter dar, insofern es die *Inhaltlichkeit* ist, die den individuellen Charakter ausmacht. Frank ging auf den ontogenetischen (erzieherischen sowie organismischen) Prozess ein, um die Individualität zu skizzieren. Bergius hingegen scheint eher auf das *Was* zu blicken, das in den Zeit- bzw. Zukunftsperspektiven erscheint, um der Individualität Rechnung zu tragen.

Die Inhaltlichkeit der Zukunft, das *Was*, ist dann aber gleichermaßen in einer bestimmten, individuellen Form und Geformtheit (*Wie*) anzutreffen. Dies wird im Begriff der „Erlebnisanzheit“ – ein Begriff gestaltpsychologischer Herkunft (vgl. Sander 1932) – angedeutet, insofern die Zukunft als ein Bereich der psychischen Ganzheit der Person nicht nur ein Datum (*Orientierungspunkt*) ist, an dem sich ausgerichtet wird („*strukturierendes Moment* des psychischen Geschehens“ [Kursivierung T.N.]), sondern als *eigenstrukturierter* (Vorstellungs-)Raum vorzufinden ist. Bergius spricht mit Bezug auf Lewin von der Zukunft als einem *Unterganzen*: „Für sich betrachtet hat es [...]selbst Struktur und insofern ist das Zukunftserleben als „Unterganzes“ oder Teilstruktur des Systems aufzufassen.“ (Bergius, 1957, S. 12) Als solches unterganztes Teilsystem erhält die Zukunft im motivations-/denkpsychologischen Diskurs hohe Bedeutung. Zukunft ist nicht ein Punkt auf einem Zeitstrahl, der irgendwann von selbst erreicht wird. Zukunft ist vielmehr ein inhaltlich ausgeformtes Teilsystem der Zeitperspektive eines Individuums. Sie ist eine eigene Einheit und eine Teilsystem in dem übergeordneten System der Zeitperspektive. Nuttin (1985) betont mit Blick auf die Zeitperspektive als Gesamtheit, in der die Zukunft, genauso wie die Vergangenheit und Gegenwart als entsprechender inhaltlich ausgestaltetes Subsystem fungiert „time perspective is the temporal zone [Kursivierung T.N.] to which his mental view virtually extends itself when considering the objects and conscious determinants [gemeint sind die Inhalte; Anm. T.N.] of his behavior.“ (S. 21) Das Individuum dehnt sich also virtuell (~kognitiv) in die Zeitdimensionen aus, um die einzelnen Faktoren und Determinanten des eigenen Verhaltens und Handelns in den Blick zu bekommen. Der wissenschaftliche Blick wiederum, der die Gesamtheit namens Zeitperspektive zu analysieren versucht, kann demnach auf die drei

Subsysteme der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schauen, um die entsprechende Charakteristika ausfindig zu machen.

Das Unterganze namens *Zukunft*, auf das Bergius sowie die übrigen bereits genannten Autoren ihren Fokus legen, ist demnach als eigenes Subsystem mit entsprechenden Charakteristika beschreibbar; Zukunft ist sowohl durch ein *Was*, als auch durch ein *Wie* bestimmbar. Inhalt und Form bezeichnen die zwei analytischen Kategorien, aus denen die Zeit-/Zukunftsperspektive besteht. Die bereits seit längerem existierende Empirie und Theorie zur *Form* der Zeit-/Zukunftsperspektive führen diverse formale Charakteristika auf, anhand derer jenes Unterganze analysiert werden kann. So wird in frühen Untersuchungen etwa die *Ausdehnung* der Zukunftsperspektiven beforscht (LeShan 1952, Lessing 1972), insofern der Frage nachgegangen wird, wie weit eine bestimmte vorgegebene Geschichte in die (chronologische) Zukunft hineinreicht. Auch in der *Dichte* der Zukunftsperspektive, also der Quantität der vorgestellten Ereignisse in der „temporal zone“, können sich Individuen unterscheiden (z.B. Kastenbaum 1961), genauso wie in der *Kohärenz* der vorgestellten Zukunft (Wallace 1956), also der Frage nach dem Zusammenhang der Ereignisse (in) der Zukunft. Es ließen sich an dieser Stelle noch viele weitere Aspekte anführen, die im Sinne einer Analyse der Form der Zukunftsperspektive bedeutsam sind. Es dürfte aber bereits mit den wenigen angeführten Beispielen deutlich geworden sein, dass das Unterganze als System nach einem bestimmten *Wie* funktioniert und entsprechend beschreibbar ist. Der hier entscheidendere Punkt ist jener der *Inhaltlichkeit* der Zeit-/Zukunftsperspektive. Mit Blick auf die Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven erscheint die Inhaltlichkeit aus einer bildungstheoretischen Perspektive den für das Individuum gangbaren Weg zur Veränderung zu eröffnen, eine *andere* oder bessere Perspektive anzuvisieren. Dieser Punkt wird weiter unten differenzierter dargestellt. Zunächst muss es hier allerdings bei einer Andeutung bleiben, um im Dienste der Verständnisexplikation fortfahren zu können.

1.3 Subjektivität und Selbstbezüglichkeit - Pragmatistische Ergänzung zum Zeitperspektivenverständnis (Mead)

Die Zukunft besteht in der *psychischen* Welt als inhaltlich ausgestaltete Vorstellung, als (Zeit-)Raum („temporal zone“), und nicht lediglich als (Zeit-)Punkt. Die Notwendigkeit des Blickes auf die Inhalte bei der Erforschung von Zukunftszeitperspektiven haben v.a.

Nuttin (1985), Lens (1986, 2006) und auch Seginer (z.B. 2009) stets betont. Mit Bezug auf Franks Grundlegung scheint hier, wie bereits erwähnt, die Bestimmung der Zeitperspektive als individueller Gestalt bedeutsam. Die vorgestellten Inhalte variieren von Individuum zu Individuum. Frank wendet vor diesem Hintergrund den Begriff des *Privaten* an: „each individual creates a *private* personal world“ [Kursivierung T.N.] (1939, S. 296). Genau das qualifiziert ja das Phänomen Zeitperspektive für den psychologischen Diskurs. Um das Prinzip nun auch für den bildungstheoretischen Diskurs anwendbar zu machen, bedarf es eines weiteren theoretischen Schrittes in der Überlegung zur Individualität von Zeitperspektiven. Zunächst mag das Charakteristikum der Individualität einsichtig erscheinen; klar, jedes Individuum hat eigene zeitperspektivische Vorstellungen und Einstellungen. Um aber von Veränderung und Veränderbarkeit in einem subjektzentriert-bildungstheoretischen Verständnis in Form einer *Selbsttätigkeit* sprechen zu können, muss erst aufgezeigt werden, dass das Konstrukt der Zeitperspektiven, genauer: zeitperspektivische Vorstellungen, mit eben jenem Selbst überhaupt in Verbindung stehen. Mit dem Charakteristikum der Individualität ist es dabei nicht getan. Individualität lenkt die Aufmerksamkeit zwar auf das Individuum lenkt, ohne aber die Verhältnisse *im* Individuum miteinbeziehen zu können. Das o.g. *Wie* der zeitperspektivischen Vorstellungen, das im Begriff der Individualität angezeigt ist, eröffnet zwar den Blick auf das Innere des Individuums, ist damit aber keineswegs gleichbedeutend, sodass es, ausgehend von der Individualität weiterer Schritte bedarf, um den Bereich des Inneren in seiner zeitperspektivischen Form zu fokussieren. Der Begriff der Individualität ist eher ein *inter-individuell* differenzierendes Charakteristikum; nicht aber ist er ein Aufweis für die Subjektivität von Zeitperspektiven im Sinne einer Verbundenheit der zeitperspektivischen Vorstellungen mit dem Selbst, mit dem vorstellenden Individuum. Dieser Aufweis muss aber erbracht werden, wenn einer Veränderung und Veränderbarkeit auf die Spur gekommen und über den Weg der zeitperspektivischen Inhalte eine Selbsttätigkeits-relevante Ebene angesprochen werden soll; eine Ebene, die das Selbst, das Individuum als tätige Instanz miteinbezieht. Nicht der *individuelle*, sondern der *subjektive* Charakter der Zeitperspektive ist dafür relevant.

1.3.1 SKIZZE DER THEORIE DES DENKENS BEI G. H. MEAD

Um den *subjektiven* Charakter zu erläutern, wird eine Überlegung herangezogen, die sich an der *pragmatistischen* Philosophie John Deweys (v.a. 1896) und insbesondere George Herbert Meads (v.a. 1903, deutsch: 1980) orientiert – eine zu Franks und Lewins Zeit einflussreiche US-amerikanische philosophisch-psychologische Strömung, die menschliches Fühlen, Denken, Verhalten und Handeln unter Bezugnahme auf psychologische Grundlegungen von u.a. William James, zu verstehen versuchte. Dabei wurde von Mead (v.a. 1903) eine entscheidende Differenzierung und Unterscheidung von Individuellem, Privatem und Subjektivem unternommen. Diese Unterscheidung soll an dieser Stelle herangezogen werden, um die entsprechenden Charakteristika von Zeitperspektiven besser auseinanderzufalten. Zunächst soll der Meadsche Grundgedanken kurz skizziert werden, um anschließend, pragmatistisch belehrt, umgehend wieder auf Zeitperspektiven eingehen zu können und diese mit den *Meadschen* Gedanken zu verweben. Die Bezugnahme auf den *Meadschen* Pragmatismus (Sozialbehaviorismus) erscheint notwendig, da in der vorliegenden Begriffsexplikation im aktuellen Unterkapitel eine Differenzierung vorgenommen werden muss, die sich nicht originär aus dem Zeitperspektivenkonstrukt ergibt, zumindest nicht in expliziter Weise. Die Gedanken G.H. Meads sollen somit als theoretische Rückversicherung für die nachfolgende Argumentation zur *Subjektivität von Zeitperspektiven* dienen. Zunächst also eine Skizze zu Meads Verständnis des Psychischen.

Der amerikanische Pragmatismus stellt sich gegen substantialistische und essentialistische Auffassungen von Subjektivität, indem *handlungstheoretische* Erwägungen zur Erläuterung angewandt werden. Das Subjekt ist keine dem Menschen *apriori* innerwohnende Substanz, die er lediglich zu entfalten bräuchte. Menschen besitzen keine angeborene Seele. Ihre Subjektivität ergibt sich vielmehr aus ihrem Teilnehmen an der Welt, also gewissermaßen *aposteriori*. Handlungen oder Akte (Mead, 1972), an denen die Individuen teilhaben, spielen dabei die entscheidende Rolle – dieser Grundgedanke fußt auf dem philosophischen System der Prozessphilosophie Alfred North Whiteheads (1984), einem von Mead häufig zitierten Autor. Handlungen und Akte stellen die entscheidende analytische Einheit in der Erklärung (auch Motivierung) menschlichen Verhaltens (human conduct) sowie Denkens dar.

Handlungen und Akte werden als dem Individuum außenliegenden Abläufe betrachtet. Diese Abläufe sind ihrerseits strukturiert in Form eines Nacheinanders einzelner Schrit-

te. Sie implizieren also eine Sukzession von Teil- bzw. Einzelereignissen. Für die Handlung des Trinkens etwa würde dies die Einzelschritte des Greifens nach dem Glas, des Hebens des Glases, des Öffnen des Mundes usw. bedeuten. Das den Akt ausführende Individuum ist innerhalb dieser Handlungen/Akte wiederum als Aktivitätszentrum – „centre of activity“ (Mead 1972: 327) – beteiligt. Und dieses Aktivitätszentrum wird von Mead als *Ich* bezeichnet. Das Ich ist also eine Instanz, die an einer Handlung teilnimmt. Und dieses Ich ist ein empfindendes.

Das *Psychische*, als kognitives und affektives Geschehen, entsteht sodann, nach G.H. Mead, im Kontext jener Handlungen/Akte, die sich als Ablaufschemata in die Erinnerungsspuren der Individuen einzeichnen und folglich die beteiligten Instanzen des jeweiligen Aktes repräsentieren – auch das Individuum selbst, das Ich, wird demnach repräsentiert, und zwar als sog. Mich (i.S.v. *Ich* sehe *Mich*; oder: Das *Ich* sieht das *Mich*). Das vorreflexive Ich und das reflexive Mich sind ein und dieselbe Instanz, nur eben im Zustande verschiedener Phasen der Handlung – als direktes Geschehen (*Ich*) und als beobachtbare, wahrnehmbare Position im Nachhinein (*Mich*). Im Denken, allgemeiner: im Psychischen, ist also stets eine Instanz präsent, auf die Bezug genommen wird bzw. von der das Handeln ausgeht⁵. Im Psychischen existiert in diesem Sinne stets ein *Subjekt als repräsentierter Aktivitäts-Teil des Gesamtaktes*.

Denken heißt sodann, einen verinnerlichten Akt in seinen einzelnen Bestandteilen imaginär zu erleben bzw. durchzugehen. Sich-etwas-vorstellen bedeutet demnach, einen Ablauf eines Aktes vorstellen, eines Aktes, der zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. mit einer bestimmten Geste beginnt, und zu einem anderen bestimmten Zeitpunkt bzw. mit einer anderen bestimmten Geste enden wird. Der Akt wird als Gesamtheit mehrerer Einzelschritte und Einzelpositionen gespeichert. Eine Erinnerung ist demnach nicht etwa ein Einzelfaktum (z.B. „Ich erinnere mich an einen Baum“), sondern vielmehr ein Ablauf, innerhalb dessen mehrere Schritte und Positionen dazu geführt haben, dass der Akt endete bzw. in eine neue Ablaufstruktur überging. Mead macht also den prozessualen Gedanken der Welt stark (ein deutlicher Einfluss Whiteheads). Jedes Ding (zumal als Erinnerung) ist als werdendes bzw. gewordenes aufzufassen. Und gerade bei bewussten Akten – aber nicht nur darin – spielt das Ich als Teil des Ablaufs eine zentrale Rolle. Um ein Beispiel zu nennen: Die Erinnerung an ein Ding, z.B. einen Baum, wird nach dieser

⁵ Die ausführliche Argumentation zur unhintergehbaren Selbstbezüglichkeit der Handlung findet sich in Neubauer (2012).

Theorie nicht etwa als Einzelding, als solitärer Baum erinnert und vorgestellt. Auch wenn dies so scheinen mag ist dem nicht so. Vielmehr wird der Baum als *Baum in Bezug zu dem Ich* erinnert. Die eigene Perspektive fließt in die Wahrnehmung und also Erinnerung mit ein. Die Erinnerung stellt sich also eigentlich dar als: „Der Baum in Bezug zu mir“, und nicht etwa als „Der Baum“.

Dieser quasi-ontologische Grundeinsicht, dass das Ich stets im Denken, im Psychischen repräsentiert wird, ist nun entscheidend für die Absicht, Zeitperspektiven unter der Frage nach der Selbstbezüglichkeit darzustellen. Die Charakterisierung der Zeitperspektive als individuell reicht dafür nicht aus. Dennoch kann Zeitperspektive als selbstbezüglich beschrieben werden, nur eben über einen anderen Gedankengang; den Gedankengang Meads zur Charakterisierung des Psychischen. Das Psychische, d.h. das Denken (worunter das Erinnern fällt), impliziert stets das Ich als Datum der erlebten Wahrnehmung: *Ich-in-Bezug-zu-X*.

Ausgehend von der Charakterisierung des Psychischen als jene Relation des *Ich-in-Bezug-zu-X* kann weiterführend davon gesprochen werden, dass das Psychische stets als *Ablauf*, und nicht etwa nur als zeitloses Einzel-Etwas geformt ist. Die repräsentierten Akte sind als zeitliche (prozessuale) Erinnerungen zu bestimmen.⁶ Und da man auch bei dem Konstrukt der Zeitperspektiven davon sprechen kann, dass sie auf die Vergangenheit oder die Zukunft gerichtete Vorstellungen sind, kann man diese unter jener *Meadschen Akt-Struktur* beschreiben⁷: Die individuellen zeitperspektivischen Vorstellungen beinhalten stets das *Individuum selbst als Teil der Vorstellung*; und zwar aufgrund der *aktförmigen Struktur* der Vorstellungen. Zeitperspektiven können vor dem Hintergrund der pragmatistischen Lesart als vorgestellte Handlung bzw. Akt verstanden werden.

Vorstellungen sind nichts anderes als internalisierte Repräsentationen von Ereignissen; diese internalisierten Ereignisse sind dann ebenjene Inhalte, von denen bereits bei der Charakterisierung von Zeitperspektiven die Rede war. Diese Inhalte sind, pragmatistisch verstanden, aktförmig repräsentiert, im grammatikalischen Sinne bestehen sie demnach aus einem Subjekt, einem Prädikat und einem Objekt. Zeitperspektivische Vorstellungen, insofern sie psychische Inhalte aufweisen, sind durch Abläufe, durch Ablaufhaftigkeit,

⁶ siehe ausführlicher dazu Meads zeitphilosophisches Hauptwerk „The philosophy of the present“ (1959)

⁷ Dies wurde ja auch bei Frank verdeutlicht, als von dem Befriedigungs-/Belohnungsaufschub die Rede war, bei dem ein im Jetzt wirksamer Reiz auf ein anders-wo und anders-wann der Belohnung und Befriedigung hindeutet.

durch eine Subjekt-Prädikat-Objekt-Struktur gekennzeichnet. Insofern ist in den Vorstellungen immer ein Subjekt repräsentiert, auf das sich bezogen werden kann. Hier kann entsprechend von *Subjektivität* die Rede sein. Eine (zeitperspektivische) Vorstellung beinhaltet immer einen Bezug zu einem Subjekt, das, erstens, als grammatikalisch-grammatikalisches Subjekt repräsentiert ist, das aber, zweitens, von dem vorreflexiven Ich erlebt wird (besser: das *als* vorreflexives Ich erlebt wurde). Hier wird die Doppelbestimmung deutlich: Zum einen handelt es sich um ein kognitives Phänomen, um eine Vorstellung; zum Anderen aber besteht ein affektiver Bezug zu dem Ich (als Mich). Aus diesem Grund können Zeitperspektiven als subjektive Phänomene gekennzeichnet werden. Dies ist für den Nachweis einer konzeptuellen Möglichkeit der Selbsttätigkeit unerlässlich. Erst durch den subjektiven Charakter entsteht ein Weg zur selbsttätigen und selbstbestimmten Veränderung von Zeitperspektiven. Und daher ist diese skizzenhafte Darstellung der *Meadschen* Akt-Theorie des Denkens notwendig. Hierin kann eine theoretische Rückversicherung für die nachfolgende zeitperspektivisch orientierte Argumentation gesehen werden, in der es nun darum gehen kann, den individuellen Aspekt in als *subjektiven* zu bestimmen.

1.3.2 INDIVIDUALITÄT UND PRIVATHEIT DER ZEITPERSPEKTIVE

Zeitperspektiven in einem genuin psychologischen Sinn müssen (zunächst), wie mit Frank (1939) zuvor bereits erwähnt, als *private* Angelegenheit verstanden werden. Privat wird hier verstanden als *nur existent in der Vorstellungswelt des Individuums und zunächst nicht öffentlich sichtbar*. Die individuell variierenden Inhalte bevölkern zunächst den *Innenraum des Individuums* – dies ist ja die eingangs bereits angedeutete sozialpsychologische Grundbestimmung von Zimbardo und Boyd (1999), wenn sie von einer Voreinstellung sprechen, die diesseits der Verhaltensmanifestation verortet wird. Individualität und Privatheit sind insofern nicht synonym verwendbar. Sie bezeichnen unterschiedliche Dimensionen des Psychischen. Der Begriff der Privatheit soll hier als Zwischenglied fungieren, um die bildungstheoretische Anschlussfähigkeit des Zeitperspektivenbegriffs von der Individualität ausgehend vorzubereiten. Insofern Individualität verstanden wird als: *jedes Individuum stellt sich andere Inhalte vor*, muss in diesem Sinne eigentlich von Individualität als *komparativer* Kategorie gesprochen werden. Der individuelle Charakter der Zeitperspektiven ist *im Vergleich und in Abgrenzung zu Anderen* auszumachen. Privatheit hingegen betrifft vielmehr den Innenraum des Individu-

ums. Privat heißt: *zum-Individuum-gehörend*, gerade auch in Abgrenzung zu einem *öffentlich-sichtbar-sein*. Der private Charakter stellt in diesem Sinne gewissermaßen ein *possessives* Phänomen dar. Wir befinden uns also erst mit dem Begriff des Privaten in der Nähe der inneren Vorstellungsebene; näher jedenfalls als mit dem Charakteristikum der Individualität. Und zwar deswegen, weil Individualität als Kategorie verstanden wird, die eine *inter-individuelle* Varianz zu beschreiben versucht – dies wurde weiter oben bereits angedeutet. *Individualität* im Sinne Franks (1939), Bergius' (1957) oder Nuttins (1985) entsteht aus einer gewissermaßen soziologischen Beobachtungsebene, während das *Private* jenes Individuum als eigenes System berücksichtigt und insofern eine genuin psychologische Aufmerksamkeitssetzung installiert.

Die Beobachtung des *zum-Individuum-gehörend-und-nicht-für-alle-sichtbar* eröffnet den Gedanken, dass Zeitperspektiven einen *Bezug zu sich* aufweisen, also personalen Charakters sind, gerade auch dann, wenn der zuvor skizzierte Meadsche Gedankengang zur Subjektivität und zur aktförmigen Struktur der (zeitperspektivischen) Vorstellungen in Rechnung gestellt wird. Das, was zeitperspektivisch vorgestellt wird, zeichnet sich durch eine Bezugnahme auf sich selbst bzw. durch eine Verbindung der Vorstellung mit dem Selbst aus. Die inhaltlich individuell ausgestaltete Zeitperspektive ist im eigenen Vorstellungsraum beheimatet (privat) und steht in Verbindung zu demjenigen Subjekt, *in* welchem die Vorstellung passiert. Insofern kann von einem *subjektiven Charakter der Zeitperspektive* die Rede sein. Bergius, der als wichtige Wegmarke der Zeitperspektivenforschung im deutschsprachigen Bereich der Motivationspsychologie (Zukunftsbezogenheit) zu gelten hat, betont in diesem Sinne, dass zeitperspektivische Vorstellungen, zumindest im psychologischen Normalfall, vom Individuum als zu einem zentralen Bezugspunkt (besser: -raum) zugeordnet erlebt werden. Unter Bezug auf Lewin spricht er diesbezüglich von einer Bezugnahme auf ein identisches, dauerhaftes, stabiles Ich: „Als personales Kontinuum [Lewins Bezeichnung; Anm. T.N.] ist jener Sachverhalt bezeichnet worden, der im Erleben des gesunden Erwachsenen den gemeinsamen Bezug aller Erlebnisse, psychischen Zustände, Handlungen, Planungen usw. auf ein identisches Ich gewährleistet. Der Begriff ist für unsere Überlegungen von außerordentlicher Wichtigkeit. Er macht deutlich, daß wir stets von erlebten, personalen oder subjektiven Dimensionen sprechen, wenn von Vergangenheits-, Gegenwarts- oder Zukunftsbezogenheit die Rede ist. Dabei braucht diese Bezogenheit nicht in einer sprachlich formulierbaren Differenziertheit erlebt zu werden“ (Bergius, 1957, S. 16) Anschließend an

diesen letzteren Gedanken und in Abstimmung mit Mead (1903, 1959, 1972) soll von *Selbstbezug* der Zeitperspektive die Rede sein, wenn der bewusste, sprachlich verfügbare, narrative Charakter der Zeitperspektive gemeint ist (Meads Mich). *Subjektivität* meint dann die Idee der Verbundenheit der zeitperspektivischen Vorstellung mit sich selbst bzw. mit dem Ich; diese Verbundenheit kann sowohl bewusst, als auch unbewusst/latent bestehen.⁸ Die hier erwähnte Subjektivität deutet außerdem darauf hin, dass Zeitperspektiven über eine kognitive Verfasstheit hinausgehen und affektive Anteile aufweisen, eben eine „erlebte...Dimension“ beinhalten. Der zuvor bereits verwendete Begriff der Vorstellung ist also nicht nur als kognitive Variable zu verstehen, sondern besitzt immer auch einen subjektiven Charakter, trägt also stets eine affektive Komponente in sich. Mit dem subjektiven Aspekt ist hier eine Doppelbestimmung angedeutet, die sich in Form der affektiven Verbindung von Individuum und Vorstellung kundgibt und zugleich die Bestimmung eröffnet, dass die zeitperspektivische Vorstellung ein Selbst beinhaltet, das der Vorstellung als repräsentierter Anteil stets beiwohnt⁹. Der subjektive Charakter bezeichnet demnach einen emotionalen sowie einen kognitiven Bezug zu sich, der sich in der zeitperspektivischen Vorstellung finden lässt.

So kann also das bisher Erarbeitete folgendermaßen zusammengefasst werden: Zeitperspektiven sind, formal betrachtet, als Ausrichtungen des in der Gegenwart existierenden Individuums auf ein Nicht-Mehr (Vergangenheit) und insbesondere auf ein Noch-Nicht (Zukunft) zu verstehen, und zwar im Dienste der besseren Orientierung in-der-Welt. Die psychische Disposition der Zeitperspektive ist außerdem inhaltlich ausgestaltet und lässt sich strukturell anhand verschiedener Dimensionen charakterisieren (Nähe/Distanz, Dichte, Kohärenz etc.). In jedem Fall aber ist dem psychologischen Phänomen der Zeitperspektiven ein subjektives Moment inhärent, das sich als affektive und

⁸ Zeitgenössische Theorien des Psychischen, in denen die Bezugnahme auf ein Kern-Selbst (Fonagy et al., 2008; Winnicott, 2006; Stern, 1985; Kohut, 1979) geschieht, könnten an dieser Stelle der Argumentation ebenso angewandt werden. Aufgrund der chronologischen Einordnung des Ursprungs des Zeitperspektivenbegriffs im Vergleich zu den neueren Theorien des Psychischen scheint es aber angemessen, Theorien anzuwenden, die zu jener Zeit bedeutsam waren. Auch psychologische/-therapeutische Konzepte der Schematherapie (Young, Klosko & Weishaar, 2006) könnten hier als Aufweis der dem Psychischen inhärenten Bezugnahme auf ein Selbst dienen, genauso wie bindungstheoretische (Bowlby, 1975) oder im Grunde auch kognitionsgenetische (Piaget, 1976) Betrachtungen.

⁹ Zur Repräsentation des Selbst in den Kognitionen, basierend auf der *Meadschen* Philosophie in Kombination mit bindungstheoretischen und entwicklungspsychologischen Grundsätzen, siehe auch: Neubauer (2012). Hauptaussage für die vorliegende Arbeit ist: Das Selbst, oder das Ich als grammatikalisches Subjekt, ist in allen Vorstellungen – bewusst oder nicht – beinhaltet, wenn auch nur als nicht weiter fokussierte Bezugsinstanz.

kognitive Verbindung von Vorstellungsgehalt (Inhalt) und vorstellender Instanz (Individuum) manifestiert. Die Inhalte bzw. Vorstellungen implizieren ein Subjekt, ein Prädikat und ein Objekt; sie sind also als Akte (im pragmatistischen Sinn) repräsentiert. Die inhaltliche, kognitiv-affektive Ausgestaltung der zeitperspektivischen Vorstellungen ist schließlich individueller Natur; Individuen besitzen also unterschiedliche zeitperspektivische Vorstellungen und Gestalten, obgleich durch Erziehung und Sozialisation Grenzen der Individualität auszumachen sind.

Die pragmatistische Sicht auf die zeitperspektivischen Vorstellungen (Inhalte) kann den nächsten Schritt vorbereiten, da nun deutlich werden kann, dass die Vorstellungen als internalisierte Ereignisse verstanden werden können. Wir befinden uns also (erst jetzt) im Inneren des Individuums, in der Vorstellungswelt. Dieser Hinweis ist wichtig für den nächsten Schritt, in dem der *Zeitbegriff* des Zeitperspektivenverständnisses betrachtet werden muss und letztlich ebenfalls erst in den *Innenraum* geholt werden soll. So, wie der Begriff der Zeitperspektive als inhaltliche Gestalt nun im Innenraum des Individuums platziert ist, muss auch der Begriff der Zeit erst einmal dorthin geschoben werden. Dies, so die Behauptung, findet in der zeitgenössischen Verwendung des Zeitperspektivenbegriffs (noch) nicht statt. Und erst, wenn die Zeit in das Individuum geholt worden sein wird, kann Zeitperspektive als genuin psychologisches Konstrukt qualifiziert werden. Es wird im Folgenden also um die *subjektive* Zeit gehen.

2 DIE ZEIT DER ZEITPERSPEKTIVEN

Es ist an dieser Stelle des Argumentationsganges notwendig, einen zusätzlichen Gedankengang zu vollziehen, um das Konstrukt der Zeitperspektiven derart zu erweitern, dass die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit angemessen diskutiert werden kann. Diese gedankliche Anstrengung wird als ergänzende Charakterisierung zum vorliegenden Zeitperspektivenverständnis dienen. Neben der zuvor vorgestellten Erläuterung des Charakters der Subjektivität/Selbstbezüglichkeit (Mead) der Zeitperspektiven, der in Ergänzung zu den vorangegangenen Teilaspekten (v.a. Frank, Lewin, Bergius, Nuttin) die selbst-bezogene Erscheinungsform des Konstrukts andeutete, handelt es sich in diesem Abschnitt ebenfalls darum, einen zentralen Aspekt – den der Zeit – auf eine subjektive Weise zu reformulieren und ihn so in den *Innenraum* des Individuums zu holen.

Der Zweck dieses Schrittes richtet sich gegen eine vorschnelle Verwendung des Zeitbegriffs im Rahmen des Konstrukts der Zeitperspektiven. Im Laufe dieses Abschnittes werden zwei Zeitbegriffe gegenübergestellt, die in der psychologischen Zeitperspektivenforschung meist Verwendung finden. Durch die Differenzierung in *subjektive* Zeit und *objektive* Zeit soll dem Unterschied Rechnung getragen werden, dass das Verständnis von Zeit als universal, vom Menschen unabhängiger Zeit nicht zur Gänze von den psychisch verfassten Individuen assimiliert werden kann. Die objektive Zeit ist subjektiv *repräsentiert*, nicht aber *kopiert*. Die Zeit wird, obgleich objektiv eindeutig messbar, zusätzlich dazu z.B. als zu lange, als quälend, als schnell vorübergehend, als beschleunigt, als gefüllt usw. empfunden. Mit anderen Worten: Die subjektive Zeit ist ein anders gelagertes Phänomen als das der objektiven Zeit, wenngleich beide Erscheinungen auf eine bestimmte Weise zusammenhängen.

Im Kontext der Beforschung von Zeitperspektiven muss m.E. eine Bedeutungsverschiebung im Verständnis und in der Betrachtung dessen geschehen, was unter *Zeit* gefasst wird. Und zwar deswegen, weil erst dann der genuin *psychologische Gehalt* von *Zeitperspektiven* in den Blick geraten kann. Wenn nämlich von Zeitperspektive die Rede ist und dabei die Ausgerichtetheit des Individuums auf die Zukunft (und Vergangenheit) in einem Jetzt beschrieben werden soll, dann könnte die Auffassung der *Zeit als objektiver Kategorie* in dem Bedeutungsbereich des Subjektiven / Psychischen unzulässigerweise perpetuiert werden. Im Rahmen einer *psychologischen* Betrachtung, die bereits mit den

Charakteristika der *Inhaltlichkeit* und auch der *Subjektivität* angezeigt ist, muss der Zeitbegriff in einer psychologisch angemessenen Weise artikuliert werden. Es ist eben nicht so, dass von *der Zeit* gesprochen wird, wenn Zeitperspektiven in Frage stehen. Diese Lesart wäre an entscheidender Stelle verlustbringend, insbesondere, wenn es um die Veränderung und Veränderbarkeit der Zeitperspektive und auch wenn es um die empirische Erforschung von Zeitperspektiven gehen wird.

Es drängt sich vor diesem Hintergrund eine zumindest skizzenhafte Klärung des Verständnisses der Zeit im Rahmen des *psychologischen Diskurses* und insbesondere auf. Dies soll anhand zweier grundlegender Begriffe (Dauer und Zeiten) geschehen. Dadurch, kann, sobald diese Begriffe geklärt sind, darauf hingewiesen werden, dass die beiden Erscheinungsweisen der subjektiven und der objektiven Zeit mit einander in Verbindung stehen, und zwar in Form einer Verflechtung (Chiasmus¹⁰) der dieser Kategorien – subjektive und objektive Zeit. Diese Verflechtung ist realiter nicht auflösbar. Es erscheint aber sinnvoll, sich im Anschluss an die Feststellung einer *Überbetonung der objektiven Zeit* bei der Betrachtung der subjektiven Ebene, dem Chiasmus in Richtung der letzteren anzunähern. Wer von subjektiver Zeit, wer von psychologischen Zeitperspektiven spricht, muss die Inhalte dieser berücksichtigen, und nicht nur nach Sedimenten der objektiven Zeit graben. Es wird hier insofern behauptet, dass die zeitgenössische Zeitperspektivenforschung dem psychologischen Phänomen eine physikalische Lesart von Zeit (unbemerkt) überstülpt und so an der eigentlichen, fachspezifischen Bestimmung dessen vorbeisieht. Um diesen komplexen Gedankengang vorzubereiten, werden im Folgenden die Idee der *Dauer* und anschließend die des *Zeitens* eingeführt.

¹⁰ Die Überlegungen zum *Chiasmus* von subjektiver und objektiver Zeit sind den Ausführungen des französischen Philosophen Maurice Merleau-Pontys zur *Verflechtung des Subjektiven und Objektiven*, von Geist und Materie verpflichtet. Der Chiasmus von Subjektivität und Objektivität wird insbesondere in dem posthum erschienenen Spätwerk „Das Sichtbare und das Unsichtbare“ (1986) formuliert und herausgearbeitet. Auch wenn der vorzustellende Gedankengang zur *Verflechtung der subjektiven Zeit mit der objektiven* nicht ausdrücklich bei Merleau-Ponty zu finden ist, so bewegt er sich doch deutlich in dessen Geiste. Im Gegensatz zu Merleau-Pontys phänomenologisch-ontologischem Fokus auf die *Verflechtung (Chiasmus) von Faktum und Phänomenon* soll es in den hier vorgelegten Überlegungen ausschließlich um die *Ebene des Psychischen* gehen, und nicht um einen *primordialen* Seinsbereich. Die vorliegende Arbeit bewegt sich in einem genuin psychologischen (psychischen) Diskurs, ohne auf jenes *Sein* in einem fundamentalen Sinn zugreifen zu wollen.

2.1 Die Dauer und das Zeiten

Zeitperspektiven operieren mit dem Begriff der Zeit. Dieser Begriff fungiert, in einem *Kantischen* Sinn (1989 [1787]), neben dem des *Raumes* als Grundfaktor der Welt, als die *conditio sine qua non* des Lebens. Zeit ist in diesem Verständnis eine *sukzessivische* Struktur, die alles in ihr Geschehnde in eine temporale Reihenfolge des Nacheinander zu gliedern vermag. Der Zeitstrahl durchquert die Welt und schenkt ihr *das Nacheinander* als Organisationsprinzip, so wie die Mitgift des Raumes das *Nebeneinander* ist. Lawrence K. Frank – und alle nachfolgenden Forscher_innen – können sich auf diesen Gedanken einigen: Der Mensch in der Welt ordnet diese Welt in ein Nacheinander, entsprechend in Vergangenheit (Nicht-Mehr), Gegenwart (Jetzt) und Zukunft (Noch-Nicht). Dies ist ja die zuvor erwähnte formale Grundbestimmung von Zeitperspektiven.

Eine im psychologischen Sinne wegweisende Bestimmung, die auf diesem Gedanken der Sukzessivität aufbaut, findet sich bei Henri Bergson – bereits ca. 50 Jahre vor Frank. Bergson (1949 [1889]) erläutert, dass der Mensch das zeitliche Nacheinander und das lokale Nebeneinander der Welt im Dienste eines *qualitativen* Erlebens auf einer Kontinuitätsachse anordnet und dadurch dem Geschehen in-der-Welt eine *Dauer* verleiht. Diese innerlich erlebte Dauer – man könnte moderner, bzw. psychologischer, von *innerer Repräsentanz* äußerlicher Geschehnisse sprechen – unterscheidet sich dabei in bedeutsamem Maße von demjenigen Verständnis der Zeit, welches den *exakten Wissenschaften* inhärent ist: „Die Dauer, wie sie von unserem Bewußtsein erlebt wird, ist eine in ihrem Rhythmus bestimmte Dauer, ganz verschieden von jener Zeit, von welcher der Physiker spricht, und welche in einem [sic!] gegebenen Intervalle so viele Erscheinungen, als man will, aufnehmen kann.“ (Bergson, 1908, S 215) An anderer Stelle weist er außerdem auf das fehlerhafte Alltagsverständnis von Zeit hin, indem er den feinen Unterschied der exakten und der psychologischen Zeit herausstellt: „Wenn wir in der Umgangssprache von der Zeit reden, denken wir für gewöhnlich an das *Maß der Dauer* und nicht an die Dauer selbst.“ (Bergson, 1985, S. 225) [Hervorh. T.N.]

Zeitperspektiven, die, wie weiter oben bereits herausgestellt wurde, bestimmt werden durch die *Ausgerichtetheit auf Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart* dürfen also nicht aus einer *exakt-wissenschaftlichen* Position heraus analysiert werden, sondern müssen, so könnte eine aus Bergsons Hinweisen abgeleitete Forderung lauten, als *innerlich erlebtes Phänomen* behandelt werden. Alles andere wäre eine *szientistische*

Verkürzung. Zeitperspektive und die entsprechende Vorstellung über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft würde, um eine entsprechend exakt-wissenschaftlich ausgerichtete Karikatur zu entwickeln, als tatsächliche Zeitreise dargestellt werden müssen. Die zeitperspektivische Vorstellung über die (eigene) Vergangenheit würde letztendlich als tatsächliche Reise in *die* Vergangenheit gelten müssen; als Reise an einen Ort also, der in einer Zeitstrahl-Logik *früher* existierte. Gleiches müsste auch für die Zukunftsvorstellung gelten. Das Individuum könnte gewissermaßen *in die Zukunft sehen* und zu einem Zeitpunkt sehen, der *später* tatsächlich sein wird.

Mit der Warnung Bergsons (1948 [1889]) im Nacken muss Zeitperspektive für den vorliegenden Zweck als psychisches Phänomen behandelt werden und demgemäß aus einer *psychologischen* Warte heraus betrachtet werden; in Bergsons Worten, als „die Dauer selbst“ und nicht nur nach dem „Maß der Dauer“.

Ergänzend dazu: Der Philosoph und Begründer der phänomenologischen Methode des Philosophierens Edmund Husserl spricht in diesem Zusammenhang in seinen Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1928) von *Protention* und *Retention*, um das Phänomen der Zeit, letztlich eben der Dauer, zu beschreiben. Im Bewusstsein, welches *hic et nunc* geschieht, holt das Individuum Vergangenes sowie Zukünftiges in das Jetzt hinein, sodass gewissermaßen ein *Zeit-Raum* entsteht, der im Jetzt – dem objektiv messbaren *Zeit-Punkt* – existiert. Husserl schwebt hierbei Zeit in einem gewissermaßen *kleineren* Maßstab vor; nicht also als die Welt und das All durchziehende Kraft der Bewegung (im Sinne des *Newtonschen* Zeitverständnisses), sondern als im jeweiligen Jetzt stattfindende *Anwesenheit von Abwesendem* (Nicht-Mehr und Noch-Nicht). Am Beispiel des Phänomens der (musikalischen) Melodie kann Husserl dieses Verständnis erarbeiten und verdeutlichen: Die Melodie wird nicht nur als sukzessive Abfolge von Tönen gehört, die jeweils *jetzt* ertönen: Vielmehr sind die vergangenen sowie die kommenden Töne als abwesende Anwesenheiten präsent. Die abwesenden, vergangenen Töne sind als *Nach-Klänge* präsent, genauso wie die kommenden Töne als *Vor-Klänge* ihre Wirkung entfalten. So verwandeln die derart abwesend-anwesenden Töne in Verbindung mit den jeweils *hic et nunc* geschehenden tatsächlichen Tönen das tonale Nacheinander in ein melodisches Mit- und Ineinander der Einzelteile. Die nacheinander abfolgenden Töne verschwinden nicht einfach mit ihrem physikalischen Verklingen. Sie bleiben präsent. Sie erhalten eine bestimmte Form

der Permanenz, der Kontinuität und Dauerhaftigkeit. Dies kann als Dauer im *Bergson-schen* Sinne begriffen werden.

Bedeutsam für den vorliegenden Kontext erscheint eben der Begriff der *Dauer*, dieser Begriff ist ein zeitlicher Begriff und ermöglicht die Unterscheidung des subjektiven Phänomens der Zeit von dem der objektiven Zeit, also dem *Maß der Dauer*. Auf der einen Seite kann unter Rückgriff auf eine zumindest konventionalisierte Verwendung des Zeitbegriffes behauptet werden, dass Leben, Bewusstsein, Psyche in einem zeitstreckenlogischen Jetzt stattfindet). Aber als Innenraum in Abgrenzung zum Außenraum (die konventionelle Welt) besitzt Leben, Bewusstsein, Psyche eine Eigenzeit bzw. eine Dauer.

Diese Doppelstruktur von physikalischer, außenweltlicher, objektiver Zeit und psychischer, innerer, subjektiver Zeit ist dann auch in der Bestimmung Lewins von Zeitperspektive enthalten, wenn er diese definiert als: „the totality of the individual’s views of his psychological future and psychological past existing *at a given time* [Hervorhebung T.N.]“ (Lewin, 1951, S. 75). Zu einem gegebenen Zeitpunkt – das Jetzt – existiert eine Gesamtheit perspektivischer Ausrichtungen auf die psychische Vergangenheit und die psychische Zukunft.

Mit Husserl und Bergson werden also zwei Bereiche des Lebens – innen und außen – voneinander getrennt. Darüber hinaus werden zwei Bereiche des *Er*-Lebens analytisch voneinander unterschieden – Gefühltes und Gemessenes. Und nur der eine Bereich – die Dauer, das Gefühlte und Erlebte – kommt in Frage, wenn ein psychologisches Konstrukt, zumal das der Zeitperspektive, verstanden werden soll. Es kann hier festgehalten werden, dass die Zeit (der Zeitperspektive) auf zwei unterschiedliche Weisen betrachtet werden kann und dass gewissermaßen zwei Erscheinungsweisen der Zeit auszumachen sind.

Mit dem Soziologen und Kulturwissenschaftler Norbert Elias (v.a. 1984) wiederum können diese Bereiche, die mit der soeben herausgestellten Unterscheidung als zwei separate Bereiche noch etwas statisch nebeneinander stehen, aufeinander bezogen werden. Mit Elias (1984) kann im Zusammenhang seiner zivilisationsgeschichtlichen und –theoretischen Erläuterung der Zeit davon gesprochen werden, dass das äußerliche Geschehen (das Nacheinander und das Nebeneinander) *auf Dauer gestellt wird*, indem der Mensch dieses *zeitet*. Dieser *Eliassche* Neologismus bezeichnet die Eigenart des Menschen, Ereignisse in temporale Kategorien einzuordnen – eine Feststellung, die auch Lawrence K. Frank (1939) an zentraler Stelle verwendet. Norbert Elias bemängelt vor

dem Hintergrund seines Verlegenheits-Neologismus: „Wenn es im Deutschen eine verbale Form des Zeitbegriffs gäbe, also etwa den Ausdruck »zeiten« (analog dem englischen timing) wäre es einfach, sich klar zu machen und zu verstehen, daß die Tätigkeit des »Auf-die-Uhr-Sehens« den Zweck hat, Positionen im Nacheinander zweier oder mehrerer Geschehensabläufe aufeinander abzustimmen (zu »synchronisieren«).“ (1984, S. 58)

Die Zeit der Zeitperspektive in dem vorliegenden Sinne ist demnach, mit Bergson, Husserl und Elias in Abgrenzung zur äußerlich hergestellten Zeitmessung – hier als objektive Zeit bezeichnet – zu verstehen als inneres, psychisches Geschehen des *Zeitens*, der internalen Verdoppelung des externalen Geschehens im Rahmen temporaler Kategorien, also als Auf-Dauer-Stellen des externalen Erscheinens und Vergehens. Zur Unterscheidung der Begriffe der Dauer und des Zeitens kann angeführt werden, dass die Beschreibung der Dauer die Anwesenheit des Abwesenden bezeichnet und auf bestimmte Weise eine Art Ko-Existenz der Bereiche des innerlichen und äußerlichen in Rechnung stellt: Das Jetzt ist mit einem Nicht-Jetzt schwanger und insofern steht das Jetzt in Erwartung eines Noch-Nicht-Anwesenden unter Rückgriff auf ein Nicht-Mehr-Anwesendes. Die Zeit des Außen hingegen ist immer ein Jetzt, und nichts darüber hinaus. Im Begriff des *Zeitens* wiederum wird eine spezifische Ordnungstätigkeit bezeichnet, nämlich das Ordnen der Welt in explizit Vergangenes und Zukünftiges, das einen temporalen Zusammenhang von mehreren Ereignissen herstellt. Das Vergangene hat mit dem Zukünftigen (irgendetwas) tun. Im Jetzt sind nicht lediglich zwei Nicht-Jetzte vorhanden, sondern explizit ein Nicht-Mehr und ein Noch-Nicht, Vergangenheit und Zukunft. Die Dauer hält das Nicht-Jetzt fest, das *Zeiten* temporalisiert und unterscheidet die Komponenten der Dauer.

Um die beiden Gedanken nun auf einen Punkt zu bringen, kann festgehalten werden, dass Zeit in einem psychologischen, gar in einem qualitativen Sinn, nicht in Kategorien der exakten Messung aufzufassen ist, sondern die *Erscheinungsform als Dauer* ausschlaggebend ist für eine psychologische Betrachtung. Außerdem kann mit dem Begriff des *Zeitens* die Tätigkeit des Ordnen einzelner Ereignis- bzw. Handlungskomponenten in eine temporale Zusammenhgangsstruktur in den Vordergrund treten. Dieser Gedanke tauchte bereits im vorigen Abschnitt zur pragmatistischen Betrachtung des Denkens hervor, in der äußere Abläufe in dem gleichen Sinne temporalisiert und verinnerlicht

werden. Zeitperspektiven können daher gemäß des ursprünglichen Charakteristikums der *Inhaltlichkeit* als *gezeitete*, auf-Dauer-gestellte Vorstellungen eines Individuums verstanden werden.

Gleichwohl soll hier die Möglichkeit berücksichtigt werden, jene zeitperspektivischen Vorstellungen im Maß der Zeit zu betrachten. Selbstverständlich können die zeitperspektivischen Vorstellungen auch auf eine solche Weise bestimmt und analysiert werden. Auch dies wurde bereits weiter oben angedeutet, als beispielhaft angeführt wurde, dass z.B. die Zukunftszeitperspektive unter dem Begriff der Dichte (Kastenbaum 1961), der Ausdehnung (LeShan 1952, Lessing 1972) oder der Kohärenz (Wallace, 1956) operationalisiert und ausgewertet werden kann. Es soll hier aber in Ergänzung zu Bestimmungen solcher Art die *qualitative Erscheinungsform* Berücksichtigung finden. Erst diese qualitative Erscheinungsform eröffnet die Möglichkeit der hier zu entfaltenden Begriffserweiterung, und zwar deswegen, weil erst dadurch der subjektive Charakter der Zeitperspektive nachgewiesen werden kann, der, im Gegensatz zur Bestimmung der Zeitperspektive als individuellem Phänomen, auf die Innenseite des Individuums platziert werden kann.

Vor Hintergrund der Unterscheidung der beiden Erscheinungsformen von Zeit soll an diesem Punkt der Argumentation die Aufmerksamkeit auf jenes schillernde Hin-und-Her des wissenschaftlichen Blickes auf Zeit und Zeitperspektiven gelegt werden. Beide Sichtweisen können Anwendung finden, beide Sichtweisen finden auch entsprechende Anwendung. Als getrennte Bereiche aber haben sie sich nichts weiter zu sagen. Mit der *Bergsonschen* (1948 [1889]) Unterscheidung ist eine solche Segregation vorgenommen. Allerdings ermöglicht Elias (1984) eine Kommunikation zwischen diesen beiden Bereichen. Man muss also vielleicht die Metapher von der Medaille bemühen, deren zwei Seiten – Dauer und Maß der Dauer – zu ein und demselben Etwas gehören, und sich eben lediglich aus zweierlei Hinsichten ergeben. In dieser Formulierung ist dann auch der nächste Aspekt angedeutet, der sich der Feststellung der Doppelbestimmung der Zeit – als subjektiver und als objektiver – widmet und das Hin-und-Her der Erklärungsmodi einzufangen versucht. Im nachfolgenden Abschnitt wird dafür die Bezeichnung als *Chiasmus* (im Geiste Merleau-Pontys, 1986) verwendet und die *Verflechtung* von subjektiver und objektiver Zeit beschrieben. Das chiasmatische Moment soll letztlich die Doppelstruktur einzufangen versuchen, die beide Lesarten, beide Blickwinkel auf Zeit in sich trägt. Zeit kann als Dauer sowie im Maß der Dauer betrachtet werden. Der erstere

Blickwinkel erscheint für die Frage nach der Veränderbarkeit von Zeitperspektiven als der entscheidende.

2.2 Chiasmus von objektiver und subjektiver Zeit

Mit Blick auf das *Zeiten* im Sinne einer temporalisierenden Verinnerlichung äußerer Ereignisse – einzelne Wahrnehmungsdaten werden in Form eines (zumindest) zeitlichen Zusammenhangs strukturiert – kann zunächst festgehalten werden, dass wir uns hier an der Schnittstelle der Bereiche des Inneren und des Äußeren befinden. Zeit kann als Dauer und als Maß der Dauer erscheinen, Zeit kann sowohl als erlebte Dimension erscheinen, als auch als messbare. Insofern aber die Trennung von Innen und Außen in einem dialektischen Sinne einen Zusammenhang aufweist – das Außen wird als Erlebtes, als Ereignishaftes, im Vorstellungsraum temporal geordnet und repräsentiert – müssen die beiden Bereiche auch in ihrer zusammenhängenden Form beschrieben werden; in ihrem Zusammenhang, der auf Getrenntheit beruht. Diese Trennung von Innen und Außen kommt dann zu Stande, wenn man, wie in den vorherigen Überlegungen bereits dargelegt, von einer Verbundenheit von (zeitperspektivischer) Vorstellung und vorstellendem Wesen ausgeht.

Der vorliegende Zeitbegriff, der genuin psychologisch verstanden werden soll, befindet sich gewissermaßen an der Grenze von Ich und Welt, von Innen und Außen. Die psychologische Zeitperspektive kreuzt sich also mit der als objektivistisch (objektiv) zu bezeichnenden Zeitperspektive, in welcher von *der* Vergangenheit, *der* Gegenwart und *der* Zukunft die Rede ist. Henri Bergson schreibt: „Das Ich berührt sich nämlich an der Oberfläche mit der äußern Welt, und da diese Oberfläche den Abdruck der Dinge festhält, wird das Ich Termini durch Kontiguität assoziieren, die es als nebeneinander geordnete perzipiert hatte.“ (1948 [1889], S. 137) Insofern aber der wissenschaftlich-psychologische Blick nicht vom Ich ausgeht, sondern sich zum Ich – zum Inneren – hinbewegt, also Aufmerksamkeit auf das Ich richtet, besteht die Aufgabe, sich von objektivistischen Rückständen der „Dinge“ (Abdruck der Dinge) zu lösen, zumal in einem psychologisch-wissenschaftlichen Begriffsrepertoire. Der psychologische Blick muss vielmehr in die auf-Dauer-gestellten, *gezeiteten*, inhaltlichen Vorstellungen eindringen, und zwar bis zu dem Punkt, da der *Abdruck der Dinge* in ein psychisches Phänomen verwandelt worden ist. Bergson ergänzt dahingehend: „Je tiefer man aber un-

ter diese Oberfläche gräbt, je mehr das Ich wieder es selbst wird, desto mehr hören auch seine Bewusstseinszustände auf, sich nebeneinander zu ordnen, um sich dafür gegenseitig zu durchdringen und ineinander zu verschmelzen, wobei die Einzelnen die Färbung aller übrigen annehmen.“ (ebd. 137). Das bedeutet also, dass das objektiv-Zeithafte umso mehr verschwindet, als man „tiefer...unter diese Oberfläche gräbt“. An einem bestimmten fiktiven Punkt der physischen Oberfläche des Individuum auf der das Ich mit der Welt, bzw. das Innen mit dem Außen, in Berührung tritt, scheint sich entsprechend auch das Subjektive (die Dauer) und das Objektive (Maß der Dauer) zu überschneiden. Mit anderen Worten: wir müssen von einem Kreuzungspunkt ausgehen, auf dem das Subjektive in Objektives umschlägt und auf dem die inhaltliche, ganzheitliche Vorstellung (Qualität) in bestimmbare Einheiten (Quantität) zerlegt werden kann – und umgekehrt.

Dieser Kreuzungspunkt, an dem das Eine und das Andere zu finden sind, kann als *Chiasmus* (Verflechtung) von subjektiver und objektiver Zeit verstanden werden. An diesem Punkt entscheidet sich das Verständnis bzw. die Form des Zeitbegriffs. Eine zeitperspektivische Vorstellung kann hier sowohl als qualitative Ganzheit, als auch als quantifizierbare Ganzheit begriffen werden. Beides ist möglich, beides ist denkbar, beides ist legitim. In der vorliegenden Arbeit wird sodann explizit auf die eine der beiden Formen geschaut. Die eine Erscheinungsform (Inhalt) wird hier auf Kosten der anderen Erscheinungsform (Exaktmessung) fokussiert. Ein und dasselbe Phänomen – die Zeit – kann in diesem Sinne sowohl als inhaltliche Vorstellung, als auch als in messbare Elemente zerlegbares Phänomen betrachtet werden. Im vorliegenden Versuch wird der *Weg der Inhaltlichkeit* weitergegangen.

Es ist diese Verflechtung (*Chiasmus*) der subjektiven und objektiven Zeit, die neu sortiert werden muss. Allzu schnell, so die Behauptung, wird der Bedeutungsdimension der *objektiven* Zeit eine Deutungshoheit zugesprochen, wenn Subjektives beforscht wird. Diese Deutungs-Vorherrschaft soll hier aber in Frage gestellt und von der definitiven Überbetonung der objektiven Zeit abgelöst werden, sodass im selben Schritt die subjektive Dimension hervortreten kann: die *Inhalte* der Zeitperspektiven. Es soll eben nicht die subjektive Zeit in Begriffen der objektiven Zeit bemessen werden. Die Inhalte sind dann in ihrer *qualitativen Form* zu berücksichtigen, obgleich sie natürlich *exaktwissenschaftlicher* quantifiziert werden könnten, um eine analytische Zerlegung und Einordnung in ein objektiv-zeitliches Sprachspiel herzustellen. Wenn aber die zeitper-

spektivischen Vorstellungen zunächst als *inhaltliche Ganzheiten* belassen werden, kann die subjektive Erscheinung der Zeitperspektive in den Vordergrund treten. Eine vor-schnelle Einordnung in objektiv-zeitliche Kategorien würde die andere, nicht-subjektive Seite hervorheben.

Zur Verdeutlichung der kleinen Blickverschiebung im Grundverständnis der Zeitperspektive mag die zu Beginn erwähnte Differenzierung der Zeitperspektiven als inhaltlich verfasste Vorstellungen auf der einen Seite und der formalen Charakteristika wie Dichte, Nähe/Distanz oder anderer denkbarer formalistischer Muster auf der anderen Seite dienen. Wenn etwa der in der psychologischen Zeitforschung bedeutsame Forscher Paul Fraisse die „Wahrnehmung der Zeit“ (1985, S. 71ff) untersucht, ihre „Schätzung“ (S. 201ff) oder, mit starker Anlehnung an seinen Kollegen Jean Piaget (v.a. 1955), die „Entwicklung des Zeitbegriffs“ (S. 263ff) fokussiert, dann lässt sich leicht nachzeichnen, welches Verständnis von Zeit er als *abhängige* Variable und welche als *unabhängige* verwendet. Die subjektive Zeit hängt von der objektiven Zeit ab. Er zeichnet in seinem panoptischen Großversuch einer „Psychologie der Zeit“ – so der Buchtitel – vor allem ein Bild des Subjekts, das Sedimente der objektiven Zeit aufweist. Noch deutlicher wird dies bei Piaget (1955) selbst, der „Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde“ nachzuvollziehen versucht. Er teilt seine Untersuchung in die beiden Abschnitte zur, erstens, physikalischen Zeit (ebd., Zweiter Teil, S. 121-274) und, zweitens, zur erlebten Zeit (ebd. Dritter Teil, S. 275-357). Durchgehend aber blickt er aus der Position der objektiven Zeit in die Richtung des Subjekts. Eindrücklich ist sicherlich die Frage nach dem Begriff des „Alters“, den die Kinder unterschiedlicher Intelligenzentwicklungsstufen entsprechend unterschiedlich verstehen. Piaget erläutert sein Forschungsinteresse: „Alles, was wir bei der Entwicklung des physikalischen Zeitbegriffs feststellen konnten, hat uns gezeigt, wie lange diese Form der Zeit heterogen bleibt, so als ob die Dauer je nach dem Weg, auf dem die Körper sich bewegen und je nach ihrer Geschwindigkeit wechsle. Man kann sich also in Bezug auf das Lebensalter fragen, ob das Kind verstehen wird, daß der Jüngere immer der Jüngere bleibt, oder ob die zeitlichen Laufbahnen sich unterwegs auf Grund der Wachstumsgeschwindigkeiten schneiden können. Man findet also hier in der Sprache der erlebten Zeit das Problem der Zeitstrecken wieder, die den von gleich schnellen Körpern zurückgelegten Wegen entsprechen.“ (1955, S. 281). Piaget ist also schnell bei den „Zeitstrecken“. In Abgrenzung dazu sollen Zeitperspektiven – Piaget spricht ja tref-fenderweise, und anders als hier, vom *Zeitbegriff* – als dem Subjekt entspringende

Vorstellungen über die bzw. von den Zeitdimensionen verstanden werden. Der Chiasmus (Verflechtung) von subjektiver und objektiver Zeit, durch den das Subjektive in objektiven Kategorien der Zeit *gezeitet* wird, soll aus der Richtung des Subjektiven betrachtet werden und nicht aus der Richtung des Objektiven. Genau in diesem Sinne muss der Blick auf die Inhalte gehen und nicht auf die *temporalistischen Charakteristika*. Mit anderen Worten, es ist durch das Interesse an den Zeitperspektiven zu fragen: *Was stellen sich die Individuen vor, wenn Sie an die Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft denken?* Explizit *nicht* hingegen stellt sich die Frage: Was ist die Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft?

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Zeitperspektiven, wie weiter oben erwähnt, als individuelle, private und subjektive Ausrichtungen auf die Vergangenheit und (bevorzugter Weise) die Zukunft in der Gegenwart verstanden werden. Sie implizieren einen Bezug zu sich selbst, sowohl im Sinne einer bewussten Verfügbarkeit als auch im Sinne einer affektiven Relation des Vorgestellten mit dem vorstellenden Individuum. Die Vorstellungen – ob narrativ verfügbar oder als Phantasien vor-/unbewusst – werden hier als Inhalte verstanden. Zeitperspektiven sind inhaltlich organisiert. Dies war auch der übergeordnete Aspekt, unter dem der Begriff der Zeit soeben verhandelt wurde. Die Inhalte sind zu verstehen als *gezeitete* Ereignisse, und insofern sind sie auf Dauer gestellt – Ereignisse werden, mit anderen Worten, in temporalisierter Form *festgehalten*. Um aber, wenn von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Rede ist, nicht eine *Zeitstrahl-Logik* anzuwenden, wo es um Subjektives geht, erschien es notwendig, die Verflechtung subjektiver und objektiver Zeit zu benennen, um, erstens, eine Vorherrschaft des letzteren Verständnisses zu diagnostizieren, und, zweitens, die erstere Variante ins Blickfeld geraten zu lassen. Beide Verständnisse gehen Hand in Hand, sind im Grunde nicht auflösbar. Ein wissenschaftlicher Blick aber kann die Aufmerksamkeit entsprechend ausrichten auf eines der beiden Prinzipien. Für die vorliegende Arbeit soll es sodann um die subjektive Erscheinungsform gehen, ohne diese sofort wieder objektiven Kategorien zu subsumieren.

An dieser Stelle ist nun das theoretische Grundverständnis von Zeit und von Zeitperspektiven bei der Bestimmung des *Subjektiven* der beiden Begriffe angelangt, bei der genuin *psychologischen* Zeitperspektive. Die Diskussion zur Veränderung und Veränderbarkeit kann nun auf einem entsprechenden Verständnis geschehen. Zuvor aber muss

ein letzter Schritt in der Verständnisklärung gemacht werden. Dabei wird zunächst die Ebene gewechselt von einer begrifflichen, gar philosophischen, auf eine konzeptuelle. Das zuvor als *Vorrang der Zukunft* bezeichnete Charakteristikum, das sowohl im theoretischen Grundverständnis nach Frank und Lewin, als auch in der motivationspsychologischen Umsetzung Anwendung findet, muss, wenn es um Zeitperspektiven, und nicht nur um Zukunftsperspektiven gehen soll, aufgelöst bzw. ergänzt werden. An dieser Stelle kommt das zeitgenössische sozialpsychologische Konstrukt der Zeitperspektiven nach Zimbardo und Boyd (1999) ins Spiel. Dieses soll in Ergänzung zur bisherigen Argumentation und aufbauend auf dem zu Beginn bereits angedeuteten Verständnis erläutert werden. Im Anschluss daran wird es dann erneut um eine Beschäftigung mit dem Begriff der Zeit gehen, sodass das bisher Erarbeitete mit dem noch zu erarbeitenden sozialpsychologischen Konstrukt in einen bildungstheoretisch fundiertes Sprachspiel der *selbstbestimmten Veränderung* transponiert werden kann.

3 SUBJEKTIVE ZEITPERSPEKTIVEN

Bis hierher wurden wichtige konzeptuelle Erläuterungen vorgenommen, die im Sinne einer Begriffsanalyse Aspekte hervorholen sollten, welche dem Verständnis von Zeitperspektiven inhärent sind. Dies erscheint vor allem deshalb als notwendig, weil hier eine bildungstheoretische Erweiterung des Begriffs um das Charakteristikum des Subjektiven eingeleitet werden soll. Aktuell findet der Begriff der Zeitperspektiven insbesondere in der psychologischen Forschung breite Anwendung. Um aber der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit im Sinne einer *selbsttätigen* und *mündigen* Herstellung einer benignen Zeitperspektive nachzugehen, müssen einzelne für diesen Zweck relevante Komponenten des Begriffs deutlicher hervortreten. Dabei kann es natürlich nicht darum gehen, ein Alternativverständnis des Begriffs der Zeitperspektiven anzubieten um dieses gewissermaßen *von außen* an die zeitgenössische Forschungstradition heranzutragen. Vielmehr muss es in einem derartigen *Erweiterungsvorhaben* darum gehen, auf einzelne Aspekte des Begriffs aufmerksam zu machen und dadurch die bereits gängige Begriffsverwendung aus sich selbst heraus zu ergänzen. Dieses begriffsanalytische Hervorholen relevanter Aspekte war der Zweck der bisherigen Ausführungen.

So wurde mit Lawrence K. Franks und Kurt Lewins Grundverständnis ein Startpunkt der darauf aufbauenden Ausführungen gesetzt. Daran anschließend ging der Fokus über zu der genuin psychologischen Nutzung des Begriffs der Zeitperspektiven und der damit historisch gewachsenen Schwerpunktsetzung auf die Zukunftsbezogenheit. Das bedeutende Charakteristikum der *Inhaltlichkeit* wurde hervorgehoben und über eine pragmatistische Argumentation um den Aspekt der Subjektivität ergänzt. Im vorangegangenen Abschnitt wurde schließlich geklärt, was die Zeit der Zeitperspektiven sein könnte und an welcher Stelle ein ergänzender Blickwinkel angewandt werden muss.

Diese ganzen Vorarbeiten können ein differenziertes Verständnis von Zeitperspektiven einleiten, das nun im Rahmen der zeitgenössischen Verwendung im Bereich der sozialpsychologischen Forschung betrachtet werden soll. Das sozialpsychologisch fundierte Konstrukt der Zeitperspektiven ist dann auch das primäre Bezugskonstrukt der vorliegenden Arbeit. Es soll im Folgenden dargestellt werden, wie das Konstrukt bei Zimbardo & Boyd (1999, 2009) verstanden wird und wie die konzeptuelle Weiterentwicklung bei Mello und Worrell (2015, 2016) die Aufmerksamkeit auf Komponenten lenkt, die für das Begriffsverständnis einer genuin *subjektiven Zeitperspektive* bedeutsam sind.

3.1 Konzeptuelle Differenzierung des sozialpsychologischen Konstrukts der Zeitperspektiven

Auf der Basis der sozialphilosophischen Ausführungen Franks und der gestaltpsychologischen Erläuterungen Lewins, die auch hier das Fundament des Zeitperspektivenverständnisses bilden, entwickeln Zimbardo und Boyd (1999) aufbauend auf Vorarbeiten durch Gonzalez und Zimbardo (1985), ein psychologisches Konstrukt, mit dem ein un-/vor-/bewusster Mechanismus beschrieben werden soll, der jedem Individuum eignet und zur je individuellen Wahrnehmung und Interpretation von Ereignissen beiträgt. Wie man die Welt sieht, hängt von der je eigenen Zeitperspektive ab. Und aufbauend auf der entsprechenden Wahrnehmung und Interpretation der Welt führt die Zeitperspektive schließlich zur Auswahl einer ganz bestimmten Verhaltensoption aus einer Mehrzahl von solchen Möglichkeiten. Anhand der Zeitperspektive lässt sich also erklären, weshalb ein Individuum diese und nicht etwa jene Verhaltensoption wählt. In genau diesem Sinne stellen Zimbardo und Boyd (2009) die grundlegende Frage: „Wer veranlasst uns dazu, die eine Handlung durchzuführen, die andere dagegen nicht? (S. 10). Die Antwort dazu lautet: unsere Zeitperspektive. Und dies zunächst auf einem ganz basalen Niveau: “TP is the often nonconscious process whereby the continual flows of personal and social experiences are assigned to temporal categories, or time frames, that help to give order, coherence, and meaning to those events.” (Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1271) Mit anderen Worten: Individuen besitzen eine Grundtendenz zur Einordnung und Bewertung von Ereignissen, welche die Mehrdeutigkeit dieser Ereignisse minimiert und dadurch entsprechendes Verhalten überhaupt erst ermöglicht.

Im Dienste einer Entscheidungsfindung für das eine Verhalten im Gegensatz zu dem anderen wird der Möglichkeitsraum von Denken, Fühlen und Handeln anhand der Zeitperspektive vorsortiert und schematisiert. Für die Vorsortierungstätigkeit verwenden Zimbardo und Boyd (1999) demgemäß den Begriff des „bias“ (S. 1271), um jene Tendenz zur *Ver-Eindeutigung* der Welt zu bezeichnen. Mit diesem *bias* treten die Individuen der mehrdeutigen Welt gegenüber und sortieren diese anhand ihrer zeitperspektivischen Brille. Die Zeitperspektive erleichtert in gewissem Sinne die Orientierung und die eigene Positionierung in der Welt.

Letztlich beruht also die Logik des Zeitperspektiven-Konstrukts auf der grundlegenden Tendenz, Ereignisse in zeitliche Kategorien einzuordnen, wie es weiter oben bereits bei

Lawrence K. Frank (1939) zur Sprache kam. Zimbardo und Boyd (1999) erläutern: "Time perspective (TP) a fundamental dimension in the construction of psychological, time, emerges from cognitive processes partitioning human experience into past, present, and future temporal frames." (S. 1271) Der Schwerpunkt in dieser Bestimmung liegt dann entsprechend auf der *kognitiven Einteilung in temporale Zonen*. Zugleich aber ist angedeutet, dass eine Bewertungskomponente eine ebenso zentrale Rolle in der Zeitperspektive spielt.

Das Verständnis Zimbardo und Boyds (1999) stellt eine bedeutsame Erweiterung des Begriffs der Zeitperspektiven dar, im Vergleich zu den weiter oben bereits angeführten disziplinhistorischen Vorläufern. Während nämlich im Rahmen motivations- und denkpsychologischer Erwägungen (Bergius 1957) explizit der Zukunftsbezogenheit eine entscheidende Rolle zugewiesen wurde (auch Heckhausens (1963) motivationale Tendenzen der „Hoffnung auf Erfolg“ und der „Frucht vor Misserfolg“ können als handlungsrelevante, *zukunftsbezogene* Voreinstellungen verstanden werden), stellen Zimbardo und Boyd (1999, 2009) heraus, dass die zeitperspektivische Grundtendenz auch auf die anderen beiden Zeitdimensionen („temporal frames“) gerichtet sein kann. Individuen sind nicht etwa entweder zukunftsbezogen oder nicht; Individuen unterscheiden sich vielmehr darin, ob sie zukunftsbezogen, oder etwa vergangenheits- oder eben gegenwartsbezogen handeln. Die Entscheidung (oder Motivation) für bestimmtes Verhalten und Handeln speist sich demnach aus der Grundtendenz des Individuums, eine der drei temporalen Zonen bei der Einordnung von Ereignissen (Handlungen) zu bevorzugen. Während also die Zukunftsorientierung in anderen (motivations-)psychologischen Konstrukten die einzig fokussierte Zeitdimension darstellt (z.B. auch Nuttin, 1985, Seginer, 2009 u.v.m.), die handlungsrelevant sein soll, eröffnen Zimbardo und Boyd (1999, 2009) die Lesart, dass auch eine Verganhenheits- sowie eine Gegenwartsausrichtung denkbar und empirisch belegbar ist. Dieser Aspekt soll hier betont werden: Im Rahmen des zeitgenössischen Konstrukts der Zeitperspektiven werden alle *drei Zeitdimensionen* konzeptuell berücksichtigt.

Auf Basis der grundlegenden Bestimmung, dass Individuen ihr Verhalten entlang zeitlicher Kategorien anordnen und zusätzlich dazu ihr Verhalten und Handeln an jeweils einer der drei Zeitdimensionen ausrichten, beinhaltet das Verständnis Zimbardo und Boyds (1999, 2009) auch eine Wertungs-Komponente. Individuen sind demgemäß nicht nur in einer sachlichen Weise auf eine der drei Zeitdimensionen ausgerichtet. Vielmehr

besitzen die Zeitdimensionen gewissermaßen Vorzeichen – positiv und negativ. Daher begibt es sich, laut den beiden Autoren, dass die einen z.B. eine negative Vergangenheitsperspektive anwenden um die sie umgebenden Ereignisse einzuordnen und ihre Verhaltens- und Handlungsentscheidungen gemäß dieser „Voreingenommenheit“ (2009, S. 11) herbeizuführen während andere Individuen ihre Wahrnehmungen und Interpretationen sowie die daraus folgenden Verhaltensentscheidungen auf Basis einer z.B. positiven Gegenwartsorientierung oder einer Ausrichtung auf die Zukunft (Zukunftsorientierung) beginnen. Zur Veranschaulichung: negativ-vergangenheitsorientierte Individuen begegnen der Welt mit Bedauern und Trauer über z.B. verpasste Chancen in der Vergangenheit (Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1274) und führen ihre Handlungen entsprechend lethargisch und desillusioniert, ohne Zuversicht hinsichtlich eventueller Erfolgchancen aus. Zukunftsorientierte Individuen hingegen zeichnen sich in diesem Sinne durch die Eigenart aus, Belohnungsaufschub (z.B. 1274, auch: Mischel et al. 1972) zu betreiben und das gegenwärtige Verhalten im Kontext einer mehrschrittigen und zeitlich zusammenhängenden Handlung in kausaler Weise auf ein in der Zukunft stattfindendes Ziel hin auszurichten und als zielführend zu deuten.

Zimbardo und Boyd (1999, 2009) unternehmen also den Versuch, ein *habit of mind* zu identifizieren, indem sie auf einem psychologisch traditionellen Begriff aufbauen, und diesen als psychologisches Konstrukt derart formulieren, dass der Begriff an explikativer Reichweite dazugewinnt. Zeitperspektive im Sinne Zimbardo und Boyds (1999) stellt eine adaptive Tendenz zur *Ver-Eindeutigung* der Welt dar und diese Tendenz kann als positiv gestimmte oder als negativ gestimmte verwirklicht werden und bezieht sich immer auf eine der drei (bzw. vier) Zeitdimensionen: Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft (oder Transzendenz). Gleichwohl besitzt dieses Verständnis von Zeitperspektive ein recht statisches Aussehen, indem nämlich das Konstrukt als deskriptives Merkmal eines Individuums gehandhabt wird. Individuen können demnach past-negative, past-positive, present-negative (fatalistic), present-positive (hedonistic), future-oriented oder transcendental eingestellt sein. Die Zeitperspektiven-Typen stellen sich insofern als klar voneinander unterscheidbare psychische Eindeutigkeitsherstellungstendenzen dar. Eine solche statische Bestimmung macht es aber schwierig, eine Veränderung dieser Tendenzen zu konzeptualisieren. Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, verhält es sich mit der Veränderung in diesem Konstruktverständnis schwierig, da lediglich ein außenliegendes, normativ zu verstehendes Lernziel installiert werden kann, welches das

Individuum zu erreichen hat. Durch die *konzeptuelle Statik* kann der Veränderungsaspekt nur als von außen heranzutragendes Momentum behandelt werden und nicht als ein dem Konstrukt inhärenter Möglichkeitsaspekt.

Eine in diesem Sinne entscheidende konzeptuelle Weiterentwicklung und Differenzierung des Konstrukts der Zeitperspektive ist in der adoleszenztheoretischen Anwendung und Reformulierung bei Mello und Worrell (2015) zu finden. In diesem Verständnis ist eine dynamischere Verwendung angedeutet, die sich deutlich von dem Ausgangskonstrukt unterscheidet und letztlich in einen konzeptuellen Bereich vordringt, in dem die Eindeutigkeit der Zeitperspektive Zimbardo und Boyds (1999) noch nicht endgültig ist. Die Erweiterung des Konstrukts bezieht sich u.a. auf drei miteinander zusammenhängende Aspekte. Insofern Zeitperspektiven als *positiv oder negativ* gestimmte Bevorzugungen einer der drei Zeitdimensionen bei der Einordnung von Ereignissen verstanden werden, gehen Buhl (2009, 2014) und Mello und Worrell (2015, 2016) hinter diese Eindeutigkeitsvoreinstellung zurück, indem sie in Rechnung stellen, dass, erstens, über Zimbardo und Boyd (1999) hinausgehend auch Zukunft in positiver und in negativer Bewertung berücksichtigt werden muss, um die Zeitperspektive eines Individuums zu erforschen – Zimbardo und Boyd (1999, 2009) sprechen zwar von positiver/negativer Vergangenheits- und Gegenwartsorientierung, aber lediglich von *der* Zukunftsorientierung –, und, dass, zweitens, die Perspektiven auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft allesamt immer zu berücksichtigen sind, wenn ein angemessenes *Zeitperspektiven-Profil* erstellt werden soll. Die Berücksichtigung impliziert, drittens, die affektive Doppelstruktur der Perspektiven auf die Zeitdimensionen – *positive und negative* Bewertung der Zeitdimensionen. Während Zimbardo und Boyd (1999, 2009) *einer* kognitiven (Vergangenheits-, Gegenwarts- *oder* Zukunftsausrichtung) und auch *einer* affektiven (positive *oder* negative Bewertung) Voreinstellungen das Wort reden, verstehen Buhl (2009, 2014) sowie Mello und Worrell (2015, 2016) Zeitperspektive als motivationales und kognitives Konstrukt, das über die *Konglomerierung aller Bewertungen aller Zeitdimensionen* zu konzeptualisieren ist. Sie betonen: „[T]o understand completely an individual’s time perspective, all three time periods must be considered.“ (Mello & Worrell, 2015, S. 116).

Die individuelle Zeitperspektive besteht aus den kognitiven Ausrichtungen auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft genauso wie aus der positiven Bewertung der einzelnen Zeitdimensionen und eben auch der negativen. Mello und Worrell (2016)

sprechen in diesem Zusammenhang von der *time attitude* und entwerfen in ihrer Forschung eine entsprechende Skala, auf der die entsprechenden *items* Einstellungen (attitudes) solcherart erfragen sollen. Jedes Individuum bzw. jede Zeitperspektive trägt Einzelperspektiven auf die drei Zeitdimensionen sowie auch die jeweils positive und die negative Version in sich. Zeitperspektive ist also gewissermaßen ein Kräftefeld, bestehend aus den jeweils positiven und den negativen Bewertungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. In diesem Verständnis erscheint Zeitperspektive nicht wie ein statisches Konstrukt, das entweder so, oder so verfasst ist. Vielmehr gelingt es diesem *konglomerierenden* Verständnis, dem Konstrukt ein *figürliches, ganzheitlicheres* Aussehen zu verleihen. Das Individuum pendelt nicht zwischen eine positiv-negativ-Binarität der Perspektive auf die Zeitdimensionen, so als ob die Perspektive *entweder* positiv *oder* negativ sei. Vielmehr besitzt das Individuum *sowohl* positive Perspektiven bzw. Vorstellungen über die einzelnen Zeitdimensionen, *als auch* negative. Letztlich ist hier dem *Lewinschen* Grundgedanken einer topologischen Psychologie viel eher Rechnung getragen, als dem im Vergleich dazu eher statisch daherkommenden Verständnis Zimbardo und Boyds (1999, 2009), und zwar schon allein deswegen, weil hier mehrere Kräfte postuliert werden, die auf das bzw. in dem Individuum ihre Wirkung entfalten. Und erst aus dem Widerstreit jener verschiedenen gerichteten Kräfte ergibt sich die tatsächliche, endgültige Richtung. In diesem Sinne ordnet Buhl (2014) die Zeitperspektiven dann auch nicht in Gestalt negativer/positiver Vergangenheits-/Gegenwartsorientierung etc., sondern entwirft *Profile*, die bereits qua Bezeichnung ein dynamischeres Moment andeuten. Individuen können zeitperspektivisch *optimistisch* oder *pessimistisch* eingestellt sein; oder sie sind *ambivalent* oder *ausgeglichen*; oder sie sind im positiven Sinne unentschieden, indem sie negativ eingestellt sind, aber eine Tendenz zur positiven Ausrichtung sichtbar werden lassen. Die Profile lauten: optimistic, balanced, pessimistic, positive change und ambivalent. Diese konzeptuelle Ausweitung durch das Einbeziehen der Multidimensionalität¹¹ ermöglicht ein *beweglicheres Verständnis* der Zeitperspektiven.

¹¹ Der Begriff der *Multidimensionalität* bezieht sich hier ausschließlich auf die *simultane Berücksichtigung der Ausrichtung auf alle Zeitdimensionen in positiver und in negativer Version*. Multidimensionalität soll explizit nicht Bezug nehmen auf den Fragebogen ATI (Mello & Worrell 2016) und die darin enthaltenen verschiedenen Abschnitte zu mehreren Zeitperspektiven-relevanten Einzeldimensionen. Diese Einzeldimensionen des ATI sind: Time Meaning (ATI-TM), Time Frequency (ATI-TF), Time Orientation (ATI-TO), Time Relation (ATI-TR), Time Attitude (ATI-TA). Mello & Worrell (2016) sprechen von Multidimensionalität, um diese einzelnen Dimensionen (TM, TF, TO, TR, TA) in ihrer Bedeutsamkeit für die empirische Operationalisierung hervorzuheben.

Die für die vorliegende Fragestellung relevante Beobachtung kann letztlich in zwei Aussagen zusammengefasst werden: *Das übergeordnete Konstrukt (konzeptuell) bzw. die individuelle Voreinstellung (habituell) der Zeitperspektive beinhaltet immer das der Entscheidung vorgelagerte In-Erwägung-Ziehen aller Zeitdimensionen (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft).* Jedes Individuum besitzt stets Perspektiven auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft – genauer: auf die Vergangenheit der gegenwärtigen Situation, die Gegenwart der gegenwärtigen Situation und die Zukunft der gegenwärtigen Situation – so auch in Lewins zuvor angeführter Definition (vgl. Lewin, 1951). Die Zeitperspektive (Singular) eines Individuums ist also letztlich eine Sammlung aus einzelnen Zeitperspektiven (Plural) auf die einzelnen Zeitdimensionen. In Verbindung mit dem zuvor erarbeiteten Fokus auf die *Inhaltlichkeit* von Zeitperspektiven kann hier also erstens festgehalten werden, dass jedes Individuum Vorstellungen über jede der Zeitdimensionen besitzt. Mit Bezug auf Buhl (2014) und Mello und Worrell (2015) lässt sich, zweitens, sagen, dass jedes Individuum sowohl positive als auch negative Vorstellungen über jede der drei Zeitdimensionen besitzt. Es soll hier in diesem Sinne vom *bi-valenten Charakter der Zeitdimensionen* gesprochen werden, wenn die Feststellung gemeint ist, dass jede Perspektive (inhaltliche Gestalt/Vorstellung) auf eine der drei Zeitdimensionen in sowohl positiver Ausprägung, als auch in negativer Ausprägung bei der Betrachtung des Konstrukts der Zeitperspektiven einbezogen werden soll. Die zweite Aussage lautet demnach: *Alle Zeitdimensionen existieren im Rahmen inhaltlich geformter Zeitperspektiven in ihrer sowohl positiven wie auch in ihrer negativen Form.*

3.2 Erweiterung des Konstrukts der Zeitperspektiven um das Moment der Situationalität¹²

Um nun den Schritt in Richtung einer Erweiterung des Zeitperspektivenbegriffs um das Charakteristikum der Subjektivität zu machen, erscheint es notwendig, vor dem Hintergrund der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven einen Blickwinkel einzunehmen, der in dem Konstrukt zwar enthalten ist, aber erst hervorgeholt werden muss. Dieser Blickwinkel könnte als *situationales* Moment der Zeitperspektive umschrieben werden, insofern die konzeptuelle Dynamisierung Buhls (2014) noch

¹² Die für diesen Abschnitt relevante theoretische Erarbeitung einer pädagogischen Nutzbarmachung des Zeitperspektivenkonstrukts basiert auf den Ausführungen in Neubauer (2016)

einen Schritt weitergetragen wird und das bildungstheoretisch bedeutsame Moment der Selbsttätigkeit (Schleiermacher, 1957) Anwendung findet. In zeitgenössischem pädagogisch-psychologischem Vokabular könnte hier auch von Selbstwirksamkeitserfahrungen (grundlegend zunächst: Bandura, 1977) gesprochen werden, zumindest wird diese durch das Moment der Selbsttätigkeit zuallererst ermöglicht. Das selbsttätige Moment als Möglichkeit einer selbstwirksamen, autonomen Herstellung einer eigenen, neuen Struktur soll über eine erneute Beschäftigung mit dem Zeitbegriff geschehen. Im Rahmen dieses Zeitbegriffs kann ein zusätzlicher Aspekt herausgearbeitet werden, der als *situative Entstehung* verstanden werden kann.

Zeitperspektiven im zuvor skizzierten sozialpsychologischen Sinn bezeichnen ein Interpretations- und Verhaltensdispositiv, eine *Voreinstellung* (Zimbardo & Boyd, 1999), mit dessen Hilfe Ereignisse kognitiv und affektiv bzw. motivational eingeordnet werden und Anschlussinterpretationen und -verhalten vorsortiert werden. Zukunftsorientierte Individuen werden sich, karikierend formuliert, abends an den Schreibtisch setzen und an ihrem fertigzustellenden Text weiterschreiben, um die dafür in Aussicht gestellte, aufgeschobene Belohnung zu einem späteren Zeitpunkt (vielleicht sogar erst nach mehreren Jahren) zu erleben. Gegenwartsorientierte Individuen hingegen werden sich gerade auch angesichts z.B. der Aufgabe des Text-Fertigstellens, anstelle des Schreibtisches, an einen Bartresen setzen und mit Freunden und Bekannten das Leben genießen, während sich (negativ-)vergangenheitsorientierte Individuen keinerlei Belohnungschancen, weder am Schreibtisch (spätere Belohnung), noch am Bartresen (unmittelbare Belohnung) ausmalen können. Zimbardo & Boyd (1999) würden zu diesem Ergebnis kommen und den Individuen jeweils raten, mit mehr Motivation an die Aufgabe (z.B. Text fertigstellen) heranzugehen bzw. motiviert zu bleiben. Man kann eine ausgeglichene Zeitperspektive lernen! Man muss es nur wollen!

Buhl (2014) und Mello & Worrell (2015) würden bei denselben Beobachtungen mit anderen Kategorien operieren: Die einen Individuen würden wohl als optimistisch bezeichnet werden, während die anderen als pessimistisch eingestuft werden würden. In jedem Fall aber ist bedeutsam, dass sie ein Veränderungspotential *in den Individuen* situieren, das bei Zimbardo & Boyd (1999) als außenliegendes Ideal zu internalisieren wäre. Buhl (2014) und Mello & Worrell (2015) anerkennen, dass jedes der Individuen jeweils Vorstellungen über eine positive *als auch* negative Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft in sich tragen.

Durch das Zugeständnis, dass die zeitperspektivischen Vorstellungen allesamt bereits als Potentiale in den Individuen vorhanden sind, werden die Zeitperspektiven gewissermaßen subjektbezogener lokalisiert, als es bei Zimbardo und Boyds Bestimmung der Fall ist. Die Individuen besitzen bereits die kognitiven und affektiven Ressourcen – i.e. Vorstellungen über positive und negative Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft – um entsprechende (äußere) Herstellungsversuche, also Verhaltens- und Handlungsweisen, unternehmen zu können. Zimbardo und Boyd (1999) würden nicht von Ressourcen, vielmehr von Voreinstellungen (*bias*) sprechen, welche die Individuen in die Situation mitbringen. Diese Bestimmung von Zeitperspektiven als Ressource im Gegensatz zur Zeitperspektive als Voreinstellung geht mit dem zuvor genannten situationalen Moment einher, welches nachfolgend aufgegriffen werden wird. Zimbardo und Boyds (1999) Zeitperspektiven-Voreinstellungen sind: past-negative, past-positive, present-negative (fatalistic), present-positive (hedonistic), future-oriented und ergänzend dazu transcendental. Die dynamischere Konzeptualisierung Buhls (2014) sowie Mello und Worrells (2015) identifiziert die Profile optimistic, pessimistic, balanced, pessimistic, positive change und ambivalent und schafft damit eben die Ich-nähere Situierung.

Mit jenen idealtypischen Herangehensweisen ist mit-gesagt, dass die zeitperspektivischen Vorstellungen und Einstellungen der Individuen relativ stabile Interpretations- und Handlungsdispositive darstellen. Die zeitperspektivische Einstellung muss eben nicht in jeder Situation aufs Neue verhandelt werden, sondern sie folgt vielmehr einer jeweils typischen Struktur. Zugleich aber eignet es nun der Zeitperspektive, dass sie über ihre *situationsübergreifende* Stabilität hinausgehend eine *Funktion der gegenwärtigen Situation* darstellt. Zur Erinnerung: Lewin spricht von der „totality of the individual’s views of his psychological future and psychological past existing *at a given time* [Hervorhebung T.N.]“ (Lewin, 1951, S. 75). Insofern sind die Bestandteile der Zeitperspektive als *temporale Extensionen des Jetzt* zu begreifen, zumindest als „altered dimensions of the present“ (Frank, 1939, S. 299). *Die Zukunft ist ein anderes Jetzt, die Vergangenheit ist ein anderes Jetzt, und auch die Gegenwart ist ein anderes Jetzt.*

Damit ist eine wichtige Doppelbestimmung von Zeitperspektiven angesprochen, die eine entscheidende Differenzierung in Aussicht stellt. *Voreinstellung* auf der einen Seite, *Ressource* auf der anderen. Diese Doppelbestimmung kann im Rahmen eines *modalen Zeitbegriffs* diskutiert werden. Insofern *Zeit ein Modus des Jetzt* ist, werden Zeitperspektiven „zu einem immer wieder neu zu vollziehenden Akt der Differenzierung zwischen

dem, was kommen wird, und dem, was vergangen ist. Dabei darf die Gegenwart nicht als Punkt oder als Schnittstelle betrachtet werden [...] Die modale Zeit ist so zu verstehen, dass der Mensch Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart immer wieder neu differenziert [...] Sie ist die Einheit der Differenz von Vergangenheit und Zukunft.“ (Herzog, 2002, S. 150). Zeitperspektive, sozialpsychologisch betrachtet, ist eine Eindeutigkeitsvoreinstellung, die Individuen in die Situation mithineingeben, sodass die Situation entsprechend dieses *bias* interpretiert wird. Außerdem aber scheint die Zeitperspektive wiederum ein Ergebnis, eine Auswirkung, ein *Modus* der gegenwärtigen Situation zu sein, sodass die Situationsinterpretation von dem jeweils konkreten Kräftefeld (in Lewins Sinn), welches auf das Individuum einwirkt, abhängt. Es ist diese *modale* Lesart von Zeitperspektiven, die, in Ergänzung zur sozialpsychologischen, die Möglichkeit eröffnet, ein dynamisches Moment miteinzubeziehen, das einer Veränderbarkeit der Zeitperspektiven das Wort redet und konzeptuell gar überhaupt erst denkbar macht.¹³

Das modale Zeitperspektivenverständnis geht aus dem zuvor erläuterten *Chiasmus* des subjektiven und des objektiven Zeitverständnisses in Kombination mit der *Frankschen* und *Lewinschen* Definition von Zeitperspektiven als Zeitperspektiven einer gegebenen Situation hervor. Die Fokussierung auf das Subjektive erlaubt die Loslösung von einer statischen, linearen Bestimmung von Zeit, die eine bloß einteilende Funktion des Ereignishaften übernehmen würde. Das psychische, subjektive Moment holt den Zeit(perspektiven)begriff in die Sphäre des vorstellenden Subjekts. Und in dieser Sphäre lassen sich inhaltlich gestaltete Perspektiven finden, die immer mehr als bloße Realitäten sind. Mehr in dem Sinne, dass sie über die gegebene Situation hinausweisen auf Abwesendes in Form von Vergangenem und Kommendem. Jede Situation, insofern sie psychologisch, subjektiv-inhaltlich verstanden wird, ist nie nur das, was sie ist (~Realität). Vielmehr ist sie durch die temporale Verfasstheit immer auch das, was sie *nicht* ist (~Modalität) – Nicht-Mehr und Noch-Nicht. Das nachfolgende Schaubild soll dieses Verständnis illustrieren:

¹³ Zumeist wird diese Doppelbestimmung unter den beiden Begriffen der diachronen und der synchronen Zeit diskutiert (siehe z.B. Waldenfels 2002)

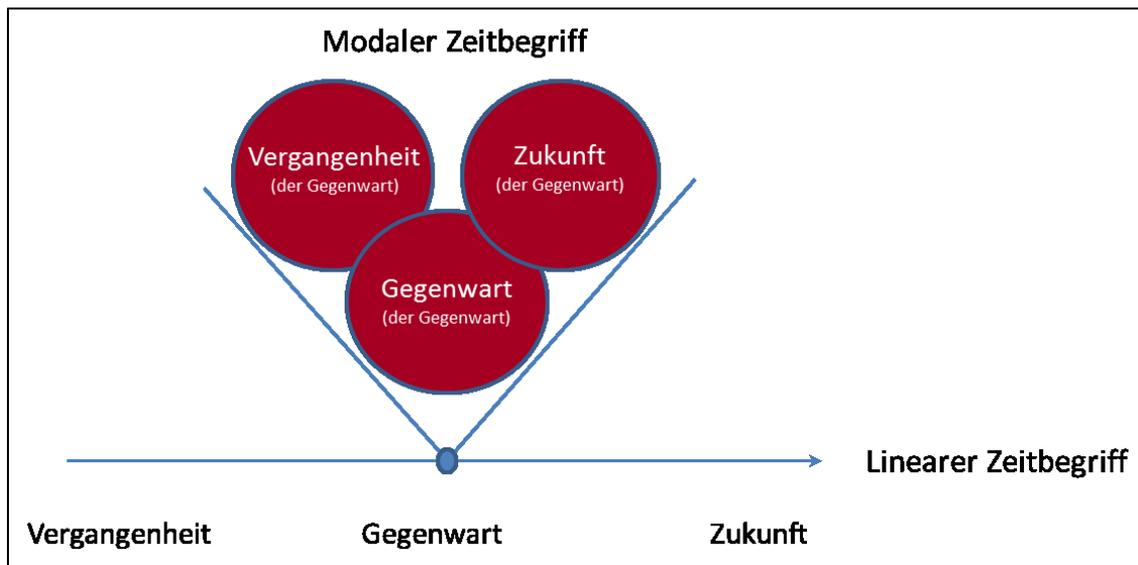


Abb. 1: lineares und modales Verständnis von Zeit und Zeitperspektiven

Zeitperspektive wird also nun ein weiteres Mal differenziert, indem der Blick neben der typisierten, relativ stabilen Eindeutigkeitsvoreinstellung (Zimbardo & Boyd 1999), die ein Individuum in eine gegebene Situation mitzubringen scheint, über den konzeptuell wichtigen Zwischenschritt der Betonung des multidimensionalen, bi-valenten Charakters (Buhl 2014, Mello & Worrell 2015), der die Eindeutigkeitsvoreinstellung vielseitig erscheinen lässt, durch ein *modales Zeitperspektivenverständnis* ergänzt. Das *modale* Verständnis besagt, dass die negativen und positiven Vorstellungen eines Individuums über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer gegenwärtigen Situation als Modi ebendieser gegenwärtigen Situation zu begreifen sind. Mit anderen Worten, die zeitperspektivische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist jeweils eine Version der gegenwärtigen Situation.

Erneut muss betont werden, dass die sozialpsychologische Eindeutigkeitsvoreinstellung weiterhin aufrechterhalten wird. Mit Blick auf empirische Anwendungen des Konstrukts kann davon ausgegangen werden, dass sich Individuen durch einige wenige typische Voreinstellungen unterscheiden und letztlich diese Voreinstellungen eben relativ stabiler, *situationsübergreifender* Natur zu sein scheinen. Dieses Verständnis aber soll ergänzt werden um das Moment der *Situationsspezifität*. Beide Lesarten treffen zu. Beide Lesarten beziehen sich auf die eine Beobachtung, dass Individuen im psychologischen Sinne zeitperspektivisch organisiert sind. Der Blickwinkel ist nur ein anderer, wobei der eine Blick den jeweils anderen als ebenso zutreffend berücksichtigt. Individuen handeln

sowohl situationsspezifisch als auch situationsübergreifend. Mit anderen Worten, einerseits verhalten sich Individuen gemäß ihrer zeitperspektivischen Voreinstellung, andererseits entwerfen sie die zeitperspektivische Einstellung erst in jener Situation. Zeitperspektive ist eben ein „immer wieder neu zu vollziehenden Akt der Differenzierung zwischen dem, was kommen wird, und dem, was vergangen“ (Herzog, 2002, S. 150) Vielleicht verhält es sich ja so, dass die einen Individuen diesen Differenzierungsakt immer auf dieselbe Weise vollziehen, sodass die Differenzierung also letztlich eben nicht aktiv vollzogen wird und energiesparendes *business as usual* betrieben wird, während die anderen die Kraft aufwenden, das jeweilige Jetzt im Vergleich zu einem vorangegangenen anderen Jetzt mit einer anderen Vergangenheit und Zukunft ausstatten und so einen eigenen Beitrag zur Situationsdefinition leisten. Auf der einen Seite bringen Individuen sicherlich typische Muster und Bereitschaften in ihren Versuch der Situationsdefinition ein. Man kann sich aber, zumal Zeit als *eigene Zeit* ein produktives Moment in sich trägt, eine andere Zukunft, und, ja, auch eine andere Vergangenheit vergegenwärtigen als diejenige, die als situationsübergreifende Struktur ohnehin geschieht. Mit dieser Doppelbestimmung der situationsübergreifenden Struktur einerseits und der Situationsspezifität andererseits ist die Möglichkeit eröffnet, das originär sozialpsychologische Konstrukt, das als individuell typische Eindeutigkeitsherstellungstendenz Dreh- und Angelpunkt der Betrachtungen ist, in ein bildungstheoretisch Register zu transponieren, in dem die Situationalität im Sinne einer Erhebung des Subjekts über die strukturellen Gegebenheiten das Hauptmerkmal von subjektbezogener Veränderung darstellt. Der brückenbauende Gedanke ist ebenjene schillernde, doppelt bestimmte Figur der *Situationsübergreifung* und der dazugehörigen *Situationsspezifität*. Die Situation ist also einerseits durch die zeitperspektivische Einstellung *gemacht*, andererseits macht die Situation (das Subjekt) die zeitperspektivische Einstellung selbst, denn Zeit, vor allem auch die eigene Zeit, ist ein Modus des Jetzt und findet eben im Jetzt statt. Durch die Produktionsmöglichkeit im Rahmen des *modalen* Zeitperspektivenverständnisses öffnet sich ein Einfallstor zur *situationalen Bemächtigung* über die bereits mitgebrachte Voreinstellung, sodass durch den modalen Blick zunächst das mitgebrachte Nicht-Mehr und Noch-Nicht als (bloße) Modi kenntlich werden können und weitergehend im autonomen Sinn ein *anderes Noch-Nicht* und ein *anderes Nicht-Mehr* entstehen kann. Die *Situationsbemächtigung* deutet auf die Möglichkeit hin, die Regieführung über das Geschehen zu übernehmen und dadurch ein anderes Noch-Nicht (Zukunft) und ein anderes Nicht-

Mehr, und sodann eine andere Präsenz (Gegenwart) möglich zu machen. Im weiteren wird in diesem Sinne von der *Situationsaneignung* gesprochen, um die Möglichkeit zu beschreiben, sich dem passiven Geschehnis-Charakter der situationsübergreifenden Zeitperspektive entgegenzustellen oder sich zu jener Zeitperspektive zu verhalten. Der Begriff der Aneignung steht hier in der Nähe des Aneignungsbegriffs bei Jaeggi (v.a. 2016). Die Autorin entwirft im Rahmen eines nicht-essentialistischen Subjektverständnisses die These, dass nicht-entfremdetes Leben über eine *Selbstaneignung* geschehen muss. Aneignung versteht sie dabei als „eine Art und Weise, sich zu sich und der Welt in Beziehung zu setzen, mit sich und der Welt umzugehen und über sich und diese verfügen zu können [...] Entfremdung lässt sich dann als die Beeinträchtigung von Aneignungsvollzügen (oder als defiziente Praxis der Aneignung) verstehen.“ (S. 62) Der Begriff der Situationsaneignung soll ebendiese „Handlungs- und Gestaltungsmacht eines Subjekts“ (ebd. S. 66) beschreiben, die es zumindest als Möglichkeit des sich-zur-zeitperspektivischen-Situation-verhaltens in jeder Situation besitzt. Zum Einen ist die Situation gemacht, im Sinne einer historischen Bedingtheit, sodass in Rechnung gestellt werden muss, dass der „Aneignungsprozess an vorgegebenes bzw. vorfindbares Material gebunden [ist], damit auch an eine Eigensinnigkeit und Eigendynamik, über die man gerade nichtverfügt.“ (ebd.) IM Begriff der Situationsaneignung ist also die Doppelbestimmung der situationsübergreifenden Zeitperspektive sowie diejenige der situationspezifischen enthalten.

Konzeptuell wird die *Situationsaneignung* deswegen möglich, weil Zeit als eigene Zeit verstanden wird und im Sinne eines Modus gekennzeichnet wurde. Die eigene Zeit ist nicht ein faktisches Geschehen in einem physikalischen Sinne, sondern als psychisches Phänomen ein Ereignis einer jeweils gegenwärtigen Situation. Jede Situation hat ihre eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und ebenso hat jedes Individuum eine eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und dieses Individuum, welches die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in die Situation als Zeitperspektive mit hineinbringt, kann sich dieser Situation, dieser je eigenen Zeitperspektive bemächtigen und sie sich aneignen, sodass eine subjektbezogene Stellungnahme erfolgen kann.

Zeit als Modus ermöglicht *Situationsaneignung*, und zwar deswegen, weil die Zeitperspektive immer (auch) in der Situation entsteht und nie (nur) in die Situation mitgebracht wird. Diesen Gedankengang festhaltend kann nun ein zusammenführender Blick in Richtung des bisher Erarbeiteten gehen: Es lässt sich mit dem bisher Erarbeitete-

ten herausstellen, dass Zeitperspektiven inhaltlich ausgestaltete Vorstellungen sowie affektiv-motivational gestimmte Einstellungen eines Individuum über die Zeitdimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind, die sich zu einem gegebenen Zeitpunkt vorfinden lassen bzw. ereignen. Im vorliegenden Fall wird die inhaltliche Erscheinungsweise der Zeitperspektiven in den Fokus gerückt. Diese Inhaltliche Erscheinungsform im Rahmen der Multidimensionalität deutet darauf hin, dass jedes Individuum Vorstellungen über die sowohl negativen Versionen als auch die positiven der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft besitzt – die Bi-Valenz der Zeitdimensionen. Diese Bi-Valenz ist konzeptuell *vor* der eindeutigen Zeitperspektive im Sinne Zimbardo und Boyds (1999) verortet und eröffnet die Möglichkeit einer dem Individuum inhärenten Ressource zur Entfaltung einer bisher (noch) nicht verwirklichten Zeitperspektive. Wenn die Zeitdimensionen, also die positiven und negativen Vorstellungen zur eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zudem als *Modi* der gegenwärtigen Situation verstanden werden, dann kann der gewissermaßen *schöpferische* Charakter der Zeitperspektive, d.h. die Möglichkeit der Entstehung einer genuin neuen Perspektive, der in den Fokus rücken. Über das soeben skizzierte Verständnis der *Situationsaneignung* lässt sich dann eine Veränderbarkeit von Zeitperspektiven behaupten; Veränderbarkeit verstanden in einem *selbsttätigen* Sinne.

Um die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven zu begegnen, wurden bis hierher einzelne Charakteristika des Zeitperspektivenverständnisses erarbeitet und diese in einen erweiterten, subjektbezogenen Begriff von Zeitperspektiven überführt. Das Topos der Zeit als eigener Zeit spielte dabei eine entscheidende Rolle. Das Topos der Zeit ermöglichte aber auch, dass die jeweilige zeitperspektivisch bedingte Situation als der Aneignung fähig herausgestellt werden konnte, indem darauf hingewiesen wurde, dass Zeit als *Modus* eines Jetzt stets einer Differenzierungsanstrengung unterworfen ist und daher der Regieführung und des selbsttätigen Zugriffs des Individuums zugänglich ist. Die konzeptuellen Voraussetzungen sind hiermit getan, um der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven zu begegnen. Zuvor aber soll in zusammenfassender Absicht thesenartig aufgeführt werden, was bisher erarbeitet wurde. Dadurch soll ein kompaktes Bild des hier verwendeten Verständnisses des Begriffs der Zeitperspektiven entstehen. Im Anschluss daran kann die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit endlich aufgenommen und bear-

beitet werden. Dies soll in Verknüpfung mit einer Einordnung der Gedanken und Thesen in einen internationalen Forschungszusammenhang geschehen, der sich entlang der Linie der Veränderung von Zeitperspektiven bewegt.

4 ZUSAMMENFASSENDE ZWISCHENBETRACHTUNG

Nach der begriffsanalytischen Vorarbeit, welche als Darstellung der theoretischen Grundlagen des vorliegenden Dissertationsvorhabens zu gelten hat, soll nachfolgend eine Zusammenstellung der bis hierhin für zentral erachteten Hauptaussagen erfolgen. So kann in kurzer Form nachvollzogen werden, welche Kerngedanken bisher formuliert wurden. Im Anschluss an die Aufstellung soll dann die Fragestellung der Veränderbarkeit und Veränderung von Zeitperspektiven auf Basis der bisherigen Arbeit erörtert werden, ehe in den darauffolgenden Abschnitten empirische Untersuchungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt werden. In diesem Rahmen wird ein Überblick über den internationalen Forschungsstand zur *Inhaltlichkeit* und Veränderung von Zeitperspektiven aufgezeigt und die eigenen empirischen Untersuchungen angeführt sowie ihre jeweilige Position im Rahmen der theoretischen Grundlegung erläutert.

1. Zeitperspektiven sind in einem formalen Sinn als Ausgerichtetheit des Menschen auf die Vergangenheit und die Zukunft zu verstehen, insofern dadurch eine Sicherheitsherstellung in der Welt erreicht werden kann. Mehr Sicherheit als in der Situation, in der der Mensch sich auf die Gegenwart beschränken würde.
2. Zeitperspektiven sind individuell (Frank) in dem Sinn, dass sie sich von Individuum zu Individuum unterscheiden – im Grunde müssen Zeitperspektiven also als interindividuell unterschiedlich verstanden werden.
3. Zeitperspektiven werden aus verschiedenen theoretischen Blickwinkeln unter einem Vorrang der Zukunft (Heidegger, Bergius) und des Zukünftigen betrachtet. Zukunft bezeichnet den Bereich des Möglichen im Gegensatz zum Faktischen/Feststehenden (Vergangenheit) und dem Wirklichen/Wirksamen (Gegenwart).
4. Zeitperspektiven existieren inhaltlich (Bergius, Nuttin). Sie sind zu verstehen als erlebte Inhalte im Rahmen der Vorstellungswelt.
5. Durch Erziehungs- und Sozialisationsprozesse wird die Offenheit für Mögliches limitierend eingeschränkt. Die Inhalte der Zeitperspektiven bestehen aus kulturell bzw. gesellschaftlich vorgegebenen Möglichkeiten (Frank, Bourdieu).

6. Der Vorrang der Zukunft wurde im Rahmen der Motivations- und Denkpsychologie, die wiederum einem entscheidenden psychologischen Zuschnitt für die zeitgenössische Zeitperspektivenforschung (Zimbardo, Nuttin, Lens, Seginer) dient, perpetuiert.

7. Im Rahmen der Inhaltlichkeit der Zeitperspektiven können die vorgestellten Zeitdimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft jeweils als Unterganzes (Lewin, Bergius) verstanden werden, womit der Gedanke bezeichnet ist, dass die Zeitdimensionen als separate Inhaltsbereiche existieren.

8. Zeitperspektiven sind private, also für andere zunächst nicht beobachtbare, zugängliche Vorstellungsbereiche. Gerade mit Blick auf die Inhaltlichkeit lässt sich dies verdeutlichen, insofern als die jeweils konkreten Vorstellungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Inneren des Individuums stattfinden.

9. Der subjektive Charakter der Zeitperspektiven, der eng mit der inhaltlichen Privatheit und Individualität zusammenhängt, aber einen neuen Aspekt einführt, bezieht sich auf die affektive Verbundenheit der Vorstellungen/Inhalte mit dem vorstellenden Individuum (Dewey, Mead). Diese Verbundenheit kann auf einer narrativ zugänglichen Ebene in Form eines Selbstbildes bestehen.

10. Wenn Zeit als Dauer (Bergson) verstanden, und nicht nur im Maß der Dauer gemessen wird, kann ein genuin psychisches, und also psychologisch relevantes, Moment festgehalten werden. Die Inhalte der Zeitperspektiven können temporalistisch zerlegt und analysiert werden. Die Dauer selbst, also das auf Dauer gestellte Ereignis – der Inhalt – soll in der vorliegenden Arbeit fokussiert werden. Damit ist ein Chiasmus (Merleau-Ponty), eine Verflechtung von Dauer und Maß der Dauer gekennzeichnet, das keineswegs nihiliert, sondern lediglich im Rahmen einer Fokusverschiebung in den Vordergrund gestellt werden soll. Die inhaltliche Ganzheit soll in ihrer *gezeiteten* (Elias), und gerade nicht in ihrer zeitlichen Form analysiert werden. Der Chiasmus wird also auf der einen der beiden Seiten betrachtet.

11. Zeitperspektiven im sozialpsychologischen Kontext sind als *situationaler bias*, als verhaltensrelevante Eindeutigkeitsvoreinstellungen zu verstehen. Individuen unterscheiden sich im Rahmen einiger weniger typisierbarer Zeitperspektiven, die neben der Ausgerichtetheit auch eine Bewertungskomponente aufweisen: past-negative, past-positive, present-negative (fatalistic), present-positive (hedonistic), future-oriented transcendental (Zimbardo & Boyd).

12. Zeitperspektiven in dem sozialpsychologischen Sinn (Zimbardo & Boyd) berücksichtigen bei der Erklärung und Prognose von Denken, Verhalten und Handeln neben der Zukunft auch die Ausgerichtetheit des Individuums auf die anderen beiden Zeitdimensionen der Vergangenheit und der Gegenwart.

12. Im Rahmen einer konzeptuellen Weiterentwicklung (Buhl, Mello & Worrell) erscheinen Zeitperspektiven als multidimensionales Konstrukt mit bi-valentem Charakter, insofern Individuen stets die positive sowie die negative Bewertung aller Zeitdimensionen vorbringen, ehe eine zeitperspektivische Einstellung verhaltensrelevant umgesetzt wird. Erst die Konglomerierung der positiven und negativen Bewertungsdimensionen – die eben nicht auf einem Spektrum angeordnet sind, sondern jeweils als Einzeldimensionen berücksichtigt werden – mit Bezug auf jede der drei Zeitdimensionen ergibt das zeitperspektivische Profil eines Individuums.

13. Durch die konzeptuelle Weiterentwicklung ist ein dynamisches Moment angedeutet, das darauf beruht, dass den Individuen vor jeder Eindeutigkeitsvoreinstellung ein Bereich zugestanden wird, in dem Inhalte platziert werden können, die über die verwirklichte Zeitperspektive hinausweisen. Während das Konstrukt ursprünglich als relativ stabiles verstanden wurde, kommt jetzt der Vorbereich des Eindeutigen in den Blick, und zwar dadurch, dass alle Zeitdimensionen mit allen Bewertungsdimensionen im Individuum situiert werden.

14. Aufbauend auf einem genuin psychischen Begriff von Zeit können Zeitperspektiven als modal (pädagogisch: Herzog, soziologisch: Luhmann, Nassehi) charakterisiert werden. Die inhaltlich ausgestalteten Perspektiven auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind jeweils als Modi einer gegebenen Situation zu begreifen.

15. Die Zeitperspektive als relativ stabiles Konstrukt deutet darauf hin, dass Individuen eine typische Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsbereitschaft in die jeweilige Situation mithineinbringen als Vor-Einstellungen. Im Sinne eines modalen Zeitperspektivenbegriffs wiederum gerät in den Blick, dass die zeitperspektivischen Inhalte Produkte, Ergebnisse einer gegebenen Situation sind. Diese Verflechtung von Situationsunabhängigkeit und Situationspezifität ermöglicht die Doppelbestimmung von Zeitperspektiven als Hereditäres, Mitgebrachtes und als Entstehendes, Neues, als Ursache der Situation und als Wirkung der Situation.

16. Vor dem Hintergrund einer Veränderbarkeit der Zeitperspektiven eröffnet die *situationsbezogene* Sicht eine Möglichkeit, sich der Zeitperspektive selbst zu bemächtigen, sich die Situation anzueignen.

17. Sofern von der Subjektivität der Zeitperspektive gesprochen werden kann, und Zeitperspektive modal verstanden wird, kann behauptet werden, dass über das situationale Moment nicht nur ein anderes Noch-Nicht, ein anderes Nicht-Mehr und ein andere Präsenz möglich wird, sondern dass neben den entsprechenden zeitperspektivischen Vorstellungen, in die ja immer das Selbst als notwendige Position beinhaltet ist (Mead), neue, andere *Selbstentwürfe* möglich werden. Zeitperspektiven modal verstanden implizieren Selbstentwürfe.

5 VERÄNDERUNG UND VERÄNDERBARKEIT VON ZEITPERSPEKTIVEN

Auf Basis der bisher erarbeiteten Charakteristika von Zeitperspektiven, die ein subjektbezogenes Begriffsverständnis nahe legen, kann nun die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit in Angriff genommen werden. Dies wird durch zwei Schritte erfolgen. Zunächst soll das Thema der Veränderung in dem sozialpsychologischen Konstrukt angeschaut werden, um dann den Ausgangspunkt für den zweiten Schritt zu erlangen, an dem die bereits explizierten theoretischen Gedanken miteinfließen werden, sodass eine entsprechende Skizze entworfen werden kann, welche die Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven adressieren kann.

5.1 Veränderung von Zeitperspektiven im Rahmen des Referenzkonstrukts

Zeitperspektiven in dem gängigen zeitgenössischen Sinn werden definiert als „Vorgang, durch den wir alle unsere persönlichen Erfahrungen in zeitliche Kategorien – oder Zeitzonen – einordnen.“ (Zimbardo & Boyd 2009, S. 11). Pointierter, Zeitperspektiven sind individuelle Interpretationsschemata, die jeweils ein (wertendes) Gewicht auf die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft legen. „[Die Zeitperspektive] bringt sie dazu, alles durch eine einzige Brille zu sehen“ (ebd. S. 363). Dies bedeutet also, dass Individuen jene bereits zuvor diskutierten Voreinstellungen in Situationen mitbringen und hineingeben. Dabei behaupten Zimbardo und Boyd (2009), dass eine solche feststehende Bevorzugung der wertenden Einordnung von Ereignissen in eine der drei Zeitdimensionen „blind und taub machen [kann], Ihren Blick beeinträchtigen und Sie so daran hindern [kann] zu erkennen, wer Sie sind und was Sie werden können.“ (ebd. S. 363) Mit anderen Worten, eine rigide, allzu einseitige zeitperspektivische Einstellung kann die Sicht auf anderes Faktisches (Vergangenheit), Wirkliches (Gegenwart) und Mögliches (Zukunft) verhindern. Eine situationsunabhängige bzw. -übergreifende Zeitperspektive schränkt die Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsvielfalt eines Individuums ein. Zur Erinnerung: Zimbardo und Boyd (1999, 2009) postulieren *situationsunabhängige* Typen von Zeitperspektive. Dies war ja der vorherige Ausgangspunkt,

der das Interesse auf *die Situation*, als entscheidender analytischer Einheit, und die damit einhergehende bildungstheoretisch fundierte Möglichkeit der *Situationsaneignung* ins Blickfeld geraten ließ.

Die beiden Autoren fordern nun, vor dem Hintergrund der Gefahr einer zu rigiden Anwendung eines einzigen Typs von Zeitperspektive, eine „optimale Kombination verschiedener Zeitperspektiven“ (Zimbardo & Boyd, 2009., S. 363). Diese optimale Kombination, die bereits zu Beginn erwähnt wurde, kann als *ausgeglichene, flexible Zeitperspektive* verstanden werden. Eine solche optimale Zeitperspektive kann Individuen in die Lage versetzen, „die für eine bestimmte Situation am besten geeignete Zeitperspektive zu wählen, [das] Blickfeld auf das volle Spektrum menschlicher Erfahrungen [zu] erweitern. Je nach Anforderung einer bestimmten Situation muss eine Zeitperspektive Vorrang erhalten, während die anderen vorübergehend in den Hintergrund treten.“ (ebd., S. 363). Dadurch kann eine situationsangemessene Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsleistung vollzogen werden. In den hier verwendeten Worten bzw. mit dem hier vorliegenden *situationalen* Fokus kann also davon gesprochen werden, dass eine *situationsunabhängige* Zeitperspektive insgesamt als inadäquat und einschränkend zu gelten hat, während eine *ausgeglichene* Zeitperspektive als situationsadäquate Einstellungen zweckdienlich ist, da sie eine gewisse situationsbezogene Beweglichkeit in der Anwendung verschiedener Zeitperspektiven ermöglicht. Die Ausgeglichenheit ermöglicht gewissermaßen eine situationsbezogene Anwendung aus einem vielfältigen zeitperspektivischen Fundus.

Es wird anhand dieser Beschreibungen deutlich, dass Zimbardo und Boyd (1999, 2009) ein *normatives* Verständnis von Zeitperspektiven anwenden, indem sie eine ganz bestimmte Zeitperspektive, besser: ein ganz bestimmtes Zeitperspektivenprofil, als zu Erreichendes ausgeben. Dieses Profil enthält die Dimensionen einer stark ausgeprägten positiven Vergangenheitsperspektive, einer moderat ausgeprägten Zukunftsperspektive, eines moderat ausgeprägten Gegenwartshedonismus, einer schwach ausgeprägten negativen Vergangenheitsperspektive und einer schwach ausgeprägten fatalistischen Gegenwartsperspektive (vgl. z.B. 2009, S. 363). Dieses Profil gilt es, zu erreichen. Anhand des ZTPI (Zimbardo Time Perspective Inventory), also des Zeitperspektiven-Fragebogens, kann eine Zeitperspektiven-Diagnose stattfinden und entsprechende Empfehlungen ausgegeben werden, auf welcher Dimension und in welcher Richtung

gearbeitet werden muss, um zu einem optimalen, also ausgeglichenen, hier als situationsangemessen verstandenen, Zeitperspektivenprofil zu gelangen.

Diese Hinweise zur normativen Ausrichtung des sozialpsychologischen Konstrukts der Zeitperspektiven sind wichtig, um nun die aktuell interessierende Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit zu bearbeiten. In Zimbardo und Boyds (1999, 2009) Verständnis ist diese Teilfrage recht schnell beantwortet: Ja! Zeitperspektiven sind veränderbar. Die Autoren glauben fest daran! Sie betonen gar Ihre „Überzeugung..., dass Zeitperspektiven erlernt und nicht etwa angeboren sind, und da sie daher – wie alle erlernten Verhaltensweisen – auch neu erlernt und verändert werden können, um dem jeweiligen Menschen besser zu dienen. (2009, S. 14) Mit dieser Betonung wollen sie sich abgrenzen von anderen Überzeugungen, die behaupten, „die Fähigkeit, sich die Zukunft vorzustellen, sei genetisch vorherbestimmt und ließe sich daher schwierig oder gar nicht verändern.“ (2009, S. 368). Sie selbst seien „etwas optimistischer“ wenn es um die Frage geht, „seine Einstellungen zu Zeit und die damit einhergehenden Verhaltensweisen zu verändern“ (2009, S. 369). Eine genaue, konzeptuelle Begründung allerdings bleibt aus. Die Autoren, immerhin, glauben ganz fest daran, sind überzeugt davon, dass sich Zeitperspektiven verändern (lassen) können.

Sodann folgt auch eine Sammlung an Tipps, die innere Uhr zu „justieren“ (2009, S. 369). Diese Hinweise finden im Rahmen einer offensichtlich *behavioristischen Anleitung zum Glücklichsein* statt. Auf diese Vorschläge soll hier nicht weiter eingegangen werden, da es sich dabei gewissermaßen um ein anderes Register handelt, in dem die vorliegende Fragestellung adressiert wird. Für einen kurzen Einblick sollen folgende Beispiele dienen: Wer eine ausgeglichene Zeitperspektive erlangen will, soll „eine zu intensive Zukunftsorientierung“ (2009, S. 369) reduzieren. Dies ist gewissermaßen tautologisch, da ja eine moderat ausgeprägte Zukunftsperspektive bereits in der normativen Definition von Zeitperspektive steckt. Es ist also zutreffend bzw. nichtssagend, wenn vorgeschlagen wird, die Zukunftsperspektive zu reduzieren, um zu einer reduzierten Zukunftsperspektive zu gelangen. Die behavioristische Ausrichtung kommt schließlich auch dann zum Zuge, wenn etwa im Kontext der Hilfestellung für eine größere Gegenwartsorientierung der Hinweis formuliert wird: „Tragen sie keine Armbanduhr“ oder „Reisen Sie nach Las Vegas“ (2009, S. 377).

Im Rahmen dieses normativen Verständnisses der Veränderung und Verbesserung von Zeitperspektiven wurden außerdem Versuche unternommen, das Konstrukt für Psycho-

therapie (Zimbardo, Sword & Sword, 2013, Kazakina, 2015) oder für Coaching und positive Psychologie nutzbar zu machen. Der Versuch, eine Zeitperspektiven-Psychotherapie zu etablieren, perpetuiert die behavioristische Ebene, indem von der diagnostizierten Zeitperspektive ausgehend eine, dem Individuum außenliegende aber erreichbare Zeitperspektive angeboten werden soll. Die für die vorliegende Arbeit wichtige, und den zuvor erarbeiteten Gedanken tendenziell entsprechende Vorgehensweise besteht darin, dass den Patient_innen im Rahmen eines mehrschrittigen Verfahrens in der Therapie nach der Zeitperspektiven-Diagnose, der Sensibilisierung für die Zeitperspektiventheorie und der Bewusstmachung für die eigene Zeitperspektive geholfen werden soll, die jeweils konträre zeitperspektivische Einstellung zur eigenen malignen Voreinstellung zu entwickeln (vgl. Zimbardo, Sword & Sword, 2013; auch Sword, Sword, Brunskill & Zimbardo 2014, S. 199). Dieser letzte Aspekt weist eine zumindest *morphische* Verwandtschaft zur oben skizzierten *Situationsaneignung* auf. Die ausgeglichene Zeitperspektive und die damit verbundenen *bi-valenten* Dimensionen, die für eine eingehendere Bearbeitung der eigenen Zeitperspektive bedeutsam sind, werden jedoch nicht benannt. Es bleibt bei dem normativen Aufruf zur Ausgeglichenheit anhand einer inhaltsleeren und daher lediglich formalen Sollensbestimmung.

Die zweite Anwendung des Zeitperspektivenkonstrukts in Richtung einer Veränderung hat sich unter dem Dach eines entsprechenden Zeitperspektiven-Coachings eingerichtet. Auch hier kann es bei einer skizzenhaften Andeutung bleiben, da, erstens, das normative Profil der Ausgeglichenheit weiterhin als Ziel ausgegeben wird (vgl. Boniwell & Zimbardo, 2004) und außerdem im Rahmen von „Zeitmanagement“ (Boniwell & Osin 2015) das o.g. *Maß der Dauer* fokussiert wird, also die Anpassung des Individuums an das *Sprachspiel des Zeitmessens*. Nicht aber kann hier von einer Zeitperspektive im genuin psychologischen Sinn gesprochen werden, in der Inhalte als die entscheidenden Charakteristika im Dienste der Veränderung berücksichtigt oder gar angewandt werden.

Veränderbarkeit im Kontext des sozialpsychologischen Konstrukts wird also als möglich erachtet. Veränderbarkeit ist hier aber eine Sache der Überzeugung und des Glaubens daran. Die Veränderung wird herzustellen versucht, indem praktische Lebenstipps ausgegeben werden, die es jeder Person ermöglichen, eine ausgeglichene Zeitperspektive, die wiederum aus optimalen Einzeldimensionen bestehen, zu erreichen. Wie wird durch diese „neue Psychologie der Zeit“ dann das Leben verändert? Scheinbar dadurch, dass die Armbanduhr im Schmuckkästchen bleibt anstatt am Handgelenk und man deswegen

Terminabsprachen schwieriger werden einzuhalten. Die Veränderung könnte sich insofern als Unpünktlichkeit in das neue Leben einspeisen. Andererseits: ein Zeitperspektiven- nein Zeitmanagement-Coaching könnte die Pünktlichkeit dann wiederherstellen. Das eigene Leben könnte sich qua dieser „Psychologie der Zeit“ auch dahingehend verändern, dass der Geldbeutel und das Konto immer leerer werden, weil Las Vegas teuer ist, und die Bank bekanntermaßen immer gewinnt.

Eine zweite Annäherung an die Veränderung und Veränderbarkeit im Rahmen des Referenzkonstrukts der sozialpsychologischen Zeitperspektiven, die nachfolgend skizziert werden soll, blickt nicht so sehr aus einer normativen Position auf das Konstrukt, als vielmehr aus einer entwicklungsdynamischen. So werden, erstens, Versuche unternommen, das Konstrukt im Dienste der forschungsmethodologischen Gütekriterien der Reliabilität und Validität auf verschiedene Entwicklungsphasen anzuwenden und Forschungsinstrumente zu entwickeln, welche die Zeitperspektiven z.B. Jugendlicher (Mönks, 1968, Buhl & Lindner, 2009, Buhl 2014,, Mello & Worrell 2015) angemessen erforschen. Auch für die Phase der Kindheit gibt es solche Versuche (Kim, 1972; Myers, 2003) genauso wie im Bereich der Erwachsenenheit (Laureiro-Martinez, Trujillo & Unda 2017), wobei natürlich auch hier verschiedene Altersphasen unterschieden werden (Zambianchi, 2015; Holman et al. 2016; Mönks, Bouffard & Lens 1995). Dies könnte als Vorarbeit genutzt werden zu einer Metanalyse unter dem Aspekt der je altersphasentypischen Existenz bestimmter Zeitperspektiven, sodass eine erste Ausleuchtung der Veränderung von Zeitperspektiven über die Lebensspanne geschehen kann. Dies bleibt aber eine noch zu bewältigende Aufgabe. Einzelne Versuche wurden aber bereits unternommen, um die Veränderung bzw. Entwicklung von Zeitperspektiven (v.a. im sozialpsychologischen Verständnis) über die Lebensspanne zu verfolgen (Chen et al., 2016, Shirai, Nakamura & Katsuma, 2012; Lennings, Burns & Cooney, 1998). In allen Fällen werden in deskriptiver Absicht Zeitperspektiven-Typen bzw. -Profile betrachtet und die unterschiedlichen Ausformungen des Konstrukts nachzuzeichnen versucht. Dieser Bereich der Zeitperspektivenforschung enthält sich weitgehend eines normativen Zuschnitts, indem vielmehr auf die lebensspannenbezogene Formveränderungen der Profilverteilung im Kohortenmaßstab sowie auch in einem individuellen Maßstab (Buhl et al., 2015) geachtet wird. Dadurch kann letztlich eine deskriptive, evidenzbasierte Entwicklungslinie der Zeitperspektiven über die Lebensspanne gezeichnet werden,

während beim ersteren Zugang eine individuelle, teleologische Denkfigur angewandt wird. Aufgrund der deskriptiven Herangehensweise kann die Denkfigur der Entwicklung zur Diskussion der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven beitragen, wenn etwa von einem Gedanken der (Struktur-)Genese ausgegangen wird, die abläuft, ohne dass eine *Situationsaneignung* eine wichtige Rolle spielen müsste. Versuche einer solchen Entwicklungslinie lassen sich auch anhand anderer Forschungsparadigmata finden (z.B. Häflinger, 1990; Stern & Koerber, 2000; Bischof-Köhler, 2000). Die Frage nach Veränderbarkeit wird auch hier positiv beantwortet, allerdings als (Struktur-)Genese, so dass *Veränderung durch Entwicklung* möglich scheint, womit der Begriff der Veränderung wiederum dem der Entwicklung synonym wird.

So lässt sich also – notwendiger Weise simplifizierend – zusammenfassen, dass man von einem normativen Ansatz der Veränderung von Zeitperspektiven und einem strukturgenetischen Ansatz sprechen kann. Der Erstere gibt ein Telos aus, ein zu-erreichendes Zeitperspektiven-Profil und versucht dies im behavioristischen Sinne über die Veränderung von Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten herbeizuführen. Die zu erreichende Zeitperspektive ist dem Individuum schließlich äußerlich und muss wohl genau deswegen durch die Herstellung von entsprechendem Verhalten – also äußerlichen, sicht-/beobachtbaren Taten – erreicht werden (daher die Verwendung des Begriffs *Telos*). Zeitgenössische Forschung zu korrelierenden Aspekten z.B. des psychischen Wohlbefindens (Drake et al., 2008) oder der Achtsamkeit (Stolarski et al., 2016) gehen dieselben Pfade dieser teleologischen Strecke und müssen hier nicht weiter berücksichtigt werden. Die Zweitere geht von einer dem Individuum inhärenten strukturgenetischen Disposition aus, durch welche sich die Zeitperspektive über eine Lebensspanne verändert. Mal liegt der Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsschwerpunkt auf der Gegenwart, mal auf der Zukunft und ein anderes Mal auf der Vergangenheit. Der Lebenspfad beinhaltet alles, was zeitperspektivisch denkbar und möglich ist.

5.2 Zusammenführung hinsichtlich Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven

Durch eine subjektzentrierte, bildungstheoretische Erweiterung des sozialpsychologischen Konstrukts, gerade auch in der konzeptuellen Ausprägung, die in den vorangegangenen Abschnitten skizziert wurde, kann nun die Frage nach der Veränderung und der Veränderbarkeit von Zeitperspektiven aus einer neuen Position betrachtet werden, einer Position, die sich aus ihrem disziplinären Selbstverständnis heraus explizit mit Veränderung, Entwicklung sowie mit der Veränderbarkeit von Individuen im Sinne der *Bildsamkeit* befasst. Genau in diesem Sinne ist zuvor bereits von der *Situationsaneignung* die Rede gewesen. Die begriffliche Erweiterung beinhaltet als zentrales Moment und ausschlaggebendes individuelles Movens die *Mündigkeit* (Kant) und *Selbsttätigkeit* (Schleiermacher) der Person. Diese Mündigkeit kann in die Nähe der Bestimmung Zimbardo & Boyds (1999, 2009) gerückt werden, wenn im Kontext der *ausgeglichenen* Zeitperspektive von der *Flexibilität* die Rede ist. Die ausgeglichene Zeitperspektive "is defined as the mental ability to switch flexibly among TPs depending on task features, situational considerations, and personal resources rather than be biased toward a specific TP that is not adaptive across situations." (Zimbardo & Boyd 1999, S. 1285). Wir bewegen uns hier also auf einer situationalen Ebene. Auf dieser situationalen Ebene soll es dem Individuum möglich sein, sich im Rahmen der zeitperspektivischen Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten angemessen umherbewegen zu können. Mit etwas Phantasie könnte diese Bestimmung als Selbständigkeit und/oder Mündigkeit verstanden werden. Im Folgenden soll nun also der Frage nachgegangen werden, inwiefern Zeitperspektiven aus der hier erarbeiteten Sicht als (1) veränderbar verstanden werden können und (2) wie eine Veränderung zu verstehen ist bzw. wo eine (pädagogisch induzierte) Veränderung ansetzen könnte.

Die Frage nach der Veränderbarkeit von Zeitperspektiven lässt sich hier vor dem Hintergrund der zuvor erarbeiteten Auffassung der *Zeit als modaler Erscheinung* entfalten. Sind Zeitperspektiven veränderbar?

Angesichts der grundlegenden Bestimmung von Zeitperspektiven muss zunächst festgestellt werden, dass es sich hierbei um ein psychisches Phänomen handelt, das als habitualisierte Voreinstellung eines Individuums ein erkennbares Maß an Stabilität, i.e. Un-Veränderbarkeit aufweist. Die Zeitperspektive existiert in gewisser Weise unabhän-

gig von der Situation, in welcher sich das Individuum jeweils befindet. Zeitperspektive, als *bias*, ist eine Eindeutigkeitsvoreinstellung im Dienste der (vermeintlich) angemessenen Einordnung des Geschehens. Und gerade deswegen kann behauptet werden, dass es eher unwahrscheinlich ist, dass sich Zeitperspektiven ändern; zumindest weist das Konstrukt ein Moment der Stabilität auf. Auch und gerade im Sinne Zimbardo und Boyds (1999) sowie Mello und Worrells (2015) kann diese Unwahrscheinlichkeit der Veränderung diagnostiziert werden. Um aber hier exakt zu sprechen, muss die Aussage anders formuliert werden: Veränderung der Zeitperspektive ist *zunächst* unwahrscheinlich. Individuen wenden mit hoher Wahrscheinlichkeit immer die gleiche Zeitperspektive an. Mit der bereits erarbeiteten Konzeptualisierung des Konstrukts aber eröffnet sich hier ein wichtiges Blickfeld. Die *Situationalität* spielt dabei eine entscheidende Rolle. Die Veränderbarkeit der Zeitperspektiven kann dann adressiert werden, wenn das Individuum in dessen eigenen zeitperspektivischen Konstellation in der je gegebenen Situation betrachtet wird; die zeitperspektivische Konstellation, die das Individuum stets in die Situation mitbringt, um eine entsprechende Ordnung herzustellen.

Die hier gemeinte zeitperspektivische Konstellation implizierte weiter oben ein *modales* Zeit(-perspektiven)verständnis, das, aufbauend auf dem Hinweis zur *Inhaltlichkeit*, die entsprechenden *Vorstellungen* zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als jeweils situationsdefinierende Versionen verstand. In diesem Zusammenhang hieß es, dass neben der situationsunabhängigen Bestimmung Zimbardo und Boyds (1999, 2009) ein *situational-schöpferisches* Moment in Rechnung gestellt werden muss. Dieses Moment ist der *modalen* Betrachtungsweise inhärent und muss deswegen nicht als Zusätzliches herbeigeholt werden. Jeder Situation eignet ein *jeweils anderes* Nicht-Mehr (Vergangenheit), eine *andere* Präsenz (Gegenwart) und ein *anderes* Noch-Nicht (Zukunft), und zwar in Form einer inhaltlich ausgestalteten Vorstellung. Das Jetzt kann, mit anderen Worten, immer auch anders interpretiert werden, als es gerade interpretiert wird. Wenn Zeit als Modus verstanden wird: die Vergangenheit als Sprachspiel des Faktischen, die Gegenwart als Sprachspiel des Wirklichen und die Zukunft als Sprachspiel des Möglichen, dann erscheinen die Zeitdimensionen als *Produkte* der Individuen, als Gemachtes. Das Individuum erscheint dementsprechend als Machendes. Ohne hier in einen konstruktivistischen Jargon zu verfallen, kann dennoch behauptet werden – insbesondere unter Bezugnahme auf ein modales Verständnis von Zeitperspektiven –, dass die Vorstellungskraft als Innenseite des menschlichen In-der-Welt-Seins bzw. die Möglich-

keit, Ereignisse auf Dauer zu stellen und also mannigfaltige *Entwürfe* in Form der Zeitmodi entstehen zu lassen, als *Potenz der Freiheit* gelten kann. Als Potenz der Freiheit, anders zu werden und/oder zu sein. Wenn die Inhalte von Zeitperspektiven dann entsprechend als situationsdefinierende Strukturen anerkannt werden, die Dauer im Gegensatz zum Maß der Dauer adressiert wird, können *neue Jetztte* entstehen, die über jeweils *neue/andere Vorstellungen über die Vergangenheiten der jeweiligen Jetztte, Gegenwarten und auch Zukünfte der jeweiligen Jetztte* Kontur gewinnen.

Es wird hier also zum Einen in Rechnung gestellt, dass Individuen habitualisierte zeitperspektivische Voreinstellungen zur Situationsdefinition anwenden und diese anhand einiger weniger solcher Zeitperspektiven-Typen beschrieben werden können. Individuen bringen in die jeweiligen Situationen stets eine bevorzugte Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsbereitschaft mit, die anhand der Zeitperspektive des Individuums erklärt werden können. Jeder Situation wohnt aber, komplexerweise, die Möglichkeit einer *anderen Situation* inne, insofern der Zeitperspektivenbegriff um ein modales Moment erweitert wird. Dies bedeutet dann, dass von der eindeutigen Zeitperspektive und der daraus entstehenden eindeutigen Definition der Situation lediglich als *hergestellter Eindeutigkeit* gesprochen werden kann. Die hergestellte Eindeutigkeit ist dann aber immer von *anderen Eindeutigkeitspotentialen* umgeben. Wenn hingegen Zeit als objektive Zeit und die entsprechenden Maßeinheiten des objektiv-Zeitlichen angewandt werden, läuft die Zeitperspektive Gefahr, einer Zeitstrahl-Logik anheim zu fallen und letztlich als Statisches und Gegebenes definiert zu werden. Dies wurde vorher u.a. unter der Karikatur der Wahrsagungskunst kritisiert. Erst durch den Blick auf die subjektive Seite des Zeitlichen, das in Form des *Zeitens* eine innere *Ereignistemporalisierung* andeutet und damit dem Blick auf die Inhalte als Vorstellungen über die Zeitdimensionen das Wort redet, eröffnet sich die Möglichkeit, von einer selbsttätigen Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven zu sprechen.

Zeitperspektiven sind veränderbar, und zwar dann, wenn ein situationaler Blick angewandt wird und dieser Situation jeweils ein inneres, subjektiv-zeitperspektivisches *Mehr* zugesprochen wird. Dieses Mehr tritt als Modus, als dreifacher temporaler Modus des Jetzt auf; als (andere) Vergangenheit des Jetzt, als (andere) Gegenwart des Jetzt und als (andere) Zukunft des Jetzt. In Lewins gestaltpsychologischem Verständnis könnte ergänzend davon gesprochen werden, dass der Aufforderungscharakter (Lewin, 1982; Sander, 1932) eines Objekts, hier: der jeweils einen bestimmten Versionen der Vergan-

genheit, Gegenwart und Zukunft auf Kosten eines anderen (zeitperspektivischen) Objekts variieren kann (Lewin 1982, S. 103). Die Veränderbarkeit von Zeitperspektiven kann also bejaht werden, und zwar dann, wenn ein modales und situationales Zeitperspektivenverständnis Anwendung findet. Die Vorarbeit, die sich mit dem Chiasmus von subjektiver und objektiver Zeit befasste und die Inhaltlichkeit als zu berücksichtigendes Charakteristikum von Zeitperspektive betonte, sollte eben dieses modale Zeitperspektivenverständnis vorbereiten.

Dass ein jeweils anderes Jetzt qua modaler Zeitperspektivität denkbar ist, auch erreichbar, also realisierbar ist, spricht aber noch keineswegs für eine genuin selbsttätige, selbstbestimmende Komponente, wie sie hier stark gemacht werden soll. Gleichwohl deutet sich diese Ausrichtung bereits im Grundverständnis von Zeitperspektive an, insofern die temporalisierte Repräsentierung der äußeren Ereignisse im Inneren auf eine *Distanzierung von dem unmittelbaren Geschehen*, dem eng begrenzten Jetzt-Raum, in dem sich das Individuum qua in-der-Welt-Sein befindet, hinausläuft. Menschen zeichnen sich, gemäß der Möglichkeit (Fähigkeit) des *Zeitens* (Elias) dadurch aus, dass sie einer *exzentrischen Positionalität* (Plessner, 1928) fähig sind. Das unmittelbare Jetzt kann also in gewissem Sinne verlassen werden, um dadurch wiederum auf dieses Jetzt zu blicken. Darüber kann es dann zu einer Situationsaneignung über das jeweilige Jetzt kommen. Und zwar dann, wenn das Individuum aus der je konkreten zeitperspektivischen Konstellation, die ja als Voreinstellung in die Situation mitgebracht wird und diese Situation entsprechend auch definiert, kognitiv aussteigt und ebendiese zeitperspektivisch konturierte Situation erkennt. Die Zeitdimensionen sind (nur) Modi des Jetzt, keine Realitäten. In diesem Moment, da die *modale* Zeitperspektivität erkannt wird, entsteht eine zumindest situationale Möglichkeit der Aneignung dessen, worin man sich ohnehin schon befindet – vielleicht *ist* das Erkennen der Modalität bereits diese Situationsaneignung.

Die Situationsaneignung im Kontext eines modalen Zeitperspektivenverständnisses bezeichnet schließlich, erstens, die bildungstheoretische Relevanz des Zeitperspektivenkonstrukts, insofern Selbsttätigkeit und Mündigkeit entscheidende Momente der Betrachtung des Individuums bilden, und ermöglicht, zweitens, die Erweiterung des sozialpsychologischen Zeitperspektivenkonstrukts. Es wird nämlich möglich, darauf hinzuweisen, dass von einem *chirurgischen Auseinanderdifferenzieren* der Zeitperspektiven in temporalistisch messbare Einheiten abzusehen, und vielmehr die subjektive Seite, also die zeitperspektivischen Inhalte und Vorstellungen in Rechnung zu stellen. Auf

Ebene der Inhalte können sich die Individuen ihrer Zeitperspektiven selbst bemächtigen und *andere Zeitperspektiven entwerfen*. Die gegenwärtige Situation, die zeitperspektivisch so-und-so gefärbt ist (Eindeutigkeitsvoreinstellung), kann, über das Geltend-Machen der *inhaltlichen* Erscheinungsformen andere inhaltliche Erscheinungsformen evozieren.

Die *Veränderbarkeit* von Zeitperspektiven kann also über das Modalitätspostulat der inhaltlich gestalteten Zeitperspektiven festgestellt werden. Die *Veränderung* von Zeitperspektiven, zumal unter Einbezug des Moments der Situationsaneignung, der Selbsttätigkeit, ist, erstens, konzeptuell bereits angelegt, muss aber, zweitens, erst hergestellt werden, d.h. Selbsttätigkeit steht nicht per se auf dem Plan. Vermeintlich tautologisch muss in diesem Sinne davon gesprochen werden, dass die Selbsttätigkeit erst erscheint ist, wenn sie hergestellt wird. Die Zeitperspektive als situationsunabhängige Gewohnheit der Einordnung von Ereignissen im Dienste der heuristischen Interpretation der Welt bedarf des Zugriffs des Individuums, um auf eine selbstbestimmte Weise verändert zu werden, um eine andere Zeitperspektive sowie eine andere Situationsdefinition herzustellen. Im modalen Zeitperspektivenbegriff scheint dieses *Moment des Anderen*, als andere Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft hervor, sodass ein derart recht verstandenes Konstrukt der Zeitperspektiven „die eigentümliche pädagogische Paradoxie zu thematisieren [vermag]: wie Selbständigkeit gebildet werden kann unter der Bedingung von Abhängigkeit – jedenfalls dann, wenn unterstellt werden darf, daß „Selbständigkeit“ und „differenzierte Zeitperspektive“ miteinander verbundene Phänomene meinen.“ (Mollenhauer, in Kasakos, 1971, S. 8)

Die Veränderung der Zeitperspektive wird also hier nicht thematisiert in Form einer behavioristischen Empfehlung alltagspraktischer Verhaltensweisen zur Erlangung einer sog. ausgeglichenen Zeitperspektive. Vielmehr muss das Verständnis von Veränderung auf den Pfaden der Situationsaneignung als Bemächtigung über die eigene zeitperspektivische Konstellation und die damit einhergehende Situationsdefinition erfolgen. Wie bereits erwähnt, muss demnach die *Inhaltlichkeit* der Zeitperspektiven fokussiert werden, mehr noch als das *Maß der Dauer*. Inhalte werden hier verstanden als un-/vor-/bewusste Phantasien, Vorstellungen, Narrative, die in Form der drei temporalen Modi auftreten und stets einen Bezug zu sich, also zum Individuum aufweisen. Die modalen, inhaltlichen Zeitperspektiven beinhalten Selbstentwürfe, also temporal geformte Modi des Selbst: ich war, ich bin, ich werde sein. Eine zeitperspektivische Situationsaneignung

müsste dann also im Groben einem Zweischritt folgen, der ein reflexives Erkennen der mitgebrachten zeitperspektivischen Ein- und Vorstellungen impliziert und anschließend die Möglichkeit eröffnet, andere Ein- und Vorstellungen zu entwerfen und damit andere Versionen des Selbst.

Im o.g. weiterentwickelten sozialpsychologischen Zeitperspektivenverständnis (Buhl, Mello & Worrell) wurde erwähnt, dass in jener Konzeptualisierung über die bi-valente Betrachtung jeder Form jeder Zeitdimension Geltung zu verschaffen versucht wurde. Alle Individuen haben Vorstellungen über alle Zeitdimensionen in den beiden Valenzformen des Positiven und des Negativen. Gerade also, wenn Individuen einen negativen *bias*, eine maligne Eindeutigkeitsvoreinstellung in die Situation mitbringen, kann letztlich auf inhaltlich gestaltete Ressourcen zurückgegriffen werden, die eine benigne zeitperspektivische Version des Selbst enthalten. Die Veränderung der Zeitperspektive kann also, zumindest situational, durch die Evozierung einer bereits als Potenz vorhandenen zeitperspektivischen Vorstellung ermöglicht werden. Veränderung kann über die Suche nach benignen Inhalten im individuellen Korpus der zeitperspektivischen Vorstellungen erfolgen. Genauer: Die Aneignung der zeitperspektivischen Situation kann über die Betrachtung der zeitperspektivischen Potenzen in Form der inhaltlichen Vorstellungen über die Zeitdimensionen, die stets ein Selbstbild implizieren, geschehen.

In vorausgegangenen Erläuterungen wurde erwähnt, dass dem sozialpsychologischen Konstrukt ein normatives Moment innewohnt, insofern eine ausgeglichene Zeitperspektive als Telos ausgegeben wurde (Zimbardo & Boyd 1999, Boniwell & Zimbardo 2004, Stolarski, Wiberg & Osin 2015). Diese Ausgeglichenheit beinhaltet vor allem ein Moment der Flexibilität, zeitperspektivische Einstellungen situationsadäquat anzuwenden. An dieses Verständnis kann sich die Idee heften, dass die Bewusstheit über die eigene zeitperspektivische Situation, ein inhaltlich ausgestaltetes Wissen über sich selbst im Modus der drei Zeitdimensionen (und den bi-valenten Formen), als Voraussetzung oder gar als jene Flexibilität selbst verstanden werden kann. Bewusstheit ist die *conditio sine qua non* jeder Situationsaneignung und Selbsttätigkeit. Eine Veränderung der Zeitperspektiven hat also stets auf einer bewussten, d.h. narrativ zugänglichen Ebene stattzufinden. Die Bewusstheit über die mitgebrachte Zeitperspektive – die ja als inhaltliche Erscheinungsform *artikulierbar/erzählbar* ist – eröffnet die selbsttätige Produktion einer (wenn nötig) anderen Zeitperspektive.

Abschließend kann also darauf hingewiesen werden, dass die Annäherung an die Veränderung von Zeitperspektiven über ein modales, inhaltliches Verständnis einen entscheidenden Aspekt adressieren kann, der in der zeitgenössischen Forschung und dem darin Anwendung findenden Konstruktverständnis konzeptuell ausgeschlossen ist: Wenn, wie im sozialpsychologischen Sinne, eine *formale* Bestimmung einer optimalen, weil ausgeglichenen Zeitperspektive als *Telos* ausgegeben wird, dann hat das zwar den Vorteil einer möglichst universalen Anwendbarkeit dessen. Zugleich aber bleibt der Fokus zu stark auf jenem formalen Level, sodass es zu Ratschlägen wie: *Denk positiv über Deine Zukunft!* kommen muss. Eine genuine Veränderung würde wohl auch gar nicht stattfinden, so steht zumindest zu vermuten, vor allem, wenn Veränderung eine Bezo-genheit der Situation zu sich selbst voraussetzt, zumal im Sinne der Selbsttätigkeit. Das *inhaltslose, universale Telos der Ausgeglichenheit* kann aber unter Berücksichtigung des Chiasmus von Subjektivem und Objektivem, von Innerem und Äußerem auf eine vergleichsweise fruchtbare Art verstanden werden. Eine ausgeglichene Zeitperspektive in Form der Flexibilität und Situationsadäquatheit muss, insofern es um die Veränderung hin zu dieser Einstellung der Ausgeglichenheit gehen soll, die *vorgestellten Inhalte*, also die subjektive Erscheinung von Zeit, berücksichtigen. Es ist eben entscheidend, *was* sich die Individuen vorstellen, wenn sie etwa an eine positive Zukunft oder an eine negative Vergangenheit denken.

In der vorliegenden Arbeit wird diesem Gedanken der Berücksichtigung der vorgestellten Inhalte im Rahmen der Zeitperspektive nachgegangen. Die drei empirischen Untersuchungen, die weiter unten angeführt werden, adressieren dieses Thema auf unterschiedliche Weise, wobei es sich, wie noch dargestellt werden wird, um einen schrittweisen Ausdifferenzierungsprozess handelt, der in der dritten Untersuchung kumuliert. Insgesamt richten sich die Untersuchungen an der Grundeinsicht aus, dass die formalen, ergo universalen und dekontextualisierten Bestimmungen im Rahmen des Ausgangskonstrukts der Berücksichtigung jener konkreten Ausprägungen mangeln und insofern nicht in der Lage sind, eine selbstbestimmte Veränderung von Zeitperspektiven zu erarbeiten. So entgegnet die hier erarbeitete Konzeptualisierung jener formalisierten (Ausgangs-)Bestimmung, dass die positiven und negativen Bewertungen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stets mit sehr verschiedenen, nämlich individuellen Vorstellungen einhergehen. Die Vorstellungen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, d.h. zum Faktischen/Wirklichen/Möglichen, können für die Frage nach der

Veränderung von Zeitperspektiven von entscheidender Bedeutung sein, gerade dann, wenn eine *andere* Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft mit einem besseren Vorstellungsinhalt ermöglicht werden soll. Zunächst ist, unter Bezugnahme auf die theoretischen Gedanken und empirischen Ergebnisse zu betonen, dass die Frage nach der Veränderung der Zeitperspektive einen individuellen Vorstellungsraum antrifft, der aus entsprechenden Inhalten bzw. Narrativen besteht.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass über die Bestimmung der Zeitperspektive als *modalem* Phänomen einer *Veränderbarkeit* der (konzeptuelle) Weg eröffnet ist. Über den damit zusammenhängenden *situationalen Ansatz*, der hier in Abgrenzung zum normativen und entwicklungsdynamischen Ansatz formuliert wurde, kann eine *Situationsaneignung* des Individuums über die zeitperspektivisch bestimmte Situation in den Blick geraten, die wiederum das ausschlaggebende Moment der mündigen Veränderung darstellt. *Veränderung* muss schließlich auf die Inhalte achten. Durch den subjektiven Charakter der Zeitperspektiven sind diese in ihrer inhaltlichen Erscheinungsform als *Selbstentwürfe* zu verstehen. Der *situationale* Ansatz deutet auf ein Moment der *herstellenden Selbsttätigkeit* hin, durch das für das selbsttätige Individuum jeweils *andere Selbstentwürfe* denkbar werden, die dann erneut die jeweilige Situation *anders* definieren, also zu *anderen Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten* führen können. Mollenhauers „differenzierte Zeitperspektive“ könnte in dem vorliegenden Sinn verstanden werden als Bewusstheit über die eigene zeitperspektivische Situation, durch die dann die Selbsttätigkeit in Form anderer zeitperspektivischer *Selbstentwürfe* hergestellt werden kann.

ABSCHNITT II

—

EMPIRISCHE FORSCHUNGSBEITRÄGE

6 ERLÄUTERUNGEN ZUM EMPIRISCHEN ABSCHNITT

6.1 Übergeordnete Fragestellung und Vorgehen

Im vorangegangenen Abschnitt wurde die Frage verhandelt, wie eine Veränderbarkeit und Veränderung von Zeitperspektiven konzeptuell aussehen muss. Der zu Grunde liegende Begriff der Zeitperspektiven wurde vor diesem Hintergrund erweitert, indem Charakteristika erarbeitet wurden, die es erlaubten, nahe am Referenzbegriff zu bleiben und diesen um entscheidende Aspekte zu erweitern. Es wurde herausgestellt, dass Veränderung nicht als normatives und auch nicht als strukturgenetisches Geschehen aufgefasst werden kann, sondern als *selbstbestimmtes* Unternehmen. Veränderung bedarf der Beteiligung des Subjektes. Genau in diesem Sinne wurde von der Möglichkeit der *Situationsaneignung* gesprochen. Das Individuum kann sich die Situation, in die es die eigene Zeitperspektive hineinbringt und sie entsprechend der eigenen zeitperspektivischen Konstellation interpretiert, aneignen, indem es sich zu dieser eigenen Zeitperspektive verhält. Entgegen des zeitgenössischen Verständnisses wird hier die Position vertreten, dass Zeitperspektive anhand ihrer *inhaltlichen* Erscheinungsform zu begreifen ist. Das Individuum kann sich insofern zur eigenen Zeitperspektive verhalten, als es sich die jeweilige inhaltliche Gestalt der eigenen Zeitperspektive vor Augen führt. Da ja das Konstrukt aus sowohl positiven, wie auch aus negativen Einstellungen (und Vorstellungen) zu den drei Zeitdimensionen zusammengesetzt ist, besteht für das Individuum die Aufgabe, die einzelnen inhaltlichen Versionen zu verdeutlichen und ggf. neue Versionen zu erschaffen, oder zumindest den einen Versionen (z.B. negativ) die jeweils dazugehörigen positiven Versionen beizustellen. Veränderung, insbesondere selbsttätige Veränderung, kann eben nur dann stattfinden, wenn Eindeutigkeiten aufgelöst wurden, wenn also Selbstverständlichkeiten fraglich werden, wenn eben der einen zeitperspektivischen Einstellung ihre jeweils komplementäre Form aufgezeigt wird. Der zeitperspektivische *bias* vermag durch die innerliche (und eben nicht durch eine von außen herangetragene) Möglichkeit der Aneignung einer alternativen Sichtweise verändert zu werden.

Angesichts der erweiterten Bestimmung des Begriffs der Zeitperspektive um das Charakteristikum der *Inhaltlichkeit* eröffnet sich ein Interessengebiet, das in der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung bisher noch nicht adressiert wurde. Sämtliche For-

schungsanstrengungen operieren mit den formal gehaltenen Beschreibungen der positiven/negativen Vergangenheits-/Gegenwarts-/Zukunftsorientierung. In weiterentwickelten Forschungen findet zumindest eine dynamischere Konzeptualisierung Anwendung, indem die *Bi-Valenz* der Zeitperspektive in Rechnung gestellt wird und über die Konstruktion von Profilen (Konglomerierung aller positiven/negativen Einstellungen zu den Zeitdimensionen) latente Gestalten der Zeitperspektiven benannt werden. Zeitperspektiven sind in diesem Verständnis nicht etwa als Schwerpunktsetzungen auf eine Zeitdimension aufzufassen, sondern als bilanzierte Voreinstellungen, die sich z.B. als Optimismus oder als Pessimismus zeigen (siehe Buhl, 2015, auch Konowalcyk, 2017). Mit dem Charakteristikum der *Bi-Valenz* deutet sich an, dass die jeweiligen Vorstellungen den Individuen inhärente Denkmöglichkeiten sind, vor allem, wenn man Zeitperspektiven zugleich als inhaltlich gestaltete Vorstellungen auffasst. Der sich eröffnende *empirische Fokus* deutet sich vor diesem Hintergrund als Interesse an den inhaltlichen Erscheinungsformen der Zeitperspektiven an, die als kognitiv-motivationale Entwürfe bzw. Vorstellungen in den Individuen wirksam sind, indem sie zur jeweiligen Situationsdefinition beitragen.¹⁴

Das empirische Interesse lässt sich demnach eingrenzen als Interesse an den zeitperspektivischen Vorstellungen von Individuen, d.h. an den subjektiven Zeitperspektiven. Die subjektiven Zeitperspektiven erscheinen als Vorstellung über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gemäß des weiterentwickelten Verständnisses müssen sowohl die positiven als auch die negativen Vorstellungen zu den einzelnen Zeitdimensionen erforscht werden. Als empirische Annäherung kann insofern die offene Frage gestellt werden: *Wie sehen die inhaltlichen Erscheinungsformen von Zeitperspektiven aus?* Diesem empirischen Unternehmen sind die nachfolgenden Untersuchungen gewidmet.¹⁵

¹⁴ An dieser Stelle kann erneut deutlich werden, woraus sich das vorliegende Verständnis von Zeitperspektiven zusammensetzt. Im Grunde können drei Eckpunkte identifiziert werden, die den Begriff zu bestimmen vermögen. Zum Einen handelt es sich bei Zeitperspektiven um ein psychisches Phänomen, das zu Situationsdefinition beiträgt, wie es von Zimbardo & Boyd (1999, 2009) postuliert wurde. Des Weiteren wird im vorliegenden Verständnis Bezug genommen auf die Weiterentwicklung Mello und Worrells (2015) und Buhls (2014), die das Entstehen von Zeitperspektiven als inneren Aushandlungs-/Bilanzierungsprozess andeuten. Drittens schließlich werden, als eigener Beitrag zur konzeptuellen Bestimmung, Zeitperspektiven in ihrer inhaltlichen Erscheinungsform bestimmt. Voreinstellung, Bi-Valenz und Inhaltlichkeit – dies sind die drei Eckdaten des vorliegenden Verständnisses.

¹⁵ Es sei an dieser Stelle auf eine bedeutsame Diskussion hingewiesen, die sich in Anbetracht der Forschungsrichtung auf die Inhalte von Zeitperspektiven andeutet. Das Wichtige vorneweg: Das Konstrukt der Zeitperspektiven wird in dieser Arbeit als *subjektbezogene Struktur* aufgefasst. Dies entspricht auch der zeitgenössischen Forschung gemäß Zimbardo & Boyd (1999, 2009) sowie Mello & Worrell (2015) und Buhl (2014). Eine alternative Lesart würde die Zeitperspektive als *domänenspezifisch* behandeln (z.B. Seginer, 2009). Zeitperspektiven sind in diesem Sinne immer bezogen auf spezifische Domänen. Individu-

Im Fortgang der Untersuchungen wird sich zeigen, dass die Betrachtung der inhaltlichen Erscheinungen auf einer *latenten* Ebene ansetzen kann – und muss –, um ein adäquates Bild der subjektiven Zeitperspektiven zu zeichnen. Diese Fokussierung auf einen *Vorbereich der Eindeutigkeit* (und Bewusstheit), wie sie auch bei Mello und Worrell (2015) sowie Buhl (2014) zu finden ist – die Autor_innen erarbeiten ihre Ergebnisse anhand der sog. *latent profile analysis* (LPA, siehe: Buhl & Lindner, 2009) – ist in der Zeitperspektivenforschung ein relativ neuer empirischer Zweig. Auch die vorliegende Arbeit ist in diesem Bereich anzusiedeln, wengleich sie methodisch anders vorgeht.

Um nun ein adäquates Bild des eigenen empirischen Vorgehens zu erlangen, und die jeweiligen Teiluntersuchungen, die im Rahmen von Manuskripteinreichungen bei Fachzeitschriften entstanden und teilweise bereits veröffentlicht wurden, vorzustellen, wird im Folgenden eine Zusammenstellung des internationalen Forschungsstands hinsichtlich der Inhalte von Zeitperspektiven sowie der Veränderung von Zeitperspektiven angeführt. Diese Zusammenstellung versteht sich als Ergänzung zu den in den Manuskripten erläuterten Forschungsbeiträgen, die jeweils auf den inhaltlichen Zuschnitt der Texte ausgerichtet sind. Anschließend werden die methodischen Charakteristika der eigenen Forschungsbeiträge erläutert, sodass deutlich werden kann, um welche Art von

en besitzen, je nach Thema (Domäne) eine partikulare zeitperspektivische Einstellung. So könnte z.B. die Domäne der Familie anhand einer positiven Gegenwartseinstellung ausgeformt sein, während der Beruf eine negative Zukunftsperspektive besitzt. Jedes Thema, das sich als solches eignet, würde eine eigene Zeitperspektive aufweisen. Oder anders herum formuliert: Das Individuum würde etliche unterschiedliche Zeitperspektiven besitzen.

Eine solche Lesart besitzt sicherlich intuitive Plausibilität. Angesichts der primären theoretischen Referenz wird hier aber von einem *subjektbezogenen Konstrukt* ausgegangen, das eher einer *grundlegenden* Einstellung von Individuen ähnelt, einer basalen Struktur, als einer rein thematisch abhängigen *Einstellungsvielfalt*. Obgleich das Charakteristikum der Einstellungsvielfalt in der vorliegenden Arbeit durchaus eine zentrale Rolle spielt, muss hier eine Abgrenzung geschehen. Diese Abgrenzung rührt aus einer spezifischen Welt- bzw. Subjektauffassung her. Das Subjekt ist nicht etwa als naiv-spätmoderne (oder postmoderne) *Subjektivität des Vielen* zu verstehen, im Sinne einer netzartigen Partikularstruktur ohne *große Erzählung*. Eher orientiert sich die hier angewandte Auffassung an einer *einheitlichen Subjektivität des Vielen*, zumindest wird das Subjektive im Sinne einer zentralistischen Aktivitätsstruktur als Möglichkeit (wenn sie noch keine Wirklichkeit besitzen sollte) aufgefasst.

Vor dem Hintergrund der hier durchgeführten empirischen Herangehensweise in Form der Erforschung der *Inhalte* von Zeitperspektiven liegt aber eine *domänenspezifische* Betrachtung durchaus nahe. Der Domänenbegriff weist eine deutlich erkennbare Nähe zu dem des Inhalts auf. Insofern bedarf es hier einer expliziten Positionierung: Zeitperspektive wird, in Übereinstimmung mit Zimbardo und Boyd (1999, 2009) sowie Mello und Worrell (2015) und Buhl (2014) verstanden als basale subjektive Struktur und nicht als partikularistisches Patchwork-Gewebe. Wie bereits angedeutet, wandert diese Dissertation aber an den Grenzen der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung und an den Schnittstellen mit angrenzenden (alternative) Auffassungen. Vor allem auch dann, wenn Inhalte erforscht werden.

Die Zeitperspektive ist also nicht ein Domänen-Patchwork, sondern ein vielseitiges Ganzes, das einer Zentripetalkraft gehorcht, die zu einer Mitte namens Subjekt hinführt (hinführen kann). Dies macht das Individuelle des Individuums im Sinne eines *Un-Teilbaren* aus. Letztlich wird hier der Standpunkt vertreten, dass Individuen eine grundlegende zeitperspektivische Einstellung besitzen, die sich aus einer Summe verschiedener Domänen und der damit einhergehenden positiven und negativen Versionen zusammensetzt.

Forschung es sich hier handelt. Daran werden sich die drei empirischen Hauptstücke dieser Dissertation anschließen. Sie werden jeweils gerahmt durch übergeordnete Einleitungen, in denen eine kurze Zusammenfassung der Manuskripte geschieht und insbesondere auch, im Dienste der Transparenz des qualitativen Erkenntnis- und Forschungsprozesses im Kontext der Dissertation, eine Selbstreflexion auf die Artikel vorgenommen wird. Dadurch kann deutlich werden, an welchem Punkt die Texte im Erkenntnisprozess verortet werden müssen und worauf sie gerade in theoretischer sowie methodologischer und methodischer Hinsicht beruhen. Vor demselben Hintergrund werden in den Einleitungen der einzelnen Manuskripte die entsprechenden Grenzen und Einschränkungen der empirischen Untersuchungen diskutiert, sodass auch in dieser Hinsicht Transparenz hergestellt werden kann (vgl. Kruse, 2015, S. 639).

Nach der Darstellung der empirischen Untersuchungen (Manuskripte) wird sich der Versuch anschließen, die einzelnen empirischen Ergebnisse aus den Manuskripten zusammenzuführen und entsprechend einzuordnen. Um die Dissertationsarbeit schließlich abzurunden, werden im Anschluss an die zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse zwei Versuche unternommen, ausgewählte Ergebnisse weiterzudenken und in fachliche Diskussionen einzubinden. Vor diesem Hintergrund werden sowohl (bildungs-)soziologische Erwägungen eine Rolle spielen, als auch (motivations-)psychologische. Dieser Abschnitt gilt als allegorische Skizze und Ausblick auf Anschlussoptionen der eigenen Arbeit.

6.2 Internationaler Forschungsstand zur Inhaltlichkeit und zur Veränderung von Zeitperspektiven

Die sozialpsychologische Forschung zum Konstrukt der Zeitperspektiven, welches ja das primäre Bezugskonstrukt der vorliegenden Arbeit darstellt, befindet sich in einem multiplen Ausdifferenzierungsprozess, der auf dem wegweisenden Artikel von Zimbardo und Boyd (1999) aufbaut. Seither wurden diverse Forschungen zu dem Bereich der ausgeglichenen Zeitperspektive (Stolarski, Wiberg & Osin, 2015), der therapeutischen (Zimbardo, Sword & Sword, 2013, Kazakina, 2015) und positiv-psychologischen (Bonniwell & Osin, 2015) Anwendung des Konstrukts und der Ausweitung der Zeitperspektiven auf interkulturelle Kontexte (Sircova et al., 2015) und auf entwicklungspsychologische Fragestellungen (Mello & Worrell, 2015; auch Nurmi, 1991) unternommen.

Außerdem sei auf Validitätsdiskussionen mit Blick auf verschiedene zeitperspektivisch relevante Erhebungsinstrumente (Perry et al., 2015, McKay et al., 2014) hingewiesen. Die Frage nach Inhalten von Zeitperspektiven wird hingegen nur marginal adressiert. Zudem wurde eine *dekontextualisierte Verkürzung* des Zeitperspektivenverständnisses diagnostiziert (Shirai, 2016). Diese Kritik wurde im vorliegenden Dissertationsvorhaben Ernst genommen, indem, erstens, die Inhaltlichkeit von Zeitperspektiven erläutert wurde und, zweitens, empirisch ausgerichtete Forschungsanstrengungen zu jener Inhaltlichkeit unternommen wurden. Um das eigene Forschungsinteresse und die entsprechenden Publikationen angemessen einordnen zu können, soll nun zunächst ein Überblick über den internationalen Forschungsstand zu *Inhalten von Zeitperspektiven* vorgestellt werden, sodass in Ergänzung zur vorangegangenen theoretischen Grundlegung deutlich werden kann, an welchem Punkt die vorliegende Dissertationsarbeit empirisch einsetzt.

Die empirische Forschung im Gefolge Zimbardo und Boyds (1999) stützt sich stark auf den durch die Veröffentlichung eingeführten Fragebogen (Zimbardo Time Perspective Inventory, kurz: ZTPI), der sich wiederum auf initiale Vorarbeiten aus den 1980er Jahren bezieht (Gonzalez & Zimbardo 1985). Dieser Fragebogen beruht letztlich auf international validierten Fragebogenitems, die eine positive/negative Einstellung zu den Zeitdimensionen bezeichnen sollen. Eine Erforschung der Inhalte von Zeitperspektiven aber kann damit nicht erreicht werden. Das, was als interessierendes Themenfeld in der vorliegenden Arbeit identifiziert wurde – die Inhalte der Zeitperspektiven – existiert in dem Fragebogen lediglich als vorgegebene Antwortmöglichkeit. Die inhaltlichen Erscheinungen der Zeitperspektiven finden in dem Fragebogen also derart Anwendung, dass bereits in den Formulierungen enthalten sind, und eben nicht von den Beforschten selbst erwähnt werden können. So werden z.B. im Kontext der Skala zu *past-negative* Fragen zum eigenen Leben gestellt („I often think of what I should have done differently in my life“, siehe: Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1287), genauso wie Formulierungen zur Zukunftsorientierung auf den Bereich der Arbeit zielen („Meeting tomorrow's deadlines and doing other necessary work comes before tonight's play“, siehe: Zimbardo & Boyd, 1999, S. 1287). Eine entsprechende Analyse der Items würde Inhalte wie Peer-Group, Freizeit, Arbeit und Familie finden. So ist also hieran zu erkennen, dass die Fragen als inhaltlich fixierte Gestalten auf die entsprechenden zeitperspektivischen Einstellungen ausgerichtet sind. Durch die Frage nach den Inhalten der Zeitperspektive werden aber die *items* gewissermaßen in-Frage-gestellt. Das Interesse an den Inhalten behandelt also

die zeitperspektivische Ausrichtung als gegeben und der Befragung würdig, während die dahinterliegenden bzw. damit verknüpften Inhalte als kontingent, oder zumindest als nicht weiter fixiert behandelt werden. So kann behauptet werden, dass sich in der vorliegenden Dissertation die Fragerichtung ändert: Von einer ursprünglichen Erarbeitung der zeitperspektivischen Einstellung über inhaltlich vorgegebene Sätze werden hier eben diese inhaltlichen Sätze über die zeitperspektivischen Einstellungen erfragt. Die zeitperspektivische Einstellung wird als gegeben angesehen. Die Erscheinungsform hingegen nicht.

Die weiterführenden Arbeiten Mellos und Worrells (2016) beinhalten, in Ergänzung zu dem ZTPI, einen eigenständigen Fragebogen (Adolescent Time Inventory, kurz: ATI), der ein multidimensionales Konstrukt anwendet, indem neben der *time orientation* (bevorzugte Orientierung an jeweils einer Zeitdimension), der *time relation* (Art der Verbindung), der *time frequency* (Häufigkeit der gedanklichen Beschäftigung) und der *time attitude* (Einstellung den Zeitdimensionen gegenüber) auch nach dem *Verständnis von Zeit* gefragt wird (*time meaning*). Die Fragen sind demnach: „How do you define the past/present/future?“ (Mello & Worrell 2016, S. 11). Mit Blick auf die weiter oben gemachte Differenzierung von subjektiver Zeit auf der einen Seite und der objektiven Zeit auf der anderen, kann deutlich gemacht werden, dass diese letztere Dimension des *time meaning* insofern an dem Verständnis von Zeitperspektive vorbeigeht – zumindest an dem subjektiven –, da ja nach *der* Zeit gefragt wird und also die objektive Zeit damit beschrieben ist. Im Rahmen des Dissertationsprojekts und der nachfolgenden empirischen Untersuchungen werden aber die subjektive Zeit(perspektive) und, damit verknüpft, die Inhalte und Selbstentwürfe erfragt (siehe nachfolgende empirische Untersuchungen). Im Gegensatz zu der Forschung im Kontext des ATI wurde in den eigenen Untersuchungen die Vorstellungen zur *eigenen* Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft erfragt, nicht aber ein Verständnis der physikalischen, objektiven Zeit.

Ein explizites Interesse an den *Inhalten* lässt sich hingegen im Bereich der zukunftsbezogenen Motivationsforschung, v.a. durch Vansteenkiste, Lens und Deci (2006), finden. Im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 1993) werden hier Inhalte erforscht, aus denen die wünschenswerten Ziele (goal contents) bestehen, welche von den Individuen anvisiert werden. Dabei werden diese Zielinhalte gemäß der Selbstbestimmungstheorie nach deren intrinsischer und deren extrinsischer Motivstruktur unterschieden. Experimental-empirische Ergebnisse (z.B. Vansteenkiste et al., 2004)

deuten darauf hin, dass Ziele, die auf eine intrinsische Weise formuliert werden (z.B. Gesundheit und Fitness) positivere Effekte auf z.B. die Leistungsmotivation haben (zum Zusammenhang von Zeitperspektive und Leistungsmotivation siehe auch: Miessler, 1976), als die Rahmung auf eine extrinsische Weise (z.B. körperliche Attraktivität, anstelle der Bezeichnung Fitness). Hier kann deutlich werden, dass die semantische Rahmung und letztlich die konkrete Ausgestaltung der Inhalte (goal contents) der Zukunftsperspektiven einen Unterschied in der Interpretations-, Verhaltens- und Handlungsbereitschaft von Individuen macht. In diesen Forschungsbemühungen im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie und der Rahmung der Zielinhalte wird deutlich, dass ein Inhalt auf verschiedene Weise erscheinen kann und je nach individueller Vorstellung entsprechende Auswirkungen auf das eigene Tun haben kann. Man könnte in Kombination mit dem zuvor Erarbeiteten eine hypothetische Parallele herstellen, indem vermutet werden könnte, dass die intrinsischen Zielinhalte viel eher eine Betroffenheit des Selbst implizieren als die extrinsischen. Insofern kann dahingehend argumentiert werden, dass gerade Vorstellungen der Zeitdimensionen mit Bezug auf die darin enthaltenen Selbstentwürfe entscheidend sind für ein angemessenes Verständnis einer selbsttätigen Veränderung. Die Nähe der Zeitdimension zum Ich, zum (vorgestellten) Selbst und die damit verknüpfte Betroffenheit des Selbst, stiftet also den Unterschied. Da es aber in der angeführten Forschung um einen Fokus auf Zukunftsvorstellungen in Form der Zielinhalte geht, stellt sich die Frage, ob Vorstellungen zur Vergangenheit und Gegenwart etwa keinen komplementären Effekt haben, oder ob eben nicht das Konglomerat aus allen Einstellungen und Vorstellungen zur sowohl Vergangenheit, als auch Gegenwart, als auch Zukunft zu berücksichtigen ist in der Analyse der Motivation.

Seginer (2009) zeichnet eine historische Linie der Forschung zur Zukunftsorientierung. Dabei arbeitet sie heraus, dass, historisch betrachtet zunächst eine *athematische* Ausrichtung der Forschung verfolgt, dann aber ein Interesse an thematischen – inhaltsbezogenen – Fragestellungen entwickelt. Neben dieser Herangehensweise unterscheidet Seginer (2009) außerdem, diesmal auf einer begrifflichen Ebene, verschiedene Dimensionen, die mit der Zukunftsorientierung beforscht werden und in einem differenzierten Konstrukt beinhaltet sein müssen. Dazu gehören neben konzeptuellen Bemühungen entwicklungsbezogene Fragen sowie Persönlichkeitsaspekte, genauso wie interpersonelle Beziehungen und auch kulturelle Themen. Interessant für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Forschungsbemühungen zu Zukunftshoffnungen und -ängsten (S.

250f), in denen die vorgegebenen *items* der Fragebögen explizit auf die *eigenen* Hoffnungen und Ängste bezogen sind und auch die somit stets Formulierungen zum eigenen Leben aufweisen. Allerdings wird hier eher quantifizierend vorgegangen, da die Arbeitsanweisung die Frage enthält, *wie oft* die zu bewertenden Themen, die entsprechend zur Auswahl stehen, Hoffnung bzw. Angst schüren. Die Zukunftsorientierungen werden dabei domänenspezifisch aufgeschlüsselt. Diese Herangehensweise ist auch für den vorliegenden Versuch relevant, allerdings erst, wenn es um die Analyse der Ergebnisse geht, und nicht schon bei der Datenerhebung. Die Datengenerierung, wurde in den eigenen Untersuchungen thematisch explizit offen gehalten. Letztlich interessiert sich Seginer (2009) u.a. für die domänenspezifischen Zukunftsvorstellungen (-hoffnungen, -ängste). Die eigene Arbeit hingegen soll die Vorstellungen über die eigene Zukunft (und Vergangenheit und Gegenwart) erforschen, und nicht die Zukunftsvorstellungen z.B. in der Schule, in der Partnerschaft etc. Was, so lautet die hier interessierende Frage, stellen sich Individuen vor, wenn sie an ihre Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft denken? Damit hängt dann die Frage zusammen, welche Domänen in den Vorstellungen vorkommen?

Eine weitere Forschungsrichtung, die tendenziell ein soziologisches Narrativ bedient, weist ebenfalls empirische Ergebnisse auf, die sich mit Inhalten und Vorstellungen v.a. mit Bezug zur Zukunft. Beschäftigen. Einige dieser Untersuchungen werden in den unten anzuführenden eigenen Untersuchungen adressiert. Dazu zählen: Leccardi (1998, 2012), Maschke und Stecher (2009) sowie Petri (1996). In den eigenen Untersuchungen werden diese Beiträge näher beleuchtet, wenn es um eine erneute Differenzierung von Untersuchungen über *die Zeit* einerseits und die *eigene Zeit* andererseits gehen. Ergänzend dazu sei hier zu erwähnen, dass sich auch die Shell-Jugendstudien (aktuell: Albert et. al., 2015), die in Maschke und Stechers (2009) Analyse die empirische Bezugsquelle liefern, mit Zukunftsvorstellungen befassen. Dabei werden Fragen zur Einschätzung der persönlichen sowie der gesellschaftlichen Zukunft erfragt (vgl. Albert, Hurrelmann & Quenzel, 2015, S. 402). Es findet also eine getrennte Berücksichtigung zweier unterschiedlicher Referenztopoi statt: die Person bzw. persönliche Zukunft auf der einen Seite und die Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Zukunft auf der anderen. Dies ist insofern eine hier interessierende Differenzierung, als es, wie bereits herausgearbeitet, von entscheidender Bedeutung ist, *welche* Zukunft erfragt wird – die eigene oder eine gesellschaftliche. Die in der vorliegenden Empirie adressierte Instanz war stets das Selbst, also die Frage nach der *eigenen* (persönlichen) Zukunft (Vergangenheit und Gegenwart).

Zusätzlich zu dieser vorgenommenen Differenzierung in persönliche und gesellschaftliche Zukunft beinhaltet im Übrigen auch der qualitative Teil der Shell-Jugendstudien (Albert, Hurrelmann & Quenzel, 2015, S. 433ff) Fragen zu Zukunftsvorstellungen (das *Kärtchenspiel*). Auch die eigenen Untersuchungen gingen entsprechend entlang der Maßgabe des Interesses an den Inhalten bzw. Vorstellungen zur eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Ergänzung der eigenen Arbeit im Vergleich zur Shell-Jugendstudie liegt darin, dass bei den eigenen Untersuchungen explizit alle drei Zeitdimensionen adressiert wurden.

Neben den hier angeführten Forschungen zu inhaltlichen Ausprägungen von Zeit- und insbesondere Zukunftsvorstellungen muss ein nächster Blick auf empirische Untersuchungen zur Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven gerichtet werden.

Seginer (2009) blickt auch auf eine praktische Umsetzung und Anwendung der Zukunftsorientierung auf pädagogische Fragestellungen. Dies war auch Teil in der vorliegenden Arbeit, als es um die Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven ging. Ähnlich wie weiter oben argumentiert, geht auch Seginer (2009) den Schritt, jeweils eine *andere* Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft vorzustellen. Sie diskutiert diese Anwendungsmöglichkeit, wenn es um den „academic achievement pathway“ (S. 207) geht und mit Bezug z.B. auf Oyserman, Gant und Ager (1995) sowie Oyserman, Bybee und Terry (2006) davon spricht, dass das Vorstellen möglicher *Selbste* (possible selves) zu besserer Selbstregulation und Selbstoptimierung (self-enhancing) führt. Diesem Gedankengang folgte auch die vorangegangene Diskussion zur Veränderung von Zeitperspektiven, allerdings basierend auf dem erarbeiteten Verständnis des bi-valenten und multidimensionalen Charakters von Zeitperspektiven.

Wenn hingegen auf die Veränderung von Zeitperspektiven unter Bezugnahme auf das adoleszenzorientierte Konstrukt (Mello & Worrell, 2015) geblickt wird, muss ein gewisses Forschungsdefizit diagnostiziert werden. Neben der zuvor bereits erwähnten Blickrichtung auf die Veränderung der Zeitperspektive über die Lebensspanne (z.B. Laureiro-Martinez, Trujillo & Unda 2017; Chen et al., 2016) gibt es nur wenige Versuche, die individuelle bzw. biographische Veränderung empirisch sichtbar zu machen. Es lassen sich aber altersphasenspezifische Forschungen identifizieren, so z.B. die Beforschung von Zeitperspektive im Alter (z.B. Mönks, Bouffard & Lens, 1995). Eine genuin longitudinale Untersuchung mit einem Interessenzuschnitt auf Identitätsentwicklung legt außerdem Shirai et al. (2012) vor. Dabei werden aber erneut objektiv-zeitliche Semanti-

ken angewandt. Shirai et al. (2012) stellen Fragen zur *time orientation*, also zur Bevorzugung einer Zeitdimension gegenüber den anderen beiden. Die Fragen implizieren damit erneut ein Zeitverständnis in objektiver Erscheinung. Beispielhaft ist dies an den *items* zur Zukunft oder zur Gegenwart erkennbar: "I prefer the future because the present is a step to attain future goals." Bzw. "I am focusing primarily on the present since, if we live fully in the here-and-now, it will lead us to a better future." Obwohl die Ergebnisse zur (Un-)Abhängigkeit von *time orientation* und Identitätsentwicklung nicht eindeutig sind, und sich gar mit vorangegangenen Ergebnissen der Autoren (Shirai, 1997) widersprechen, deutet sich für die vorliegende Arbeit an, dass biographische Krisen, die im Zuge der Identitätsentwicklung stattfinden, eine Auswirkung auf die *time orientation* haben. Solche biographisch bedeutsamen Ereignisse schärfen die Aufmerksamkeit auf die Zeitdimensionen (vgl. S. 281). Krisen verstehen Shirai et al. (2012) als „experiences where initial commitments have been challenged“ (Shirai, 2012, S. 278). Krisen und Irritationen fordern also zum Nachdenken über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf. Wenn demnach, wie weiter oben dargelegt wurde, von einem situationalen Ansatz gesprochen wird im Rahmen dessen die Veränderung von Zeitperspektiven überhaupt diskutiert werden kann, dann können diese Ergebnisse in die entsprechende Richtung gedeutet werden. Das longitudinale Design Shirais (2012) lenkt den Blick auf situationale Denkfiguren zur Veränderung von Zeitperspektiven. Einen ebenfalls longitudinalen Anspruch verfolgten Buhl et al. (2015), die die Entwicklung von Zeitperspektiven im schulischen Kontext im Rahmen der Studie BIO (Bildungsverläufe an der OSW) beforschen. Dabei findet der Fragebogen ATI, und zwar die Skalen zur *time attitude* (ATI-TA) Anwendung. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere zeitperspektivisch *optimistisch* eingestellte Individuen über einen Zeitraum von zwei Jahren eine hohe Stabilität in ihrer Zeitperspektive aufweisen. Außerdem deutet sich an, dass im selben Zeitraum eher eine Zeitperspektivenveränderung von einem negativen zu einem positiven Profil wahrscheinlicher ist als andersherum. Eine Korrelation mit schulischen Lernstrategien kann dabei aber nicht nachgewiesen werden, sodass hier zunächst kein situationales Konzept herauszufiltern ist und es bei der Beobachtung der Veränderung und Stabilität bleiben muss. Angedeutet ist aber dennoch eine *Tendenz zum Positiven*, sodass zumindest in einer eher opaken Hypothese vermutet werden könnte, dass Individuen eine volitionale Disposition zur positiven Zeitperspektive besitzen und danach streben. Es bleibt dabei zu fragen, ob die positive Zeitperspektive als ausgeglichene verstanden werden kann. Jedenfalls sind, gemäß dem oben erarbeiteten Verständnis, den

Individuen Strebungen inhärent, die eine positive Zeitperspektive ausmachen. In einer situational verstandenen Krise ist es vielleicht eher wahrscheinlich, dass Individuen eine positive Zeitperspektive aktivieren bzw. anstreben, als eine negative. Eine pädagogische Intervention könnte mit dieser Hypothese arbeiten.

Dieser Überblick über relevante Forschung zu Inhalten von Zeitperspektiven soll als Ergänzung zu den internationalen Einordnungen dienen, die in den einzelnen Publikationen bereits gemacht wurden. Die hier aufgeführten Forschungen können dann aber auch und vor allem als Ergänzung zu der vorangegangenen Diskussion zur Veränderung von Zeitperspektiven verstanden werden.

6.3 Methodische Herangehensweise der empirischen Forschungsbeiträge

Wenn Zeitperspektiven als *subjektive* Zeitperspektiven in Form von positiven und negativen Vorstellungen über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erscheinen und die empirischen Erscheinungsformen von solchen Zeitperspektiven das hier interessierende übergeordnete Forschungsthema ausmachen, dann ergibt sich daraus ein bestimmter methodischer Zuschnitt, der an dieser Stelle skizziert werden soll. Ziel der nachfolgenden Ausführungen ist es, das eigene Forschungsprogramm methodisch zu verorten und die sich anschließenden einzelnen empirischen Untersuchungen entsprechend einzuordnen.

Das Konstrukt der Zeitperspektiven wird in der Regel in einem *sozialpsychologischen* Register behandelt. Die bevorzugte Erhebungsvariante dabei ist der dafür entworfene Fragebogen ZTPI (Zimbardo Time Perspective Inventory; siehe auch Zimbardo & Boyd 1999). In der adoleszenztheoretischen Weiterentwicklung wird der Adolescent Time Inventory (ATI, Mello & Worrell 2016) verwendet – der wiederum zu einem Adolescent and Adult Time Inventory (AATI) weiterentwickelt wird, sodass er sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene den Kriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität entsprechen kann (Jurišević, Worrell & Mello, 2017). Inhaltlich etwas anders gestaltet als der ZTPI handelt es sich auch bei letzterem um ein Erhebungsinstrument in Form eines Fragebogens. Auch wenn sich das vorliegende Verständnis von Zeitperspektiven nahe an dem letztgenannten orientiert, erscheint eine solche Erhebungsform für das vorliegende Vorhaben dennoch nicht angemessen, da das Forschungsinteresse explizit auf zeitperspektivische *Vorstellungen* zielt. Fragebogenerhebungen gestalten sich stets

als Abfragen vorformulierter *items*, die sich aus bestimmten übergeordneten *Skalen*, also zu-erfragende Themen, ergeben. Bei einer Fragestellung wie der hier erarbeiteten muss das Erhebungsdesign aber ein anderes sein, es muss sich um ein *offenes* Design handeln, durch das sinnhaft strukturierte Daten der Beforschten generiert werden können. Eine solche Erhebung verfolgt das Ziel einer *Eigenproduktion* durch die Beforschten selbst. Da subjektive Zeitperspektiven auf der *Innenseite* des Individuums verortet wurden, muss das Erhebungsdesign entsprechend gestaltet werden. Auf Basis des Ziels der Eigenproduktion durch die Beforschten empfiehlt es sich demnach, einer *qualitativen* Forschungsweise, genauer: Erhebungsweise, im Rahmen des Prinzips der Kommunikation (Lamnek, 2010, S. 19ff) zu folgen und einen kommunikativen Interaktionsakt zwischen Forscher_in und beforschtem Subjekt zu evozieren, um aus diesem Geschehen heraus die entsprechenden sinnhaft strukturierten, *mehrdeutigen* Daten zu erlangen. Eine in der Zeitperspektivenforschung übliche Fragebogenerhebung ginge insofern am Forschungsinteresse vorbei, als eine direkte Kommunikation, in der spezifische Vorstellungen evoziert werden würden nicht stattfinden kann und auch gar nicht stattfinden soll.

Insgesamt bewegt sich das vorliegende Forschungsvorhaben also im Kontext einer qualitativen Forschungsmethodologie. Es muss jedoch ebenfalls darauf hingewiesen werden, dass die hier in Frage kommende methodische Ausrichtung nicht einer sog. qualitativen *Sozialforschung* verpflichtet ist, sondern vielmehr im Rahmen einer *qualitativen Psychologie* (Mey & Mruck, 2015) Anwendung findet. Das Interesse an den Erscheinungsformen subjektiver Zeitperspektiven geht von einem inneren Phänomen aus, das erforscht werden soll. Zutreffender noch, es werden anhand der erhobenen Daten Rückschlüsse auf ein inneres Phänomen gezogen. Im Gegensatz dazu würde eine qualitative *Sozialforschung* einen tendenziell soziologischen Zuschnitt besitzen, der die generierten Daten also entlang eines soziologischen Diskurses analysiert und die Ergebnisse im Rahmen solcher Erklärungsmuster zu ordnen versucht. Es soll hier keineswegs bestritten werden, dass Zeitperspektiven eine soziologische Komponente aufweisen, ja, es soll hier dies sogar behauptet werden. Dennoch geht es im vorliegenden Forschungsvorhaben nicht um eine solche soziologische Rückbindung, sondern um die erstmalige Skizzierung der *Erscheinungsformen subjektiver Zeitperspektiven*. Über die soziologischen, strukturellen Bedingtheiten etc. kann erst im Anschluss an diese initiale Skizze verhandelt werden. Subjektive Zeitperspektiven werden also als innerliche Phänomene,

die (transkribierten) Äußerungen zu den subjektiven Zeitperspektiven als Dokumente einer inneren Angelegenheit des Individuums behandelt und nicht – zumindest nicht primär – als gesellschaftlich eingebettete und äußerlich strukturierte Verhältnisse.

Ein qualitativer Forschungsprozess im Rahmen einer psychologischen Fragestellung ist, wie jede qualitative Forschung, mit der Aufgabe des Fremdverstehens versehen. Gerade auch das hier erarbeitete Konstrukt, das, auf Basis vielseitiger Forschungs- und Theoriebefunde als dem Individuum innenliegendes Phänomen postuliert wird, steht vor der Aufgabe des Fremdverstehens; des Verstehens von Äußerungen der Beforschten durch die forschende Person. Dieses Verstehen der Äußerungen Anderer geht notwendigerweise an gängigen Kategorien der Objektivität vorbei (Flick, 2010). Dennoch kann, und dieser forschungsmethodischen Forderung will die eigene Empirie entsprechen, der Forschungs- und Verstehensprozess auf eine methodisch kontrollierte, intersubjektiv überprüfbare Weise dargestellt werden. Sowohl die Datengenerierung, als auch die Auswertung, sowohl das Sampling als auch die Interviewführung bedürfen hier der Berücksichtigung (Kruse, 2015). Die einzelnen Aspekte, die in diesem Sinne bedeutsam sind, werden in den jeweiligen empirischen Untersuchungen näher adressiert. Gerade auch die Formulierung der Ergebnisse, die im Kontext des hier durchlaufenen qualitativen Forschungsprozesses mit dem Explizieren von *Modifikationen zeitperspektivischer Inhalte* (v.a. Untersuchung 2) und der Formulierung von *Typen zeitperspektivischer Ambivalenz* (v.a. Untersuchung 3) einherging, wird auf eine entsprechend transparente, intersubjektiv überprüfbare und methodisch kontrollierte Darstellung zielen.

Mit der Verortung der eigenen empirischen Untersuchungen im Kontext eines qualitativ-psychologischen Forschungsprogramms wird ebenfalls deutlich, dass es sich hier um ein *hypothesengenerierendes* Herangehen handelt. Die vorliegende Forschung versteht sich als qualitative Forschung *per definitionem*, da qualitative Forschung als *Haltung* und nicht etwa als methodenrigides Befolgen erhebungs- und auswertungsbezogener Handlungsanweisungen verwirklicht werden muss. Das entscheidende Kriterium für die Charakterisierung einer genuin qualitativen Forschung muss die *Ergebnisoffenheit* sein (Kruse, 2015; Lamnek, 2010; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014). Die vorliegende Arbeit steht als ergebnisoffenes Vorgehen im Dienste der Generierung neuer Ideen und Erkenntnisse. Dies wurde einerseits im Rahmen der theoretischen Grundlegung vollzogen. Das Ausgangskonstrukt wurde auf eine neue Verständnisebene gehoben, indem der subjektive Erscheinungscharakter von Zeitperspektiven aus dem primären Konstrukt

hervorgeholt wurde und damit ein erweitertes Bild dessen entstehen konnte. Die nun anschließenden empirischen Untersuchungen bauen auf diesem erweiterten Verständnis auf. Durch die erstmalige Anwendung jenes Verständnisses besitzen die empirischen Untersuchungen *explorativen* Charakter. Sie bewegen sich also in einem Vorreiterstatus im empirischen Feld. Insofern können die nachfolgenden Manuskripte vieles zur Generierung neuer Hypothesen beitragen, weniger aber zur Überprüfung derartiger hypothetischer Aussagen.

Es scheint hier wichtig zu betonen, dass die im Rahmen dieser Qualifikationsarbeit durchgeführte Forschung einen *Prozess* darstellt, innerhalb dessen über bestimmte Erkenntnisse und Ergebnisse weitere Erkenntnisse und Ergebnisse ermöglicht wurden. So können die anzuführenden Manuskripte im Kontext eines solchen Prozesses gelesen werden, in dem jeweils verschiedene Schwerpunkte gesetzt wurden (piktorale Erscheinungsformen, latente Modifikationsmuster, ambivalenztheoretische Reformulierung) und dadurch neue Ideen entstanden. Das zuvor erarbeitete theoretische Verständnis von Zeitperspektiven als *subjektiven* Zeitperspektiven ist ebenfalls in diesen Prozess einzuordnen. Aufbauend darauf können schließlich die Manuskripte und die darin formulierten Ergebnisse als ebensolche *forschungsprozessuale aufeinander aufbauende milestones* verstanden werden. Das dritte Manuskript nimmt insofern eine besondere Stellung innerhalb des Forschungsprozesses ein, als es das vorläufig elaborierteste Ergebniskorpus aufweist. Das dritte Manuskript fußt auf den beiden empirischen sowie auf den theoretischen Vorarbeiten.

In allen empirischen Beiträgen ist das Konstrukt der *subjektiven* Zeitperspektiven Dreh- und Angelpunkt des Interesses. In allen Beiträgen wurden die subjektiven Erscheinungsformen der Zeitperspektiven beforscht. Dies zwar auf teils unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Beforschtengruppen, aber stets mit dem Fokus auf den subjektiven Erscheinungsformen. Gemäß des Grundverständnisses von Zeitperspektiven als zumindest teilweise un-/vorbewusster *biases* (Zimbardo & Boyd 1999, Mello & Worrell 2015) lag die Aufmerksamkeit auf den *latenten* Zusammenhängen und entsprechenden Erscheinungsformen. Es ging also weniger um die bewussten, ja die *selbst*-bewussten Formen von Zeitperspektiven, sondern vielmehr um die mit den bewussten Erscheinungen verknüpften, latent wirksamen Muster und Themen, die sich vor dem Hintergrund der entsprechenden Analysen und theoretischen Bezügen zulässigerweise konstruieren ließen.

Um die Muster und Themen in den Erhebungssituationen entstehen zu lassen, wurde, entsprechend eines qualitativ-psychologischen Forschungsprozesses, auf die Generierung Eigensinn-hafter Daten fokussiert. Das bedeutet forschungspraktisch, dass der gesamte Forschungsprozess so nah wie möglich an den befragten Subjekten bzw. den von diesen produzierten Äußerungen (Daten) entlang laufen musste. Dies sowohl in der Erhebungssituation, als auch in der anschließenden Auswertungssituation. Eine durch das Forschungssubjekt unzulässig vorstrukturierte Datenerhebung hätte den Originalitätscharakter der Daten der Befragten unterminiert. Insofern benötigte das vorliegende Vorhaben ein Verfahren der Datengenerierung, das den Spielraum der Eigenproduktion möglichst weit offen hielt. In den einzelnen Untersuchungen wurden vor diesem Hintergrund Interviews durchgeführt. Diese Variante der Datengenerierung ist in der Lage, nahe bei den befragten Subjekten zu bleiben und im Rahmen einer kommunikativen Situation die zeitperspektivischen Vorstellungen aus den Individuen hervorzuholen¹⁶. In der ersten Untersuchung spielten außerdem pikturale Daten eine große Rolle. Neben verbalen Daten wurden die Befragten aufgefordert, Bilder zu zeichnen. Dies verfolgte den Zweck, noch-nicht verbal-sprachliche Vorstellungen zu Zeitperspektiven zu ermöglichen.

Um dem Ziel der Generierung subjektiver Zeitperspektiven nachzukommen, wurden im Rahmen der Interviews entsprechende Vorgaben erarbeitet, die in entsprechenden Fragebogen-Leitfäden mündeten. Auch die pikturalen Daten wurden in diesem Sinn mit einer Vorgabe für die Befragten versehen, indem eine Zeitperspektiven-ermöglichen-

¹⁶ Die Datenerhebung vor dem Hintergrund des vorliegenden Forschungsinteresses an subjektiven Zeitperspektiven wurde anhand eines Interviewverfahrens durchgeführt und nicht anhand eines ebenso denkbaren offenen Fragebogenverfahrens, bei dem die Antworten von den befragten Subjekten verschriftlicht hätten werden müssen. Dies wäre ebenso ergebnisoffen gewesen. Gegen eine solche Weise der Datengenerierung muss hier unter Bezugnahme auf das Forschungsinteresse eingewandt werden, dass in einer literalen Form der Daten eine bereits in der Situation der Datengenerierung wirksame Einschränkung auf eine textlich-sequentielle Struktur der Aussagen stattfinden würde, und dadurch Möglichkeiten genommen werden würden, eine entsprechend umfassendere Datengrundlage zu erhalten. Grund dafür ist, dass eine literale Sprache, mehr als eine orale Sprache, eine bestimmte äußere Struktur vorgibt, innerhalb der sich bewegt werden kann (siehe auch: Saussure, 2001; zur Differenzierung von literaler und oraler Sprache siehe auch: Koch & Oesterreicher, 1985; Havelock, 1989; Ona Gáspár, 2006; Ong, 1987). Eine orale Sprach-/Sprechsituation, und eine damit einhergehende orale Denksituation eröffnet qua Struktur Offenheit einen Raum, in dem Aussagen als simultane Erscheinungen, durchaus auch in widersprüchlicher Weise Platz finden können. Damit kann eine wirklichkeitsnähere Gestalt in Erscheinung treten, da Wirklichkeit stets durch Mehrdeutigkeiten geprägt ist: „Die Elemente des oral geprägten Denkens und Ausdrucks bilden weniger einfache Einheiten als vielmehr Bündel von Einheiten, wie etwa einander entsprechende Ausdrücke, Phrasen, Nebensätze oder antithetische Ausdrücke“ (Ong, 1987, S. 43). Mit Blick auf das Forschungsinteresse muss es also um eine möglichst gehaltvolle Ansammlung an Daten gehen, die innerhalb der erfragten Kategorien stattfinden. Eine orale Form der Datenerhebung entspricht der Forschungsintention eher als eine schriftliche/literale Form und auch eher als eine Fragebogen-bezogene Form.

de Geschichte als impulsgebende, ergebnisoffene Ermöglichung von subjektiven Zeitperspektiven formuliert wurde. In jedem empirischen Teilabschnitt, ob Interview, Zeichnung oder Narration zu den Zeichnungen, bestand die Vorgabe, die *positiven* sowie die *negativen* Versionen der Vorstellungen zu den *drei Zeitdimensionen* der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entstehen zu lassen. Die Fragedimensionen beinhalteten stets die entsprechenden zeitperspektivischen Dimensionen der Vergangenheit-positiv, Vergangenheit-negativ, Gegenwart-positiv, Gegenwart-negativ, Zukunft-positiv, Zukunft-negativ.

Insgesamt handelt es sich also bei den nachfolgenden empirischen Untersuchungen im Rahmen von Manuskripteinreichungen um qualitativ-psychologische Forschungsbeiträge mit jeweils eigenem, in den dazugehörigen Einleitungen noch zu explizierendem Fokus. Die einzelnen Beiträge sind im Kontext eines Forschungsprozesses zu verorten, der über den Zeitraum der vorliegenden Qualifikationsarbeit verschiedene *milestones* erreichte und so eine konzeptuell und methodisch sukzessive Differenzierung der Ergebnisse beschreibt. Das immer weiter ausdifferenzierte Konstrukt der subjektiven Zeitperspektiven wirkte dabei als übergeordnete Kategorie, die unter der Perspektive der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit abgehandelt wurde. Vor dem Hintergrund dieses Forschungsinteresses auf Basis des erweiterten Ausgangskonstrukts fand die empirische Forschung als exploratives Unternehmen statt; mit dem Ziel, Ergebnisse hinsichtlich der latenten Erscheinungsformen subjektiver Zeitperspektiven zu generieren. Die einzelnen Untersuchungen stellen in diesem Sinne jeweils einen Beitrag zur der Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven dar. Im abschließenden Teil dieser Qualifikationsarbeit werden die Einzelergebnisse und *milestones* unter einem zusammenfassenden Zweck auf diese Frage nochmals bezogen werden.

Im Folgenden werden die drei empirischen Untersuchungen angeführt, die im Rahmen von Manuskripteinreichungen für Fachzeitschriften entstanden. Jeder Forschungsbeitrag wird mit einer eigenen Einleitung versehen, in der die Untersuchung mit einem konkreten Rahmen versehen wird. Dies erscheint insbesondere deswegen notwendig, weil der zurückgelegte Forschungsprozess im Sinne eines qualitativen Forschungsprogramms maximal transparent gehalten werden muss. Mit der einleitenden Einbettung der einzelnen Manuskripte soll diesem Postulat der Transparenz entsprochen werden. Vor die Manuskripte ist demnach stets ein Abschnitt gesetzt, in dem eine kurze Zusam-

menfassung sowie eine Selbstreflexion auf den Forschungsprozess (Kruse, 2015) und den Platz, den die jeweilige Untersuchung darin einnimmt, vorangestellt ist.

7 A JOURNEY THROUGH TIME – CHILDREN'S DRAWINGS OF THEIR TIME PERSPECTIVE

7.1 Einleitung

Dieser Abschnitt, der sich primär der Erforschung von Zeitperspektiven in der Kindheit widmet, kann als initialer empirischer Abschnitt im Verlauf des vorliegenden Dissertationsvorhabens gelten. Im Vordergrund des Interesses stand das empirische Vordringen des Zeitperspektivenkonstrukts in die Lebensphase der Kindheit. Während das primäre Interesse der Zeitperspektivenforschung (Zimbardo & Boyd 1999) auf erwachsenen Individuen liegt, entstand im Echo dieser Forschungen der Versuch, Zeitperspektiven Jugendlicher (Mello & Worrell, 2015, Buhl, 2014) wissenschaftlich sichtbar und ergo empirisch messbar zu machen. Gleiches sollte nun auch für die Kindheit unternommen werden. Bis auf eine Untersuchung, die das ursprüngliche Konstrukt (ZTPI) auf die Kindheit anwendet (Myers, 2003), ist die Empirie dazu eher spärlich. Die Erforschung von Zeitperspektiven in der Kindheit besitzt (bisher) eher marginale Relevanz, zumindest im Kontext des hier referierten Zeitperspektivenkonstrukts. Gleichwohl lassen sich Forschungsanstrengungen ausmachen, die auf verschiedene Weise die Zeitlichkeit in der Kindheit zum Thema haben. Für die Zukunftsorientierung, als einen Aspekt der Zeitperspektive, findet sich dahingehend bei Seginer (2009, v.a. Kap. 2, S. 29-60) eine Sammlung an themenspezifischen Forschungen, die allesamt Kindheit und Zeit adressieren. Weitere Versuche sind auch bei Lomranz, Shmotkin und Katznelson (1983) zu finden.

Das Interesse an Zeitperspektiven von Kindern, das, wie erwähnt, das initiale Interesse der Untersuchung war, evozierte sodann die Frage nach der angemessenen empirischen Erforschung. Die eine Möglichkeit wäre gewesen, den ZTPI, oder den ATI, derart zu gestalten, dass er kindheitsangemessen Anwendung finden kann. Angesichts der zeitgleichen Erarbeitung des weiter oben erarbeiteten Verständnisses von Zeitperspektiven drängte sich dann aber das Interesse an den *Inhalten* von Zeitperspektiven auf. Gerade wegen des bildungstheoretischen Hintergrunds deutete die Richtung weniger auf eine kindheitsadäquate Instrumentenvalidierung des ZTPI bzw. ATI, sondern eher auf die Erforschung und das Auftreten einer lebensnahen Form der Zeitperspektiven. Diese sollte sodann in der inhaltlichen Ausprägung der Zeitperspektiven zu finden sein.

Die empirische Erforschung wurde also auf die Inhalte von Zeitperspektiven ausgerichtet. Die Kindheitsadäquatheit sollte schließlich über eine nicht-verbale Form der Datenerhebung stattfinden. Dahinter stand die Annahme, dass diese Art der Ausdrucksform eine im kommunikativen Sinn zugänglichere Variante darstellt als eine verbale Befragung. Indem eine piktorale Form der Zeitreise erfragt wurde, sollten entsprechend zeitperspektivische Vorstellungen (siehe auch: Atance 2015, Atance & O'Neill 2005, Atance & Meltzoff 2005,) und Vor-ein-stellungen induziert werden. Die Zeichnungen wurden außerdem durch dazugehörige Interviews bzw. Aufforderungen zur Versprachlichung dessen, was gezeichnet wurde, flankiert. Die inhaltsanalytische Auswertung der angefertigten Zeichnungen sowie der dazu erzählten Geschichten sollte einen doppelten Blick auf Zeitperspektiven den befragten Kinder ermöglichen. Ein ähnliches Vorgehen zur Datengewinnung qua Zeichnungen, allerdings mit einer anderen Fragestellung (politikwissenschaftliche Ausrichtung) findet sich auch bei Haug (2011).

Neben der empirischen Herausforderung der Generierung und Nutzbarmachung kindheitsadäquater Daten (Zeichnungen, Interviews) ergab sich zudem auf konzeptueller Ebene der Fokus auf den Aspekt der *Dauer* im Sinne Henri Bergsons (1908, 1949 [1889], 1985). Dieser Aspekt spielte bereits in der theoretischen Grundlegung eine entscheidende Rolle, als es um die (vorbereitende) Erläuterung zur *Inhaltlichkeit* von Zeitperspektiven ging. Vor dem Hintergrund der Dauer als *auf-Dauer-gestellte und veräumlichte* Form der Zeit können piktorale Repräsentationen der Zeitdimensionen und der damit vorgestellten, imaginierten Inhalte, als *gezeitete* und räumlich fixierte Einheiten verstanden werden (zur piktoralen Repräsentation, ähnlich der vorliegenden Argumentation, aber mit anderem Fokus siehe auch: Friedmann (1990, S. 1400): „[T]he elements of a temporal pattern are represented in the form of spatial-like images“.) Dieser Kerngedanke spielt eine entscheidende Rolle in der nachfolgenden Arbeit.

Die Ergebnisse der Publikation gehen einerseits in Richtung einer Beschreibung verschiedener Charakteristika der Zeichnungen, andererseits in eine Anwendung der konzeptuellen und empirischen Arbeit auf das Konstrukt der *ausgeglichenen* Zeitperspektive. Neben der explorativen Studie mit konzeptueller Klärung steht hier also die Beschäftigung mit dem zeitperspektivischen Modus der Ausgeglichenheit im Vordergrund.

Eine im forschungsprozessualen Werdegang besonders hervorzuhebende Erkenntnis, die allerdings keinen Eingang in den Text fand, muss an dieser Stelle, an der die nachfol-

gende empirische Untersuchung in den übergeordneten Erkenntnisprozess im Rahmen der Qualifikationsarbeit eingeordnet wird, explizit benannt werden. Die bereits ange-deutete forschungsmethodische Herangehensweise der Beforschung von zeitperspektivischen Zeichnungen und den zu den Zeichnungen dazugehörigen Erzäh-lungen gab Anlass zu der Hypothese, dass Zeitperspektiven auf einem latenten, also un- und vorbewussten Niveau wirksam sind und nicht unbedingt mit den bewussten Mani-festationen übereinstimmen müssen. Diese Beobachtung entstand im Rahmen der Analysen der Zeichnungen einerseits, und der unabhängig davon stattgefundenen Aus-wertung der Erzählungen zu den Zeichnungen. Anhand der *ikonologischen* Interpre-tation als Bestimmung des sog. Wesenssinns der gezeichneten Figuren und Objekte (gemäß Panofskys Interpretationsmethode; vgl. Panofsky (2006[1932])) tauchte eine Diskrepanz der affektiv-motivationalen Beschreibungen der Zeichnungen im Vergleich zu den motivationalen Formen der dazu erzählten Geschichten auf. So wurde eine Zeich-nung z.B. als verunsichert angesichts einer unbekanntes Zukunft bestimmt, die dazuge-hörige Erzählung aber als positiv gestimmte, mit Vorfreude bestückte Geschichte rekonstruiert (gemäß einer inhaltsanalytischen Auswertung (vgl. Mayring 2008) der In-terviewtranskripte). In dieser forschungsprozessual frühen empirischen Untersuchung entstand also die für den weiteren Verlauf richtungsweisende Hypothese der Diskre-panz latenter und manifester Zeitperspektiven, die sich in den nachfolgenden empir-ischen Untersuchungen und theoretischen Konzeptualisierungen niederschlugen. Im Echo dieser Arbeit konnten die entsprechenden Ausdifferenzierungen der nachfolgen- den Arbeiten entstehen.

Es sei an dieser Stelle außerdem auf die Grenzen dieser empirischen Arbeit verwiesen, die sich vor allem in zwei Aspekten formulieren lassen: Erstens handelt es sich bei die-ser empirischen Untersuchung um eine Stichprobe von 15 Grundschulkindern einer reformpädagogisch orientierten Privatschule (Jenaplan-Schule), die sich durch freiwilli-ge Bereitschaft zur empirischen Untersuchung rekrutierten. Das Sampling im qualitati-ven Sinne (vgl. Kelle & Kluge, 1999; Kruse 2015) bestand in dieser Untersuchung darin, dass eine altersgruppenheterogene Stichprobe gewählt wurde. Im Dienste qualitativen Repräsentation (Kruse, 2015, S. 240ff) – und im Gegensatz zur quantitativen Repräsen-tativität – wurde der Versuch unternommen, qua *Altersvarianz* eine möglichst kontrast-reiche Vielfalt an Fällen zu rekrutieren, die in der Auswertung zu entsprechend ab-grenzbaeren Ergebnissen (Typen) führen sollten. Das einschränkende Moment bei der

Entscheidung, die Variable des Alter als repräsentations-relevante Größe zu verwenden liegt m.E. darin, dass sich im Verlaufe des Auswertungsprozesses ein anderer Fokus entwickelte, der die Aufmerksamkeit von der Lebensalter-Bezogenheit auf ein anderes Fokusfeld verschob. Aus der empirischen Untersuchung von Zeitperspektiven bei Kindern wurde ein Interesse an den latenten Erscheinungsformen von Zeitperspektiven – und zwar zunächst einmal Lebensalter-unabhängig. Wäre also dieser letztere Fokus bereits ex ante handlungsleitend gewesen, hätte das Vorgehen beim Sampling mit anderen Schwerpunkten und Auswahlkategorien verlaufen müssen.

Zweitens handelt es sich bei der Untersuchung um eine frühe Beschäftigung mit dem Thema der Zeitperspektiven. Es wird in der theoretischen, aber vor allem auch in der methodischen Bearbeitung deutlich, dass das in diesem Artikel angewandte Verständnis von Zeitperspektiven stark an Zimbardo und Boyds (1999) Idee orientiert ist. Insbesondere in der Entwicklung des methodischen Vorgehens wird dies manifest. Die Formulierung der impulsgebenden Geschichte zur Anfertigung der Zeichnungen¹⁷ wurde derart gestaltet, dass die Beforschten wählen durften (mussten), in welche Zeitdimension sie reisen. Hintergrund dieser Formulierung war die theoretische Position, dass Zeitperspektiven als eindeutige Voreinstellungen und Schwerpunktsetzungen auf eine der drei Zeitdimensionen existieren – ganz im Sinne des ursprünglichen Konstrukts. Erst im weiteren Ausdifferenzierungsprozess im Anschluss an diese Untersuchung entstand die theoretische Überzeugung, dass Zeitperspektiven, gemäß der Konzeptualisierung Mello und Worrells (2015), als multidimensionale Gesamtheit bestehen, mit einem Bilanzierungsprozess entlang der positiven und der negativen Versionen der Zeitdimensionen. Die hier angewandte theoretische Position ist noch sehr deutlich am ursprünglichen Verständnis verhaftet, sodass dadurch auch das Forschungsdesign entsprechend ausgerichtet wurde.

Die soeben angeführten Einschränkungen sind bei der Lektüre des Artikels stets zu berücksichtigen. Die Hinweise sind der Forderung geschuldet, den Erkenntnisprozess der vorliegenden Qualifikationsarbeit, die ja einem qualitativen Forschungsdesign verpflichtet ist, so transparent wie möglich zu halten. Dazu gehört sicherlich auch, die Grenzen der einzelnen Untersuchungen zu markieren und darüber den Erkenntnisfortschritt des eigenen Erkenntnisprozesses zu skizzieren.

¹⁷ „Stell dir vor, da ist (ein Teddy,) der Tim/die Tina. Eines Tages findet er/sie/der Teddy eine Maschine. Es ist eine Zeitmaschine. Er/sie findet heraus, dass er/sie mit dieser Zeitmaschine in seine/ihre Vergangenheit, in der Gegenwart und in seine Zukunft reisen kann. Was erlebt Tim/Tina?“

Mit diesen Hinweisen kann nun die erste empirische Untersuchung angeführt werden. Der Artikel besteht erstens aus einer differenzierten Begründung der Verwendung von Zeichnungen als Erhebungsinstrument zur Erforschung von Zeitperspektiven bei Kindern. Zweitens wird die eigene dazugehörige explorative Studie zu Zeitperspektiven bei Kindern durchgeführt und, drittens, die Diskussion der Ergebnisse mit dem auf den Modus der Ausgeglichenheit der Zeitperspektive verknüpft. Es wird außerdem der Versuch unternommen, das empirische Herangehen innerhalb der Zeitperspektiventheorie und – empirie zu verorten.

7.2 Manuskript: A journey through time – children's drawings of their time perspective

INTRODUCTION

Little is known about time perspective in children. Despite frequent research on the concept (e.g. Myers, 2003), the discourse on the subject is dominated by the opinion that children simply live in the present without considering any future consequences of their behavior. However, since experiments carried out by Mischel al. (1972), researchers have had to take into account the concept of future time perspective even in young children. Of course, insights on time perception in children reach far beyond this experiment (Piaget, 1955; Frank, 1939; Bromberg, 1938). That being said, as recent research on TP emerges using Zimbardo and Boyd's (1999) convincing conceptualization and operationalization, it seems to be increasingly difficult to verify this kind of construct in children.

Therefore, researchers have to investigate if and how TP in children can be reconstructed. It stands to reason that drawings might offer a methodical approach to studying TP in children. Making drawings practicable to research on TP requires a clarification of our depiction of TP. As children adjust to a world of language, they have to develop effective speaking skills. However, this implies that children are unable to express themselves in an intersubjective and understandable fashion. The aim of the theoretical outline presented below is thus to furnish an appropriate reading of objectifications other than speech. It is suggested that drawings should be treated as trenchant manifestations from which children's TP can be reconstructed. Thus, the conceptualization of TP has to be revisited with regard to the differentiation between being-in-time and having-a-perspective-on-time.

This chapter addresses the understanding of TP elaborated above and its manifestations in drawings. As this study is the first exploration of TP in a pictorial qualitative way, first observations and hypotheses on the nature of pictorial TP will be formulated. By comparing and correlating pictorial data to accompanying narrations, the paper looks at particular differences and connections between linguistically structured objectifications and their pre-linguistic, pictorial counterparts.

The chapter ends with a discussion of some of the most significant results and an outlook for practical applications of the approach presented. This is done in reference to drawings as visual representations of TP and the understanding of time perspective that was elaborated for the needs of this chapter.

CHILDREN'S DRAWINGS: SOME GENERAL CHARACTERISTICS

In order to make drawings practicable to research on time perspective, some characteristics must be provided which qualify this kind of objectification for using it in research on psychological phenomena. Therefore, some basic elaborations on the constitution of children's drawings must follow.

First of all, it is a common fact that especially children produce many drawings and derive a lot of joy in the process. This might at first sight be considered some kind of innate drive which animates human beings to draw lines and figures. It seems that children naturally tend to spend their leisure time drawing and enjoying it. However, this bold hypothesis can be criticized as a kind of naturalization, but the empirical fact that especially young individuals produce multiple drawings cannot be denied. Drawings may function as an act of communication (Reiß, 1996), just as words and sentences do. Drawings are to be interpreted as objectifications used for communication. Just as in words and sentences, a moment of expression can be found in pictorial representations (Luquet, 1927, 2001; Reiß, 1996). Children's drawings in particular have to be handled as documents with a highly expressive function (Merleau-Ponty, 1984). Arguably, there is something expressive to the phenomenon of drawing.

In contrast to words and sentences, drawings seem to be much more individualized by nature. Despite the fact that pictorial productions (drawings) are disparate from language qualitatively (see: further below), there is a gradual difference between these two possible objectifications of emotion. Expression-wise, drawings as non-verbal, pictorial objectifications correlate with a psychic sphere of pre-consciousness more immediately than words and sentences do. Aesthetics aside (e.g. Richter, 1987), even Freud (1968) propounded such a pictorial constitution of subconscious processes. Lacan (see: e.g. 1986), of course, is known to have elaborated on the concept of the Imaginary. Psychic, i.e. subjective or 'inner', states exist as pictorially formed processes. Before inner states find their way into social reality as words and sentences or as pictorial documents such as drawings (photographs or films would be another possibility), they exist in the pre-

conscious as pictorially formed phenomena. Considering the fact that children tend to draw and, thereby, express themselves, these pictorial productions objectify their inner states, i.e. inner pictures. Drawings do make inner states and inner configurations visible. However, their visibility does not mean that they are intersubjective and understandable. The visible should not be confused with the readable! This aspect will be addressed further below. Psychology and psychotherapy use the word 'projection' to describe the way in which inner states are realized and manifested (see: e.g. Fisseni, 1990, p. 220ff). One thing must be clarified: drawings are not congruent with inner pictures. They derive much more from transformative/translating processes of expression of inner states and configurations into reality, both in words and in drawings (see: Richter, 1987, p. 130ff; Widlöcher, 1995, p. 121ff). The above- elaborated aspect refers to the constitution of the psychic sphere against the tendency to express oneself. Drawings are considered useful in defining one way of expressing oneself, i.e. of expressing inner states and configurations pictorially.

While words can be understood by all members of the same language community, drawings do not have this universally applicable character. Drawings belong in a more personal sphere. A drawn tree, for example, differs in its meaning inter-individually. Every arrangement and elaboration of a drawn figure carries a taste of individuality with it. It is individual in its concretions as well as its meaning. By contrast, when speaking out the word 'tree', individuals latently assume the meaning of the word to be the same for each individual. It is the same word spoken out for each individual. Only at the expense of the individual can we understand each other. Words are to be interpreted as such a de-individualized medium of expression and communication. Pictorial representations in turn imply individual meaning (see: e.g. Watzlawick et al., 1985, p. 62f). Pictorial products show a surplus of personal meaning which is suspended in words to be understandable. Drawings can be characterized as expressions of inner states which retain a more powerful connection to personal meaning than words or sentences do.

Since they preserve the surplus of personal meaning and are more immediate than words, drawings are able to 'speak' to their viewers, even though they are not intelligible. However, they address recipients in a way that is qualitatively different from that of words and sentences. Drawings as manifested acts of presentation and symbolic communication (Reiß, 1996) operate on a direct, immediate, non-verbal level of understanding. Principles of language (Saussure, 2001, p. 82ff) do not operate in draw-

ings. The principle of linearity as a succession of words necessary to develop a sentence (and a proposition) is suspended in pictorial communication. The message in a drawing is given immediately to the viewer. While causality, chronology, and conjunctions between words and sentences are presented and developed in a linear fashion, pictorial representations and their meanings appear instantaneously (e.g. Widlöcher, 1995, p.84ff). Understanding takes place immediately. However, understanding is not interpreted as language-based; to the contrary, it is non-verbal in character. Drawings primarily speak to the sensory and emotional apparatus of their viewers, not to their rational-cognitive faculties. What individuals try to express is adjusted to pictorial principles such as color or size, etc. The expressive intention of a drawing cannot set its anchor in viewers with predominantly rational-cognitive mind-sets. This kind of situation would nourish mutual incomprehension. Besides the gradual difference in individual properties, a qualitative gap exists between the two forms of presentation. Drawings impose their meaning immediately, while language spreads its message in succession.

In general, propositions that are reified in a linear and sequential way in language exist simultaneously in drawings. All elements constituting a certain expressible proposition are arranged as an immediate totality. This totality of elements is defined by the material on which it is unfolded. Ex negativo, one can state that certain grammatical devices provided by language cannot be applied to pictorial manifestations, even though the latter operate in a two-dimensional space. Linearity (and some kind of chronology) of language can be found in drawings as spatiality (Widlöcher, 1995, p. 86). Meaning and propositions in drawings are transformed into spatial arrangements that stand in contrast to sequential and successive language corpora. As they appear and fade away, words that constitute a proposition within a sentence can be found as a simultaneous arrangement of elements in drawings. Each element occurs in the spatial totality of a drawing. Each element acquires a moment of permanence within the story created by the drawing. Spatiality in pictorial presentations transforms pre-conscious contents into a totality of elements, an arrangement of duration.

Drawings have a pre-conscious source in the individual, and they try to express it for communicative reasons. Furthermore, drawings address a non-linear, immediate understanding in their recipients. At first sight, spatially presented propositions are difficult

to understand . The meaning has to be decoded by the viewer. This makes it difficult for any linguistically structured mind to experience the immediacy of a pictorial totality.

CHILDREN'S DRAWINGS: SELECTED CHARACTERISTICS

General considerations on pictorial (re-) presentations aside, drawings have to be handled as inner-worldly phenomena (Richter, 1987, p. 130; Widlöcher, 1995, p. 12). Drawing deals with materiality as its constitutive constraint. This includes a two-dimensional sheet of paper (or any other suitable surface) and an instrument the sheet is edited with, i.e. a pencil. Drawing on sheets with pencils requires specific skills, both senso-motorically and cognitively. Each human being has to acquire an (implicit) knowledge about the 'right' way to draw. Drawing skills have to be developed ontogenetically (Richter, 1987, p. 130, Machon, 2013; Schuster, 1994). Intelligible pictorial manifestations establish a correspondence between a drawing and a linguistic proposition. The ability to draw acts as a connecting link between the immaterial sphere of the psychic and its material representation.

It might be assumed that a successful drawing correlates as closely as possible with a template that was intended to be reduplicated on the sheet. The more realistic the drawing appears, the better it can be deciphered by viewers. Indeed, researchers have identified stages in developing drawing competency (Richter, 1987; Schuster, 1994, Reiß, 1996: p. 34ff ; Machon, 2013). Luquet (1927), one of the most eminent authors in this respect, postulated four phases of realism (fortuitous realism, failed realism, intellectual realism, visual realism) that individuals are going through as they develop. Piaget and Inhelder (1967) referred to Luquet's developmental model and postulated intellectual and visual realism as almost identical to stages suggested by Luquet. Piaget's theory of cognitive development of children's self- and world perception allows an interpretation whereby drawings are undergoing an analogous process. Thus, (gradual) realism in drawings must be re-defined with regard to the application of epistemological principles to the arrangement of elements represented in the drawing. The principles of realism require that a drawing must provide an adequate representation of what we call the real world. The drawing appears to be a copy of reality, as it were, while children draw from what they know. Although there is critical research on the assumption (e.g. Kosslyn, Heldmayer, & Locklear, 1977) that drawings derive from (adequate) internal representations of the 'real' world, analogous epistemological principles in cognition

and in drawing can be postulated. For example, as soon as children learn that the world is clustered in coexisting quantities, they can manifest such powers of differentiation on paper (Reiß, 1996, p. 40). Otherwise children draw points and lines without any logical arrangement (Reiß, 1996, p. 34). This means that the principles children follow to perceive the world are applied to their pictorial arrangements represented in drawings. Scribbling, for example, as the first phase of drawing competency development (see: e.g. Richter, 1987, p.20ff ; Machon, 2013, p. 113ff) is conceptualized as leaving traces on the sheet that are defined by their permanence and duration. Just as the self and the world are permanently there, children involved in cognition leave traces on the sheet. Even smearing at an age younger than three years is considered to be an early form of drawing (Richter, 1987, p. 23). The self and the world gain in permanence when children are between one to three years of age. Permanence can be found in drawings. Additionally, children aged four to five display qualitatively different organizational principles in their drawings than their younger mates. They start to use parallel, horizontal segments on the sheet to organize their drawings (pre-orthogonal relations; in Reiß, 1996, p. 111) before they provide one bottom line on which all objects in the drawing are standing (orthogonal and metric relations; age seven to eight; Reiß, 1996,p. 112). Willats (2008) names five systems of arrangements children display in drawings throughout their development: topology, orthogonal projection, horizontal and vertical oblique projections, oblique projection, and perspective. Although different authors offer slightly different conceptualizations of developmental stages in children's drawing (an overview can be found in Machon, 2013, p. 73), they all (pre-)assume the correlation of cognitive representational requirements as a condition for producing 'realistic' drawings. For this reason, drawings are frequently applied to clinical psychology, e.g. in a draw-a-man-test (Goodenough, 1926). Thus, one can state that drawings undergo a developmental process which indicates cognitive constitutions of individuals with regard to their perception and understanding of themselves and the world. Children are not at all deficient adults (especially when it comes to the self-world perception). They perceive themselves and the world in a qualitatively different way. Drawings have the power to reveal this ability. In short, realist developmental psychology proposes that drawings must be conceptualized as a medium that translates pictorial imaginings into the spatial requirements of the sheet. They are more than just merely realistic illustrations of real world objects. Drawings actualize individual epistemological principles the self and the world are perceived with. Luquet's (1927) realism maybe re-considered as an adequate

reflection of children's epistemological accounts in the drawing. The analytical reference point can be provided not so much by the correlation of drawings and reality, but the correlation of drawings and the self-world perception, e.g. as Piaget's (1976) inner models. Thus, developmental stages in drawings can be defined as mirrors of internal un-/sub-/conscious epistemological convictions.

This brings forward the last aspect of drawings and their characteristics. Given the argument that real-world facts prove insufficient as templates responsible for any process of developing drawing skills, it is necessary to take into account the self as a subject engaged with the world or objects. The self always acts as a subject in relation to the objective world. As suggested above, the conceptualization of drawings imply a moment of expression (Merleau-Ponty, 1984, Luquet, 1927). The self must also be investigated with regard to the epistemological convictions that Piaget (1975) discovered in cognitive development as baselines for explaining events in the world or at least for perceiving the world. In his conceptualization of inner models that explain inner-worldly events, Piaget simultaneously indicates the constitution of the self (see: e.g. Fonagy et al., 2008; for elaborations on the development of the self and similar descriptions of epistemological organization in cognitive development in Piaget, 1975). If drawings are interpreted as unfolding realistic epistemological convictions on paper, i.e. corresponding to particular stages in an individual's cognitive development (as elaborated above), children's drawings carry self-related issues with them as well. They do not convey any additional content, but manifest epistemological convictions, and simultaneously provide the respective self(-perception) which directly interrelates with the former. The self transforms as a pole of the self-world perception in which emotion and feeling takes place (see: e.g. Fonagy et al., 2008; Damasio, 2003). Hence, besides cognitive and epistemological principles, drawings imply affective phenomena. As mentioned above, expression in drawings can thus be divided (analytically) into cognitive-epistemological or world-related issues, on the one hand, and affective, or self-related issues, on the other. In general, children's drawings imply expression and self-related aspects (Balakrishnan et al., 2012).

In conclusion, there are eight propositions I have elaborated so far:

1. Drawing is expression. Referring to anthropological perspectives of coexistence and interaction, drawings serve as manifestations in communication.

2. Pictorial representations such as drawings, in contrast to words (and sentences), are analogous to the psychic sphere of pre-/sub-consciousness. Both are organized pictorially.
3. Pictorial representations carry a surplus of personal meaning with them, while words serve as highly de-individualized phenomena.
4. Pictorial representations address a direct, immediate, and non-linguistic understanding
5. Pictorial representations' arrangement is a spatial one, in contrast to a successive, sequential spreading of words and sentences.
6. Drawing is a cultural skill which has to be acquired and developed ontogenetically.
7. The development of drawing skills might not be subsumed under the purely mimetic perspective. Fully developed drawing skills, especially with regard to the spatial arrangement of the elements on the sheet, might be analyzed as conducive to expressing certain self-world-perceptions. Developmental stages reflect internal epistemological convictions.
8. When drawing, epistemological convictions are applied to the picture, and the self as a complementary pole of the world (although this aspect is skipped sometimes in theory) leaves its traces in the drawing. The self is the affective pole of the self-world relation. Therefore, this means that affective traces can be found in drawings.

ELABORATIONS ON THE CONCEPT OF TIME PERSPECTIVE AND THEIR MANIFESTATIONS IN CHILDREN'S DRAWINGS

The question at hand is if time perspective can be made visible in drawings? In order to answer this question, one has to explicate the conceptualization of the psychological construct of time perspective in as few words as possible: human beings are situated in a space- and time-shaped environment (e.g. Kant, 1989). Furthermore, human beings are situated in a dynamic environment, i.e. a field (Lewin, 1969) where in all elements can interact with each other. Human beings then are influenced by their surrounding environment, and vice versa. It was this fundamental assumption which Lewin (1942) had in mind when he described time perspective and its correlation with morale. Referring to Frank's (1939) elaborations on time perspective, Lewin (1943, p.303) specified the psychological past and psychological future as 'simultaneous parts of the psychological field

existing at a given time'. Additionally, he stated that 'any type of behavior depends upon the total field, including the time perspective at that time, but not, in addition, upon any past or future field and its time perspectives' (ibid.). It is not at all the past and future which can be found in the present, it is much more the past of the present, the present of the present and the future of the present on which, following Lewin, behavior depends. In contrast to any physical depiction of the past determining the present and leading to the future at a psychological, i.e. meaningful (!) level, the present is indicating the (un-/sub-/conscious) past and future. The physical categories of the past, present, and future are inverted in psychological theory. It is not the past determining the present, it is the present which gives meaning to the past (or the future). Time perspective in its psychological reading offers an insight into the present situation of an individual with regard to the respective past, present, and future of this (psychological) present situation. For the current purpose, one can disregard the thought that the factual past and factual future are part of the factual present. More stress must be put on the psychological reading of time, namely the past, present, and future as (time) dimensions of a psychologically present situation.

Time perspective (TP) as a term used in psychology describes the past, present, and future of the present situation. Zimbardo and Boyd (1999) consented to this terminological differentiation by calling TP a process of assigning 'experiences to temporal categories, or time frames, that help to give order, coherence, and meaning to those events' (Zimbardo & Boyd, 1999, p. 1271). It is possible that temporal perspectives would suffice to differentiate between objective time and subjective temporality. Behavior and every meaningful event are structured by temporal categories as they occur in time, whereas time is interpreted as motion. Unordered, meaningless events, which might occur in physical reality, gain in significance and meaning at a psychological level when (or because) they are put into temporal categories. It can be stated that objective events can be put into meaningful, subjective terms by timing them (see: e.g. Elias, 1984), which is in line with the above concept of TP as the inversion of physical understanding (past-present-future) into a psychological one (past of present, present of present, future of present). Only when events are timed, i.e. put into temporal categories of the past, present, and future, can they appear ordered, coherent, and meaningful. Given that every (not only human) behavior happens within a meaningful frame, i.e. Lewin's psychological field, it is timed content(s) that fill(s) these frames. The psychological field

is existing by content, i.e. it is meaningful. And each content has its own temporal extension. Each content has its own past, present, and future. Moreover, each present content has its own past, present, and future dimensions. Events have to be put into temporal order for individuals to realize they exist.

Thus, TP is a fundamental process through which individuals gain awareness of the events they are part of, be it reality or just imagination/ cognition. However the construct goes one step further by stating that individuals attach positive or negative value to each dimension (past, present, and future). Individuals who put events into temporal order impose affective categories on timed contents. That is why Zimbardo and Boyd (1999) can introduce categories such as Past-Positive, Past-Negative, Present-Fatalistic, Present-Hedonistic, and Future. With the depiction of TP presented in this chapter, one can re-formulate these categories as positive and negative valuations of the past/ present/ future of the concrete and meaningful present situation.

Research following Zimbardo and Boyd's (1999) conception defines TP as valuations of time dimensions whereby the overall constellation of valuations of each time dimension culminates in a preponderance of one specific valuated dimension (Past-Positive, Past-Negative, Present-Fatalistic, Present-Hedonistic, Future). Further differentiations, especially in the field of TP in adolescence (Buhl & Lindner, 2004; Buhl, 2014; Mello, 2015), put stress on the idea that TP must be viewed as a whole cluster of particular valuations. These researchers furnish a number of different categories such as optimistic, positive change, pessimistic, ambivalent (late positive change), and balanced (Buhl, 2014). A more dynamic understanding of TP can be derived from these categories. Balanced TP might then serve as the most adequate category to describe good (psychic) life. Balanced TP can be understood as a 'frequent and equal tendency to think about both one's past and future in positive ways' (Webster, 2011, p. 112). Different attempts to conceptualize balanced TP with empirical studies have been made (Boniwell et al., 2010; Stolarski, 2015; Zhang et al., 2013). For the purpose of the present study, TP has to be interpreted as a conglomerate of valuations of all three particular time dimensions. Both positive and negative valuations of each time dimension may occur simultaneously.

To sum up, TP is a psychological construct which refers to meaningful action/behavior and its affective and cognitive correlates that are accessible consciously and are effective un-/sub-/consciously within temporal dimensions. TP is not to be regarded as deriving from the linear concept of time which defines meaningful action as occurring in ordered

succession. This might lead to the commingling of subjective and objective conceptions of time. Rather, TP as an individual's meaningful reality should be based upon a modal understanding of time (Herzog, 2002, p. 151). TP describes a psychological (cognitive and affective) modality of timed contents. Every content has its own arrangement of time dimensions, be it formal (e.g. density, extension) or affective (e.g. fear, hope, regret). Moreover, the three time dimensions operate similarly as defining factors in all contents, i.e. in the psychological field, regardless of whether an individual is aware of past-, present- and future dimensions.

Given that TP derives from the present situation and, additionally, it consists of timed contents, the concept of TP can be defined as an indication of self-related actualizations. TP grows out of the present and times this specific situation by giving meaning to it with contents. The content then is interpreted as an expression of the present situation. The elaborations provided above allow a conclusion that drawings, which are understood as a medium of expression (Proposition 1), can be applied to the theoretical construct of TP, and vice versa. As a means to convey the present situation by using timed contents, the TP inherent in children's drawings reveals its expressive nature. Furthermore, by defining TP as cognitively and affectively determined (Zimbardo & Boyd, 1999); or by depicting TP as modalities of the present, drawings can make them visible as epistemological and cognitive configurations and self-related, affective arrangements (Proposition 8). The pictorial character of drawings must be interpreted as constitutionally analogous to the intrapsychic sphere (Proposition 2). This might be re-phrased using Lewin's concept of psychological field. Accordingly, TP can be considered available pictorially. Moreover, TP constitutes order, coherence, and meaning. These aspects can be found in drawings defined as paramount manifestations of personal meaning (Proposition 3). Propositions expressed through pictorial manifestations are yet to leave the personal sphere, whereas verbal propositions have already been expressed in language.

TP as personal/individual configurations of timed contents manifests itself in a personal fashion that is yet to become inter-individual. The task of pictorials analysis is to make these personal configurations transparent inter-individually. The method to translate the immediacy of pictorial communication (Proposition 3) is in turn to make certain configurations of TP readable in the drawing. Given that TP can be objectified in drawings, one has to be specific about the constitutional arrangement of TP. The spatiality of drawings (Proposition 5) requires that the theoretical construct of TP is scrutinized

more closely. There is one aspect that neither of the two original conceptualizations has managed to address, either that of Lewin's (1942, 1943) or Zimbardo and Boyd's (1999). Their works have had a major impact on TP theory. By defining TP as timed contents through which cognitive and affective – in general, 'psychological' – issues can be actualized and objectified, one has to revisit the basic tenets of the philosophical reading of time. Bergson (1908, 1949) elaborated on time in the context of perception by noting that human beings put their surrounding world into static order. Otherwise, they would perceive events as a never-ending cycle of becoming and disappearing. Time is duration; time is ordered spatially with relational connections; time is spatialized. So when one speaks of time and (un-/ sub-/ conscious) perception, there actually is a spatial moment implied. The above elaborations on drawings have touched upon the spatial character of pictorial representations. One can now state that spatiality in drawings corresponds to the constitution of time as duration and coexistence (Bergson, 1908). TP as timed contents of cognitive and affective issues can find an appropriate medium when brought on paper pictorially. Cognitive and affective contents are transformed into a pictorial format through spatial arrangement. Spatial relations and temporal relations begin to correlate and evolve cognitively when children are between three and four years of age (Koerber & Sodian, 2008).

The present elaboration on balanced TP is based on three time dimensions as a 'conglomerate of valuations of all three particular time dimensions'. This leads to Proposition 5, which underlines the spatial character of pictorial representations and allows a conclusion that time dimensions find their pictorial correlates in drawings. Timed contents are solidified spatially in pictorial representations. Optimism, pessimism, or balanced TP might then become visible in drawings on account of their spatiality, which allows simultaneous realizations of the three time dimensions.

The theoretical description of how TP and drawings are related to each other entails a number of practical questions. One of them is: is it possible to make TP visible in drawings when drawing skills have not been developed sufficiently? The argumentation on developmental aspects inherent in drawings (Proposition 6) allows a conclusion that the supposed path of increasing realism in drawings (Luquet, 1927) cannot be grasped as an adequate correspondence between the objects represented in the drawing and the real world; rather, it has to be regarded as an adequate objectification provided by drawings (or their spatial relatedness and arrangement) of the epistemological principles with

which the self and the world are perceived. Piaget's (1975) work on cognitive development can provide an elaborated theoretical context in which drawings and the epistemological convictions they convey can be analyzed. Willats (2008) or Reiß (1996), who both elaborate on Piaget's suggestions, postulate that drawings should be analyzed through their spatial arrangement. The developmental stages of cognitive structures, i.e. epistemological convictions, appear in drawings (Proposition 7). As TP carries cognitive aspects (Piaget 1955), these convictions produce specific arrangements in drawings. TP implies a cognitive aspect which is applied to drawings: if it is 'beautiful' and elaborated enough or not.

Another question regarding the practical application of TP to drawings is as follows: is TP a construct that itself underlies developmental processes?

Observations on children who generally live in the present and lack an insight into future processes suggest that they seem to have no sense (and anticipation) of the future until the age of five or six (Myers, 2003; Bischof-Köhler, 2000; Lerch, 1984; Levin, 1978). However, when referring to TP as a modality, and not a linear conceptualization, one can state that individuals always display some kind of intentional character in their existence and TP. Even new born babies and infants have a sense of time (Piaget, 1955, 1975; Stern, 1985). What they actually develop is epistemological convictions, on the one hand, and the richness of contents, on the other. This is achieved by getting to know the world through experience and developing abstractions from it. Contents are differentiated during development (see: a correlation between time as a concept and time perspective, Kim, 1972). Thus, self-related, affective issues – defined as basic emotional processes – stick to different contents, which in turn manifest themselves cognitively. The development of TP is not to be understood as a process whereby some personal competency called time perspective is developed. Rather, it has to be seen as an attitude towards contents in their temporal constitution. With a negative outlook regarding a certain topic in mind, it has to be analyzed as a topic- or content-specific attitude. The assigned contents under which TP appears must always be examined. The development of TP in children displays various sub-specifications. If rethought, most of the sub-specifications derive from the linear concept of time, extension being its most significant characteristic (Frank, 1939; Blomberg, 1935; Kim, 1972; Myers, 2003). The modal reading of time suggests that the (psychological) present is a socket on which contents can be actualized and built up, as it were, in their temporal constitution. Thus, TP needs to be analyzed

through its contents. As a result, the developmental process of TP might be differentiated into formal categories and into self-related, affective attitudes towards specific contents. Contents appear in drawings, and so they do in TP concretions.

It can now be seen that in its modal reading the concept of TP corresponds to the characteristics of children's drawings. TP actually can be made visible in drawings. Time perspective indicates the past, present, and future of the present situation, which in turn consists of meaningful events, i.e. contents. Drawings are exactly such objectifications wherein contents are implied as deriving from the present. Just as the present situation is indicated in drawings (and in TP), self-related aspects can also be found in them. 'What I draw is who and how I am.' The concept of TP reveals the individual psychological constitution of the present situation. Drawings provide an opportunity to reify cognitive and affective issues. Developmental aspects in drawings can be ignored to some extent. Developmental regards do not prevent TP from being objectified on paper: much of what one can see in a drawing is an individual's developmental (cognitive, epistemological) level. The respective perceptions of the world and the self are just the way the past, present, and future are perceived; be it pure becoming and disappearing, be it cyclic, rhythmic, or linear.

To sum up, the psychological construct of TP was described as deriving from the (psychological) present and involving the (psychological) past, present, and future of the present situation. TP as a psychological construct involves cognitive and affective aspects at work. Since drawings carry the same aspects of cognition and affect, one can state that TP might be deciphered in drawings either by looking at the contents and their (spatial) arrangements or by looking at the epistemological principles that drawings are organized with. The analysis of the latter might give answers to questions concerning cognitive development and time perception by relating the developmental classifications of the drawings to the formal aspects of time perception (cf. Piaget, 1955). Thus, TP is conceptualized in its formal, cognitive version. However, the depiction of TP as deriving from epistemological and self-related issues suggests that spatial arrangements and the interrelatedness of elements in drawings should be examined. It is necessary to outline the constituting contents of the drawing in their particular relation to each other in order to decipher a particular TP that drawings are produced from. Furthermore, by presenting a specific content to be drawn, an insight might be obtained into TP inherent in it.

RESEARCH

A vast and diverse body of research has been devoted to different depictions of time, time perception, and time perspective in children (e.g. Bischof-Köhler, 2000; Kim, 1972; Myers, 2003; Piaget, 1955). However, very few attempts have been made to visualize time-related topics in drawings.

Kaiser (2003) conducted a study on future expectations in children from Germany, Chile, and Japan. Children were asked to draw pictures on three sentences: 'me, when I am a grown-up', 'me in 30 years', and 'me in 40 years'. Unfortunately, no detailed description of the method used to analyze the drawings was provided. That being said, the results suggest content analysis. When fantasizing about the future, children were found to draw different jobs and professions. Moreover, both intercultural differences and similarities were revealed in certain figures and styles. The aspect of gender-related differences was brought to the fore. Although the drawings represented the future, no analysis of TP was provided.

Leuzinger-Bohleber and Garlichs (1993) were interested in comparing early education in East and West Germany immediately after the German reunion in 1989. They used drawings to examine hopes and fears concerning the future in children and young adolescents (seven/ eight, nine/ ten, thirteen/ fourteen years of age). Drawings were analyzed by a number of methods adherent to the psychoanalytic framework. Children were asked to draw pictures on the storyline of 'the world and my life when I am a grown-up'. The psychoanalytic analysis revealed positive expectations for the future in younger children, while older children and adolescents displayed a more negative perspective on the future. Since this study had a different interest than the one in hand, the concept of TP as elaborated above would have failed to apply. With psychoanalytic analysis based on the concept of countertransference (Freud, 1957 [1910]), the emphasis was placed on qualities different than those presented in this chapter.

STUDY

The present study involved fifteen children (aged seven to ten) from primary school, where it was also held. The study was embedded in their daily routine. Pupils took alternative attempts to learn self-regulation and self-determination. Children were picked randomly and asked if they would spend a few minutes with researchers. After having sat down in an undisturbed room and having become acquainted with each other, the

children were given crayons and a sheet, and were asked to draw a picture to the following storyline:

Tim/ Tina finds a time machine with which he/ she can travel to his/ her past/ present/future. What does Tim/ Tina experience?

First of all, a decision was made to offer ego-distant identification possibilities by providing Tim/ Tina as a projection surface. The children were expected to overcome their shyness by leaving their selves in their imagination and, at the same time, actualizing self-related issues by imposing them on this alienated prospect of self-actualization. Children feel insecure and somehow inhibited when interacting with people they do not know. The study procedure helped them to leave behind any restraint that might have come up by concentrating on their selves (on 'me').

Furthermore, the time travelling aspect had to be examined. This is why Tim/Tina found a time machine which could bring him/her to any time he/she wanted to travel to. A decision was made to let Tim/ Tina travel to a time dimension of their own choice. This meant that they had to choose one time dimension. Because of this constraint – Tim/Tina was not able /allowed to travel to all time dimensions (past, present, and future) -an attempt was made to identify children's predominant time dimension. This was intended to provide insights into the particular orientations of the specific present situation the children found themselves in. Also, children could have been asked to draw three pictures, each on one particular time dimension. However, this would not have helped to identify the predominant dimensions which the children were occupied with. The time dimension of their choice was itself to be handled as an overarching content under which their drawings were produced. The particular time dimension was timed and, therefore, put into temporal categories. Apart from the predominant time dimension, its temporal arrangement was also made visible.

The question of 'experience' was chosen (against other conceivable formulations such as 'see' or 'happen', etc.) in order to encourage children to identify with Tim/Tina and self-related categories under which Tim/ Tina was imagined. This stood in line with Tim/ Tina as opportunities for projection. The emphasis on the experiential aspect helped children to actualize self-related, affective issues in their drawings, at least latently.

Additionally, the children were asked to describe their drawings in order to gather additional information about the cognitive and emotional background of the drawing process. These verbal data were analyzed separately.

METHOD

Drawings were analyzed with a suitably adapted documentary method (Bohnsack et al., 2001). The method was developed as a possible means for qualitative verbal data evaluation. In recent years, documentary method has been adapted to study pictorial data such as drawings (Wopfner, 2008; Bohnsack, 2009). The method is believed to bring out latent structures of different actualizations such as drawings by looking at what was drawn and, additionally, how it was actualized. As a method of qualitative analysis, it called for additional interpretation. The first step in this method involved providing a description, also known as describing interpretation. This step helps to make sure that pictorial data are not intellectualized too quickly. First of all, all elements and entities visible in the drawing were identified. Figures which were not sufficiently clear in their meaning were outlined by their figural characteristics without labelling them. Obvious elements were paraphrased in order to postpone immediate interpretation and too hasty conclusions. Only then could the analysis proceed to the next step, i.e. reflecting interpretation, whereby all elements were considered in their interrelations. The second step within the reflecting interpretation examined the interrelations and spatial arrangement of elements found in the drawing. This allowed a hypothesis on the specific meaning of the picture as a whole as well as on the meaning of various interrelations between its elements.

Cross-case comparison was not conducted until each case itself had undergone the entire analysis involving both describing and reflecting interpretations. Each drawing was given its own scaffolding by reconstructing the latent principles of interrelation and spatial arrangement before cases were related to each other. The intention of cross-case comparison was to point out similarities and differences in the latent structures of the drawings, i.e. the spatial arrangement of their elements. The interpretation was necessarily subjective, which can never be avoided in qualitative measurements. That being said, the analysis was conducted by three researchers independently, including the author and two assisting students. Only after the two stages of describing and reflecting interpretation had been completed, the three researchers exchanged their results. The

scaffoldings developed by the research team provided a background for further cross-case comparison.

Derived from the interviews conducted during the drawing process, the verbal data were interpreted using content analysis (Mayring, 2008). They were treated as auxiliary information on the drawings, which remained of key interest to the research team. Content analysis was performed by three researchers independently. Only after the text segments had been found to reach a sufficient level of abstraction, the three researchers came together to work out a shared interpretation of all categories. Cross-case comparison was thus performed by the research team as a whole.

RESULTS

Both drawings and their respective narrations were analyzed separately. However, when necessary, raw pictorial data will be presented in combination with narrative interpretations.

The formal perspective reveals a clear left-right directionality of the past and future in the drawings. Developmental psychology suggests that such drawings represent a particular stage in drawing skills development (e.g. Willats, 2008; Reiß, 1996). Content-wise (travelling to the past/ present/ future), however, the drawings' orientation is in line with an adult implicit cultural knowledge that the future is situated to the right of the drawing sheet while the past is on the left (Richter, 1987, p. 186). Additionally, the drawings were found to locate the future at the top, while the past was near to the bottom line of the sheet. In general, as shown by the drawings below (Figure 1,2,3), the left-right positioning becomes visible. In Figure 1, the grown-up Tina is standing on the right side of the sheet, whereas the little Tina is separated from her future self by a tree and is standing to the left of the picture. Figure 3 shows a journey to the past. Accordingly, the dinosaur's line of view is directed to the left.



Abb. 2: Little Tina meets grown up Tina in the future

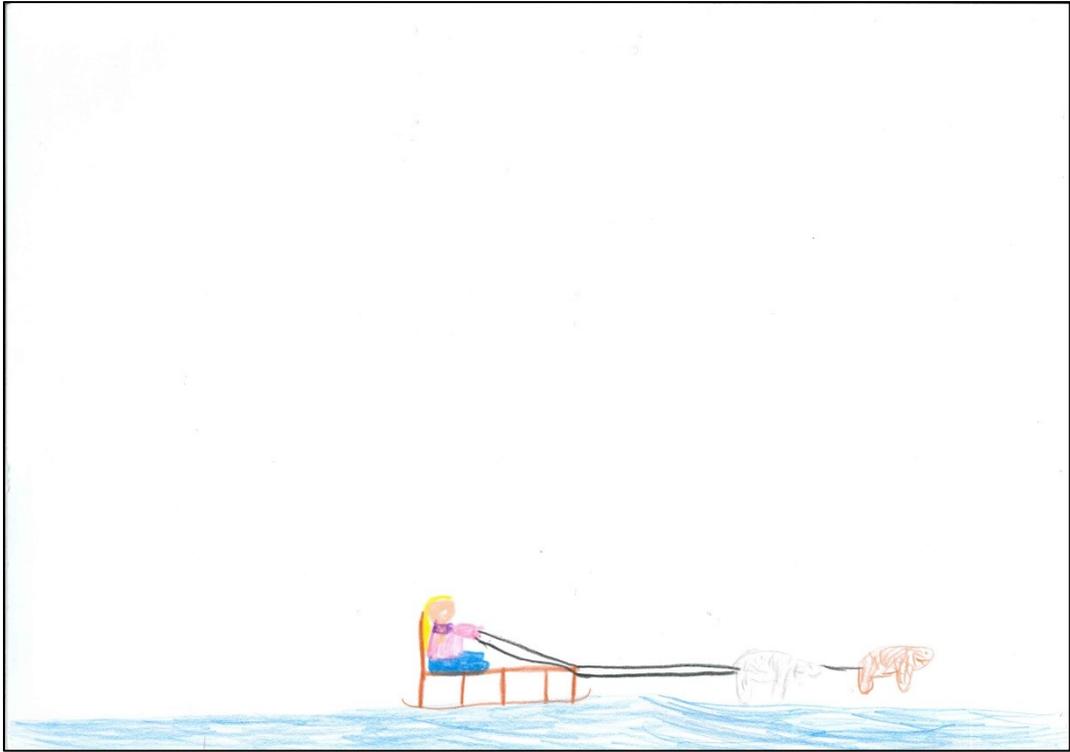


Abb. 3: Tina in travelling to the North Pole with her Husky

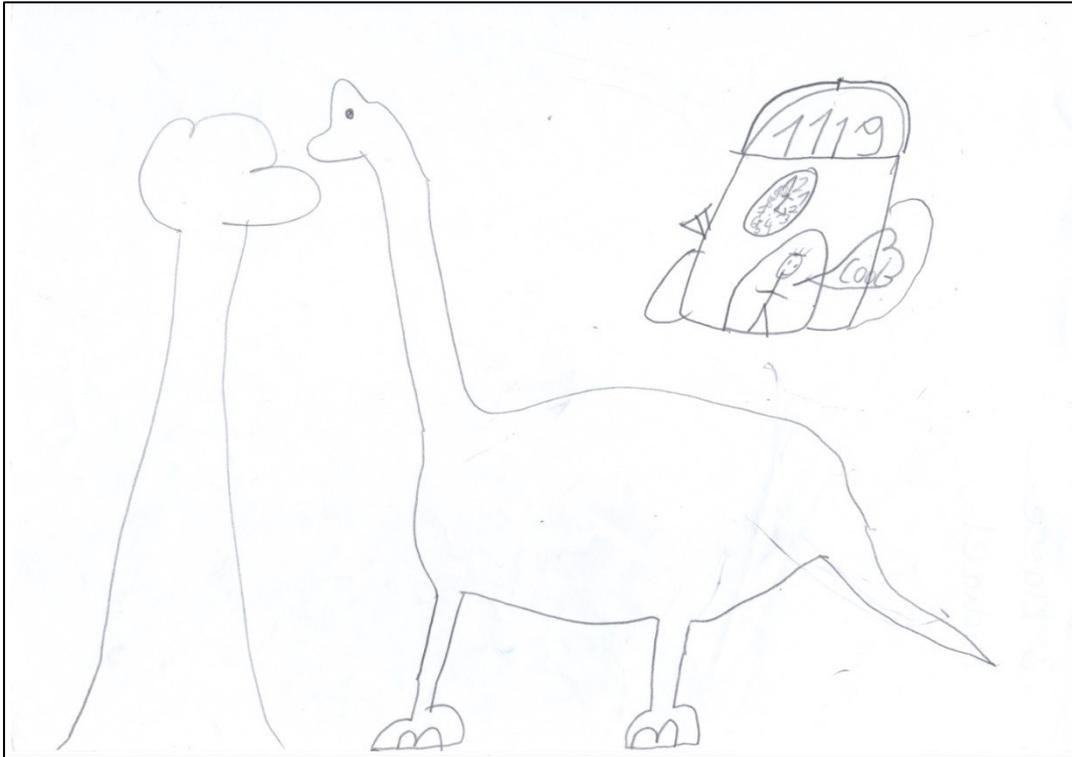


Abb. 4: Tim travels to the past when dinosaurs were alive

Positive, joyful drawings significantly correlated with the future as its setting. They also represented two figures or more. It seems that positive attitudes (mostly towards the future) referred to instances other than the self, even if it was a grown-up self. The future as a realm of possibilities and the positive attitude towards it imply a process whereby particular parts are projected onto other selves. Negative attitudes as hinted in Figure 4 and 5 corresponded to manifestations of threat or loneliness. Additionally, drawings that displayed negative attitudes differed from their positive counterparts in that they represented single figures. This might provide hints on the internal constitution of the (imagined) other, be it a separate self or separate object. Positive attitudes were represented by internal others. Negative attitudes towards certain contents were lacking such personifications. It might be interesting to examine positive and negative manifestations of TP and their inner configurations. It is possible that optimistic and balanced TP is represented by drawings that feature figures other the self.

At least two time dimensions could be found in every drawing. This means that the past, present, or future as realms that the children travelled to and predominant time dimensions under which pictorial representations were produced consist of the relations between the past, present, and future. This might seem confusing at first sight, but since

the overarching content (the past, present, or future) was represented in the drawings, it had to be timed. This aspect was expounded in the theoretical elaborations above. Regardless of the particular content, temporal aspects are always inherent in it. Even the past, present, and future as contents imply aspects of time. The drawings make apparent that time dimensions themselves indicate the relatedness of the past, present, and future. This could be demonstrated by correlating narrative categories with the drawings. For example, one child (Figure 4) chose travelling to the past in which future aspects were implied by a robot set in the prehistoric time of dinosaurs. Additionally, the spatial arrangement of Figure 4 reveals that two objects, i.e. the robot and the dinosaur, are situated to the right of the sheet and are looking to the left towards a little object in the middle at the bottom. This can be interpreted as future aspects that frighten and threaten the little object (Tim), which was also indicated by a narration the child shared in the drawing process. The participant described the little black object as Tim, who was frightened of the dinosaur. In short, each time dimension that was chosen at a content level involves latent relations of time dimensions. It is possible that children's attitude towards the past, present or future is neither simply positive or negative. This leads to a conclusion that particular arrangements of each time dimension should be examined to differentiate positive or negative attitudes as deriving from various constellations which the latent patterns of time are effecting. The latter aspect can be supported by the results that display children's negative attitude towards a future that cannot be accessed, on the one hand, (Figure 6, which represents the wall as a symbol for the unknown lurking behind) and a future that is threatening, on the other (Figure 4). Negative and positive attitudes might be differentiated in order to examine specific TP patterns.



Abb. 5: Tim can discover dinosaurs by travelling to the past



Abb. 6: Tim is on vacation at the Seychelles

Interestingly enough, many drawings differed in their attitudes when compared to the narrations provided in the drawing process. While drawings were analyzed separately and reconstructed in their orientation and attitudes, which was performed using pictorial data only, incommensurable profiles were discovered on setting them against the narrations. A positive story was often told during the drawing process, e.g. 'having a picnic with my friends in the future', which was hardly reflected in the affective arrangement displayed in the drawings. Drawings can enable expressing thoughts and attitudes that are not manifested in speech. Balanced TP as a desirable manifestation of TP allows a hypothesis that the identities of narrated and pictorial profiles reveal whether an individual's need and their factual inner constitution are authentic and balanced. Thus, one way balanced TP might appear in drawings is by the way it relates to narrated (affective) issues.

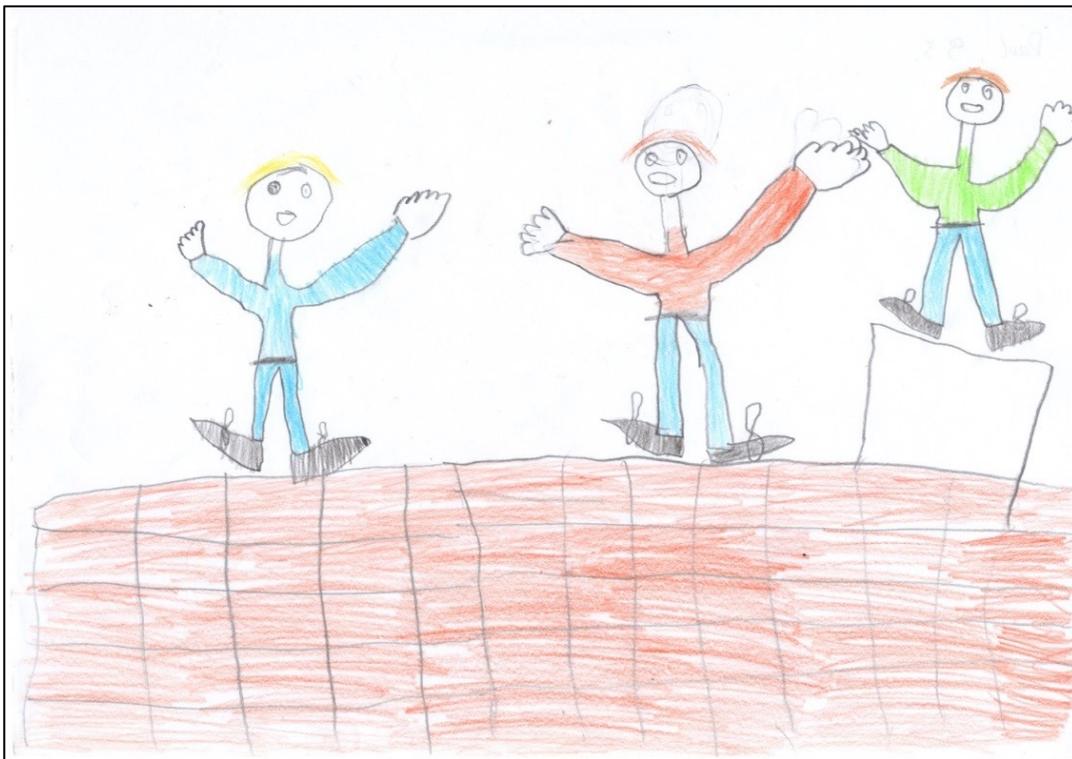


Abb. 7: Tim travels to the future where he meets his current



Abb. 8: Tina travels to the future (afternoon) when she can play

The present as an overarching content in the drawing was not chosen even once. Some children must have struggled with their understanding of the present. Although the past and future were both treated as meaningful categories, the present failed to ring a bell with the children. It can be hypothesized that the present is somehow linked to an individual's conscious self. Since children are only superficially aware of themselves, it might be difficult for them to take a look at the specific present by decentering their own perspective to establish an angle on the self or the present. Although the present was not addressed as a predominant realm in the drawings, it was none the less conveyed as a point of departure to travel to the past/future. The absence of the present as a predominant realm and point of departure can be interpreted in line with the aforementioned theoretical conceptualization of TP that describes the present situation in its past, present, and future dimensions. In view of the theory expounded above, it can be concluded that the present as a point of departure in the drawings anchors TP in the present situation. In Figure 7, Tina travels to the near future (afternoon) in order to play at the playground, which exemplifies the relation between the factual present and the corresponding future.

Narrative categories feature a number of topics that were represented in the drawings. Some significant results from narrative analysis are listed below:

- concretion: younger children reproduced the storyline;
- journey, meeting friends, phantasies (non-realistic);
- relation to the present (e.g. meeting current friends in the future);
- no explicit time relation;
- older children focused more on the future than younger ones;
- relation to reality developed with age (physical reality as well as social reality).

DISCUSSION

First of all, conclusions must be provided on if and how the concept of TP can be made practicable to drawings. It was demonstrated that drawings feature characteristics that make them suitable as instruments in psychological research. Drawings may serve as expressive means of immediate and non-verbal communication. Any scientific application entails the process of translating pictorial data into linguistic content. An attempt was made at providing such a translation by interpreting children's drawings with documentary method. Spatial characteristics in drawings were detected as timed contents, i.e. events with duration. At a fundamental level, time perspectives must be handled as events that carry experiences to be put into temporal categories. Thus, in order to attach meaning to a particular present situation, drawings appear as pictorial representations of such timed, meaningful, i.e. psychological, experiences. The definition of TP provided in the chapter describes it as deriving from the present, and therefore including the past, present, and future of that particular present. Besides formal and cognitive depictions of time (perspective), self-related, affective issues come into view by handling the present situation as a socket on which all cognition and affect, as well as TP, can evolve. Thus, a suggestion can be made that drawings provide an insight into an individual's cognitive and affective domains. Furthermore, they address a psychic sphere. TP in turn is a construct that is located in one's psyche, or at least in theory. Hence the conclusion that time perspectives may occur in drawings.

An attempt was made at isolating time-related aspects in children's drawings by locating temporal aspects in all meaningful (psychological) events. It was pointed out that children do have perspectives on time regardless of their developmental stage. It thus may be necessary to abandon adult-morphism in the conceptualization of TP, since it pre-

cludes an adequate depiction of TP, especially when it comes to studying TP in children. That is why the present study examined qualitative data in order not to impose too many constraints on children in their expression of TP in their drawings. As this kind of research has not been conducted before, the individuals in question had to be exempt from theoretically predetermined restrictions.

Therefore, the children were asked to draw pictures to represent a journey either to the past, present, or future. The majority of the older children (nine and ten years of age) decided to travel to the future (as revealed in their narrations). This stands in line with general assumptions on the future as a paramount realm the children start to think of as soon as they get older or have cognitive access to it. In addition, the older children had to face a transition at the age of 10 as they progressed to another level and started a new existence (children receive schooling in three-year-stages, each of which conducted by different teachers). Facing a transition might provide opportunities for individuals to think more about their future. Optimistic and/ or balanced TP certainly derives from corresponding experiences inherent in such transitions.

The future becomes a paramount temporal dimension for pupils as they grow. Surprisingly, incommensurable manifestations were revealed both in drawings and in narrations. The drawings displayed slightly different attitudes and orientations by objectifying affective issues which ran contrary to the affective aspects represented in the narrations. The drawings suggested no access to the future and represented gaps between now and then (left and right), whereas the narrations evoked positive attitudes towards the future. Thus, it becomes very clear that drawings cover an area different from that of narrations. The application of drawings to research on TP provides an insight into orientations and attitudes towards temporal dimensions which would otherwise remain shrouded in linguistic data. As previously remarked, one indication of balanced TP might be provided by comparing affective attitudes as revealed in drawings and narrations. A balance might be revealed between children's desires (narrations) and their un-/subconscious representations (drawings).

As balanced TP implies the positive ideal of the past, present, and future, the corresponding drawings should feature specific details, e.g. the past and future as their particular aspects. A refusal to consider a particular time dimension suggests that an individual does not want to face and/ or experience a particular time dimension. By fixating on one particular time dimension, drawings amplify its significance. Balance in

turn is achieved when all time dimensions appear in a drawing, or at least when no negative emphasis is placed on any of the three. While interpreting balanced TP in drawings, different aspects have to be considered, including spatial arrangement, use of colors (and their direct impact on the viewer), the act of drawing, the symbolic character of the figures, as well as the meaning of these figures for the participant (by interviewing the participants), and so on. It would be an interesting challenge to develop a manual for interpreting drawings in line with balanced TP theory. The ideas set out in the present chapter can benefit general research on TP following Zimbardo and Boyd (1999). Both drawings and verbal data reveal a multidimensional pattern inherent in the psychological present of individuals, and as such in each content which constitutes the meaningful present situation. ZTPI (1999) is one example of convincing formulations (items) that come in useful when studying variables that are necessary to conceptualize the construct. Thus, the theory and explorative study provided in the chapter allow each ZTPI item to shed light on time dimensions and their particular formal and affective interrelations. One good idea is to draw pictures on each ZTPI item in order to explore the question of the internal constitution of each time dimension. Implicit processes that affect the specific attitudes (items) may be revealed as a result.

Hence the main conclusion to be offered to research on TP. Qualitative data derived from drawings (and accompanying narrations) have to be correlated with quantitative data in order to verify their validity. The task is yet to be pursued. It must be demonstrated if and how the construct of TP as reflected in questionnaires can be connected to un-/sub-/conscious processes and, of course, pictorial, qualitative data. The study of TP in drawings calls for further advances and developments. Many elaborations and attempts at operationalization must be made before drawings become practicable to research on TP.

Given that drawings make time perspective more amenable to research, this kind of objectification can be used with individuals who report reading (questionnaires) or speaking (interviews, e.g. mute individuals) difficulties. Drawings are widely known and accepted as tools for psychological research. This kind of symbolization is used in a variety of ways by clinical psychology and psychotherapy. Theoretical psychodynamic accounts attach great significance to pictorial objectifications. With one type of therapy already based on TP (Zimbardo et al., 2012), the use of pictorial data should be considered in the diagnostics of malign TP arrangements and their psychological treatment to

focus on implicit processes concerning the past, present, and future accounts of particular contents.

It might be interesting for TP theory to observe that the concept presented above provides a distinction between time as content and time as mode. The former belongs in the cognitive realm and marks the ability to tell the time. When dealing with the past, present, or future, research puts stress on the term 'time' and its individual understanding (mostly formal aspects). Time becomes a specific content as a result. The latter, or time as modality, belongs in the realm of 'being' instead of 'knowing'. At this point attitudes and other subjectively considered categories come into play. As elaborated above, contents are timed events that gain in meaning through the timing process. It can be said that every single content has its own past, present, and future. TP psychology tries to explore time as mode. It tries to examine individual arrangements and attitudes (e.g. as ZTPI items suggest). On closer inspection, however, the two depictions of time (as specific content and as mode) are intertwined. A mistake in category was revealed in the process of adapting drawings for the study. One can either explore what time is or which time arrangements are implied by particular time contents. The decision to apply drawings to research on TP only makes this distinction more apparent.

It must be admitted that in the current study children were not allowed to produce drawings on each time dimension. The children had to make a decision which time dimension they wanted to travel to. It is the task for any upcoming research using pictorial data for the sake of exploring TP to encourage children to produce drawings on each time dimension. This might provide an extensive outline of internal TP arrangements. Furthermore, operationalized categories must be worked out to be applied in the analysis of pictorial data with regard to TP. In the present study, first considerations on spatiality as deriving from temporal contents were adjusted to the analysis of drawings. Adapted for the purpose of the present study, figural analysis might serve as another layer through which drawings must be viewed when studying TP pictorially.

REFERENCES

- Balakrishnan, R., & Drexler, H. & Billmann-Mahecha, E. (2012). Rekonstruktion der kommunikativen Bedeutung von Kinderzeichnungen: Typen kindlicher Bildproduktion. *Journal für Psychologie*, 20(3), S. 1-36.
- Bergson, H. (1908). *Materie und Gedächtnis – Essays zur Beziehung zwischen Körper und Geist*. Jena: Diederichs.
- Bergson, H. (1949). *Zeit und Freiheit*. Meisenheim am Glan: Meisterkulturverlag.
- Bischof-Köhler, D. (2000). *Kinder auf Zeitreise – Theory of Mind, Zeitverständnis und Handlungsorganisation*. Bern: Huber.
- Bohnsack, R., & Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A. M. (Eds.) (2001). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagenqualitativer Forschung*. Opladen: Budrich.
- Bohnsack, R. (2009). *Qualitative Bild – und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen: Budrich.
- Boniwell, I., Osin, E., Linley, P. A., & Ivanchenko, G. V. (2010). A question of balance: time perspective and well-being in British and Russian samples. *The Journal of Positive Psychology*, 5, 24-40.
- Bromberg, W. (1938). The meaning of time for children. *American Journal for Orthopsychiatry*, 8(1), 142-147.
- Buhl, M., & Lindner, D. (2009). Zeitperspektive im Jugendalter – Messung, Profile und Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen und schulischem Erleben. *Diskurs-Kindheits- und Jugendforschung*, 2, S. 197-216.
- Buhl, M. (2014). Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft. Zeitperspektive im Jugendalter. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60(1), 54-73.
- Damasio, A. (2003). *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins*. 4. Aufl. München: List-Verlag.
- Elias, N. (1984). *Über die Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fisseni, H. J. (1990). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.
- Fonagy, P., Gergely, G., Target, M. & Jurist, E. L. (2008). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. 3. Aufl. Stuttgart. Klett-Cotta.

- Frank, L. K. (1939). Time Perspective. *Journal of Social Psychology*, 4, 292-312.
- Freud, S. (1968). *Gesammelte Werke II/III. Die Traumdeutung /Über den Traum*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Freud, S. (1957). The future prospects of psychoanalytic therapy. In *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud. Vol. XI (1957): Five Lectures on Psycho-Analysis, Leonardo da Vinci and Other Works* (pp. 139-152). London: Vintage.
- Goodenough, F. L. (1926). A new approach to the measurement of intelligence of young children. *Journal of Genetic Psychology*, 33, S. 185-211.
- Herzog, W. (2002). *Zeitgemäße Erziehung – Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit*. Verlbrück Wiss: Weilerwist.
- Kaiser, A. (2003). *Zukunftsbilder von Kindern der Welt – Vergleich der Zukunftsvorstellungen von Kindern aus Japan, Deutschland und Chile*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kant, I. (1989). *Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart: Reclam.
- Kim, K.-H. (1972). *Zeitbegriff und Zeitperspektive bei Kindern im Alter von 4 bis 8 Jahren*. Tübingen: Univ.-Diss.
- Koerber, S., & Sodian, B. (2008). Preschool children's ability to visually represent relations. *Developmental Science* 11(3), S. 390-395.
- Kosslyn, S. M., Heldmayer, K. H., & Locklear, E. L. (1977). Children's drawings as data about internal representations. *Journal of Experimental Child Psychology*, 23, S. 191-211.
- Lacan, J. (1986). Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. *Quadriga*, 61-70 [Schriften I. Weinheim].
- Lerch, H. J. (1984). *Der Zeitbegriff im Denken des Kindes: Ein empirischer Beitrag zum Aufbau kognitiver Konzepte auf der Basis der Versuchsergebnisse Piagets*. München: Angerer.
- Leuzinger-Bohleber, M., & Garlichs, A. (1993). *Früherziehung West-Ost Zukunftserwartungen, Autonomieentwicklung und Beziehungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.

Lewin, K. (1942). Time perspective and morale. In G. Watson (Ed.), *Civilian Morale*. New York: Houghton Mifflin.

Lewin, K. (1943). Defining the field at a given time. *Psychological Review*, 50(3), S. 292-310.

Levin, I. (1978). The Development of Time Concepts in Young Children: The Relations between Duration and Succession. *Child Development*, 49(3), S. 755-764.

Luquet, G. H. (1927). *Le Dessin Enfantin*. Paris: Alcan.

Luquet, G. H. (2001). *Children's Drawings*. London/ New York: Free Association Books.

Machon, A. (2013). *Children's Drawings. The Genesis and Nature of Graphic Representation. A Developmental Study*. Madrid: Fibulas.

Mayring, P. (2008). *Die Praxis der Qualitative Inhaltsanalys, Taschenbuch-2*, Weinheim: Beltz.

Mello, Z. R., & Worrell, F. C (2015). The past, the present, and the future: A conceptual model of time perspective in adolescence. In: Stolarski, M., van Beek, W., & Fieulaine, N. (Eds), *Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo*. Switzerland: Springer International Publishing. S. 115-129.

Merleau-Ponty, M. (1984). *Der Ausdruck und die Kinderzeichnung*. In: *Die Prosa der Welt*. München: Übergänge.

Merleau-Ponty, M. (1995). *Keime der Vernunft. Vorlesungen an der Sorbonne 1949-1952*.

München: Fink.

Mischel, W., Ebbesen, E. B., & Raskoff -Zeiss, A. (1972). Cognitive and attentional mechanisms in delay of gratification. *Journal of Personality and Social Psychology*, 21(2), S. 204-218.

Myers, M. R. (2003). *The Children's Time Perspective Inventory (CTPI): Exploratory research with typical children and children with attention-deficit/hyperactivity disorder*. (Unpublished doctoral dissertation). Ohio: University of Toledo.

Piaget, J. (1955). *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*. Zürich: Rascher.

Piaget, J. (1975). *Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde*. In *Gesammelte Werke*, Bd. 2. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Piaget, J. (1976). Die Äquilibration der kognitiven Strukturen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Piaget, J. & Inhelder, B. (1967). The child's conception of space. New York: Norton.
- Reiß, W. (1996). Kinderzeichnungen-Wege zum Kind durch seine Zeichnung. Neuwied: Luchterhand.
- Richter, H. G. (1987). Die Kinderzeichnung-Entwicklung, Interpretation, Ästhetik. Düsseldorf: Schwann.
- Saussure, F. de (2001). Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Mit einem Nachw. Von Peter Ernst. Berlin: De Gruyter.
- Schuster, M. (1994). Kinderzeichnungen-Wie sie entstehen und was sie bedeuten. Berlin: Springer.
- Stern, D. (1985) The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology. New York: Basic Books.
- Stolarski, M. (2015). Not restricted by their personality: Balanced Time Perspective moderates well-established relationships between personality traits and well-being. Personality and Individual Differences. In press.
- Watzlawick, P., Bavelas, J. B., & Jackson, D. D. (1985). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern/ Stuttgart: Huber.
- Widlöcher, D. (1974). Was eine Kinderzeichnung verrät. Methode und Beispiele psychoanalytischer Deutung. München: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Willats, J. (2008). Making Sense of Children's Drawings. New York/ London: Psychology Press.
- Wopfner, G. (2012). Zwischen Kindheit und Jugend-einsehender Blick auf Kinderzeichnungen. Journal für Psychologie, 20(3).
- Zhang, J. W., Howell, R. T., & Stolarski, M. (2013). Comparing three methods to measure a balanced time perspective: The relationship between a balanced time perspective and a subjective well-being. Journal of Happiness Studies, 14, S. 169-184.
- Zimbardo, P. G., & Boyd, J. N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. Journal of Personality and Social Psychology, 77(6), S. 1271-1288.

Zimbardo, P., Sword, R., & Sword, R. (2012). *The Time Cure – Overcoming PTSD with the New Psychology of Time Perspective Therapy*. San Francisco: Jossey-Bass.

8 INHALTE VON ZEITPERSPEKTIVEN – IDENTITÄTSTHEORETISCHE ANWENDUNG UND QUALITATIVE ANALYSE DES KONSTRUKTS

8.1 Einleitung

Nachdem die vorangegangene erste Publikation Zeitperspektiven bei Kindern anhand piktoraler und narrativer Daten erforschte, gilt das Interesse des nachfolgenden Artikels der narrativen Produktionen zeitperspektivischer Vorstellungen. Die Stichprobe dieses Manuskripts ist nun eine andere als bei der vorangegangenen Untersuchung. Die Beforschten sind nun Jugendliche. Das Interesse hierbei lag hauptsächlich auf der Erforschung von inhaltlichen Erscheinungsformen von Zeitperspektiven. Der theoretische Fokus des Artikels lag dabei auf der Lebensphase der Jugend und der damit salienten Thematik der *Identitätsentwicklung*. Vor diesem theoretischen Hintergrund stellte sich die Aufgabe, das Zeitperspektivenverständnis mit entwicklungspsychologischen Aspekten zu verknüpfen bzw. den inhärenten Zusammenhang von Zeitperspektiven und Identitätsentwicklung deutlich werden zu lassen. In dieser Untersuchung ist außerdem das Konstrukt der Zeitperspektiven um ein entscheidendes Moment ausdifferenziert, sodass hier ein qualitativer Schritt im Vergleich zur ersten Publikation sichtbar wird. Dabei handelt es sich um die zuvor als *bi-valenter* Charakter bezeichnete Berücksichtigung der positiven sowie der negativen Ausprägungen der Zeitperspektiven.

Die Forschung orientiert sich, deutlicher als in der vorangegangenen Publikation, an dem Zeitperspektivenkonstrukt nach Mello und Worrell (2015) sowie Buhl (2014). Dieses weiterentwickelte Konstrukt geht von einer gestalthafteren Form der Zeitperspektiven aus, indem für jedes Individuum die beiden Valenzformen des Negativen und des Positiven für alle drei Zeitdimensionen in Rechnung gestellt werden, sodass letztlich ein Zeitperspektiven-*Profil* entworfen werden kann, und nicht etwa *eine* Zeitperspektive gefunden zu werden vorgegeben wird. Diese *bi-valente* Bestimmung wird in der vorliegenden Publikation Ernst genommen und in einer entsprechenden empirischen Untersu-

chung angewendet. Zusammen mit dem übergeordneten Fokus auf *Inhalten* von Zeitperspektiven, der bereits im vorhergehenden Artikel angedeutet war und bereits in der weiter oben durchgeführten theoretischen Grundlegung die entscheidende Schwerpunktsetzung ausmachte, wurde im Rahmen der hier vorzustellenden Empirie ein Interviewleitfaden entworfen, der das Konstrukt der Zeitperspektiven in einer umfassenderen Weise gemäß des vorliegenden Verständnisses zu betrachten ermöglichte. Dabei wurden Fragen zu den einzelnen Zeitdimensionen gestellt, sodass die Inhalte der einzelnen Perspektiven deutlich werden konnten. Zusätzlich aber wurden, ebenfalls gemäß des erarbeiteten Zeitperspektivenverständnisses, die Zeitperspektiven sowohl in ihrer negativen Valenz, als auch in ihrer positiven erfragt. Dadurch konnte schließlich eine entsprechend differenzierte Aufschlüsselung der Inhalte geschehen.

Die empirische Erforschung der Inhalte der Zeitperspektiven lenkte die Aufmerksamkeit auf die *vorgestellten* Inhalte. Dabei entstanden Ergebnisse auf zwei bzw. drei unterschiedlichen Ebenen. Die erste Ebene fokussierte die Inhalte, die in den einzelnen Zeitdimensionen auftauchten und insofern einer genuin inhaltsanalytischen Filterung der Äußerungen der Beforschten gleicht. Die Inhaltsanalyse wurde nach der Methode Mayrings (2008) durchgeführt. Die dadurch herausgefilterten Inhalte können Lebensbereiche aufzeigen, die mit den einzelnen Zeitdimensionen verknüpft sind. Dadurch wird ein *domänenspezifischer* Blick auf Zeitperspektiven möglich (siehe auch Seginer, 2009).

Im Laufe des Auswertungsprozesses ergaben sich neben der Beschreibung der zeitperspektivisch relevanten Inhalte außerdem Themen, die nicht derart mit Domänen in Verbindung gebracht werden konnten. Vielmehr wurden von den Beforschten *Situationen* und/oder *Zustände* beschrieben, die im Rahmen der zeitperspektivischen, bivalenten Zeitdimensionen erhofft und/oder befürchtet werden. Neben den nominal zu verstehenden Inhalten zeigten sich also domänen-unabhängige oder zumindest domänen-freie Beschreibungen von Zuständen wie z.B. Einsamkeit (v.a. Zukunft-negativ) oder Bedauern (Gegenwart-negativ). Diese Kategorien wurden als *Erscheinungsformen* der Zeitdimensionen bezeichnet. Diese Erscheinungsformen sind aber immer noch auf einem inhaltlichen Niveau zu verorten und stellen insofern keine wirklich separate Ebene dar. Die Jugendlichen erzählten diese Erscheinungsformen. Die Erscheinungsformen sind insofern keine induktiven Schlüsse oder rekonstruktiven Überstülpungen. Vielmehr sind sie auf einer manifesten Ebene, genau wie auch die Domänenspezifischen Inhalte anzusiedeln.

Empirische Forschungsbemühungen in diese Richtung der *Erscheinungsformen* in Kombination mit einem zeitperspektivischen Blick finden sich auch bei Seginer (2009) sowie Seginer und Lilach E. (2004). Motivationspsychologische Studien im Gefolge Heckhausens (1963) sowie der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 1993) gehen ebenfalls in eine solche Richtung. Wichtig für die Sichtbarmachung des Forschungsprozesses in der vorliegenden Arbeit ist hier, dass die vorgelegten Ergebnisse, so z.B. die Erscheinungsweise der *Einsamkeit*, die v.a. im Bereich der negativen Zukunft auftritt, mit den Ergebnissen aus der Untersuchung zu Zeitperspektiven in Kinderzeichnungen (Publikation 1) übereinstimmen. Die Beobachtung der Einsamkeit tritt auch in den *gezeichneten* Zeitperspektiven auf. Dieses Ergebnis legt zunächst, entgegen der Betonung der inhaltlich-ganzheitlichen Sicht auf Zeitperspektiven, eine tendenziell formalistische Bestimmung nahe. Allerdings nicht unbedingt im Rahmen des o.g. *Maßes der Dauer*, sondern – und das ist mit Blick auf den Nutzen dieser Publikation für die Zeitperspektivenforschung entscheidend – über ein inhaltsanalytisches Hervorholen spezifischer Gefühlsbeschreibungen¹⁸ und situationaler Stimmungskontexte. Zeitperspektiven erscheinen im Rahmen der beiden Valenzen stets in bestimmter Weise, sie werden in einer bestimmten Stimmung aktualisiert.

Eine tatsächlich neue Ebene entstand schließlich aus jener Erarbeitung der Erscheinungsformen. Diese Ebene fokussiert das latente Verhalten der Inhalte bzw. die *Modifikationsmuster* dieser. Als Zwischenschritt bei der Analyse der Daten, welcher den Fokus auf die latenten Modifikationsmuster der Inhalte ermöglichte, ist die Beobachtung zu verstehen, dass die Inhalte in den Antworten zu den Zeitperspektiven nicht nur in einer substantivischen, manifesten Form auftauchten, sondern auch in den unterschiedlichen Gestalten. Neben dem *Was* ließ sich auch ein *Wie* der Inhalte ausdifferenzieren. Die gleichen Inhalte erschienen in den Analysen also auf unterschiedliche Weise. Diese empirische Beobachtung im Rahmen der Inhaltsanalyse forderte im diesbezüglichen Forschungsprozess eine weitere Analyse mit Verschiebung des Auswertungsfokus. Dieser Fokus, der sich im Kontext eines zusätzlichen Auswertungsschrittes ergab, stellt den Versuch dar, in eine *nicht-manifeste Sphäre* der Zeitperspektiven vorzudringen. Das be-

¹⁸ Von Gefühl soll hier in Abgrenzung zum Begriff der Emotion gesprochen werden, da explizit keine neurologischen Prozesse gemeint sind. Dies geschieht unter Bezugnahme auf Damasio (2007, 2013) Unterscheidung der Begriffe. Von Gefühl wird dann gesprochen, wenn die körperliche Emotion in ihrer geistigen Erscheinung gemeint ist, wenn also inhaltliche, narrative Vorstellungen bezeichnet werden sollen, die mit den körperlichen Vorgängen zusammen auftreten. Letztlich sind die hier als Erscheinungsformen bezeichneten Ergebnisse als Gefühle im Sinne Damasio gemeint. Diese Unterscheidung wird in der entsprechenden Publikation nicht explizit erwähnt und dient hier lediglich als begriffliche Ergänzung.

deutet, dass, wie im ersten Artikel bereits herausgestellt wurde, das Zeitperspektiven auf eine dem Individuum nicht bewusst verfügbare Weise existieren und in dieser postulierten Sphäre, im Anschluss an Buhl (2014) und Mello und Worrell (2015), eine entscheidende Wirkmacht entfalten, die es herauszufinden gilt. Zum Zwecke einer nahe am Interviewprotokoll angelegten Erarbeitung der Modifikationsmuster wurden diejenigen Inhalte identifiziert, die sowohl in der Zeitdimension der Gegenwart, als auch in der Zeitdimension der Zukunft auftauchten. Über den Analyseschritt der Typenbildung konnten anschließend jene Veränderungsbewegungen der Inhalte über die Zeitdimensionen hinweg nachgezeichnet werden.

Dieser Analyseschritt stellt den genuinen Erkenntnisfortschritt des Manuskriptes dar. Mit der Skizzierung der Modifikationsmuster der Inhalte wurde die manifeste Ebene der zeitperspektivischen Inhalte aufgelöst und der Blick auf *Kräfte* freigelegt, die als zeitperspektivische Situations-Interpretations-Muster verstanden werden können. Insofern dann die dritte empirische Untersuchung als elaboriertestes Konzept des vorliegenden Erkenntnisprozesses verstanden werden muss, kann in diesem Zusammenhang davon gesprochen werden, dass die Konstruktion der Modifikationstypen der zeitperspektivischen Inhalte die erkenntnisprozessuale Voraussetzung für die Formulierung des zeitperspektivischen Vorraumes der Eindeutigkeit (Untersuchung 3: Zeitperspektivische Ambivalenz). darstellt. Der nachfolgende Artikel steht also als Bindeglied zwischen dem ersten, noch am ursprünglichen Konstruktverständnis verhafteten Text und dem dritten, ambivalenztheoretisch ausdifferenzierten Reformulierung des Zeitperspektivenkonstrukts mit dahingehender Auswertung der Interviewdaten.

Die Analyse der Daten anhand der fallbezogenen, und stichprobenbegrenzten Konstruktion der Modifikationstypen von Zeitperspektiven fokussiert, wie bereits erwähnt, einen latenten Bereich der Zeitperspektiven. Dieser Aufmerksamkeitsfokus entspricht den Forschungsbemühungen Mello und Worrells (2015) sowie Buhls (2014) insofern, als diese ihre Auswertungsmethoden anhand sog. *latent profile analyses* (Buhl & Lindner, 2009) ausrichten. Auch sie beschäftigen sie also mit einem dem Individuum nicht manifest verfügbaren Bereich. Die LPA, eine Berechnungsmethode ähnlich der *latent class analysis* (Clogg, 1995; Rost, 2006) gilt in der Zeitperspektivenforschung als neue Form der Analyse. Vor diesem Hintergrund ist auch der nachfolgende Artikel in dieses methodische Schema einzuordnen, wenngleich natürlich eine andere Art der Auswertung aufgrund einer entsprechend anderen Art des Datenmaterials Verwendung findet. Das

Prinzip aber ist das gleiche: der versuch, latente Zusammenhänge im Kontext des Zeitperspektivenkonstrukts zu erarbeiten. Dies ist auch deswegen hervorzuheben, da damit deutlich gemacht werden kann, dass die Nähe des in dieser Dissertationsarbeit verhandelten Konstrukts nicht nur auf einer konzeptuellen Ebene aufzufinden ist, sondern auch der methodische Standpunkt ein gleicher ist.

Es sei abschließend auf die Grenzen der empirischen Arbeit im Rahmen des nachfolgenden Manuskripts hingewiesen. Die Einschränkung, die angesichts der eigenen Untersuchung hier vor allem gemacht werden muss, ist einerseits in der anzunehmenden inneren Verfasstheit der Beforschten angesichts des Erhebungsortes und zu sehen. Andererseits weisen die Ergebnisse dahingehend Grenzen auf, als in der Analyse der Interviewdaten nicht alle drei Zeitdimensionen Berücksichtigung fanden, sondern, lediglich die Zeitdimension der Gegenwart und der Zukunft ausgewertet wurden. Diese beiden Aspekte sollen kurz skizziert werden.

Zum Einen muss also die Erhebungssituation angesprochen werden, in der die Interviews mit den beforschten Jugendlichen stattfanden. Allesamt fanden die Gespräche im schulischen Kontext statt. Die Schüler_innen wurden während des laufenden Unterrichts aufgefordert, mit den Forscher_innen in einen separaten Raum zu gehen und dort, in ungestörter Atmosphäre zu sprechen. Angesichts des zu erforschenden Konstrukts der Zeitperspektiven stellt sich hier die Frage, ob die Erhebung in der Schule, während des Unterrichts, eine zumindest hintergründige Beeinflussung der Gesprächsinhalte forcierte – und andere damit ausschloss. Bei der eigenen Untersuchung handelt es sich ja nicht um eine an institutionellen Aspekten orientierte Fragestellung, die den Erhebungskontext qua Forschungsinteresse legitimieren würde (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 64). Die eigene Forschung zeigt eher in die Richtung der Beforschung subjektiver Sichten auf die (kontext-übergreifende bzw. mehrere Kontexte einbeziehende) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Insofern könnte bei dieser Untersuchung von einem *kontextuellen bias* gesprochen werden, der die Schwerpunktsetzungen der Gesprächsinhalte bei den einzelnen Interviews mitsteuerte.

Der *kontextuelle bias* hätte im Sinne einer Validierung (Flick, 2010, S. 398) aufgehoben oder zumindest abgeschwächt werden können, indem die Interviews in Anlehnung an die Dialog-Konsens-Methode (Scheele & Groeben, 2010) im Rahmen des Forschungsprogramms Subjektive Theorien (Groeben et al., 1988) anhand eines *member checks* (Lincoln & Guba, 1985) gemeinsam mit den beforschten in einem nachträglichen Erhe-

bungsschritt gemeinsam besprochen hätten werden können. Durch eine solche Art der kommunikativen Validierung im Anschluss an die (transkribierten) Interviews hätten die kontextuell salienten Themen und Inhalte der ersten Erhebungssituation durch ergänzende Äußerungen mit explizitem Blick auf Themen, die über den schulischen Kontext hinausgehen, ausdifferenziert werden können. Gleichwohl ist hier zu erwähnen, dass der *kontextuelle bias* insofern berücksichtigt und aufgehoben zu werden versucht wurde, als die Gesprächsführung in den Interviews stets durch impulsgebende, den vorliegenden schulischen Kontext transzendierende, Rückfragen Raum zur Miteinbeziehung anderer Themen und Inhalte gab. Auch wenn also keine kommunikative Validierung im Anschluss an die Interviews stattfand, wie es in der Dialog-Konsens-Methode (Scheele & Groeben, 2010) vorgeschlagen wird, kann dem Einwand der kontextuellen Abhängigkeit der Beforschten an dieser Stelle entgegnet werden, dass die Interviews diese situationale Bedingtheit der verbalen Schwerpunktsetzungen bereits im Vorfeld der Interviewerhebung reflektiert und die Gesprächsführung entsprechend entlang einer *Ermöglichung anderer, weiterer Themen* umgesetzt hat.

Der zweite kritische Aspekt an der nachfolgenden Untersuchung ist schließlich im Rahmen der Auswertung der Interviewdaten zu finden. Angesichts des spezifischen theoretischen Zuschnitts des Manuskripts wurde es bei der Auswertung der Daten erforderlich, die beiden Zeitdimensionen der Gegenwart und der Zukunft zu analysieren. Die Dimension der Vergangenheit hingegen wurde nicht weiter berücksichtigt. Insofern aber von dem Konstrukt der Zeitperspektiven die Rede ist, muss mit Blick auf die beiden Bezugskonzeptionen (Zimbardo & Boyd, 1999, Mello & Worrell, 2015) darauf hingewiesen werden, dass erst die Trias der Zeitdimensionen das Verständnis des Begriffs komplettiert. Die Analyse und die damit einhergehende Formulierung der Ergebnisse weist vor diesem Hintergrund eine partikularistische Skizze auf, ohne aber einen Anspruch auf Vollständigkeit im Sinne des Konstrukts der Zeitperspektiven erheben zu dürfen.

Die Analyse der Daten hätte also die Zeitdimension der Vergangenheit ebenfalls miteinbeziehen müssen, um ein vollumfängliches Bild der Inhalte der Zeitperspektiven zu zeichnen. Dieser Einwand geschieht einerseits durchaus zu Recht. Andererseits muss darauf hingewiesen werden, dass die Auswahl der beiden Zeitdimensionen bei der Konstruktion der Modifikationsmuster der Inhalte (siehe Ergebnisse der nachfolgenden Untersuchung) insbesondere daher rührt, dass der identitätstheoretische Zuschnitt auf

die Frage nach den Inhalten der Zeitperspektiven diese Eingrenzung erforderlich machte. Wie in der theoretischen Grundlegung im Manuskript deutlich werden wird, handelt es sich um eine Diskussion zeitperspektivischer Vorstellungen, die auf das Verhalten Einfluss nehmen. Insofern ein adoleszenztheoretischer Zuschnitt angewandt wird, liegt der Fokus auf dem Gedanken des Jugend-Moratoriums (Zinnecker, 2000; Reinders, 2002, 2005, 2007) und der damit einhergehenden Aufgabe Jugendlicher, das kindlich-gegenwartsorientierte Verhalten mit einem zukunftsorientierten Denken zu verbinden. In der Lebensphase der Adoleszenz werden also Fragen bezüglich der Zukunft derart salient, dass die Individuen diese entsprechend in das eigene Verhalten und Handeln integrieren müssen. Die eigene Gegenwart wird also mit der eigenen Zukunft verknüpft. Als Frage muss demnach formuliert werden: Wie gelingt es den adoleszenten Individuen, gegenwärtig relevante Themen mit künftig wichtigen Themen zu verbinden? Wie gelingt es den Individuen, gegenwärtiges Verhalten und Handeln mit zukünftigen Themen in Verbindung zu bringen? Das im Sinne der Vergangenheit als Geschehenes, Gewesenes zu bezeichnende Faktische kann dann deswegen vernachlässigt werden, weil die theoretische Fundierung der Untersuchung im Moratoriumsgedanken liegt, und dieser die Gegenwartsorientierung und Zukunftsorientierung in den Vordergrund rückt. Mit anderen Worten: In dem Manuskript interessierten die Themen, die als gegenwärtige Relevanzen Wirklichkeit besitzen – i.S.v. wirken bzw. wirksam sind – und diejenigen Themen, die als zukünftige Relevanzen Möglichkeiten sind. Die Gegenwart wird entsprechend als Komplex der Wirklichkeit aufgefasst; die Zukunft als Komplex der Möglichkeit. Die Vergangenheit wiederum wird verstanden als Bereich des Faktischen. In den Analysen wurde sodann der identitäts- und adoleszenztheoretische Fokus auf Wirkliches und Mögliches gelegt. Eine die Kritik aufnehmende Analyse muss demnach alle drei Zeitdimensionen berücksichtigen. Dies könnte im Anschluss an die im Manuskript erarbeiteten Ergebnisse dadurch geschehen, dass die Inhalte der Vergangenheit auf ihr Vorkommen und die jeweilige Form des Vorkommens in der Gegenwart sowie in der Zukunft geprüft wird. Wie noch zu explizieren sein wird, bestand die Analyse der Daten darin, die Modifikationsmuster der Inhalte im Vergleich von Gegenwart und Zukunft (jeweils positiv und negativ) zu prüfen. Dieser Auswertungsschritt könnte mit Berücksichtigung der Daten zur Vergangenheit ebenfalls durchgeführt werden. Eine solche *Komplexierung* der Analyse müsste wohl in mehreren Einzelschritten vor sich gehen. Das in der empirischen Untersuchung entworfene Analysevorgehen würde dieses Interesse ermöglichen.

Der Artikel besteht also aus einer erneuerten Bestimmung von Zeitperspektiven mit einer Schwerpunktverschiebung auf erzählte zeitperspektivische Inhalte Jugendlicher basierend auf Mello und Worrells (2015, 2016) und Buhls (2014) Konzeptualisierungen unter Anwendung dessen auf identitätstheoretische Überlegungen. Die empirische Erforschung geht entlang leitfadengestützter, halbstrukturierter Interviews und mündet in eine zweifache Analyse von, erstens, Inhalten, die anhand der Valenzversionen der Zeitdimensionen angeordnet werden und, zweitens, der Konturierung zeitperspektivischer Aktualisierungstendenzen

8.2 Manuskript: Inhalte von Zeitperspektiven – Identitätstheoretische Anwendung und qualitative Analyse des Konstrukts

ZUSAMMENFASSUNG

Die Einstellungen eines Individuums zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stellen eine wichtige Komponente der Identitätsentwicklung von Jugendlichen dar (Mello/Worrell 2015, Buhl 2014). Im vorliegenden Beitrag soll die vor allem an Zimbardo/Boyd (1999) orientierte Verwendung des Konstrukts um die Betrachtung inhaltlicher Aspekte ergänzt und identitätstheoretisch angewandt werden. Auf der Grundlage einer Interviewstudie werden bedeutsame Einsichten in die zeitperspektivische Konstellation Heranwachsender entwickelt. Es werden, erstens, die jeweiligen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen herausgearbeitet, und zweitens, die Zusammenhänge der Inhalte zu Gegenwarts- und Zukunftsvorstellungen analysiert.

Schlagworte: Zeitperspektive, Identität, Adoleszenz, Inhaltsanalyse

Title:

Contents of time perspectives – Qualitative analysis of the construct from the standpoint of identity theory

Summary:

Time perspectives are seen as significant characteristic in adolescents' identity formation (Mello/Worrell 2015). I will argue that Zimbardo/Boyd's (1999) understanding of time perspective has to be looked at from the angle of its contents. By this identity-related topics can be taken into consideration. An explorative empirical study carves out significant contents of time perspective as well as associations of these contents across time dimensions.

Subjects: Time perspective, identity, adolescence, content analysis

EINLEITUNG

Vorstellungen über die Zukunft geben der Gegenwart die Richtung vor. Vor allem im Jugendalter, in dem die Entwicklung einer eigenen Identität die zentrale Aufgabe und Herausforderung darstellt (Erikson 1980, Marcia 1980, Blos 1962), beeinflussen Vorstellungen über die eigene Zukunft den identitätsbezogenen Werdegang (Nurmi 1991).

In einem temporalen Verständnis kann Identität als Trias aus „Ich war, ich bin, ich werde sein“ skizziert werden. Diese temporale Trias der Identität, die gemäß einer gängigen Charakterisierung (Straub, 2000) kontinuierlich, konsistent und kohärent sein soll, kann mit dem Konstrukt der Zeitperspektiven konkretisiert werden. Darunter werden Kognitionen und Evaluationen eines Individuums hinsichtlich der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verstanden. Nicht nur die Zukunftssicht, sondern auch die Sicht auf die Vergangenheit und die Gegenwart spielen dabei eine Rolle. Was sich Heranwachsende zeitperspektivisch vorstellen, zeichnet letztlich den Weg vor, der im Sinne der Identitätsentwicklung eingeschlagen wird. Entsprechend sind diese Vorstellungen von bedeutsamem Interesse für die Jugendforschung. Das Wissen um die zeitperspektivischen Vorstellungen Jugendlicher verspricht Einsichten in gelingende Identitätsentwicklung.

Die Erforschung von Zeitperspektiven findet bereits vielseitiges wissenschaftliches Interesse. Dabei fällt die uneinheitliche Verwendung des Begriffs auf; teils sind damit Perspektiven auf die Zeit gemeint (Nuttin 1985, Leccardi 1998, 2012), teils Perspektiven in der Zeit (Petri 1996, Reinders 2007 Maschke/Stecker 2009, Albert et al. 2015). Das hier angewandte Verständnis von Zeitperspektiven beruht auf der Konzeption von Zimbardo/Boyd (1999) sowie der jugendspezifischen Weiterentwicklung durch Mello/Worrell (2015) und ergänzt dieses um die Betrachtung ihrer Inhalte. Dadurch findet eine identitätstheoretische Anwendung von Zeitperspektiven statt. Der vorliegende Beitrag adressiert entsprechend ein inhaltlich-psychologisches Verständnis von Zeit(perspektiven). Identität bedeutet dann nicht nur die universale temporale Trias aus „ich war, ich bin, ich werde-sein“, sondern vielmehr impliziert Identität eine konkrete Ausgestaltung dieser Trias, also ein „ich war der-und-der, ich bin die-und-die, ich werde so-und-so sein“.

Nachfolgend wird dieser theoretische Ansatz näher erläutert, bevor über zwei verschiedene Analysezugänge zu Inhalten von Zeitperspektiven zentrale Aspekte des eigenen Ansatzes vorgestellt werden. Die Ergebnisse der zu Grunde liegenden Untersuchung

werden schließlich auf eine identitätstheoretische Weise interpretiert und rückgebunden.

DAS KONSTRUKT DER ZEITPERSPEKTIVEN

Grundlage für das Konstrukt bildet die feldtheoretische Psychologie Kurt Lewins. Dieser definiert Zeitperspektiven als „the totality of the individual's views of his psychological future and psychological past existing at a given time“ (Lewin 1951, S. 75) Darauf aufbauend entwickelten Zimbardo/Boyd (1999) ihren sozialpsychologischen Ansatz, der Individuen hinsichtlich der Bevorzugung einer der drei Zeitdimensionen typologisiert und zwischen zukunftsorientierten, vergangenheits- oder gegenwartsorientierten Individuen differenziert. Zimbardo/Boyd (1999) unterscheiden je nach bevorzugter Orientierung sowie der dazugehörigen Bewertung (positiv-negativ) der Zeitdimensionen fünf solcher un-/vor-/bewussten Zeitperspektiven-Typen: past-positiv, past-negative, present-hedonistic, present-fatalistic und future-oriented. Dabei werden für jeden Typ bestimmte Denkens-, Verhaltens- und Handlungsweisen wahrscheinlicher: Gegenwarts-hedonistische Individuen gehen z.B. während einer Prüfungsphase eher ins Kino oder auf eine Party, während zukunftsorientierte Individuen zur selben Zeit am Schreibtisch sitzen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Reinders (2007), der zwischen Verbleibs- und Transitorientierung Jugendlicher unterscheidet. Die einen richten sich auf eine gegenwärtige, die anderen auf eine zukünftige Situation hin aus – Bier oder Smoothie? Lernen oder Kino? Kaufen oder Sparen?

Mello/Worrell (2015) erweitern das Konstrukt um zwei für die vorliegende Untersuchung entscheidende Aspekte. Sie fassen Zeitperspektiven nicht als einseitige Schwerpunktsetzungen auf eine der drei Zeitdimensionen, sondern verstehen diese vielmehr als Konglomerate, die aus den Einstellungen und Überzeugungen gegenüber allen drei Zeitdimensionen gleichermaßen bestehen (Mello/Worrell 2015, S. 116). Erst die Berücksichtigung der Einstellungen zu allen drei Zeitdimensionen kann zu angemessenen Aussagen über die Wahrscheinlichkeit für bestimmtes Denken, Verhalten und Handeln führen.

Zudem wird bei Mello/Worrell (2015) die Rolle der Bewertung der Zeitdimensionen konzeptuell anders gelagert. Individuen versehen ihre zeitperspektivischen Kognitionen mit entsprechenden Vorzeichen. Und erst die Summe aus positiver und negativer Valenz (Lewin 1942, 1969) ergibt das entsprechende Zeitperspektiven-Profil. In Mel-

lo/Worrells (2015) Verständnis wird diese Komponente der Zeitperspektive als *time attitude* bezeichnet, die in Kombination mit den weiteren Teilaspekten der *time frequency, orientation, meaning, relation* (ebd.) das Gesamtkonstrukt ausmachen. Im deutschsprachigen Raum haben Buhl/Lindner (2009) dieses Instrument eingesetzt. Buhl (2014) beschreibt in einer weiteren Studie auf der Grundlage latenter Profilanalysen fünf verschiedene Ausprägungen (*optimistic, balanced, pessimistic, positive change ambivalent*), die sich auch in anderen Stichproben (Konowalczyk 2017) zeigen.

Dass diese Profile zugleich eine inhaltliche Gestalt besitzen, kann anhand des Ansatzes von Lewin (1951) hervorgehoben werden. Dieser beschreibt, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft explizit als psychologische Aspekte einer gegenwärtigen (Lebens-)Situation zu verstehen sind – „psychological future and psychological past existing at a given time“ (S. 75 [Hervorh. T.N.]) – und nicht lediglich als separate Bereiche des Vorher, Jetzt und Nachher, die auf einem Zeitstrahl links, mittig und rechts anzuordnen sind. Psychologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ordnen sich nicht zu einer linearen Realität, sondern sind vielmehr psychische Modi der Wirklichkeitserfahrung (vgl. Herzog 2002 S. 151ff).

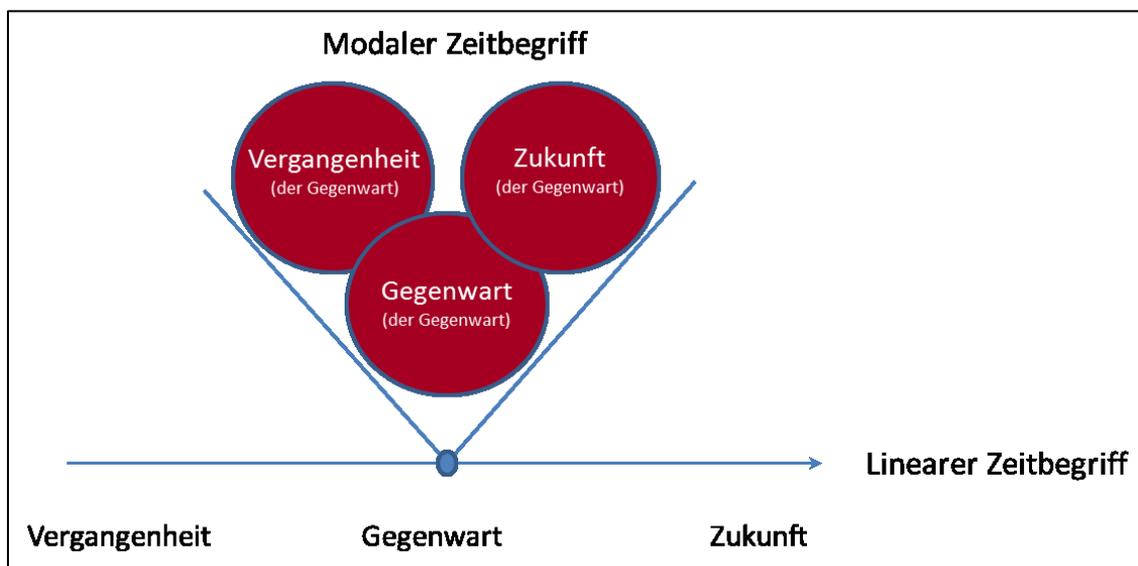


Abb. 9: Lineares und modales Verständnis von Zeit und Zeitperspektiven

Die Zeitdimensionen sind Modi des Faktischen (Vergangenheit), des Wirklichen (Gegenwart) und des Möglichen (Zukunft). Dadurch ergibt sich überhaupt erst die Möglichkeit, Zeitperspektiven in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung zu betrachten. Zeitper-

spektive wird hier demnach verstanden als Summe positiv und negativ bewerteter Vorstellungen und Kognitionen eines Individuums über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Gerade mit Blick auf die Aufgabe der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz (Erikson 1980) ist diese Bestimmung von besonderem Interesse. Die (un-/vor-/bewusst bevorzugten) Vorstellungen aus Ich war der-und-der, ich bin die-und-die, ich werde so-und-so sein zeichnen den Weg der Identitätsentwicklung vor. Entscheidend wird sein, welche Vorstellungen ein Individuum darüber besitzt.

Im Anschluss an das Zimbardo/Boyd (1999) werden Fragen nach den Inhalten nicht prominent adressiert, sodass hierzu keine systematischen Forschungsergebnisse vorliegen. Gleichwohl existieren einzelne Beiträge aus unterschiedlichen Teildisziplinen, die wichtige Hinweise für die vorliegende Fragestellung geben. Diese werden nachfolgend kurz skizziert.

FORSCHUNG ZU INHALTEN VON ZEITPERSPEKTIVEN

In soziologischer Hinsicht geben z.B. die Zukunftsfragen der Shell-Jugendstudien (aktuell: Albert et. al. 2015) Aufschluss über Zeitperspektiven Heranwachsender. Zentral an dieser Herangehensweise ist die Differenzierung in die Zukunft der Gesellschaft und die persönliche Zukunft. Maschke/Stecker (2009) stellen z.B. heraus, dass Jugendliche die eigene Zukunft zuversichtlicher sehen als diejenige der Gesellschaft (S. 167f). Die Erklärung für den biographischen Optimismus hängt laut Maschke/Stecker (2009) mit ökonomischen Ressourcen und dem Bildungsniveau zusammen (ebd. S. 168). Für die vorliegende Untersuchung steht die identitätsbezogene Zeitperspektive im Fokus, in der es eben nicht um die Zeit der Gesellschaft geht, sondern um die eigene Zeit.

Vor diesem Hintergrund ist auch die soziologische Kalibrierung des Zeitperspektivenbegriffs durch Leccardi (1998, 2012) interessant, die von der biographischen Zeitperspektive spricht und sich in der Erforschung von „Zeitauffassungen und Zeitverwendungen“ (1998, S. 202) bewusst von einer Psychologisierung des Begriffs abgrenzt, dennoch aber die eigene (biographische) Zeit fokussiert. Gefragt nach ihrer Sicht auf die Zukunft (Leccardi 2012) verfolgen Jugendliche von heute (Millenials) langfristig kein Projekt (future without a project) im Gegensatz zu der Generation der 1960er, den Baby-Boomern (S. 64). Vielmehr lassen sich die Millenials angesichts einer unsicheren

Zukunft auf kurzfristige Projekte (short projects) (S. 69) ein. Methodisch anzumerken ist hier insbesondere, dass die Zeit erfragt wird und nicht etwa die eigene Zeit als Zielvariable im Fokus steht. Dies wiederum wird in der vorliegenden Untersuchung zentral adressiert.

Mit einem stärker klinisch-psychologischen Hintergrund analysiert Petri (1996) Briefe von Kindern und Jugendlichen bis 14 Jahren, die sich explizit mit dem Thema „Meine Zukunft“ befassen. Hier werden, ohne den Zeitperspektivenbegriff ins Zentrum zu stellen, Vorstellungen über die eigene Zukunft erfragt und Hoffnungen und Ängste herausgearbeitet, die sich (1.) auf das Sterben von Natur, Tieren und Menschen beziehen, (2.) von Umweltzerstörung handeln und (3.) einige Sinnbilder für menschliche Entfremdung aufweisen (S. 324). Petri (1996) arbeitet somit nicht nur Hoffnungen heraus, sondern stellt auch die negative Ausprägung der Zukunft in Rechnung, und zwar auf einer inhaltlichen Ebene. Diese Ausrichtung soll auch in der eigenen Untersuchung Anwendung finden.

Lens u.a. (2012) untersuchen aus motivationspsychologischer Perspektive mit Bezug zur Selbstbestimmungstheorie (Deci/Ryan 1993) die Zusammenhänge mit Inhalten von (Zukunfts)Zeitperspektiven. Dabei wurden experimentell future goals induziert, die sich aufgrund ihres „motivational content“ (ebd. 321). unterscheiden. So wurde etwa das Ziel der körperlichen Fitness selbstbestimmungstheoretisch anhand intrinsischer (Gesundheit), sowie extrinsischer (Attraktivität) und auch einer gemischten Variante (ebd. S. 323) formuliert. Es zeigte sich, dass intrinsische „goal content conditions“ (ebd. S. 324) der Motivation im Sinne der Leistungsbereitschaft zuträglicher waren (ebd.).

Insgesamt zeigt sich in den skizzierten Ansätzen, dass Zeitperspektiven verschiedene Sprachspiele adressieren (Biographie, Gesellschaft) und diese in ihrer inhaltlichen Ausprägung analysiert werden können. Die inhaltliche Erscheinungsform eines übergeordneten Inhalts wirkt sich je nach sprachlicher (oder motivationaler) Darstellung unterschiedlich auf die Leistungsbereitschaft aus.

Durch eine Zusammenführung der einzelnen Aspekte unter Rückbezug auf das Zeitperspektivenkonstrukt kann nun die eigene Untersuchung zu den Inhalten von Zeitperspektiven deutlicher gefasst und die Fragestellung formuliert werden.

KONKRETISIERUNG DER EIGENEN FORSCHUNGSFRAGE

Ausgehend von der Aufgabe der Identitätsentwicklung im Jugendalter (Erikson, 1980) soll im hier verfolgten Ansatz anhand des Zeitperspektiven-Konstrukts (Zimbardo/Boyd 1999) untersucht werden, mit welchen Themen und Inhalten die positiven und negativen (Mello/Worrell 2015) Vorstellungen zu den Zeitdimensionen in Verbindung stehen. Es ist entscheidend, Wünsche und Befürchtungen (Petri 1996) zu erfragen, die sich im Umfeld der eigenen Zukunft (Maschke/Stecher 2009, Leccardi 1998) auftun. Entsprechend ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die beiden motivationalen Komponenten einzufangen, die nach Mello/Worrell (2015) die time attitudes ausmachen. Insgesamt lässt sich die zeitperspektivisch bedeutsame Frage stellen, welche Erscheinungsformen die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Individuums besitzen und wie diese zusammenhängen könnten?

In der vorliegenden Untersuchung stehen entsprechend die beiden folgenden Forschungsfragen im Zentrum:

1. Was stellen sich Heranwachsende unter ihrer positiven und negativen Gegenwart und Zukunft vor?
2. Welche Zusammenhänge und Modifikationen dieser einzelnen Bereiche über die Zeitdimensionen hinweg lassen sich finden?

UNTERSUCHUNG ZU ZEITPERSPEKTIVISCHEN INHALTEN JUGENDLICHER

Die für die vorliegende Untersuchung genutzten Interviews sind Teil eines größeren Forschungsprojekts zu Zeitperspektiven im Jugendalter im Kontext sozialer Benachteiligung. Neben einer umfassenden Fragebogenerhebung (n=296) wurden mit insgesamt 14 Heranwachsenden der 9. Jahrgangsstufe halbstrukturierte Interviews geführt, deren Bereitschaft bei der Fragebogenerhebung erfragt wurde. Die Jugendlichen strebten maximal einen mittleren Schulabschluss an und sahen sich zum Erhebungszeitpunkt aufgrund der gerade absolvierten Abschlussprüfungen mit Entscheidungssituationen hinsichtlich ihrer beruflichen und/oder schulischen Zukunft konfrontiert. Das Alter der Befragten variierte von 14 bis 17 Jahren (M=15,55; SD 0,82) und unterschied sich nicht signifikant von der Gesamtgruppe (M=15,57, SD 0,68) der Studie. Auch die Geschlechterverteilung entsprach der Gesamtgruppe der 9. Jahrgangsstufe an den jeweiligen Schulen

(33,3% weiblich, 66,6% männlich). Der HISEI (Highest International Socio-Economic Index of Occupational Status) der Interviewten liegt bei 44,25 (SD 21,49) und ist entsprechend des HISEI Wertebereichs von 16-90 knapp über dem unteren Drittel der Skala. Auch hier zeigen sich keine Besonderheiten gegenüber der Gesamtgruppe der Studie.

Die halbstrukturierten Interviews beinhalten die nachfolgenden Fragen, die von den Heranwachsenden nacheinander beantwortet wurden:

- a) Stell Dir vor Dein jetziges Leben wäre perfekt, wie würde es aussehen? (positive Gegenwart)
- b) Stell Dir vor, Dein jetziges Leben wäre sehr schlimm, wie würde es aussehen? (negative Gegenwart)
- c) Stell Dir vor, Deine Zukunft wäre perfekt, wie würde sie aussehen? (positive Zukunft)
- d) Stell Dir vor, Deine Zukunft wäre sehr schlimm, wie würde Sie aussehen? (negative Zukunft)

Die konkreten Formulierungen der Fragen wurden in einem diskursiven Prozess im erarbeitet. Gerade die Beschreibungen der negativen Valenzversionen wurden intensiv diskutiert. Da befürchtet wurde, dass die Bedeutungsintensität der Formulierung „sehr schlimm“ zu einer sinkenden Redebereitschaft führen könnte, wurde die Formulierung „schlimmstmöglich“ gewählt.

Die Begrenzung im vorliegenden Beitrag auf Fragen zur Gegenwart (Wirklichkeit) und Zukunft (Möglichkeit) erklärt sich mit dem modalen Zeitverständnis. Diese beiden Bereiche zielen auf den identitätstheoretischen Zuschnitt des Beitrags, da sie sich auf wirkliche und mögliche Identitätsaspekte beziehen. Die faktischen, nicht mehr veränderbaren Aspekte der Vergangenheit sind für das vorliegende Vorhaben nachrangig.

Die Erhebung fand jeweils in den Schulen statt. Die Befragung wurde während der Unterrichtszeit in dafür zur Verfügung gestellten separaten Räumen durchgeführt. An den Interviews nahmen immer ein/-e Befragte/-r und zwei Interviewer/-innen teil, wobei die Gesprächsführung von einer zuvor festgelegten interviewenden Person übernommen wurde. Die Interview-Teams waren stets gemischtgeschlechtlich um sowohl für die

jungen Frauen als auch für die jungen Männer gleichgeschlechtliche Bezugspersonen anzubieten. Die Gesprächsdauer variierte zwischen 20 und 45 Minuten.

Die Auswertung der Antworten wurde dem Forschungsinteresse entsprechend, erstens, anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse in Form der *zusammenfassenden* Inhaltsanalyse (Mayring 2008, S. 59ff) vorgenommen. Andererseits wurde in einem darauffolgenden Analyseschritt eine Typenbildung (vgl. Kuckartz, 2010) vorgenommen. Durch die unabhängige Auswertung des Materials durch drei Forscher/-innen konnten über einen mehrschrittigen Aushandlungsprozess die Inhalte und thematischen Schwerpunktsetzungen der vier Kategorien (Gegenwart positiv, Gegenwart negativ, Zukunft positiv, Zukunft negativ) herausgearbeitet werden. Die gemeinsame argumentative Auseinandersetzung mit dem Material diente dem Ziel, intersubjektiv akzeptierte Ergebnisformulierungen zu erarbeiten. Die intersubjektiv generierten Inhalte wurden anschließend entlang der positiven und negativen Valenzversionen angeordnet und unter den zwei Interessenschwerpunkten der zeitperspektivischen Inhalte sowie der Zusammenhänge der Inhalte über die Zeitdimensionen hinweg ausgewertet. Für die erste Forschungsfrage wurden, erstens, die Themen herausgearbeitet und, zweitens, emotionale Aspekte im Sinne von Erscheinungsformen kodiert, soweit diese konkret benannt wurden. Für die zweite Forschungsfrage wurden die Inhalte der jeweiligen Valenzen Zeitdimensionen auf deren Erscheinungsform in den beiden Valenzen der zweiten Zeitdimension bezogen. Die nachfolgende Abbildung veranschaulicht diesen Auswertungsschritt:

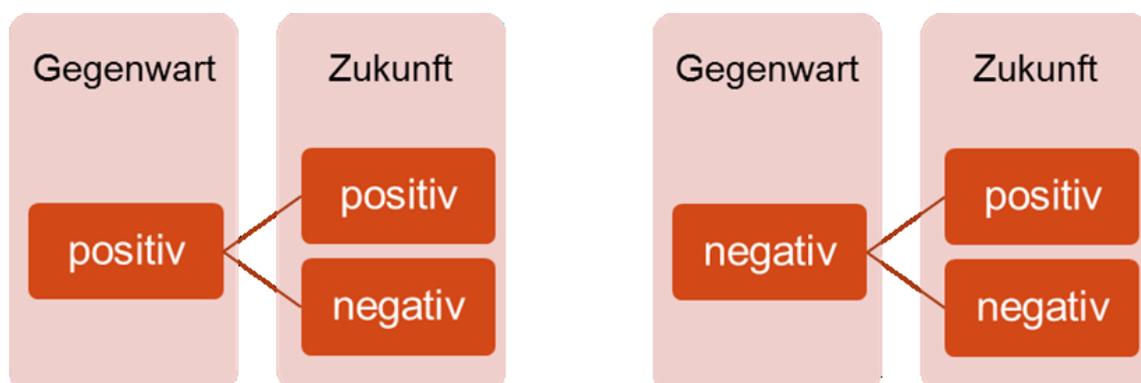


Abb. 10: Vorgehensschema der Auswertung zu Modifikationstypen zeitperspektivischer Inhalte

Die Auswertung zu den Modifikationstypen der zeitperspektivischen fand derart statt, dass die Inhalte der Gegenwart stets zuerst betrachtet wurden und anschließend auf ihre Erscheinungsform in der Zukunftsdimension überprüft wurden. Die Vergleichsanalyse, die dem Prinzip des „ständigen Vergleichens“ (Glaser/Strauss 2005, S. 107ff) folgte, wurde dann unter dem Aspekt der konkreten Veränderungsform analysiert. Das fallbezogene Vorgehen geht einerseits über eine bloße Inhaltsanalyse hinaus, andererseits überschreitet eine solche Typenbildung die singuläre Fallebene, indem regelhafte Strukturen aus dem Vergleich der sich auf dem gleichen Abstraktionsniveau befindlichen Einzelergebnisse der Fälle herausgearbeitet werden. Durch die vorangegangene Inhaltsanalyse ist genau dies sichergestellt, dass sich die aufbereiteten Daten auf einem vergleichbaren Abstraktionsniveau befinden (vgl. Kuckartz, 2010, S. 556). Im Ergebnis handelt es sich bei der Gesamtheit der vorzustellenden Typen um eine sog. natürliche Typologie (vgl. ebd. S. 559), da sie sich aus dem vorhandenen Datenmaterial entwickelt haben und keine Hilfsbegriffe etc. von außen verwendet wurden. Die Typen entstanden aus dem konstruktiv-induktiven Abgleich der Veränderungsstrukturen der Inhalte nahe am Datenmaterial und stets innerhalb der Stichprobengesamtheit (ständiges Vergleichen).

ERGEBNISSE

Die Inhalte der Interviews wurden entlang der erfragten Kategorien zur Sichtbarmachung der Häufigkeitsverteilung angeordnet. Diese Inhalte wurden gleichfalls anhand ihrer formalen Auffälligkeit (wie z.B. Wunschform der Aussagen oder die Zeitbezüge innerhalb der Kategorien) charakterisiert. Die inhaltsanalytische Aufgliederung dient als quantifizierende Darstellung der Inhalte von Zeitperspektiven. Die nachfolgenden beiden tabellarischen Darstellungen sollen die Verteilungen der einzelnen genannten Themen verdeutlichen.

	Gegenwart positiv		Gegenwart negativ		Zukunft positiv		Zukunft negativ	
Inhalte	47,06%	Schule	64,71%	Herkunftsfamilie	76,47%	Beruf	58,82%	Beruf
	29,41%	Herkunftsfamilie	58,82%	Schule	47,06%	eigene Wohnsituation	41,18%	Arbeitslosigkeit
	23,53%	Beruf	41,18%	Peers	41,18%	Peers	35,29%	soziale Situation
	17,65%	Schulabschluss	29,41%	Schulabschluss	35,29%	Monetär / finanziell	35,29%	Herkunftsfamilie
	17,65%	monetär / finanziell	29,41%	Arbeitsstelle	35,29%	Schule	23,53%	monetär / materiell
	17,65%	Wohnsituation	29,41%	soziale Isolation	35,29%	Herkunftsfamilie	23,53%	soziale Isolation
	17,65%	Peers	23,53%	Beruf	35,29%	Familiengründung	23,53%	Schule
	17,65%	selbständige Wohnsituation	23,53%	Wohnsituation	23,53%	Partnerschaft	11,76%	Peer-Beziehungen
	17,65%	Sicherheit	23,53%	Obdachlosigkeit	11,76%	Automobil	5,88%	Freizeitaktivität
	11,76%	keine Vorstellung	5,88%	Religion	5,88%	Religion / Transzendenz		
	5,88%	Automobil						

Tabelle 1: Inhalte von Zeitperspektiven

Aus der tabellarischen Aufstellung (Tabelle 1: Inhalte von Zeitperspektiven) lassen sich allgemeine Beobachtungen formulieren. So ist hervorzuheben, dass die als zentral zu verstehenden Lebensbereiche der Heranwachsenden (Herkunftsfamilie, Peers, Schule), sowie Überlegungen hinsichtlich der Berufswahl eine hervorgehobene Bedeutung einnehmen. Die Mehrzahl der Aussagen der negativen Gegenwart bezieht sich auf die Herkunftsfamilie, während die Bereiche Peers, Schule und Beruf prozentual geringere Anteile aufweisen. Dem Bereich Schule können ähnlich viele positive wie negative Beschreibungen zugeordnet werden, wohingegen die Zukunftsbeschreibungen sich nur in Einzelfällen auf Schule beziehen. Dies ist vor dem Hintergrund der für die Befragten anstehenden Abschlussprüfungen erwartungskonform. Peers werden bevorzugt mit Bezug zur negativen Gegenwart sowie zur positiven Zukunft erwähnt. Berufliche Themen spielen im Bereich der positiven als auch der negativen Zukunft eine große Rolle, obgleich auch bei den Vorstellungen zur positiven und negativen Gegenwart häufig berufliche Bezüge zu erkennen sind. Hervorzuheben ist außerdem, dass Gedanken zur sozialen, gesellschaftlich-kulturellen Situation überwiegend in den negativen Zukunftsvorstellungen auftauchen.

In Tabelle 2: Erscheinungsformen von Zeitperspektiven sind Ergebnisse aufgelistet, die ergänzend zu den Inhalten in Tabelle 1: Inhalte von Zeitperspektiven auf deren Erscheinungsformen Aufschluss geben.

	Gegenwart positiv		Gegenwart negativ		Zukunft positiv		Zukunft negativ	
	58,82%	Wunsch	58,82%	Verlust	52,94%	Selbstverwirklichung	41,18%	Phantasie
Erscheinungsformen	47,06%	Aktualität	58,82%	Einsamkeit	52,94%	ferne Zukunft	35,29%	Aktualität
	41,18%	Zukunft	58,82%	Phantasie	41,18%	Phantasie	35,29%	ferne Zukunft
	35,29%	Gegenwart	52,94%	Angst	41,18%	Aktualität	35,29%	Verhinderung
	29,41%	Vergangenheit	47,06%	Zukunft	41,18%	Veränderung	35,29%	Veränderung
	29,41%	Phantasie	41,18%	exnegativo	41,18%	unmittelbare Zukunft	29,41%	Kontinuität
	29,41%	Bedauern	41,18%	Aktualität	23,53%	Kontinuität	29,41%	Verlust
	23,53%	negativ	35,29%	Veränderung	11,76%	Gegenwart	29,41%	Einsamkeit
	23,53%	Bilanz	23,53%	Vergangenheit	11,76%	Vergangenheit	29,41%	Veränderung
	17,65%	positiv	17,65%	Gegenwart	11,76%	negativ	29,41%	Hoffnung
	17,65%	Streben	11,76%	monetär			29,41%	Vermeidung
	11,76%	Kontinuität	11,76%	Kontinuität			17,65%	Selbstverwirklichung
	5,88%	Allgemein					11,76%	Versagen
							11,76%	Gegenwart
							11,76%	unmittelbare Zukunft

Tabelle 2: Erscheinungsformen von Zeitperspektiven

Im Laufe des Analyseprozesses ergaben sich formal-dichotome Einheiten. Dazu gehört die Beobachtung, dass viele Jugendliche Bezüge zu ihren konkreten Lebensumständen machten und daraus die Vorstellungen zu den einzelnen Zeitdimensionen entwarfen, wohingegen eine kleinere Gruppe in einem mehr phantasierenden Stil Bezug nahm (Aktualität vs. Phantasie). Die Verteilungshäufigkeiten dieser Bezugsweisen sind über die Zeiten hinweg ähnlich. Lediglich die Phantasietätigkeit im Bereich der positiven Gegenwart ist von vergleichsweise geringem Umfang.

Eine zweite Dichotomie wird durch das Begriffspaar der Kontinuität einerseits und Veränderung andererseits erfasst. Jugendliche wiesen Tendenzen auf, bestimmte Zustände im Rahmen von Kontinuität und Veränderung zu beschreiben. In den Antworten bezüglich der positiven Gegenwart fehlen interessanterweise Veränderungen, während der Kontinuitätscharakter an einigen Beispielen deutlich wird. Dieser Charakter des Eintretens oder des Ausbleibens von Veränderung tritt insbesondere im Bereich der Zukunft auf, sodass diese Sphäre des Möglichen den Aspekt der Veränderung mit sich trägt. Veränderung heißt, identitätstheoretisch gerahmt, anders-Werden, Kontinuität würde ein gleich-Bleiben bedeuten.

Mit Blick auf emotional-motivationale Inhalte lässt sich erkennen, dass die positive Gegenwart sowohl mit einem Streben versehen ist, z.B. „Ich wäre gern auf einer weiterführenden Schule“, als auch mit einem Bedauern, z.B. „Perfekt gibt es ja gar nicht“. Die

negative Gegenwart steht dagegen in Bezug zu Gefühlen von Verlust und Einsamkeit, z.B. Sorge darüber „dass ich keine Unterstützung bekomme“. Verlust, Einsamkeit und Versagen tauchen auch im Bereich der negativen Zukunft durch Aussagen wie „keinen Abschluss, keine Arbeit, alleine sein“ wieder auf. Allerdings werden hier auch dem entgegenstehende Haltungen des Hoffens und der Selbstverwirklichung erkennbar. Letztere bildet einen sehr wichtigen Aspekt im Rahmen der positiven Zukunftsvorstellungen, wie z.B. „eine eigene Kfz-Werkstatt“ aufmachen.

Der nächste Auswertungsschritt baut auf der quantifizierenden Zusammenstellung auf. Mit Blick auf die jeweils gleichen Valenzversionen der Zeiten (Gegenwart positiv – Zukunft positiv; Gegenwart negativ – Zukunft-negativ) ergaben sich in einem komparativen-kumulativen Vorgehen fünf Arten von Zusammenhängen. Durch Identifizieren von Themen und Inhalten in den jeweiligen Gegenwarten wurde versucht, diese im entsprechenden Zukunftsbereich nachzuvollziehen bzw. nachzuzeichnen. Dabei wurde fallspezifisch vorgegangen, wobei ab dem zweiten Fall wiederholte Bezugnahmen auf die vorangegangenen Fälle hergestellt werden konnten. Dadurch ergaben sich die folgenden Zusammenhangsformen (Abb. 9):

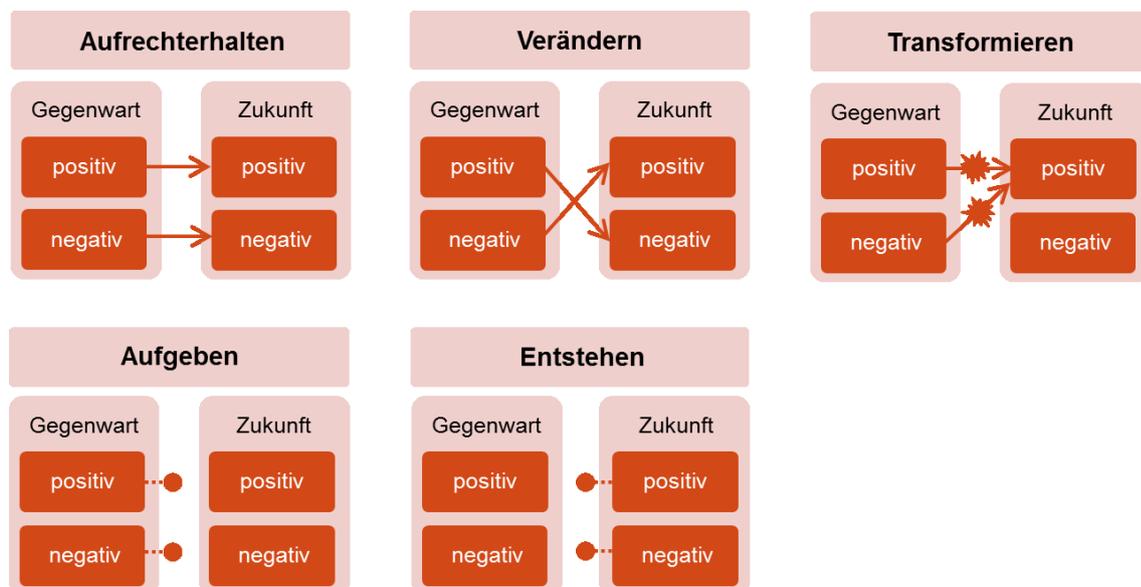


Abb. 11: Modifikationstypen zeitperspektivischer Inhalte

Zum einen erhielten die Jugendlichen bestimmte Inhalte aufrecht, d.h. es zeigten sich die gleichen Nennungen in beiden Zeiten. So wurde zum Beispiel der Wunsch nach einem Automobil jeweils in beiden Zeiten zur Sprache gebracht, ebenso wie der Wunsch nach Verbesserung schulischer Leistungen.

Inhalte wurden außerdem aufgegeben, d.h. Themen der Gegenwart tauchten im Bereich der Zukunft nicht wieder auf. So nannten die Heranwachsenden z.B. das Thema der Wohnsituation lediglich in der Gegenwart, ohne ein dazu passendes Pendant im Bereich der Zukunft anzuführen.

Des Weiteren erschienen Themen in beiden Zeitdimensionen, hatten aber eine veränderte Form. Dies war etwa der Fall, wenn in der Gegenwart von dem Wunsch nach Erreichen des nächsthöheren Schulabschlusses die Rede war, dieses Thema in der Zukunft dann als Besuch einer weiterführenden Schule wieder auftauchte. Im negativen Bereich wurde z.B. die Angst genannt, keine einkommenssichernde Arbeitsstelle zu erhalten, während in der Zukunft von einem möglicherweise schlechten Arbeitsklima die Rede war.

Eine weitere bedeutsame Verknüpfung besteht im Transformieren, das ähnlich der Veränderung ein Vorkommen in beiden Zeiten impliziert, aber darüber hinaus eine Weiterentwicklung und einen Fortschritt anzeigt. Diese Form der Veränderung zeigte sich, wenn in der Gegenwart von der Partnerschaft die Rede war und in der Zukunft eine Heirat und Ehe in den Blick genommen wurde. Ansätze des Transformierens lassen sich auch in den negativen Versionen erkennen, wenn etwa in der Gegenwart das Nicht-Beherrschen der Landessprache genannt wird, in der (negativen!) Zukunft aber eben die Beherrschung dieser erhofft wird. Ein negatives Pendant zum Transformieren konnte nicht identifiziert werden, obgleich eine Verschlechterungsbewegung vorstellbar wäre. Die genannten Verschlechterungen fielen allesamt in den Bereich der Veränderung, die eher einen linearen Verlauf aufweisen, während das Transformieren einen qualitativen Fortschritt andeutet und das negative Komplement dies entsprechend auch implizieren müsste.

Die Entsprechung zum Aufgeben ist in der Bewegung des Entstehens zu finden. Dies bedeutet, dass Themen zwar nicht in den Gegenwarten, dafür aber in den Zukünften auftauchten, z.B. wenn in der negativen Zukunft von einer Rückkehr in das Heimatland die Rede war, eine Entsprechung in der Gegenwart jedoch nicht eindeutig zuzuordnen war.

ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION

Vorstellungen eines Individuums über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beeinflussen den Weg der Identitätsentwicklung. Zentrales empirisches Interesse dieses Beitrags war die Frage, was sich die Heranwachsenden zeitperspektivisch vorstellen und wie die Gegenwartsvorstellungen (positiv, negativ) der Individuen mit ihren Zukunftsvorstellungen (positiv, negativ) zusammenhängen.

Die vorliegende Studie ist ein erster Schritt, Inhalte von Zeitperspektiven auf Basis des zeitgenössischen Konstrukts (Mello/Worrell 2015) zu erforschen.

Nachfolgend sollen die Ergebnisse auf eine identitätstheoretische Weise eingeordnet und interpretiert werden. Dabei werden zunächst die spezifischen Inhalte benannt (1), darauf aufbauend die beiden dichotomen Erscheinungsformen betrachtet (2) und abschließend förderliche und belastende Konstellationen der valenzspezifischen Kohärenzen diskutiert (3) werden.

(1) Sozialisationsrelevante Lebensbereiche

Die herausgearbeiteten Inhalte (Tabelle 1: Inhalte von Zeitperspektiven) weisen eine deutliche Nähe zu den sozialisationsrelevanten Lebensbereichen (Hurrelmann 2006) Familie, Peers und Schule auf, sodass ex post von einer Bestätigung gängiger Annahmen über psychosoziale Identitätsentwicklung in der Adoleszenz gesprochen werden kann.

(2a) Phantasietätigkeit und Aktualitätsbezug

Die Dichotomie von Phantasietätigkeit und Aktualitätsbezug kann als Hinweis auf die Entfernung des Selbstentwurfs von der Wirklichkeit interpretiert werden. Entsprechend ist denkbar, dass die Rückbindung des jeweiligen Entwurfs an die Wirklichkeit Rückschlüsse ziehen lässt auf die Veränderungsfähigkeit der Zeitperspektive, wie etwa Buhl et al. (2014) in einer längsschnittlichen Studie das Profil des positive change entwirft, um jenen Prozess zu beschreiben, in dem Individuen ihre eher negative Zeitperspektive in Richtung eines positiven Profils verändern. Allerdings stellt sich hier die Frage, inwieweit Wirklichkeitsnähe als Einschränkung oder als Verwirklichungsmöglichkeit interpretiert werden soll. Beide Lesarten sind zunächst denkbar. Zum einen kann Phantasietätigkeit als Realitätsflucht aufgefasst werden, die eine aktive Begegnung mit den realen Bedingungen verhindert. Andererseits aber kann das Phantasieren auch als Fä-

higkeit zur Transzendierung der Wirklichkeit gewürdigt werden. In diesem Sinne können Selbstentwürfe entstehen, die im Wirklichkeitsbereich des Individuums als nicht realisierbar erscheinen. Mit Bezug zur Diskussion um die Abhängigkeit des Bildungserfolgs vom Herkunftsmilieu (PISA 2001) stünde die Phantasietätigkeit als eine treibende individuelle Ressource zur Konturierung kühner zeitperspektivischer Selbstentwürfe dar, die ein die Wirklichkeit transzendierendes Moment in Richtung einer anderen Selbstkonzeption beinhaltet.

(2b) Kontinuität und Veränderung

Während drei Zeitdimensionen sowohl Veränderung als auch Kontinuität beinhalten, taucht im Bereich der positiven Gegenwart lediglich das Moment der Kontinuität auf. Dies lässt sich damit erklären, dass eine Gegenwart, die einem Ideal entspricht, so bleiben kann wie sie ist. In einer negativen Gegenwart und in einer positiven oder negativen Zukunft hingegen stehen Optionen zu einer (positiven) Veränderung an. Ein Fokus auf die Herstellung einer idealen oder zumindest angenehmen Gegenwart könnte somit zu einer konservativen bzw. konservierenden Denk-, Verhaltens-, Handlungstendenz führen. Adoleszenztheoretisch bedenklich ist dann, dass das Jugendalter insgesamt ein biographischer Veränderungskorridor ist. Eine zeitperspektivisch konservative Einstellung ist hier als hinderlich einzustufen, da die Aufgabe des anders-Werdens in dieser Lebensphase per se angelegt ist.

Unter Rückbezug auf Zimbardo/Boyd (1999) sowie Reinders (2007) Differenzierungen könnte dieses Ergebnis als problematisch eingestuft werden, wenn davon ausgegangen wird, dass ein gegenwartsorientiertes, verbleibsorientiertes Individuum sich das aktuelle Leben möglichst angenehm gestaltet und vielleicht nicht die innere Bereitschaft entfaltet, sich weiter zu entwickeln oder das Umfeld zu verändern.

(3) Valenzspezifische Kohärenzen

Mit Blick auf Kontinuität, Konsistenz und Kohärenz (Straub 2000) der Identität kann argumentiert werden, dass das Vorkommen eines Inhaltes in beiden Zeitdimensionen (Gegenwart und Zukunft) diesem Identitätsverständnis entspricht. Durch das wiederholte Anführen eines Inhaltes wäre eine gewisse Art von Dauerhaftigkeit angezeigt. Diese Variante wurde in den valenzspezifischen Betrachtungen herausgearbeitet und unter

die Form des Aufrechterhaltens subsumiert. Auch die Formen des Veränderns und der Transformation enthalten einen Aspekt der Dauer.

Zugleich aber sollte erwähnt werden, dass das Erscheinen eines Inhalts in beiden Zeitdimensionen auch als Ausdruck eines noch-nicht-erledigten Themas interpretierbar ist. Der spezifische Inhalt wird das Individuum auch in der (eigenen) Zukunft beschäftigen. Das Lösen und Erledigen von Themen würde dagegen mit sich bringen, dass der entsprechende Inhalt in der Zukunft nicht mehr auftaucht. Die Form des Aufgebens von Inhalten kann so als entsprechend positives Moment des Erledigt-Seins interpretiert werden.

Wenn die Inhalte jedoch nicht nur als Aufgaben, sondern, identitätstheoretisch, als Selbstaspekte verstanden werden, dann erscheint gerade auch der Entstehungsgedanke als bedeutsame Form der temporalen Verknüpfung. Hier besteht explizit kein Zusammenhang von Gegenwart und Zukunft. Diese *InKohärenz* kann z.B. im Kontext einer bildungssoziologisch ausgerichteten Interpretation als Ermöglichung von sozialer Mobilität – von einem einschränkenden Herkunftsmilieu in ein möglicheres Zukunftsmilieu – positiv bewertet werden. Die Struktur einer Identität, die anders werden muss als es z.B. der Milieuhintergrund nahelegt (i.S.v. Aufstiegsbiographien), muss ein solches friktionales Moment aufweisen. Die Zukunft erscheint als Bruch mit der Gegenwart (Aufgeben alter Inhalte, Entstehen neuer Inhalte). Bildungs-soziopsychologisch verstanden kann das jetzt-nicht-Mögliche, zeitperspektivisch betrachtet, in der Zukunft auftauchen als wann-anders-Mögliches. Für eine milieusensible zeitperspektivische Identitätsarbeit können dieses Entstehungsmoment und das Moment des Aufgebens von entscheidender Bedeutung für die Befreiung des Individuums aus einer problematischen Herkunftskonstellation sein. Hierher gehören dann vielleicht auch die zuvor diskutierte Phantasietätigkeit und die Erscheinungsform der Veränderung, die als (un-/vor-/bewusste) zeitperspektivische Haltungen ein anders-Werden implizieren und so eine zeitperspektivische Identitätsarbeit andeuten. Diese zeitperspektivische Haltung von Individuen könnte in eine erziehungswissenschaftliche Aneignung des Konstrukts der Zeitperspektiven münden.

Aus einer identitätstheoretischen Position heraus, die den adoleszenten Entwicklungsprozess berücksichtigt und dementsprechend eine Fortentwicklung im Sinne eines Bildungsprozesses meint, kann die Bewegung der Transformation als eine zeitperspektivisch positive Verbindung interpretiert werden. Das Fruchtbarmachen und Einordnen

gegenwärtiger Interessen, Wünsche, Themen etc. in zukünftige Relevanzstrukturen deutet demnach auf ein fluides Moment der Identität hin, dessen Kern aber aufrechterhalten und in anderer (besserer) Form existieren wird.

Insgesamt kann also argumentiert werden, dass eine Kohärenz der Inhalte über die Zeitdimensionen hinweg entwicklungsförderlich ist, jedoch nur da, wo sich (im soziokulturellen Rahmen) förderliche Milieubedingungen vorfinden lassen. Zeigen sich diese nicht, sollte der Fokus auf die Kohärenz-Figur des Transformierens als Bewegung der Verbesserung des Gegebenen liegen oder gar auf der Inkohärenzfigur der Entstehung als in-Aussicht-Stellen des Unmöglichen als Mögliches und/oder des Aufgebens als Loslassen des aktuell Möglichen.

LITERATUR

- Albert, M./Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2015): Jugend 2015 : eine pragmatische Generation im Aufbruch. – Frankfurt a.M.
- Blos, P. (1962): On adolescence : a psychoanalytic interpretation. - New York.
- Buhl, M. (2014) Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Zeitperspektive im Jugendalter. Zeitschrift für Pädagogik, 60, 1, S. 54-73.
- Buhl, M./Lindner, D. (2009): Zeitperspektiven im Jugendalter. Messung, Profile und Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen und schulischem Erleben. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2, S. 197-212.
- Deci, E. L./Ryan, R. M. (1993) Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik, 39, 2, S. 223-238.
- Erikson, E. H. (1980): Jugend und Krise : die Psychodynamik im sozialen Wandel. – Stuttgart
- Glaser, B.G./Strauss, A.L. (2005) Grounded Theory - Strategien qualitativer Forschung. 2. korrig. Aufl. – Bern.
- Herzog, W. (2002): Zeitgemäße Erziehung – Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit. – Weilerwist.
- Hurrelmann, K. (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. – Weinheim.
- Konowalczyk, S. (2017) Zeitperspektiven von Jugendlichen - Pädagogische Grundlagen und empirische Befunde im Kontext des Sports. - Wiesbaden
- Kuckartz, U. (2010) Typenbildung. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 553-568.
- Leccardi, C. (2012): Young people's representations of the future and the acceleration of time. A generational approach. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 1, S. 59-73.
- Leccardi, C. (1998): Biographische Zeitperspektive und Lebensplanung junger Frauen. In: Oechsle, M./Geissler, B. (Hrsg.): Die ungleiche Gleichheit – Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. – Opladen.

- Lens, W./Paxao, M./Herrera, D./Grobler, A. (2012): Future time perspective as a motivational variable: Content and extension of future goals affect the quantity and quality of motivation. *Japanese Psychological Research*. 54 (3). S. 321–333
- Lewin, K. (1951): *Field theory in the social sciences: Selected theoretical papers*. – New York.
- Lewin, K. (1942): Time perspective and morale. In: Watson, G. (Hrsg.): *Civilian morale*. – New York.
- Marcia, J.E. (1980): Identity in adolescence. In: Adelson, J. (Hrsg.): *Handbook of adolescent psychology*. – New York. S. 159-187
- Maschke, S./Stecher, L. (2009): Perspektiven von Jugendlichen auf die gesellschaftliche und persönliche Zukunft. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2, S. 153-171.
- Mayring, P. (2008). *Die Praxis der Qualitative Inhaltsanalyse*. – Weinheim
- Mello, Z.R./Worrell, F.C. (2015): The past, the present, and the future: A conceptual model of time perspective in adolescence. In
- Nurmi, J.-E. (1991): How do adolescents see their future? A review of the development of future orientation and planning. *Developmental Review*, 11, S. 1-59.
- Nuttin, J. (1985): *Future time perspective and motivation: theory and research method*. – Leuven.
- Petri, H.(1996): Zukunftsängste von Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 16, 4, S. 339-352.
- PISA 2000 (2001): *Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. – Opladen.
- Reinders, H. (2007): Biographische Orientierungen, Handlungen und Handlungskonflikte im Jugendalter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2007, 4, S. 469-484.
- Straub, J. (2000): Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die "postmoderne" armchair psychology. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1, S. 167-194.
- Zimbardo, P.G./Boyd, J.N. (1999): Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. *Journal of Personality and Social Psychology*. 77, 6, S. 1271-1288.

9 DIESSEITS DER ZEITPERSPEKTIVE – ZEITPERSPEKTIVISCHE AMBIVALENZ IM MÖGLICHKEITSRAUM POSITIVER UND NEGATIVER SELBSTENTWÜRFE

9.1 Einleitung

Die dritte Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Dissertationsarbeit enthält, aufbauend auf dem vorangegangenen Manuskript, einen veränderten Blick auf die beiden Valenzformen der Zeitdimensionen. Zuvor wurden die Ergebnisse entlang der Zeitdimensionen angeordnet. Dies konnte eine Verteilung der Inhalte gut sichtbar machen. Insofern folgte die vorherige Untersuchung zum Einen der Absicht einer Quantifizierung der Ergebnisse im Dienste einer Sortierung der zeitperspektivischen Inhalte. Zum Anderen wurde aber auch das latente Verhalten der Inhalte betrachtet und als Modifikationstypen charakterisiert. Im nun folgenden Artikel wird ein nächster Schritt in der Ausdifferenzierung des Zeitperspektivenkonstrukts gemacht, indem der *ambivalente* Charakter der Zeitperspektiven verdeutlicht wird. Eine solche ambivalenztheoretische Reformulierung der Zeitperspektiven ist deshalb möglich, weil in dem Begriff der Zeitperspektiven, aufbauend auf Buhls (2014) sowie Mello und Worrells (2015) Begriffserweiterung, das Charakteristikum der *Bi-Valenz* bereits enthalten ist. Mit dieser Bi-Valenz wird beschrieben, dass der zeitperspektivischen Eindeutigkeit ein Bilanzierungsprozess vorangestellt ist, der sich der beiden Versionen der einzelnen Zeitdimensionen bedient. Individuen besitzen, so der konzeptuelle Ausgangspunkt, sowohl positive, als auch negative Vorstellungen zu den Zeitdimensionen, und zwar vor jeder Bilanzierung. Die ambivalenztheoretische Ausdifferenzierung fußt also auf der bi-valenten Bestimmung von Zeitperspektiven.

In der Konzeptualisierung des *ambivalenten* Charakters der Zeitperspektiven werden die entsprechenden Vorstellungen über die Zeitdimensionen *in* das Individuum selbst verlegt. Dadurch hält, wie weiter oben bereits erarbeitet, ein dynamischeres Moment in das Verständnis Einzug. Die bivalente Struktur erhält durch die ambivalente Bestim-

mung eine volatile Form, die den bereits angedeuteten Bilanzierungsprozess genauer zu fassen in der Lage ist. Denn erst durch die theoretische Postulierung eines *Ambivalenzverarbeitungsprozesses* im Vorfeld der zeitperspektivischen Eindeutigkeit kann es gelingen, die Möglichkeit der Veränderung von Zeitperspektiven genauer ins Auge zu fassen. Veränderung geht stets einher mit Auflösung von Eindeutigkeit. Wenn eben die aufgelöste Eindeutigkeit als Aushandlungsprozess *vor* der (zeitperspektivischen) Eindeutigkeit verortet wird, ist die subjektnahe, ressourcentheoretische Auffassung von Veränderung der Zeitperspektive, wie sie im theoretischen Abschnitt erarbeitet wurde, möglich. Durch die in dem nachfolgenden Manuskript konzipierte Version kommt ein Bewegungsmoment ins Spiel, durch das die eine (habitualisierte, situationsübergreifende) zeitperspektivische Konstellation in Richtung einer anderen geschoben werden kann. Die andere zeitperspektivische Konstellation ist, wenn man dem ambivalenten Charakter folgt, als Ressource bereits im zeitperspektivischen Profil des Individuum enthalten. Sie ist dem Individuum als noch-nicht verwirklichte Möglichkeit inhärent. Eben dieser Gedanke ist der entscheidende Schritt, der in dieser Publikation gemacht wird. Der Blick ist nicht auf die zeitperspektivische Voreinstellung gelegt, die ein Jenseits anzeigt, in dem eine bessere Zeitperspektive situiert wäre (gemäß der normativen Bestimmung). Vielmehr kann das Interesse angesichts des ambivalenten und multidimensionalen Charakters auf ein *Diesseits* der Voreinstellung gerichtet werden.

Der Ambivalenzcharakter wird unter Bezugnahme auf eine entsprechende *ambivalenzsensible Sozialisationstheorie* entworfen, sodass das in der vorliegenden Arbeit entworfene Konzept seine Anschlussfähigkeit an sozialisationsrelevante Fragestellungen aufzeigen kann. Der entscheidende Begriff, der in Richtung einer Veränderung, auch im Sinne der Identitätsentwicklung deutet, ist derjenige der *Vaszillation*. Diese ist zu verstehen als temporale Version des Begriffs der Oszillation. In der Publikation deutet er die Möglichkeit an, dass die verschiedenen zeitperspektivischen Vorstellungen allesamt auftreten können, und zwar zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

Die empirische Umsetzung der Interessenverlagerung auf die *ambivalente* Erscheinungsform der Zeitperspektiven funktioniert ähnlich wie in der vorangegangenen Untersuchung. Dabei werden im Rahmen eines leitfadengestützten, halbstrukturierten Interviews die beiden Valenzversionen der zeitperspektivischen Vorstellungen erfragt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Allerdings geht der Analyseprozess dann in eine an das vorliegende Interesse adaptierte Richtung weiter, indem nach der Zeitdimension-

spezifischen Erscheinungsweise der positiven und negativen Inhalte gefragt wird. In dem dazugehörigen Analyseschritt werden unter Bezugnahme auf die Zeitdimensionen der Gegenwart und der Zukunft die beiden Valenzversionen aufeinander bezogen. Aus dieser Verknüpfung werden dann über den Schritt der fallübergreifenden, stichproben-internen Typenbildung Relationen erarbeitet. Im Text wird für diese Verknüpfungen der Begriff der *Vaszillationsrelationen* eingeführt. Dieser Analyseschritt drängt sich vor allem deswegen auf, weil ein Blick auf die latente Ebene der Verbindung der beiden Valenzversionen Aufschlüsse über die entsprechende Einstellung geben kann. Durch die getrennt voneinander erfragten Bereiche der positiven und der negativen Zeitperspektiven wurden in der Erhebungssituation jeweils Daten generiert, deren latenter Zusammenhang dann aus der nachträglichen Zusammenführung entworfen wird. Die positiven Versionen dienten dabei stets als Ausgangspunkt der Erarbeitung der Typen. Dieser Analyseablauf folgte der Chronologie der Erhebungssituation, da auch darin zunächst die positive Versionen, und dann erst die negative Version erfragt wurde.

Der Auswertungsschritt der Typenbildung ist im Rahmen der methodologischen Herangehensweise der vorliegenden Arbeit als eigenständiger Schritt auf neues Terrain der Zeitperspektivenforschung einzuschätzen. Er folgt dabei aber einem analytischen Interesse, das auch bei Buhl (2014) zu finden ist, wenn sie die Zeitperspektiven-Profile anhand der LCA-Berechnung auswertet. Der in der vorliegenden Arbeit gemachte Verfahrensschritt der Typenbildung ermöglicht einen ähnlich deutlichen Einblick in Form und Struktur der Zeitperspektiven, und zwar vor allem deswegen, weil die Analyse nahe an den inhaltlichen Ausprägungen der Zeitperspektiven operiert und den Versuch unternimmt, den Vorbereich der zeitperspektivischen Eindeutigkeit anhand sparsam formulierter Typen zu skizzieren.

Die nachfolgende Publikation kann als theoretische und empirische Ausdifferenzierung der einführende Diskussion zur Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven gelten. Durch die zu-Hilfenahme der ambivalenzsensiblen Sozialisationstheorie Lüschers (2012, 2016) kann das Zeitperspektivenkonstrukt um ein entscheidendes Moment bereichert werden – das ambivalente, mehrdeutige Diesseits der Eindeutigkeit. Im Forschungsprozess steht diese Publikation auf dem vielleicht differenziertesten Erkenntnisniveau. Insofern finden die zuvor erarbeiteten Gedanken, z.B. zum *modalen* Verständnis von Zeit(perspektiven), hier empirisch-relevante Anwendung. Die nachfolgende Untersuchung konnte in jener Form sicherlich erst im fortgeschrittenen Stadium

der gesamten Dissertationsarbeit entstehen. Die anfangs angeführte Diskussion zur Veränderung und Veränderbarkeit von Zeitperspektiven kann nur vor dem Hintergrund dieser empirischen Untersuchung verstanden und eingeordnet werden. Denn obgleich diese Diskussion zunächst als einleitender Teil dieser Dissertationsarbeit dasteht, ist dieser Abschnitt (I) zugleich Zeugnis eines Forschungsprozesses, der sich anhand der angeführten Publikationen erst eröffnete und in der theoretische Diskussion münden konnte. Insofern ist der hier vorzustellende Text zur *zeitperspektivischen Ambivalenz* als empirisches und konzeptuelles Kondensat der gesamten Dissertationsarbeit zu bezeichnen. Hier werden die Gedanken zur Veränderung und Veränderbarkeit in eine entsprechende Ordnung gebracht, indem das *Diesseits* der Zeitperspektive in den Blick kommt.

Zu den Einschränkungen diese Untersuchung sei einerseits auf die Ausführungen im vorangegangenen Artikel hingewiesen. Die Kritik zum *kontextuellen bias* sowie zur *Auswahl* der Zeitdimensionen der Gegenwart und der Zukunft hinsichtlich der Analysen gelten auch für die nachfolgende Untersuchung, da das entsprechende Forschungsdesign dasselbe ist. Ergänzend dazu soll an dieser Stelle auf einen spezifischen Aspekt hingewiesen werden, der im Sinne einer Grenze der eigenen Forschung in diesem Manuskript zu verstehen ist. Dabei handelt es sich um eine Kritik *ex post*. Im Kontext des Forschungsprozesses in nachfolgender Empirie, wurden Ergebnisse formuliert, die eine erste Ordnung in das mehrdeutige, ambivalente *Diesseits* der eindeutigen Zeitperspektive zu bringen versuchte. Dabei wurden inhaltsbezogene Ambivalenzmuster skizziert, die sich auf die entsprechend ambivalenten Inhalte bezogen. Es wurde vor diesem Hintergrund behauptet, dass der Vorraum der Eindeutigkeit mit Inhalten bzw. Themen gefüllt ist, die entweder monovalent oder ambivalent geformt sind. Diese sich in ihrer Form der Ambivalenz (und Monovalenz) unterscheidenden Inhalte definieren, so die auf den theoretischen Erwägungen begründete Behauptung, den Prozess der Aushandlung im Vorfeld der Zeitperspektive. Die einen Inhalte sind also in ihrer Valenz eindeutig, während die anderen sowohl positiv als auch negativ erscheinen können und entsprechend auf den mit Mello und Worrell (2015) sowie Buhl (2014) postulierten Bilanzierungsprozess bei der Herstellung der Zeitperspektive wirken. Eine auf Basis dieser Ergebnisse sich aufdrängende Frage ist sodann, ob alle Inhalte auf dieselbe Art und Weise und in derselben Stärke auf den Bilanzierungs- bzw. Ambivalenzverarbeitungsprozess im Vorfeld der Zeitperspektive wirken? Spielen alle Inhalte gleichermaßen eine Rolle bei der

Zeitperspektive? Oder anders herum gefragt: Gibt es vielleicht eine Wertigkeits- und Wirksamkeitshierarchie (gemäß motivationspsychologisch fundierter Erwartungs-X-Wert-Theorien; vgl. der Inhalte bei der Herstellung der Zeitperspektive im konstruierten Diesseits der Eindeutigkeit?

Die Kritik und die Begrenzung der Untersuchung angesichts dieser Frage geht nun dahin, dass außer den Fragen zu den zeitperspektivischen Dimensionen keine weiteren entsprechenden Fragen in den Interviews gestellt wurden. Genauer noch, es wurden nur bei der Hälfte der Interviews weiterführende Fragen gestellt, sodass eine Berücksichtigung der soeben skizzierten Frage bei den Auswertungen nicht stattfinden konnte. Eine im Vorfeld der Erhebung zu platzierende theoretische Erarbeitung der ambivalenztheoretischen Lesart von Zeitperspektiven hätte dieser Einschränkung mit der Formulierung der entsprechenden Frage begegnen können. Im Erhebungsprozess hätte außerdem weitere Möglichkeit durchgeführt werden können, die sich an die bereits bei der Untersuchung 2 erwähnten Dialog-Konsens-Methode (Scheele & Groeben, 2010) ausrichten hätte können. Die Wertigkeit der Inhalte für die eigene Zeitperspektive wäre im Dienste der Formulierung der sog. Vaszillationsrelationen von entscheidender Relevanz gewesen, da dadurch der Vorraum der Eindeutigkeit in eine *geordnetere Ordnung* überführt hätte werden können, als die tatsächlich stattgefundenen Ergebnisartikulation es vorschlägt. Dieser Einwand *ex post* kann einerseits vernachlässigt werden, da ja die Kritik erst durch den Erkenntnisprozess im Verlaufe des Manuskripts und des damit verbundenen Forschungsprozesses entstand. Gleichwohl muss im Sinne der Transparenz auf eine selbstkritische Weise darauf hingewiesen werden, dass eine Ausweitung der Interviewstudie um ergänzende Fragenkomplexe (i.S.v. *Skalen* und *items*, wie sie in der quantifizierenden Forschung versandt werden) in dieser spezifischen Hinsicht sinnvoll und teils naheliegend gewesen wäre. Es bleibt daher zu betonen, dass die eigene Forschung mit Opportunitätskosten dieser Art umzugehen hat und sich zumindest im Nachhinein dazu zu verhalten hat, und zwar in Form einer Bewusstmachung und Transparenzherstellung.

Insgesamt handelt es sich bei der nachfolgenden Arbeit also um den Versuch, das durch Mello und Worrell (2015) um das Charakteristikum der Bi-Valenz erweiterte Konstrukt auf ein neues Niveau der Ausdifferenzierung zu heben, indem die Bi-Valenz als *Ambi-Valenz* gefasst wird. Mit Hilfe der ambivalenztheoretischen Sozialisationstheorie

Lüschers (2012, 2016) wird ein Diesseits der zeitperspektivischen Eindeutigkeit konstruiert und die durch Interviews generierten Daten auf Basis einer Inhaltsanalyse in die Richtung eines typenbildenden Vergleichs der positiven und der negativen Versionen der einzelnen Zeitdimensionen ausdifferenziert.

9.2 Manuskript: Diesseits der Eindeutigkeit – Typen zeitperspektivischer Ambivalenz

Zeitperspektiven gelten als bedeutsam für jugendliche Identitätsentwicklung, denn gerade im Jugendalter stellen sich die Fragen nach der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In diesem Artikel wird das psychologische Konstrukt der Zeitperspektiven auf eine ambivalenztheoretische erweitert, um eine konzeptuelle Erweiterung des Konstrukts anzubieten, die in der Lage ist, einen Beitrag zur Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven zu leisten. Durch die ambivalenztheoretische Erweiterung eröffnen sich neue empirische Analysemöglichkeiten: der mehrdeutige Möglichkeitsraum vor jeder Eindeutigkeit kann in den Blick geraten. Die hier vorzustellende Interviewstudie verfolgt einen qualitativ-quantifizierenden Anspruch und fokussiert vor diesem Hintergrund ambivalente Inhalte von Zeitperspektiven. Der Beitrag mündet in eine Skizzierung verschiedener Typen von zeitperspektivischer Ambivalenz.

UN-AMBIGUOUSNESS – TYPES OF AMBIVALENCE IN TIME PERSPECTIVES

Time perspectives play a vital role in adolescent identity formation. Categories of past, present and future become relevant during this developmental period. Against the background of the question on intentional change of time perspective this article tries to contribute by adjusting time perspectives to the concept of ambivalence in socialization theory. In consequence research on time perspective can be augmented with analytical criteria which have not been focused yet. The subsequent interview-study tries to outline ambivalent contents and types of ambivalence in time perspective.

Schlagworte

Zeitperspektive, Ambivalenz, Vaszillation, Identität, Adoleszenz

Time perspective, ambivalence, vascillation, identity, adolecsence

Einleitung

Identitätsentwicklung gilt als Kernaufgabe in der Adoleszenz (Erikson 1980, Blos 1962, Marcia 1980). Dabei kann diese Aufgabe aus einem zeitperspektivischen Standpunkt heraus als die Entwicklung einer Einheit aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ich war, ich bin, ich werde sein- skizziert werden. Gerade der letztere temporale Aspekt – ich werde sein – beginnt in der Lebensphase der Adoleszenz salient zu werden. Das Individuum richtet sich vermehrt auf die Zukunft aus; biographische Entwürfe beginnen sich in diesem temporal dreidimensionalen Sinn zu formieren.

Zugleich aber lässt sich beobachten, dass in dem adoleszenten Identitätsentwicklungsprozess Verhaltensentscheidungen getroffen werden, die der Zukunftsausrichtung entbehren und, ganz im Gegenteil, auf eine unmittelbare Gegenwart zielen. Etwas karikiert formuliert: Jugend ist auf Zukunft – Jugendliche aber auf Gegenwart ausgerichtet. Reinders (z.B. 2007) hat dafür die Unterscheidung von Gegenwarts- und Zukunftsorientierung bzw. Verbleibs- und Transitionsorientierung etabliert. Mit diesen Formulierungen werden zwei zeitperspektivische Einstellungen gekennzeichnet, die sich bei Adoleszenten nachzeichnen lassen: Gehe ich heute ins Kino oder lerne ich für die Klausur? Trinke ich ein Bier oder einen Smoothie? Lege ich Wert auf das Jetzt, oder auf ein Dann?

Gemäß gängiger Konzeptualisierungen (Zimbardo & Boyd, 1999, Mello & Worrell, 2015) wird hier behauptet, dass die Entscheidung für die eine Alternative im Gegensatz zur anderen in bedeutsamem Maße mit der Zeitperspektive des Individuums zusammenhängt. Individuen besitzen unterschiedliche zeitperspektivische Einstellungen, die un-/vor-/bewusst auf die Verhaltens-/Handlungs- und Denkentscheidungen wirken (Zimbardo & Boyd 1999). Das Individuum mit der entsprechenden zeitperspektivischen Grundeinstellung wird sich demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit immer wieder für das Bier anstelle des Smoothies entscheiden. Zeitperspektiven bewirken also habitualisiertes Verhalten. Zeitperspektiven ermöglichen Identitäten.

Interessant für den vorliegenden Beitrag ist die empirische Beobachtung, dass Zeitperspektiven in unterschiedlichen Formen auftauchen – die einen blicken z.B. positiv in ihre Zukunft und gehen deswegen optimistisch auf die Welt zu, während die anderen z.B. an negativen Erlebnissen aus der Vergangenheit haften und entsprechend pessimistisch eingestellt sind (siehe Buhl 2014). Wie, so lautet die darauf aufbauende Frage, können Zeitperspektiven verändert werden, damit eine optimistische Haltung möglich wird?

Die Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven wurde in der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung bisher nicht eingehender beleuchtet. Der vorliegende Beitrag widmet sich diesem Fokus, indem eine ambivalenztheoretische Lesart von Zeitperspektiven vorgeschlagen wird. Diese Herangehensweise eröffnet auf konzeptueller Ebene die Möglichkeit, in einen mehrdeutigen Vorraum von Zeitperspektiven vorzudringen, und so einen Bereich ins Spiel zu bringen, in dem die Zeitperspektive erst noch ausgehandelt wird. Durch die ambivalente Grundbestimmung eröffnet sich die Möglichkeit, diesseits der zeitperspektivischen Eindeutigkeit zu forschen und Zeitperspektiven darüber als veränderbar zu konzeptualisieren. Insofern versteht sich die nachfolgende Arbeit als ein Herantasten an eine veränderungsfähige Konzeptualisierung von Zeitperspektiven.

In dem vorliegenden Beitrag geht es also in hinleitender Absicht um die skizzenhafte Darstellung des einzuführenden konzeptuellen Gedankens der zeitperspektivischen Ambivalenz. Diese Herangehensweise ist dann schließlich in der Lage, neue empirische Blickrichtungen zu eröffnen. Daher mündet die Darstellung der zeitperspektivischen Ambivalenz in die Frage nach den empirischen Gestalten dieses Begriffs: Welche Erscheinungsformen von zeitperspektivischer Ambivalenz lassen sich empirisch erschließen?

DAS KONSTRUKT DER ZEITPERSPEKTIVEN

Grundverständnis Zeitperspektiven

Basierend auf der Grundannahme, dass die existentielle Suche nach Sicherheit in der Welt, „[the] quest for certainty“ (Frank, 1939, S. 293), Individuen dazu bringt, sich sowohl im Raum, als auch in der Zeit zu orientieren, formuliert der Gestaltpsychologe Kurt Lewin sein feldtheoretisches Verständnis von Zeitperspektiven: „The life-space of an individual, far from being limited to what he considers the present situation, includes the future, the present, and also the past. Actions, emotions, and certainly the morale of an individual at any instant depend upon his total time perspective.“ (Lewin, 1942, S.104 [Hervorh. T.N.]). Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wirken auf eine jeweils gegenwärtige Situation ein.

Ausgehend von Lewins Verständnis verstehen Zimbardo und Boyd (1999) Zeitperspektiven als un-/vor-/bewusste individuelle Ausrichtungen auf entweder die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft. Individuen gehen demnach entweder

vergangenheits-, gegenwarts- oder zukunftsorientiert auf die Welt zu. Zeitperspektiven stellen gewissermaßen Eindeutigkeit bei der Interpretation der (mehrdeutigen) Welt her, indem Individuen stets gemäß jener habitualisierten Einstellung (Zeitperspektive) auf diese Welt zugehen. Gerade in Situationen, in denen mehrere Handlungsoptionen möglich sind, fungieren Zeitperspektiven als heuristische Hilfen zur Bewältigung von Mehrdeutigkeit. Zusätzlich zu dieser temporalen Schwerpunktsetzung unterscheiden sich Individuen darin voneinander, welches emotionalen Vorzeichen sie ihrer Zeitdimensions-Orientierung beifügen. So können die einen auf eine positive Weise vergangenheitsorientiert sein, während die anderen sich zwar auch an der Vergangenheit orientieren, diese aber als schlechte, bedauernswerte etc. ansehen. In statistisch signifikanter Weise ergeben sich nach Zimbardo und Boyd (1999) fünf Zeitperspektiven-Typen: past-positive, past-negativ, present-hedonistic, present-fatalistic, future oriented.

Zeitperspektiven-Profile

Die konzeptuelle Ausdifferenzierung und entwicklungspsychologische Anwendung dieses Konstrukts der Zeitperspektiven durch Mello und Worrell (2015) sowie Buhl (2014) bietet eine Präzisierung und konzeptuelle Dynamisierung des Verständnisses. Mello und Worrell (2015) verstehen Zeitperspektiven als kognitives und motivationales Konstrukt, das sich nicht etwa durch die Orientierung auf eine der drei Zeitdimensionen auszeichnet, sondern vielmehr durch die Einstellungen zu allen dreien gekennzeichnet ist. Erst die Vektorenaddition (Lewin) aus diesen Teil-Einstellungen – positive/negative Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft – ergibt die individuelle Zeitperspektive: „[T]o understand completely an individual’s time perspective, all three time periods must be considered.“ (Mello & Worrell, 2015, S.116). Die Erweiterung zu Zimbardo und Boyds (1999) Verständnis liegt insbesondere darin, dass, erstens, alle drei Zeitdimensionen berücksichtigt werden, und dass, zweitens, die binäre Struktur der Bewertung aller Zeitdimensionen in Rechnung gestellt wird. Zeitperspektiven beinhalten sowohl positiv als auch negativ bewertete Vorstellungen zu jeder der drei Zeitdimensionen.

Die Zeitperspektive eines Individuums ergibt sich demnach aus der bilanzierenden Vektorenaddition von positiven und negativen Vorstellungen zu jeder der drei Zeitdimensionen. Buhl (2014) entwirft daher mehrdimensionale Zeitperspektiven-Profile, um der Bi-Valenz der drei Zeitdimensionen Rechnung zu tragen: optimistic, balanced, pessimistic, positive change und ambivalent.

Zusammenfassung Zeitperspektiven

Zeitperspektiven werden im vorliegenden Beitrag demnach verstanden als un-/vor-/bewusste Präferenzen zur Herstellung von Eindeutigkeit (Zimbardo & Boyds 1999), gerade in Situationen, die sich durch eine Mehrzahl an Denk-, Verhaltens- und Handlungsoptionen auszeichnen. Die Eindeutigkeit – das zeitperspektivisch grundierte Verhalten, Handeln und Denken – wird durch die Differenzierung Mello und Worrells (2015) an das Ende eines Bilanzierungsprozesses gestellt, der sich zwischen positiven und negativen Vorstellungen zur eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ereignet. Dieser Prozess findet in den Zeitperspektiven-Profilen (Buhl 2014) seine dynamisierte Formulierung.

ZEITPERSPEKTIVEN UND AMBIVALENZ

Grundverständnis Ambivalenz

Der soeben skizzierte Bilanzierungsprozess wird nun nachfolgend als ambivalenter Aushandlungsprozess begriffen. Dadurch kommt ein dynamischer, volatiler, mehrdeutiger Bereich in den Blick, der dem Aspekt der Veränderung Rechnung zu tragen fähig ist. Mello und Worrells (2015) Bi-Valenz ist eine Ambi-Valenz. Im Folgenden soll daher Lüscher (2005, 2016) Verständnis von Ambivalenz herangezogen werden, um einen Begriff dessen entstehen zu lassen, was als zeitperspektivischer Ambivalenzverarbeitungsprozess bezeichnet werden kann.

Mit Lüscher (2000, S.11f) ist Ambivalenz jenseits eines psychiatrisch-pathogenen Verständnisses, als „Polarisierung[] des Fühlens, des Denkens, des Handelns, ferner [als] Polarisierung in sozialen Beziehungen, in gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen.“ (ebd. S.12) aufzufassen. Individuen erleben eine „grundsätzliche Unauflösbarkeit oder Unlösbarkeit“ (ebd.), die diesseits einer Eindeutigkeit, also vor jeder Festlegung, angesiedelt ist. Lüscher (z.B. Lüscher 2016, Lüscher 2005, Lüscher & Liegle, 2003) geht originär auf generationale Ordnungen der Ambivalenzverarbeitung ein. Im vorliegenden Beitrag wird der Schwerpunkt auf intrapersonale Prozesse gelegt; genauer: auf die Entwicklung und Aushandlung einer zeitperspektivischen Einstellung. Die eindeutige Zeitperspektive steht gewissermaßen am Ende eines Ambivalenzverarbeitungsprozesses.

Mit der ambivalenztheoretischen Annäherung kann behauptet werden, dass sich die verschiedenen positiven und negativen Vorstellungen, die in der bereits skizzierten bivalenten Bestimmung von Zeitperspektiven (Mello & Worrell 2015, Buhl 2014) berücksichtigt sind, gleichermaßen ereignen und sich im Aushandlungskampf um die Vorherrschaft der zeitperspektivischen Situationsdefinition befinden. Im einen Moment dominiert die positive, im anderen die negative Version der Zeitdimension. Entsprechend wird mal das eine, mal das andere Verhalten/Handeln wahrscheinlicher. Kino oder Lernen?

Die Ambivalenzverarbeitung muss dabei nicht nur als situationales, sondern kann auch als zeitlich sich erstreckendes Phänomen betrachtet. Mit Lüscher (2016, S.126) wird dies, in Abgrenzung zu einem hier-und-jetzt-Abwägen in Form eines räumlich verstandenen Oszillierens, als Vaszillieren (z.B. 2016, S.126) begriffen. Darunter versteht Lüscher eine „prozessual erstreckte Gegenwärtigkeit“ (ebd.) ambivalenter Aspekte, die in das ambivalenztypische Hin-und-Her münden und ein Zögern, Zaudern und Zweifeln hervorrufen, sodass ein provisorisches Ausprobieren und wieder Zurückziehen und erneutes Ausprobieren etc. erforderlich und möglich werden.

Zeitperspektivische Ambivalenz

Mit dem vorangehenden Grundverständnis von Ambivalenz kann an dieser Stelle deutlich werden, was unter zeitperspektivischer Ambivalenz verstanden wird. Dazu soll die nachfolgende Skizze als Veranschaulichung dienen:

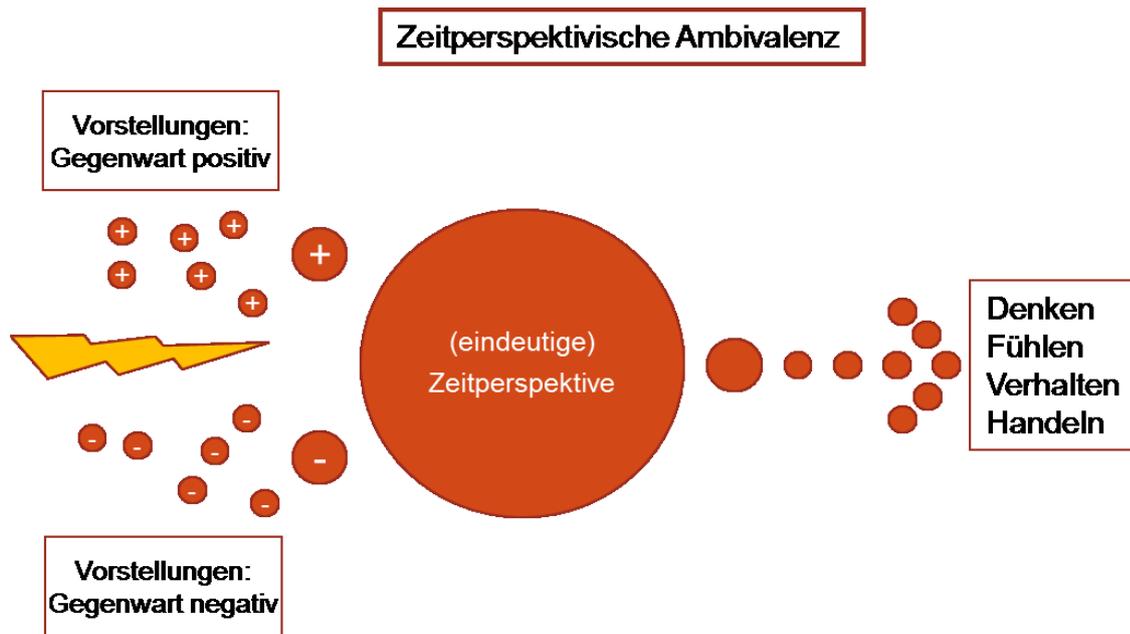


Abb. 12: Skizze zeitperspektivischer Ambivalenz

Mit Mello und Worrells (2015) und Buhls (2014) Konzeptualisierung wird eine Bi-Valenz der Zeitperspektiven postuliert. Mit Lüscher (2005) wiederum kann diese Bi-Valenz als Ambi-Valenz aufgefasst werden. Vor der zeitperspektivischen Eindeutigkeit ereignet sich ein Abwägen zwischen positiven und negativen Vorstellungen zu den Zeitdimensionen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). Dieser Bilanzierungsprozess tritt als zeitlich ausgedehntes Hin-und-Her, als Vaszillieren (Lüscher 2016), in Erscheinung. Jeder Zeitmodus (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) zeichnet sich durch das gleichursprüngliche (Lüscher, 2016) sowohl-als-auch positiver und negativer Versionen aus. Die (Zukunfts-)Vorstellung z.B. eines erfolgreichen Schulabschlusses steht neben der Befürchtung, die Prüfung nicht zu bestehen. Je nachdem, welche Vorstellung im Vordergrund steht, mündet das ambivalente Abwägen in Lernen, oder doch lieber im Kinobesuch. Die dominierende Vorstellung eines guten Schulabschlusses (positive Zukunft) führt zur Entscheidung, zu Lernen; dies könnte sich beispielhaft darin äußern, dass zum Lernen der bequeme Kapuzenpulli angezogen und ein Tee aufgesetzt wird. Die Befürchtung eines Versagens bei den Abschlussprüfungen (negative Zukunft) oder die Erfahrung, des Öfteren bei Prüfungen schlecht abgeschnitten zu haben wird den Kinobesuch wahrscheinlicher machen, sodass sich das Individuum den Mantel umwirft und die Straßenschuhe hervorholt.

Ambivalenzspektrum und Vaszillationsinhalte

Identitätstheoretisch relevant wird die zeitperspektivische Ambivalenz gerade dann, wenn in Betracht gezogen wird, dass die je konkreten Vorstellungen über die Zeitdimensionen den entsprechenden Vorstellungsraum ausmachen, den ein Individuum von sich im Kontext der Zeitdimensionen besitzt. Die Gedanken, die sich als positive und negative Selbstentwürfe im Modus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft un-/vor-/bewusst ereignen, machen die (individuelle) Gesamtmenge aus, in der sich die Möglichkeiten des Selbst bewegen. Das bedeutet, dass sich die jeweils positiven und negativen Versionen des Selbst im Kontext einer Zeitdimension auf einem Spektrum ansiedeln, das sich zwischen diesen beiden Polen spannt. Zwischen den rein positiven und den rein negativen Vorstellungen ereignen sich die zeitperspektivischen Mischformen. Dieses zwischen den Polen gespannte Möglichkeitsfeld soll hier als Ambivalenzspektrum der Zeitperspektive bezeichnet werden – diese Bezeichnung dient als übergeordneter Begriff zur Beschreibung einer genuinen Bi-Polarität der Zeitperspektive. Die bi-valenten Vorstellungen wiederum, die sich zwischen den Polen auf dem Ambivalenzspektrum anordnen, werden, als zeitperspektivische Vaszillationsinhalte bezeichnet. Die Inhalte stellen im vorliegenden Verständnis die jeweils möglichen (identitätsbezogenen) Verhaltens-/Handlungsverwirklichungen dar; und diese Verwirklichungen finden, mit Lüscher (2016), als Vaszillation statt: Die Vaszillationsinhalte ordnen sich auf einem Ambivalenzspektrum an.

ERARBEITUNG DER EMPIRISCHEN FRAGESTELLUNG

Zeitperspektivische Ambivalenz kann insbesondere auf die Lebensphase der Adoleszenz angewandt werden, in der bekanntlich eine entwicklungsbedingte Verflüssigung und Diffusion der Identität (Erikson 1980) stattfindet. Im Sinne der zeitperspektivischen Ambivalenz übernehmen unterschiedliche zeitperspektivische Vorstellungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten die Situationsdefinition. Diese Vorstellungen werden im vorliegenden Verständnis auf einem Ambivalenzspektrum platziert. Die Vorstellungen einer jeweils positiven (perfekten) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die Vorstellungen einer jeweils negativen (schlimmen, schlimmstmöglichen) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden den Rahmen innerhalb dessen Individuen vaszillieren können.

Genau an dieser Stelle ist das empirische Interesse der vorliegenden Untersuchung situiert. Es besteht darin, das Ambivalenzspektrum der zeitperspektivischen Vorstellungen zu skizzieren, indem versucht wird, die Ränder dieses Spektrums zu identifizieren. Dies geschieht über die Erforschung der Vaszillationsinhalte, also der positiven und negativen Vorstellungen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das was Individuen im Rahmen zeitdimensionaler Selbstentwürfe – wer bin ich? wer werde ich sein? – vorstellen (positiv wie negativ), macht den Raum aus, der die Identitätsentwicklung vorzeichnet. Als Frage formuliert: Wie sehen die positiven und negativen zeitperspektivischen Versionen des Selbst von Heranwachsenden aus? Das vorliegende empirische Interesse fokussiert auf die Inhalte positiver und negativer zeitperspektivischer Vorstellungen von Jugendlichen, die sich als Vaszillationsinhalte auf einem Ambivalenzspektrum anordnen und die jeweiligen Ränder ausmachen, die zeitperspektivisch wirksam sind.

Mit Blick auf die Vaszillationsinhalte an den Rändern, die ja das Ambivalenzspektrum jeweils begrenzen, erscheint es weitergehend von Interesse, den Zwischenraum dieser spektralen Verbindungen positiver zu negativer Vorstellungen anzusehen. Dieser Zwischenraum ist dann der jeweils individuelle Raum möglicher zeitperspektivischer Vorstellungen, die ein Individuum besitzt. Die einen bewegen sich kognitiv-motivational z.B. zwischen der schulischen Leistungsbewertung sehr gut und befriedigend als positiver und negativer Möglichkeiten, während andere die Bewertung ausreichend gar als positive Zukunft betrachten und ein ungenügend als negative vorstellen. Dieser Überlegung gilt es, empirisch auf den Grund zu gehen.

Es ergeben sich damit zwei aufeinander aufbauende empirische Fragestellungen: Welche Vaszillationsinhalte können identifiziert werden und welche Art von spektraler Verbindung weisen diese Inhalte auf?

EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG ZU ZEITPERSPEKTIVISCHER AMBIVALENZ

Charakterisierung des Untersuchungsdesigns

Die vorliegende Untersuchung fand im Rahmen einer Studie zu Zeitperspektiven Jugendlicher an zwei Schulen (Gemeinschaftsschule, integrative Gesamtschule) in den neunten Jahrgangsstufen statt. Es wurden halbstrukturierte Interviews (n=14) geführt sowie Fragebögen ausgefüllt. Das Alter der Interviewten variierte von 14 bis 17 Jahren

($M=15,55$; $SD\ 0,82$) und unterschied sich nicht signifikant von der Gesamtgruppe der befragten Heranwachsenden der 9. Jahrgangsstufe ($M=15,57$, $SD\ 0,68$). Die Geschlechtsverteilung entsprach derjenigen der Gesamtgruppe (33,3% weiblich, 66,6% männlich). Der HISEI (Highest International Socio-Economic Index of Occupational Status) der Interviewten lag bei 44,25 ($SD\ 21,49$) und war entsprechend des HISEI Wertebereichs von 16-90 knapp über dem unteren Drittel der Skala. Auch hier zeigten sich keine Besonderheiten gegenüber der Gesamtgruppe.

An den Interviews nahmen jeweils ein männlicher und ein weiblicher Interviewer teil, wobei eine Person die Kommunikation, die andere die technische Begleitung des Gesprächs übernahm. Die Interviews fanden in den jeweiligen Schulen, in separaten Räumen statt, sodass eine störungsfreie Atmosphäre sichergestellt werden konnte. Die Schüler-/innen wurden nacheinander aus dem laufenden Unterricht herausgebeten. Die Dauer der Interviews reichte von 20 Minuten bis ca. 45 Minuten.

Auf Basis des zuvor dargelegten Verständnisses zeitperspektivischer Ambivalenz ergaben sich folgende Fragen zu den negativen und positiven Ausprägungen der einzelnen Zeitdimensionen:

„Stell Dir vor, Deine Gegenwart wäre perfekt. Wie würde sie aussehen?“ (Gegenwart positiv)

„Stell Dir vor, Deine Gegenwart wäre schlimmstmöglich. Wie würde sie aussehen? (Gegenwart negativ)

„Stell Dir vor, Deine Zukunft wäre perfekt. Wie würde sie aussehen?“ (Zukunft positiv)

„Stell Dir vor, Deine Zukunft wäre schlimmstmöglich. Wie würde sie aussehen?“ (Zukunft negativ)

Die Fragen nach der Vergangenheit werden hier nicht berücksichtigt, da vor dem Hintergrund des adoleszenztheoretischen Interesses der Blick auf Vorstellungen zur Gegenwart und Zukunft – also zu den Modi des Wirklichen und des Möglichen – als primärer Fokus gelten. Vergangenheit als Bereich des Faktischen hielte sich zu sehr an Erinnerungen, also an Geschehenes. Dies ist für einen umfänglichen Blick sicherlich sinnvoll, für die vorliegende Exploration aber nicht notwendig, da dieser sich an wirkli-

che und mögliche Selbstentwürfe richtet und im Sinne der Ambivalenz als Unentschiedenes den Vorraum vor jeder Faktizität adressiert.

Die Antworten zu den Fragen wurden gemäß des Interesses an den Inhalten, genauer: an den wortsemantischen Dimensionen des Gesagten bzw. der Äußerungen (vgl. Przyborski, 2004, S.25f) ohne Rücksicht auf performative Besonderheiten wörtlich transkribiert. Pausen und Füllwörter wurden nicht berücksichtigt. Dialektale Färbungen wurden phonetisch übertragen und insofern aufrechterhalten. Die verschriftlichten Antworten wurden anschließend in mehreren Schritten von einem Forschungsteam unabhängig voneinander inhaltsanalytisch (Mayring, 2008) ausgewertet. Die Auswertung der Daten erfolgte im Kontext zweier Forschungsgruppen von jeweils drei Mitgliedern im Sinne des „member checking“ (Kuckartz, 2012, S. 169). Dadurch sollte eine *Inter-Coder-Reliabilität* sichergestellt werden.

Die inhaltsanalytischen Auswertungsschritte ergaben sich aus der Ausrichtung der Datenanalyse auf eine *zusammenfassende* Inhaltsanalyse (Mayring, 2008, S. 59ff). Das Ziel dieser Auswertungsart ist es, „das Material so zu reduzieren, daß die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring, 2008, S. 58). In dem mehrstufigen Auswertungsprozess wurden zunächst alle Inhalte für sämtliche Kategorien (Gegenwart-positiv, Gegenwart-negativ, Zukunft-positiv, Zukunft-negativ) herausgearbeitet. Anschließend, als die Inhalte auf ein angemessenes Abstraktionsniveau (zweite Reduktion) gebracht worden waren, wurden unter Beibehaltung der kasuistischen Ebene die positiven sowie die negativen Versionen der einzelnen Zeitdimensionen nebeneinandergestellt. Dabei wurden übergeordnete Inhalte identifiziert, die innerhalb beider Valenzen auftauchten und demgemäß als *ambivalente* Inhalte zu gelten haben.

ERGEBNISSE: AMBIVALENTE INHALTE DER ZEITPERSPEKTIVEN

Entsprechend der ersten Fragestellung nach den Vaszillationsinhalten werden diese ambivalenten Inhalte in der nachfolgenden Tabelle (Tabelle 3: Vaszillationsinhalte der Gegenwart und der Zukunft) aufgeführt. Insgesamt handelt es sich um zwei Tabellen, die die Inhalte der Antworten aller Beforschten darstellen, wobei sich aus der Logik der Interviewfragen vier Fragekategorien ergeben: die jeweils positiven und negativen Versionen der Zeitdimensionen der Gegenwart sowie der Zukunft. Die mono-valenten Inhalte werden in der nachfolgenden Auflistung noch nicht berücksichtigt. Die tabellarische

Aufstellung befindet sich auf einem fallspezifischen Niveau, d.h. es handelt sich um die fallbezogenen Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse.

Vaszillationsinhalte der Gegenwart							
	1	2	3	4	5	6	7
Geg posneg	Schule (Schulabschluss)	schulische Zukunft	Familie	Kapital			Wohnsituation
	Finanzielle Situation	Wohnsituation		Lebensort			
	berufliche Situation	Impulsaufnahme					
	8	9	10	11	12	13	14
Geg posneg	Sprechen der Landessprache	Beruf	aktueller Lebensvollzug	berufliche Zukunft	negative Ereignisse der Vergangenheit	Partnerschaft	Schule
	Schule	Wohnsituation	Konkretismus		Peer-Beziehungen		Familie
		Familie			Familie		
		Schicksal					
		Einfluss Anderer					

Vaszillationsinhalte der Zukunft							
	1	2	3	4	5	6	7
Zuk posneg	berufliche Situation	weiterführende Schule	berufliche Ausbildung			körperliche Funktionalität	Beruf
	Familie	Peer-Beziehungen	Partnerschaft				
	Schulden		Selbstwirksamkeit				
	8	9	10	11	12	13	14
Zuk posneg	Sprechen der Landessprache	Optimismus	Einkommen	Beruf	Beruf	Fähigkeit zur Alltagsbewältigung	Teilnahme an gesellschaftlicher Normalität
	Selbstwirksamkeit	Arbeitsethos	Familiengründung			berufliche Zukunft	Beruf
							Schulabschluss

Tabelle 3: Vaszillationsinhalte der Gegenwart und der Zukunft

Es wird deutlich, dass schulische und berufliche Themen im ambivalenten Bereich auftauchen. Das bedeutet, dass diese Themen sowohl in den positiven, als auch in den negativen Ausführungen genannt wurden und zwar unabhängig voneinander. Auch der Inhalt der Familie sowie der Wohnsituation erscheint wiederholt und ist insofern als ambivalenter Bereich ausgewiesen. Das Thema der Familie besitzt im Bereich der Gegenwart höhere Relevanz als in der Zukunft. Im Bereich der Zukunft dominiert der Beruf wiederum deutlich.

Neben jenen sozialisationsrelevanten Lebensbereichen wurden zudem allgemeine Einstellungen bzw. Thematiken vorgetragen. So gab es konkretistische Impulsaufnahmen der Fragerichtungen (positiv, negativ), ohne dabei einen Inhaltsbezug aufzuweisen („die

perfekte Gegenwart?“ – „Dann wäre sie [die Gegenwart] perfekt“). Außerdem kam es in Einzelfällen dazu, dass allgemeine Lebensregeln in Form eines Arbeitsethos sowie grundsätzliche Themen der Selbstwirksamkeit in positiver wie negativer Valenz genannt wurden. Das bedeutet, dass in beiden Versionen Bezug genommen wurde auf eine abstrakte Betrachtung der eigenen Gegenwart bzw. Zukunft, und zwar in Form einer (zumindest geliehenen) Weisheit.

Ein Blick auf die quantitative Verteilung der ambivalenten Inhalte lässt deutlich werden, dass nur einmal vier, sonst aber nie mehr als drei Themen genannt wurden. In zwei Fällen konnten sogar überhaupt keine solchen Themen herausgearbeitet werden. Das könnte bedeuten, dass kein Inhalt als ambivalent erlebt wird und zugleich alle Inhalte eindeutig, mono-valent erscheinen. Insgesamt ergaben sich meist zwei oder drei ambivalente Themen und nie mehr als vier. Ein quantitativer Vergleich der Anzahl der herausgearbeiteten Inhalte in den beiden Zeitdimensionen lässt erkennen, dass so gut wie gleich viele übergeordnete Themen benannt werden. Zwischen Gegenwart und Zukunft besteht in dieser Hinsicht kein bedeutsamer Unterschied. Zeitperspektivische Ambivalenz im hier vorgestellten Sinn kommt in beiden Zeitdimensionen gleichermaßen vor. Die Zeitdimensionen können aber dennoch unterschieden werden hinsichtlich der Themen und Lebensbereiche, die primär mit dem Modus der Gegenwart (z.B. Schule, Wohnsituation, Familie) und dem der Zukunft (z.B. Beruf, Partnerschaft/Peers, Familiengründung) verknüpft sind. Die thematischen Foki der Ambivalenzen sind möglicherweise Zeitdimension-spezifisch zu denken, während die Anzahl der ambivalenten Themen vom Zeitmodus unabhängig zu sein scheint – zumindest in der vorliegenden Stichprobe.

Das weiterführende Forschungsinteresse baut auf den hier vorgestellten Vaszillationsinhalten auf und gilt der Erarbeitung von Zusammenhängen jener positiven und negativen Versionen der entsprechenden Inhalte:

ERGEBNISSE: VASZILLATIONSRELATIONEN DER ZEITPERSPEKTIVEN

Die Inhalte, die in beiden Valenzversionen genannt und soeben dargestellt wurden, stellen jeweils die inhaltlichen Grenzen des zeitperspektivischen Ambivalenzspektrum dar. Diese Grenzen, die durch die positiven und die negativen Versionen markiert sind, können einander Gegenübergestellt werden, sodass ein Vergleich dieser Versionen möglich wird und letztlich erforscht werden kann, welche Verbindungen, Ähnlichkeiten und Un-

terschiede zwischen diesen beiden Polen bestehen. Zur Erinnerung: Die positiven und die negativen Versionen wurden in den Interviews jeweils einzeln erfragt, sodass auch jeweils einzelne Antworten produziert wurden. Es bietet sich vor diesem Hintergrund an, all jene Inhalte aus den Antworten einander gegenüberzustellen, die sowohl in den positiven, als auch in den negativen Versionen der Zeitdimensionen (Gegenwart positiv – Gegenwart negativ; Zukunft positiv – Zukunft negativ) genannt wurden. Die Frage, die sich auf dieser Basis stellt, lautet: Welche Relationen lassen sich anhand der polar angeordneten Vaszillationsinhalte formulieren?

In methodischer Hinsicht geht es in diesem Schritt darum, die zuvor genannten Vaszillationsinhalte Zeitdimensions-bezogen zu zergliedern, sodass die jeweils positiven und negativen Gestalten der Inhalte kenntlich werden können. Dabei kann auf Teilschritte der vorangegangenen Inhaltsanalyse zurückgegriffen werden: Der inhaltsanalytische Auswertungsprozess nach Mayring (2008) reduziert die Interviewaussagen auf ein Abstraktionsniveau, auf dem eine Bündelung gleicher Aussagen und eine Zusammenfassung von Aussagen und Paraphrasen, die zu einem gleichen Gegenstand gemacht wurden, stattfindet. Die Daten können für die vorliegende Teilfrage entsprechend auf diesem Abstraktionsniveau verwendet werden, sodass die Aussagen, die jeweils zu denjenigen Gegenständen gemacht wurden, die in beiden Valenzversionen der Zeitdimensionen genannt wurden, gegenübergestellt werden können. Zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit der einzelnen Versionen, unterlaufen die inhaltsanalytisch bereits aggregierten Daten erneut einen Prozess der Abstraktion. Die einzelnen Versionen werden durch Generalisierungen der Aussagen und daran anschließende Reduktion der Aussagen derart abstrahiert, dass ein Vergleich stattfinden kann, auf dessen Basis über einen interpretativen Schritt Relationen der positiven und negativen Versionen in Erscheinung treten.

Aus der Vergleichung ergaben sich einerseits diverse inhaltspezifische Relationsmuster. Diese wiesen aber kein eindeutiges Muster auf, das einer Generalisierung fähig gewesen wäre – möglicherweise auch aufgrund der geringen Fallzahl. Es wurden im Vergleichsprozess aber insgesamt drei unterschiedliche Relationstypen erkennbar. Diese Typen ergeben sich aus der Beobachtung, dass manche der ambivalenten Inhalte in den positiven Versionen und in den negativen narrative Ähnlichkeit und Zusammengehörigkeit aufwiesen, während bei anderen keine derartige narrative Kohärenz identifiziert werden konnte. Die ersteren Relationen bildeten gewissermaßen ein Konti-

nuum, auf dem ein und dasselbe Narrativ in jeweils zwei verschiedenen Versionen Anwendung fand: So wurde in der Gegenwart-positiv etwa der Wunsch nach einer selbständigen Wohnsituation genannt, die in der Gegenwart-negativ gewissermaßen als Negation wiederauftauchte, nämlich als Furcht vor einer nicht-selbständigen Wohnsituation; auch Obdachlosigkeit fand sich als entsprechendes Pendant. Es wird vorgeschlagen, diesen ersteren Relationstyp als unidimensionale Vaszillationsrelation zu bezeichnen, um den uniformen und zugleich ambivalenten Verbindungscharakter der Antworten begrifflich einzufangen und diese auf der konkret-inhaltlichen Ebene des Vaszillierens zu verorten. Die zeitperspektivischen Vorstellungen bewegen sich auf einem Spektrum einer bestimmten inhaltlichen Dimension und weisen insofern eine inhaltliche Essenz auf, die sich lediglich in ihrer Valenz unterscheidet.

Diese Form der Relation wird gerade dann verständlich, wenn ihr der zweite Relationstyp als Gegensatz anbei gestellt wird. Dieser zweite Typ zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass die Erzählungen in den beiden Valenzversionen mehrere, teils unterschiedliche Erzählungsfoki aufwiesen. Man könnte sagen, der eine übergeordnete Inhalt besitzt mehrere narrative Dimensionen. Diese Dimensionen sind aber jeweils lediglich in einer der beiden Valenzversionen anzutreffen. Zugleich, das muss betont werden, besteht eine deutliche inhaltliche Verbindung, sodass also nicht nur das Vorzeichen der Erzählung (unidimensional), sondern die ganze Ausgestaltung der Geschichte eine andere ist. So wurde in der positiven Zukunft unter dem übergeordneten Inhalt der fernen Zukunft z.B. sowohl der Wunsch erwähnt, Freude an einer zukünftigen Arbeit zu empfinden, als auch eine Beziehung und Partnerschaft einzugehen, während derselbe Inhalt in der negativen Version der Zukunft Arbeitslosigkeit, familiäre Probleme und Angst vor sozio-ökonomischem Abstieg umfasste. Ein weiteres Beispiel: In der positiven Gegenwart wurde der übergeordnete Inhalt der beruflich-akademischen Zukunft skizziert anhand des Wunsches, die Hochschulreife und anschließend einen Hochschulabschluss zu erlangen, um eine akademische Dauerarbeitsstelle annehmen zu können. In der negativen Gegenwart wurde diese Erzählung (berufliche Zukunft) zu Arbeitslosigkeit und Fehlen einer zertifizierten Berufsausbildung. Die positive Version wurde als mehrdimensionale Erzählung eingeordnet, gerade eben im Kontrast zu der negativen Version, da Teilaspekte der einen Version nicht in der anderen auftauchten (z.B. Hochschule). Es wird hier vorgeschlagen, diesen Typus von inhaltlicher Verwandtschaft mit verschiedenen narrativen Foki als mehrdimensionale Vaszillationsrelation zu bezeichnen. Die

beiden Valenzversionen unterscheiden sich demnach in ihren je konkreten Ausprägungen, obgleich der jeweilige übergeordnete Inhalt als gemeinsames Thema zu erkennen ist. Charakteristisch für diesen Typus ist also, dass er, erstens, als ambivalenter Inhalt in beiden Valenzversionen auftaucht; dass er aber, zweitens, in der narrativen Ausgestaltung und Schwerpunktsetzung in den jeweiligen Valenzversionen unterschiedlich dargestellt ist.

Will man nun die beiden Vaszillationsrelationen in einen umfassenderen Kontext der zeitperspektivischen Ambivalenz stellen, und berücksichtigt man, basierend auf der oben genannte Konzeptualisierung von Zeitperspektiven, die theoretische Aussage, dass Zeitperspektiven grundlegend aus jeweils positiven und negativen Bewertungen aller drei Zeitdimensionen bestehen, muss eine Darstellung der hier erarbeiteten Ergebnisse einen dritten Typ der Vaszillationsrelation berücksichtigen, der darin besteht, dass gerade keine Ambivalenz deutlich wird. Vielmehr finden sich die zeitperspektivischen Inhalte nur in einer der beiden Valenzversionen – und das, obwohl aus dem konzeptuellen Verständnis heraus beide Versionen auftauchen müssten. Man muss hier also von einer Monovalenz der zeitperspektivischen Inhalte sprechen. Die Monovalenz kann als positive und als negative bestehen. Und die Monovalenz ist eine Form der Ambivalenz (!), und zwar eine nicht-Ambivalenz (oder noch-nicht-Ambivalenz, oder nicht-mehr-Ambivalenz).

Zusammenfassend wird nachfolgend eine schematische Darstellung der Ergebnisse zur Frage nach den Zusammenhängen der positiven und der negativen Versionen der Zeitdimensionen vorgeschlagen (Abb. 13: Formen zeitperspektivischer Ambivalenz). Das Schema beinhaltet zwei übergeordnete Kategorien – Monovalenz und Ambivalenz –, die jeweils in zwei Ausprägungen Form annehmen, wobei nochmals darauf hingewiesen werden muss, dass die Bi-Valenz der zeitperspektivischen Vorstellungen konzeptuell als grundlegendes Postulat in Rechnung gestellt wird, sodass die beiden Kategorien der Monovalenz und Ambivalenz als Ausprägungen der Bi-Valenz angesehen werden müssen. Mit anderen Worten: Die Bi-Valenz kann zum Einen monovalent (positiv, negativ) verwirklicht werden, zum Anderen aber auch ambivalent (unidimensional, mehrdimensional).

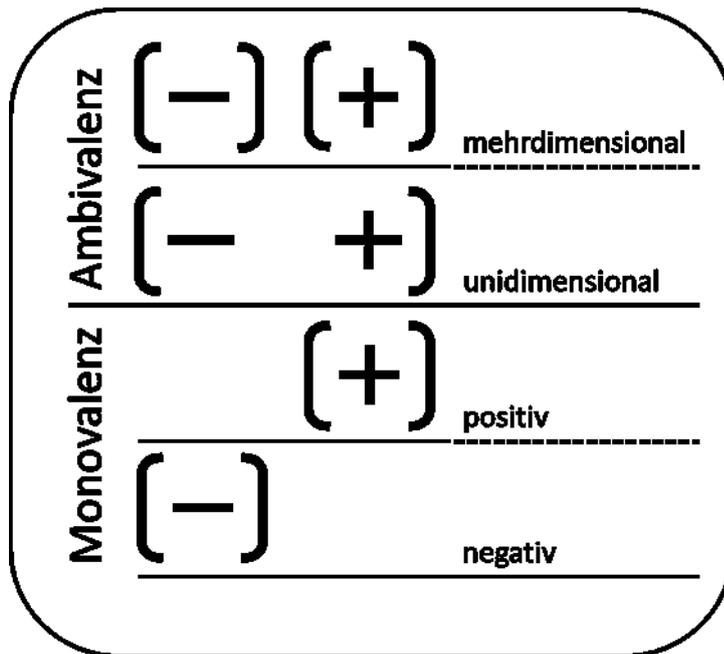


Abb. 13: Formen zeitperspektivischer Ambivalenz

DISKUSSION UND EINORDNUNG DER UNTERSUCHUNG

Zu Beginn des Beitrags wurde der konzeptuelle Gedankengang vorgestellt, wonach Zeitperspektiven grundlegend für die Verwirklichung bestimmter Verhaltens- und Handlungsentscheidungen sind (Lewin 1942, 1951; Zimbardo & Boyd 1999). Insofern sich Identität als habitualisierte Verwirklichung bestimmter Verhaltens- und Handlungsmuster darstellt, kann behauptet werden, dass Zeitperspektiven, als un-/vor-/bewusste Bereitschaften zur Einordnung von Ereignissen (Zimbardo & Boyd 1999) an einer solchen Identitätsentwicklung beteiligt sind. Empirische Forschung zum Auftreten von Zeitperspektiven unterscheidet mehrere Formen von Zeitperspektiven, die zudem jeweils mit bestimmten Verhaltensweisen in Zusammenhang stehen (z.B. Andretta, Worrell & Mello 2014; Drake et al. 2008; Keough, Zimbardo & Boyd, 1999). Daraus ergibt sich die Frage, wie Zeitperspektiven in eine positiv zu beurteilende Form verändert werden können.

Auf Basis neuerer konzeptueller Entwicklungsstränge innerhalb der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung wurde vorgeschlagen, den Aspekt der Bi-Valenz der Zeitperspektiven (Mello & Worrell 2015) aufzugreifen und in den Dienst der Frage nach der Veränderung zu stellen. Veränderung, so lässt sich behaupten, beginnt mit einer Verflüssigung von Eindeutigkeit, d.h. Monovalenz. Aus diesem Grund wurde der Gedanke der Ambivalenz eingeführt und anhand des Verständnisses von Lüscher (z.B. 2016) ausge-

arbeitet, sodass ein Begriff von zeitperspektivischer Ambivalenz entstehen konnte. Diese zeitperspektivische Ambivalenz bewegt sich innerhalb eines Spektrums von positiven und negativen Vorstellungen zeitperspektivischer Natur. Die entsprechenden Vorstellungen fungieren als die Pole der Ambivalenzen in Form inhaltlich-narrativer Begrenzungen; sie markieren die Grenzen des individuell Vorstellbaren (positiv sowie negativ). Die Veränderung von Zeitperspektiven muss gemäß des vorliegenden Vorschlags einen zeitperspektivischen Vaszillationsprozess in Rechnung stellen, innerhalb dessen ein Hin-und-Her-Bewegen zwischen den Polen möglich wird und vielleicht sogar neue Pole implementiert werden – dieser Aspekt geht in Richtung einer ambivalenzsensiblen Pädagogik der Zeitperspektiven, die an dieser Stelle aber lediglich angedeutet werden kann.

Die konzeptuelle Vorarbeit mündete in die Frage nach der empirischen Gestalt zeitperspektivischer Ambivalenz. Die Ambivalenzen wurden anhand einer inhaltsanalytischen Auswertung halbstrukturierter Interviews mit Jugendlichen erarbeitet. Dabei ließen sich über einen Vergleich der positiven und der negativen Versionen der Zeitdimensionen übergeordnete Inhalte identifizieren, die als ambivalente gekennzeichnet wurden. Auffallend daran war, dass diese Inhalte entlang der sozialisationsrelevanten Lebensbereiche (vgl. z.B. Hurrelmann 2006) Familie, Schule und Beruf angeordnet werden konnten. Es wird hier behauptet, dass diese Themenkomplexe als ambivalente Bereiche existieren, weil sie als noch-nicht abgeschlossene (Schule, Beruf) sowie als nicht-mehr eindeutige (Familie) Lebensbereiche verflüssigt sind. In einem sich anschließenden Auswertungsschritt müssen auch die monovalenten Inhalte herangezogen werden, sodass die Einordnung in sozialisationsrelevante Lebensbereiche auf eine umfassendere Weise geschehen kann. Außerdem sollte, um ein differenzierteres Bild zeitperspektivischer Ambivalenz zu entwerfen, auf fallspezifischer Ebene rekonstruiert werden, welche Bereiche in der Gegenwart auftauchen (als ambivalente und/oder als monovalente) und wie/ob diese im Bereich der Zukunft wiederzufinden sind. Diese Zeitdimensionübergreifende Analyse kann Erkenntnisse darüber liefern, welches individuell phantasierte Entwicklungsschicksal den verschiedenen zeitperspektivischen Inhalten/Themen beschieden werden kann.

Der Fokus in der vorliegenden Analyse des Datenmaterials lag, erstens, auf der Identifizierung ambivalenter Inhalte, und, zweitens, auf dem Versuch, Verbindungsarten der Zeitdimension-spezifischen ambivalenten Inhalte nachzuzeichnen. Das zweite Interesse

se ist dem Versuch gewidmet, verallgemeinerbare empirische Beobachtungen des zeitperspektivischen Ambivalenzspektrums zu entwerfen, die zur Erarbeitung eines angemessenen Konzepts zur Veränderung von Zeitperspektiven dienen können. Aus diesem Grund wurden die zuvor erarbeiteten ambivalenten Inhalte aufgegliedert in die beiden Erscheinungsformen (positiv und negativ), erneut inhaltsanalytisch ausgewertet und so auf ein Abstraktionsniveau gebracht, das einen methodisch kontrollierten Vergleich möglich machte.

Es zeigte sich in diesem Analyseschritt, dass bestimmte ambivalente Inhalte in unterschiedlichen Ausformungen auftauchten, sodass eine Unterscheidung gemacht werden konnte zwischen solchen Inhalten, die ein und dieselbe Geschichte in positiver und in negativer Gestalt beinhalteten (unidimensionale Vaszillationsrelation); andere wiederum Unterschiede in diesen Kerngeschichten zeigten (mehrdimensionale Vaszillationsrelation), sodass die beiden Pole der zeitperspektivischen Ambivalenzen inhaltlich gewissermaßen inkommensurabel waren. Zusätzlich zu diesen beiden Verbindungstypen wurden, unter Rückbezug auf die bivalente Grundbestimmung von Zeitperspektiven, die beiden Formen der Monovalenz ebenfalls in die Darstellung von Ambivalenz (!) aufgenommen, denn Monovalenz ist hier zu interpretieren als Ausbleiben der grundsätzlichen Bivalenz der zeitperspektivischen Vorstellungen.

Wie sind diese vier Verbindungstypen nun in den Kontext der zeitperspektivischen Ambivalenz und der Veränderung von Zeitperspektiven einzuordnen? Mein Vorschlag, der sich als vorsichtiges Herantasten an eine ambivalenzsensible Betrachtung der Veränderung von Zeitperspektiven verstanden wissen will, basiert auf dem Versuch der Integration der einzelnen Ergebnisse. Die nachfolgende Abbildung stellt vor diesem Hintergrund eine Veranschaulichung des um die empirischen Ergebnisse korrigierten Verständnisses zeitperspektivischer Ambivalenz dar. Auf Basis dessen wird der eigene Vorschlag nachfolgend skizziert:

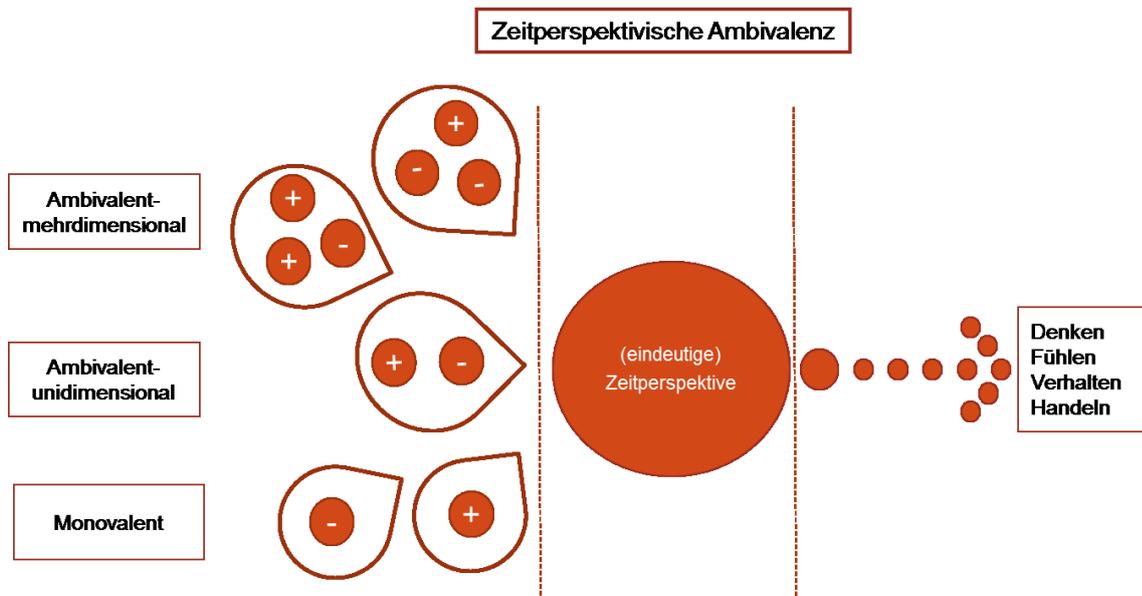


Abb. 14: empirisch korrigiertes Verständnis zeitperspektivischer Ambivalenz

Die Darstellung soll den integrativen Vorschlag zur Skizzierung der zeitperspektivischen Ambivalenz etwas veranschaulichen. Dabei ist wichtig zu betonen, dass der hier vorzuschlagende Ansatz einer verkürzten Eindeutigkeitsherstellung der Ergebnisse entgegenwirken soll. Und außerdem entspricht eine solche integrative Darstellung viel mehr den empirischen Beobachtungen, da die monovalenten, unidimensional-ambivalenten und die mehrdimensional-ambivalenten Typen der Inhalte nicht trennscharf mit den jeweils einzelnen Fällen auftauchten, sondern im Gegenteil, innerhalb jeweils eines Falles analysiert werden konnten. Insofern muss die weiterführende Einordnung diesen Sachverhalt ebenfalls berücksichtigen.

Zeitperspektivische Ambivalenz wurde vor dem übergeordneten Thema der Veränderung von Zeitperspektiven eingeführt. Dabei muss betont werden, dass Veränderung eines innerlich-habituellen Musters immer mit einer Auflösung der Eindeutigkeit einhergeht. Insofern ist der *Ambivalenzverarbeitungsprozess* als eine solche *Veruneindeutigung* zu betrachten. Jede Eindeutigkeitsauflösung aber, die das Individuum in eine Position der Notwendigkeit einer Neupositionierung bringt – und insofern einer Veränderung des Bisherigen Raum gibt – geht aber ihrerseits mit Verunsicherung einher. Eindeutigkeitsauflösung und damit verknüpftes Empfinden von Mehrdeutigkeit lässt das Bisherige gewissermaßen in einer verflüssigten Version zurück. Vor diesem Hintergrund möchte ich den integrativen Ansatz als „Verflüssigung mit Anker“ bezeichnen.

Der Vorschlag einer integrativen Betrachtung muss zum Einen die unidimensionale Ambivalenz als förderliche Form für eine Neuausrichtung der Zeitperspektive berücksichtigen, wobei die Mehrdimensionalität als Hintergrundgestalt eine bedeutsame Funktion übernimmt. Die unidimensionale Relation stellt einen antagonistischen Widerstreit zweier Möglichkeiten der einen Geschichte dar: Sie kann gut ausgehen, oder schlecht. Dies würde einem genuinen Begriff von Ambivalenz entsprechen, da die eine Geschichte als entweder-oder-Form strukturiert ist. Der Widerstreit der Versionen fungiert als Impuls (gar Zwang) für das Individuum, sich im Kontext dieser ambivalenten Mehrdeutigkeit zu Positionieren. Erst, wenn sich die eine Geschichte in zwei polare Versionen aufteilt, kann ein solcher Positionierungsimperativ entstehen. Die unidimensionale Ambivalenz als eine entweder-oder-Vorstellung liefert die Notwendigkeit für das Individuum, „sich Gedanken zu machen“ – um es etwas alltagsnah zu formulieren. Insofern also hier der Frage nachgegangen wird, ob die Verflüssigung der einen Erzählung in zwei inkommensurable Ausgänge (~unidimensional) funktional für eine Veränderung von Zeitperspektiven sein kann, so muss die Antwort lauten: Ja. Allerdings wird zusätzlich vorgeschlagen, dass dieser (kognitiv-motivationale) Fokus auf eine Erzählungsdimension ergänzt werden muss durch weitere Dimensionen, sodass neben der (bedrohlichen) Verflüssigung des einen narrativen Fokus weitere Komponenten des zeitperspektivischen Inhaltskomplexes Geltung erlangen. Als Beispiel könnte hier veranschaulichend aufgegriffen werden, dass es in der zeitperspektivisch ambivalenten Vorstellung zur Schule einerseits darum geht, entweder einen guten Schulabschluss zu erlangen oder bei den Abschlussprüfungen durchzufallen (unidimensional). Gleichzeitig aber kann in der positiven Version zur schulischen Zukunft der Lernerfolg durch Beschäftigung mit dem in Frage stehenden Thema, oder Peer-Beziehungen im Kontext der Schule unabhängig von der Abschlussnote als weitere Fokusangebote erfolgen (mehrdimensional). Innerhalb des zeitperspektivischen Inhaltskomplexes bedarf es im Dienste der Veränderung der Zeitperspektive, d.h. im Dienste des ambivalenten Verflüssigens relevanter Dimensionen der zeitperspektivischen Vorstellungen, einer Mehrdimensionalität im Ambivalenzspektrum, sodass ein Außerhalb der in Frage stehenden Dimension jene notwendige Bereitschaft zur Vaszillation erst möglich macht. Die Multidimensionalität zeitperspektivischer Ambivalenz – so der hier dargelegte Vorschlag – kann dazu beitragen, Bereitschaft zu entwickeln, auf einer der Dimensionen ein genuines Vaszillieren zuzulassen. Unter Anwendung der weiter oben erarbeiteten Begriffe wird hier auf Basis der empirischen Ergebnisse vorgeschlagen, mit einer Multidimensionalität des

Ambivalenzspektrums zu arbeiten, sodass die individuelle Bereitschaft zur Verflüssigung einer der Dimensionen des Inhaltskomplexes wahrscheinlicher werden kann. Denn erst die ambivalente Öffnung einer bestimmten Dimension führt letztlich zur antagonistischen Aushandlung durch und Positionierung des Individuums. Diese Überlegungen implizieren außerdem, dass eine Monovalenz ein zu-überwindendes Phänomen darstellt, zumindest insofern es um die Veränderung von Zeitperspektiven geht.

Weitere Arbeit muss vor dem Hintergrund der hier vorgeschlagenen Überlegungen zur ambivalenzsensiblen Veränderung von Zeitperspektiven dahin gehen, die Vaszillationsrelationen näher zu charakterisieren. Dies könnte in der theoretischen Erarbeitung der hier sich anbietenden Hypothese erfolgen, dass Individuen mit multidimensionalen Formen zeitperspektivischer Ambivalenz flexibler im Umgang mit der ambivalenten Eindeutigkeitsauflösung auf einer bestimmten Dimension sind als diejenigen, deren Ambivalenzspektrum ohnehin nur unidimensionalist. Auch wäre es in dieser Hinsicht denkbar, die fallspezifischen Ausprägungen der zeitperspektivischen Ambivalenz mit den international validierten Erhebungsinstrumenten zur Identifikation von Zeitperspektiven-Profilen (Mello & Worrell 2016) zu koppeln, sodass über diesen mixed-methods-Schritt Aussagen gemacht werden können über etwaige statistische Verbindungen der Profile und der Ambivalenztypen.

Der vorliegende Beitrag sollte den Versuch darstellen, neuere konzeptuelle Aspekte des psychologischen Konstrukts der Zeitperspektiven aufzugreifen und anhand einer ambivalenztheoretischen Sichtweise auf die Frage nach der Veränderung dessen anzuwenden. Mit der theoretisch rückgebundenen und empirisch aufgeladenen Erarbeitung der Formen zeitperspektivischer Ambivalenz (Vaszillationsrelationen) ist schließlich ein neuer Weg geebnet, der dazu beitragen kann, Zeitperspektiven in-the-making fassbar zu machen und so eine Phase theoretisch zu konstruieren, in der eine pädagogische Arbeit im Dienste der Veränderung von Zeitperspektiven einsetzen kann. Man könnte das damit verbundene Interesse durch Wiederaufgreifen eines Beispiels auch skizzieren als Erstaunen darüber, was sich alles im unsichtbaren Vorraum des Griffs zum Bier, wahlweise zum Smoothie, ereignet!

LITERATUR

Andretta, J. R., Worrell, F. C. & Mello, Z. R. (2014). Predicting educational outcomes and psychological wellbeing in adolescents using time attitude profiles. *Psychology in the Schools*, 51, S. 434-451.

Blos, P. (1962): *On adolescence: a psychoanalytic interpretation*. New York: The Free Press of Glencoe.

Buhl, M. (2014). Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Zeitperspektive im Jugendalter. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60 (1), S. 54-73.

Drake, L., Duncan, E., Sutherland, F., Abernethy, C. & Henry, C. (2008) Time perspective and correlates of well-being. *Time & Society*, 17 (1), S. 47–61

Erikson, E. H. (1980). *Jugend und Krise: die Psychodynamik im sozialen Wandel*. 3.Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Frank, L.K. (1939). Time perspectives. *Journal of Social Philosophy*, 4, 293-312.

Hurrelmann, K. (2006): *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz.

Keough, K. A., Zimbardo, P. G. & Boyd, J. N. (1999). Who's Smoking, Drinking, and Using Drugs? Time Perspective as a Predictor of Substance Use. *Basic and Applied Psychology*, 21(2), S. 149-164

King, V. (2013). *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz: Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. Wiesbaden: Springer.

Lewin, K. (1942). Time perspective and morale. In: Watson, G. (Hrsg.). *Civilian morale*. New York: Houghton Mifflin.

Lewin, K. (1951): *Field theory in social science: Selected theoretical papers*. New York: Harper.

Lüscher, K.(2012). Menschen als "homines ambivalentes". In: Korczak, D. (Hg.). *Ambivalenzerfahrungen*. Kröning: Asanger. S. 11-32.

Lüscher, K. (2016). Sozialisation und Ambivalenzen – Bausteine eines Vademekums. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*. 36 (2). S. 118-136.

Lüscher, K. (2005). Ambivalenz - Eine Annäherung an das Problem der Generationen. In: Jureit, U., Wildt, M. (Hrsg.) *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 53-78.

Lüscher, K. & Liegle, L. (2003). Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Marcia, J.E. (1980): Identity in adolescence. In: Adelson, J. (Hrsg.): Handbook of adolescent psychology. New York: Wiley. S. 159-187.

Mayring, P. (2008). Die Praxis der Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim: Beltz.

Mello, Z.R. & Worrell, F.C. (2015). The past, the present, and the future: A conceptual model of time perspective in adolescence. In: Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo. Cham: Springer.

Mello, Z. R., & Worrell, F. C. (2016). The Adolescent Time Inventory: Technical manual (Version 3). San Francisco, CA: Authors.

Przyborski, A. (2004) Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reinders, H. (2007). Biographische Orientierungen, Handlungen und Handlungskonflikte im Jugendalter. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 4, S.469-484.

Zimbardo, P.G./Boyd, J.N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. Journal of Personality and Social Psychology. 77, 6, S. 1271-1288.

ABSCHNITT III

—

ZUSAMMENFASSUNG, AUSBLICK,

DISKUSSION

10 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Der abschließende Schritt in dieser Arbeit liegt in dem Versuch, die eigenen Arbeiten im Rahmen der Zeitperspektivenforschung einzuordnen, den eigenen, neuen Beitrag kenntlich zu machen und auf Möglichkeiten hinzuweisen, wie auf dieser Grundlage weiter geforscht werden kann. Dazu sollen die einzelnen Abschnitte kurz in Erinnerung gerufen werden, indem die Hauptaussagen und –ergebnisse benannt werden, sodass im Anschluss daran eine Einordnung und ein Weiterdenken im Dienste der Forschung zu Zeitperspektiven begonnen werden kann. Einige Aspekte wurden bereits innerhalb der Publikationen formuliert.

Im ersten Abschnitt dieser Arbeit wurde eine theoretische Einführung in die konzeptuellen Grundgedanken der Arbeit gegeben. Dabei stellte sich zunächst die Aufgabe, das sozialpsychologische Konstrukt der Zeitperspektiven, ausgehend von der zeitgenössischen Verwendung, auf dessen Grundideen hin zu befragen, sodass in einer begriffsanalytischen Bearbeitung Charakteristika deutlich gemacht werden konnten, die eine erweiternde Sichtweise auf den Begriff der Zeitperspektiven eröffneten. Daher galt es im ersten Abschnitt, die theoretischen Grundlagen auf die Fragestellung nach der Veränderung von Zeitperspektiven auszurichten. Diese Fragestellung, so wurde ebenfalls herausgestellt, wird im Kontext der internationalen Zeitperspektivenforschung durchaus behandelt, markiert aber theoretisch eigens ausdifferenziertes Interessengebiet. Dies kann mit einem Blick auf den internationalen Forschungsstand belegt werden. Es wurde vor diesem Hintergrund ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven in drei Hauptrichtungen unterteilt werden kann, die jeweils mit spezifischen Stärken und Schwächen versehen sind: eine normative Veränderung (behavioral-patriarchale Veränderung), eine therapeutische Veränderung (basiert auf der behavioral-patriarchalen Anwendung des erstgenannten) und eine entwicklungspsychologische Veränderung (struktureles Geschehen). In einem, um ein genuin bildungstheoretisches Moment erweiterten, Verständnis – das gleichwohl dem Zeitperspektivenbegriff inhärent ist – bedeutet Veränderung explizit eine vom Subjekt ausgehende Bewegung. Diese Bewegung wurde konturiert als eine Möglichkeit der Bemächtigung des Subjekts über die vorzufindende Situation: Indem sich das Individuum über die zeitperspektivisch vor-strukturierte Situation erhebt und sich dieser gewis-

sermaßen aus einer reflexionsfähigen Distanz stellt, eröffnet sich die strukturelle Möglichkeit, das jeweilige Geschehen im Sinne einer Selbsttätigkeit (Schleiermacher) und Mündigkeit (Kant) sich subjektiv *anzueignen*. Dieser Hinweis auf die Selbsttätigkeit als Charakteristikum einer genuinen Veränderung konnte sodann mit dem zuvor dekonstruierten und entsprechend erweiterten Verständnis von Zeitperspektiven zusammengedacht werden. Es stellte sich nämlich heraus, dass ein *modales* Verständnis von Zeit (siehe: Abb. 15: lineares und modales Verständnis von Zeit und Zeitperspektiven) und von Zeitperspektiven im Rahmen eines *situationalen* Ansatzes der Veränderung zu jener mündigen Selbstermächtigung und Veränderung führen kann. Für die Zeitperspektivenforschung ergibt sich daraus die theoretische Rückversicherung, dass dem Begriff der Zeitperspektive das bildungstheoretisch entscheidende Moment der Selbsttätigkeit inhärent ist. Mit der theoretischen Ausdifferenzierung auf Basis des modalen Verständnisses von Zeit erhält die Zeitperspektivenforschung außerdem eine begriffliche Grundlegung ihres zentralen Konstrukts, die bisher noch nicht derart explizit stattgefunden hat.

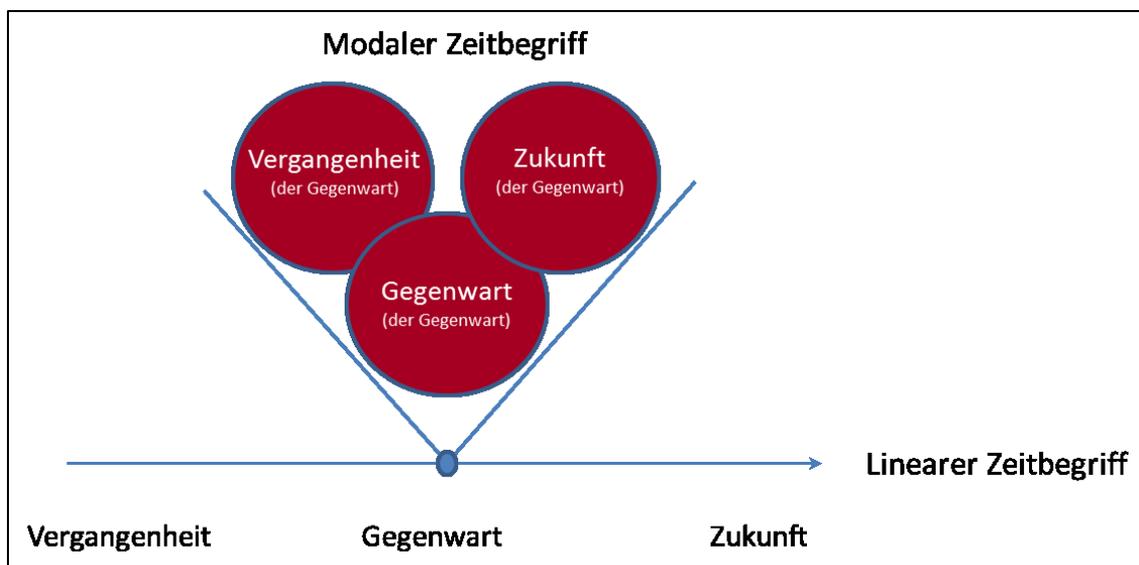


Abb. 15: lineares und modales Verständnis von Zeit und Zeitperspektiven

Der erste Abschnitt galt letztlich der *theoretischen Erweiterung* des zeitgenössischen Begriffs von Zeitperspektiven. Die Erweiterung des Begriffs ist insgesamt zu fassen als begrifflich-konzeptuelle Erarbeitung dessen, was als *subjektive Zeitperspektiven* bezeichnet werden kann. Das Ausgangskonstrukt lässt diesen Aspekt der Subjektivität im

Vagen. Es wird also nicht deutlich, auf wen oder was sich das psychologische Konstrukt der Zeitperspektiven bezieht. Einerseits handelt es sich sicherlich um ein subjektbezogenes Konstrukt – dies schon allein qua disziplinärer Verortung der Forschungstradition. Zugleich aber scheint es, als ob die Verwendung des Begriffs mindestens zwei unterschiedliche Bezugsthemen aufweist: zum Einen das Subjekt bzw. Individuum und die damit einhergehende Verwendung des Zeitbegriffs als *eigener* Zeit. Zum anderen aber wird auch von *der* Zeit gesprochen, also von einer physikalischen Größe der in entsprechenden Einheiten messbaren Zeit. So ist etwa zu beobachten, dass in dem Fragebogen Mello und Worrells (2016) *items* formuliert werden, die einerseits auf die eigene Zeit Bezug nehmen (z.B. „I am happy with my current life“), andererseits aber – und zwar innerhalb derselben Fragedimension – ein davon unterschiedenes Verständnis von Zeit ansprechen (z.B. „I am pleased with the present“). Beide *items* sind, wie es in der Skalendokumentation des Questionnaires zu finden ist, in derselben Zeitperspektivendimension aufgeführt. Einmal ist die eigene Gegenwart bzw. das eigene gegenwärtige Leben angesprochen, während das andere Mal die Gegenwart als eine Art übergreifendes, für viele gültiges Jetzt angedeutet ist. Wichtig hierbei ist vor allem, dass diese Verwendung nicht unter verschiedenen Dimensionen der Zeitperspektive angeführt wird, sondern sich diese begriffliche Doppelverwendung ohne bewusste Differenzierung in den Fragebogen und letztlich in das übergeordnete Verständnis von Zeitperspektiven einschleicht. Angesichts dieser doppelten Referenzgröße (die Zeit, die eigene Zeit) innerhalb des einen Konstrukts, das ja qua disziplinärem Selbstverständnis ein psychisches Phänomen zu beschreiben versucht, bedarf es – und dies sollte mit diesem ersten Abschnitt vollbracht werden – einer Erweiterung des Zeitperspektivenverständnisses und einer *Neu-Kalibrierung* dessen um das Moment der Subjektivität.

Dieser Hinweis auf die Doppelbestimmung von Zeit im Konstrukt der Zeitperspektive, der als semantische Beckmesserei missverstanden werden könnte, eröffnet die Möglichkeit einer neuen Ausrichtung der Erforschungsbestrebungen. So könnte dieser Hinweis den Auftakt geben, die derzeit verwendeten Erhebungsinstrumente im Kontext der quantifizierenden Forschung zu Zeitperspektiven auf eine derartige Doppelbestimmung zu überprüfen und im Sinne einer Validierungsbemühung dieser Erhebungsinstrumente zu forschen.

Hervorzuheben für die vorliegende Arbeit ist, neben der Forderung nach Überprüfung der gängigen Erhebungsinstrumente, außerdem ein allgemeinerer Aspekt. Der Abschnitt

zur theoretischen Erarbeitung des zu verwendenden Begriffs und Konstrukts der Zeitperspektiven mit Hilfe einer begriffsanalytischen Dekonstruktion eröffnete die begriffliche Möglichkeit, von einer *subjektiven* Zeitperspektive zu sprechen, die in dem initialen Begriff bereits enthalten ist, aber nicht explizit reflektiert wurde. Durch die Dekonstruktion konnte die subjektive *Erscheinungsform* der Zeitperspektive hervortreten, und zwar nicht etwa als neue, von außen an das gängige Konstrukt herangetragene, Applikation eines begriffsfremden Aspekts, sondern vielmehr als dem Ausgangskonstrukt innewohnendes Potential. Das Potential eröffnet eine Möglichkeitserweiterung der empirischen Anwendung bzw. Erforschung des Zeitperspektivenkonstrukts. Die subjektive Erscheinungsform führt zu dem empirisch relevanten Charakteristikum der *Inhaltlichkeit*. Durch diese Erscheinungsform der Zeitperspektive können neue Schwerpunkte der Erforschung von Zeitperspektiven an den Tag treten. Diese Schwerpunkte sind dabei immer noch entlang des Ausgangskonstrukts angeordnet. Die Erforschung subjektiver Zeitperspektiven kann also immer noch im Rahmen der zeitgenössischen Zeitperspektivenforschung geschehen. In diesem Sinne wurde auch von einer *Erweiterung* gesprochen und nicht etwa von einer Ersetzung des einen Verständnisses durch ein anderes. Der erste Abschnitt galt insofern der Dehnung und Weitung gängiger Grenzen im theoretischen und letztlich methodologischen Grundverständnis des zu erforschenden Konstrukts im Sinne eines psychischen Phänomens mit psychologischer Relevanz. Diese Dehnung und Weitung wurde erzielt, indem eine Retrospektive auf die begrifflichen (und historischen) Grundlagen unternommen wurde und so gewissermaßen Begriffsschichten aufgedeckt werden konnten, die als Sedimente Teil des Ganzen (des Begriffsverständnisses) sind und waren, aber womöglich nicht mehr im Aufmerksamkeitsspektrum der zeitgenössischen Forschung zu finden waren. Zeitperspektiven, so die damit erarbeitete kurze Formel, sind in ihrer subjektiven Erscheinungsform als Vorstellungen über die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verstehen.

Im zweiten Abschnitt galt das auf dem vorangegangenen Abschnitt aufbauende Interesse der Erforschung der so definierten Zeitperspektiven. Im zweiten Abschnitt wurden drei empirische Untersuchungen aufgeführt, die zunächst im Rahmen von Manuskript-einreichungen für Fachzeitschriften entstanden sind und jeweils empirische Beiträge zu Teilfragen darstellen. Darüber hinausgehend bilden diese drei Untersuchungen einen empirischen und konzeptuellen Forschungs- und Entwicklungsprozess ab, der in den

Rahmen des Forschungsvorhabens einzuordnen ist. Wie in den einleitenden Bemerkungen erwähnt, stellt die vorliegende Studie einen qualitativen Forschungsprozess dar, der als *hypothesengenerierendes* Geschehen Ergebnisse zu artikulieren versucht, die vor dem Hintergrund der hier herangezogenen Forschungstradition neues Wissen generieren soll. Die drei Untersuchungen stehen insofern als solche Versuche da. Jede der drei Untersuchungen enthält ihre besondere Form aus der spezifischen Anwendung des Verständnisses subjektiver Zeitperspektiven auf einzelne Fragestellungen. Durch die sukzessive Struktur der drei Arbeiten kann auf einer übergeordneten Ebene außerdem jener Forschungs- und Ausdifferenzierungsprozess nachgezeichnet werden. Dieser Versuch der *Integration* der einzelnen Untersuchungen in einen übergeordneten Forschungs- und Erkenntnisprozess war Gegenstand der jeweils einleitenden Darstellungen zu den einzelnen Manuskripten. So kann der qualitative Forschungsprozess insgesamt als voranschreitende Ausdifferenzierung der ambivalenztheoretischen Konzeptualisierung subjektiver Zeitperspektiven konturiert werden. Diese begriffliche Erweiterung entstand in Form eines empirischen Vortastens in den mehrdeutigen Vorraum der zeitperspektivischen Voreinstellung.

Die erste empirische Untersuchung im zweiten Abschnitt galt der Erforschung von Zeitperspektiven im Kindesalter. Dabei wurde der Überlegung nachgegangen, *nicht-verbale* Daten zu berücksichtigen, um Zeitperspektiven zu erforschen. Die initiale Idee im Rahmen der methodischen Überlegungen bestand darin, eine kindheitsangemessene Datengrundlage zu erproben, aus der Zeitperspektivisches herausgelesen werden kann. Aus diesem Grund wurden Zeichnungen als Erhebungsinstrumente gewählt und methodisch entsprechend umgesetzt. (Kinder-)Zeichnungen sind in der Lage, nicht-verbale Vorstellungen von Zeitperspektiven zu evozieren und sichtbar zu machen. Sie sind also in der Lage, zeitperspektivische Vorstellungen hervorzurufen, d.h. inhaltlich ausgestaltete Zeitperspektiven sichtbar zu machen – ein methodologisches Postulat, das in Abschnitt I bereits eine zentrale Rolle spielte. Gerade im Kontext einer Erforschung von Zeitperspektiven bei Kindern kann sich eine solche methodische Herangehensweise als angemessen erweisen. Weitere Ausdifferenzierungen im Dienste einer strukturierten empirischen Erhebungsmethode müssten insbesondere bei der impulsgebenden Geschichte ansetzen, die letztlich auf dem weiter unten noch näher zu erläuternden ambivalenztheoretisch fundierten Verständnis von Zeitperspektiven basieren muss.

Für den qualitativen Erkenntnisprozess der vorliegenden Arbeit von entscheidender Bedeutung war die Verwendung und die Analyse von Kinderzeichnungen in Kombination mit den Erzählungen der Beforschten zu den Zeichnungen. Aus diesem Abgleich ergab die Erkenntnis, dass die bewussten und die un-/vorbewussten Erscheinungen von Zeitperspektiven differieren. Eine Erkenntnis, die auch in dem Konstruktverständnis bei Buhl und Lindner (2009), Buhl (2014) sowie Mello und Worrell (2015) zum Tragen kommt, vor allem dann, wenn die Daten anhand der *latent profile analysis* geordnet werden und dadurch Zusammenhänge ans Tageslicht gebracht werden, die den Individuen zunächst nicht vollends bewusst sind. In dieser Untersuchung wurde also ein Forschungsdesign angewandt, das mit qualitativen Daten arbeitete und zugleich Erkenntnisse und methodische Prinzipien der zeitgenössischen quantifizierenden Erforschung von Zeitperspektiven adaptierte.

Es kann also – ausgehend vom ursprünglichen Konstrukt bei Zimbardo und Boyd (1999) – die Hypothese formuliert werden, dass Zeitperspektiven genauso auf einer latenten Ebene erscheinen wie auch auf einer manifesten, nur dass sich die Art und Weise der Erscheinungen offenbar unterscheiden kann. Auf Basis dieser Beobachtung liegt der konzeptuelle Fortschritt dieser Untersuchung insbesondere in zwei Beobachtungen: erstens, Zeitperspektiven erscheinen als inhaltliche Gestalten, und, zweitens, Zeitperspektiven erscheinen (auch) auf einer latenten Ebene. Ergänzend dazu muss erwähnt werden, dass die empirischen Ergebnisse den Blick auf spezielle Erscheinungsformen der Zeitperspektiven wendeten, indem gefühlsbezogene, gar motivationsrelevante Vorstellungen und Themen wie bspw. Einsamkeit in den Zeichnungen auftauchten. Im Kontext der empirischen Erforschung piktoraler zeitperspektivischer Inhalte tauchten emotional-motivationale Erscheinungsformen von Zeitperspektiven auf. Daran schlossen sich weitere Überlegungen an, die sich – das muss *ex post* als Einschränkung begriffen werden – auf das *normative* Konstrukt der ausgeglichenen Zeitperspektive im Sinne Zimbardo und Boyds (1999) bezog.

Im zweiten Artikel dieses zweiten Abschnittes lag das Interesse auf den erzählten Inhalten von Zeitperspektiven Jugendlicher. Dies kann als Fortsetzung und Ausdifferenzierung des vorangehenden Artikels betrachtet werden. Dabei wurde das von Mello und Worrell (2015) sowie Buhl (2014) erweiterte Konstrukt angewandt und mit dem Fokus auf die Inhalte dieser Art von Zeitperspektiven beforscht. Die methodische Umsetzung dessen fand in Form einer Interviewstudie statt, wobei die Interviews einem entspre-

chenden Leitfaden folgten. Der Leitfaden ergab sich aus der konzeptuellen Bestimmung der Zeitperspektiven als *bivalenter* Erscheinungen. Jede Zeitdimension (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) existiert im zeitperspektivischen Portfolio der Individuen sowohl in der negativen, als auch in der positiven Version. Entsprechend wurde gemäß dieses Verständnisses in den Interviews nach den positiven und den negativen Erscheinungsformen der Zeitperspektiven gefragt. Die Analyse der Interviewdaten machte sichtbar, dass neben domänenspezifischen Inhalten auch eine andere Art von Inhalten genannt wurde. Diese Inhalte wurden *Erscheinungsformen* genannt, wobei darunter Themen eingeordnet wurden, die eher Beschreibungen von Zuständen glichen (z.B. Einsamkeit oder Selbstverwirklichung). Die Erscheinungsweisen können vor allem auch vor dem Hintergrund der vorangegangenen Untersuchung zu Zeitperspektiven in Kinderzeichnungen gelesen werden, in der ähnliche Ergebnisse erarbeitet wurden. Für eine inhaltsbezogene Arbeit mit Zeitperspektiven, insbesondere auch im Dienste einer Veränderung von Zeitperspektiven, empfiehlt es sich in diesem Zusammenhang, die Erscheinungsformen zu berücksichtigen, insofern sie motivational relevant sind. Es lässt sich demnach die Hypothese aufstellen, dass die einzelnen Dimensionen von Zeitperspektiven (Vergangenheit positiv/negativ, Gegenwart positiv/negativ, Zukunft positiv/negativ) mit jeweils spezifischen Erscheinungsformen einhergehen. Dies müsste in einer darauf ausgerichteten empirischen Untersuchung eingehender analysiert werden. Womöglich ergeben sich thematisch spezifische emotionale Manifestationen von Zeitperspektiven. Dies könnte dann schließlich weiterführend dazu genutzt werden, entsprechende zeitperspektivenpädagogische Maßnahmen zu entwerfen, die im Dienste einer Veränderung maligne Erscheinungsformen zu flexibilisieren vermögen.

Besonders hervorzuheben an dieser zweiten Untersuchung sind außerdem die auf die quantifizierten inhaltsanalytischen Ergebnisse folgenden Auswertungen. Anhand der inhaltsanalytisch fixierten Themen der einzelnen Dimensionen der Zeitperspektiven wurde eine Typenbildung vorgenommen, anhand welcher Modifikationsmuster der Inhalte aus dem Abgleich über die Zeitdimensionen hinweg skizziert werden konnten. Dieser Auswertungsschritt lässt sich als Versuch verstehen, die qualitativen Daten auf ihre latente Manifestation hin zu prüfen und zu ordnen. Auch und gerade hier zeigt sich die methodische Nähe zu dem Herangehen Buhls (2014). Die Typenbildung, deren methodische Schrittabfolge in dem Manuskript erläutert wird, kann mit Kuckartz (2010) als Pendant zur *latent profile analysis* bzw. zur *latent class analysis* (S. 556) gesehen

werden. Der methodische Kniff in der Auswertung lag demnach darin, die erzählten Inhalte zu den jeweiligen Zeitperspektiven-Dimensionen auf deren Vorkommen in anderen Zeitperspektiven-Dimensionen hin zu überprüfen und die jeweils erkennbare Figuration herauszuarbeiten. So wurden fünf verschiedene Modifikationen der Inhalte identifiziert (Abb. 16: Modifikationstypen zeitperspektivischer Inhalte): Aufrechterhalten, Verändern, Transformieren, Aufgeben und Entstehen.

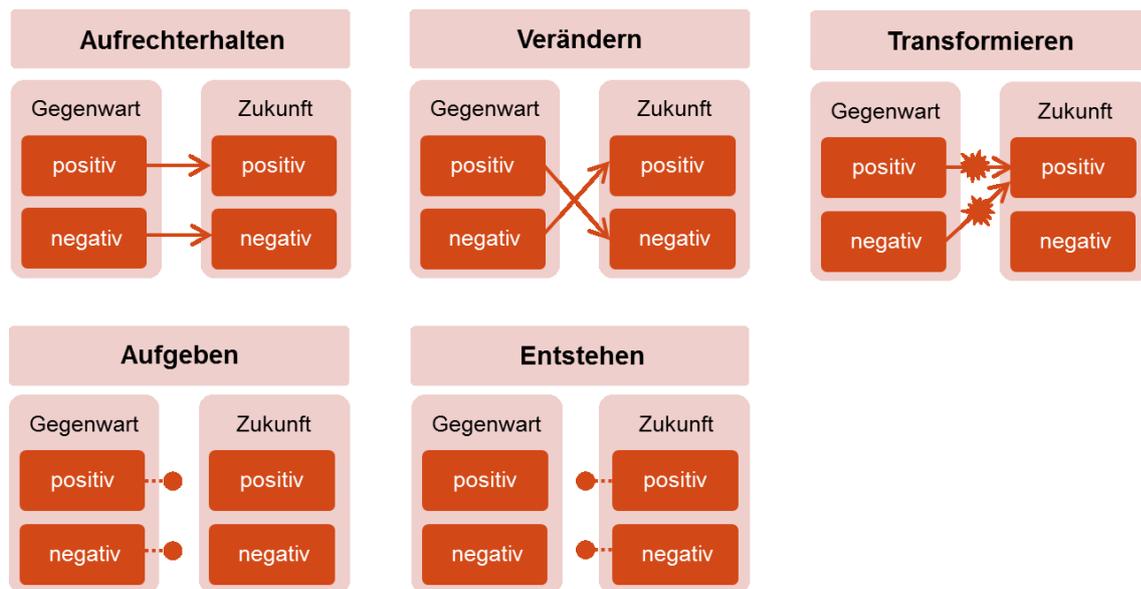


Abb. 16: Modifikationstypen zeitperspektivischer Inhalte

Diese fünf Modifikationsmuster zeitperspektivischer Inhalte beschreiben das latente Verhalten der Inhalte von der Zeitdimension der Gegenwart in die Zeitdimension der Zukunft hinein. Es ist, insbesondere vor einem identitätstheoretischen Hintergrund wie er in jener Untersuchung ausdifferenziert wurde, zu vermuten, dass diese fünf Modifikationsmuster auf einer un-/vorbewussten Ebene Wirksamkeit erlangen, gerade auch, wenn es um die eigene Verankerung des Individuums in der jeweiligen Gegenwart geht und bestimmte Verhaltens-/Handlungsoptionen zur Debatte stehen. Wenn Zeitperspektiven zur Herstellung situationaler Eindeutigkeit führen, die sich in der Auswahl bestimmter Denk-, Fühl-, Verhaltens- und Handlungsoptionen äußert, kann ein Blick in die Latenz der Zeitperspektive, also ein Blick auf derartige Modifikationsmuster der Inhalte, eine Analyseebene eröffnen, die dem jeweiligen Individuum noch nicht bewusst verfügbar, dennoch aber wirksam ist. Eine solche Analyseebene kann zur Identifikation struktureller Eigenheiten der Individuen führen und Hinweise darauf geben, welches

zeitperspektivische Denk-, Fühl-, Verhaltens- und Handlungsprogramm abzulaufen wahrscheinlich ist. Nachdem die Ergebnisse zu den Modifikationsmustern angemessen validiert sind, könnten korrelative Studien eine Wertung der Ablaufmuster vornehmen und dadurch latente Abläufe identifizieren, die im Dienste einer ausgeglichenen Zeitperspektive vorteilhaft sind.

Durch die in dieser Untersuchung postulierte und analytisch konstruierte Ablaufstruktur der zeitperspektivischen Inhalte gewinnt das Konstrukt eine neue Bedeutungsebene. In den formalisierten Beschreibungen (z.B. bei Zimbardo & Boyd, 1999) wird Zeitperspektive als habitualisierte Voreinstellung im Sinne eines *habit of mind* verstanden, die gewissermaßen mit dem Individuum, das diese Zeitperspektive besitzt, gleichzusetzen wäre. Die formalisierte, a-thematische Verwendung des Konstrukts legt es nahe, Zeitperspektive als dem Individuum nicht nur eigen, sondern das Individuum überhaupt erst definierend zu verstehen, i.S.v. „Du bist Deine Zeitperspektive“. Durch die Identifikation der Modifikationsmuster steigt das Konstrukt der Zeitperspektiven zu einem *subjekt-nahen* (nicht: subjekt-identischen) Aspekt auf, zu dem sich das Individuum wiederum verhalten kann. Es ist aber eben nicht identisch mit dem Subjekt. Die Bestimmung der Zeitperspektiven als inhaltlicher Struktur im Allgemeinen und die Skizze der Modifikationsmuster der Inhalte im Besonderen ermöglichen eine neue Betrachtung des Konstrukts, die einer pädagogischen, therapeutischen oder anderweitig verändernden Arbeit mit Zeitperspektiven in die Hände spielt. Dies deswegen, weil eine verändernde Arbeit an der Zeitperspektive über die Berücksichtigung der Inhalte, die sich mit den positiven und negativen Einstellungen zu den Zeitdimensionen ergeben, denkbar wird. Insofern nämlich die formalen Kategorien für das Individuum gegenständlich werden in dem die eigenen Vorstellungen dazu hervorgeholt werden, wird ein entsprechender Zugriff für das Individuum auf die eigene Zeitperspektive möglich. Es besteht vor dem Hintergrund der latenten Modifikationsmuster der zeitperspektivischen Inhalte die zeitperspektivenpädagogische Aufgabe, jene Ablaufmuster bewusst zu machen und dadurch erst verfügbar werden zu lassen.

Die Modifikationsmuster können, dies bleibt im Anschluss an die Untersuchung allerdings offen, einerseits als situationsübergreifende Gewohnheiten (habitualisierte Zeitperspektive) aufgefasst werden. Andererseits aber kann in einem zeitperspektivenpädagogischen Sinn eine situationsspezifische Lesart der Ablaufmuster Anwendung finden. So kann bspw. bei den einen Individuen eine *Transformation* bestehender Inhalte

im Dienste der Veränderung der Zeitperspektive beworben werden; bei anderen Individuen wiederum müsste die zeitperspektivenpädagogische Arbeit in Richtung eines *Entstehens* neuer Inhalte gehen, da vielleicht im Modus der positiven Zukunft keine derartige inhaltliche Struktur auftaucht. Je nach in die Situation mitgebrachtem Modifikationsmuster kann also, so die aus dieser Untersuchung sich ergebende Überlegung, über die angemessene Bearbeitung der Inhalte eine veränderte Zeitperspektive entstehen – sofern Zeitperspektive als eine derartige latente Modifikationsstruktur aufgefasst wird. Entscheidend ist die Berücksichtigung der latenten Abläufe der Zeitperspektive.

Diese Berücksichtigung der Latenz ist es, die in der dritten Untersuchung des zweiten Abschnittes vertieft wurde. In diesem Artikel gelingt ein weiterer Schritt in der Ausdifferenzierung der Zeitperspektive unter Berücksichtigung der inhaltlichen Ausgestaltung dieser. Die Erweiterung gelingt insbesondere durch die *ambivalenztheoretische* Lesart von Zeitperspektiven. Es wurde durch diese begriffserweiternde Ergänzung möglich, *latente Verbindungsmuster innerhalb der Zeitdimensionen mit Bezug auf die beiden Valenzversionen* zu entwerfen und eine Denkrichtung anzustoßen, die parallel zu zeitgenössischen Konzeptualisierungen (Buhl, 2014; Mello & Worrell, 2015) auf einer latenten Zusammenhangsanalyse ansetzt und über die Skizzierung von sog. *Vaszillationsrelationen* in einen Bereich vorzudringen vermag, in dem die zeitperspektivische Einstellung noch nicht eindeutig ist. Aus diesem Grund wurde in dem Titel des Manuskripts von einem *Diesseits der Zeitperspektive* gesprochen. *Jenseits* der Zeitperspektive befindet sich das daraus resultierende Denken, Fühlen, Verhalten und Handeln. Im *Diesseits* aber findet die Aushandlung statt (siehe Abb. 17: Skizze zeitperspektivischer Ambivalenz).

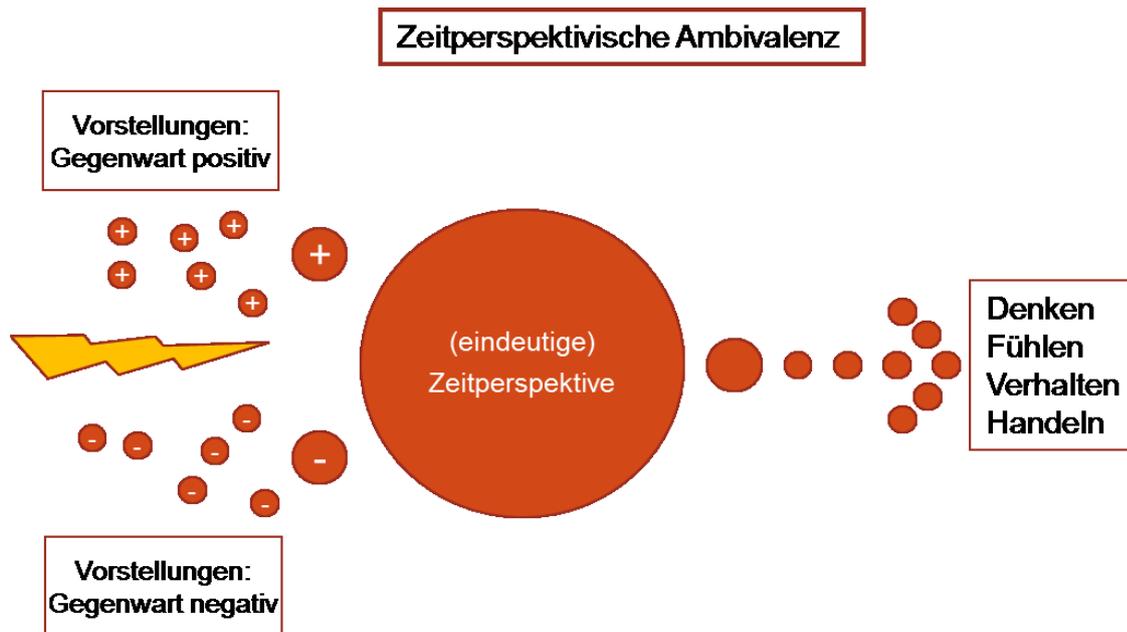


Abb. 17: Skizze zeitperspektivischer Ambivalenz

Die Zeitperspektive fungiert gewissermaßen als Prisma für die einzelnen zeitperspektivischen Vorstellungen, die gebündelt und durch die dadurch zu Stande kommende Eindeutigkeit verwirklicht wird. *Vor* dieser prismatischen Bündelung existieren aber die einzelnen positiven und negativen Vorstellungen zu den einzelnen Zeitdimensionen gleichsam für sich. Zumindest kann, auf Basis der ambivalenztheoretischen Sicht dies behauptet werden. Damit wird auch die Überzeugung hervorgehoben, dass stets beide zeitperspektivischen Valenzversionen innerhalb der entsprechenden zeitperspektivischen Konstellation des Individuums wirksam sind. Auch Mello und Worrell (2016) legen diese Überzeugung nahe, da bei den Autor_innen von der *Bi-Valenz* der Zeitperspektive die Rede ist. Der in diesem Manuskript gemachte Schritt auf ein durch das Ausgangskonzept (sowohl Zimbardo & Boyd, 1999, als auch Mello & Worrell, 2015 sowie Buhl, 2014) noch nicht angemessen durchdekliniertes Terrain besteht somit darin, die *Bi-Valenz* als eine *Ambi-Valenz* zu bestimmen. Mit dem Begriff der Ambivalenz erscheint auf einer konzeptuellen Ebene ein Moment der Aushandlung und der Uneindeutigkeit. Dieses Moment eröffnet eine neue, bisher noch nicht derart explizierte Bestimmung von Zeitperspektiven.

In der Untersuchung wurde ein konzeptueller und eine empirischer Schritt unternommen, der sich für eine vertiefende Ausdifferenzierung anbietet. Dabei drängt sich die Vermutung auf, dass gerade die *Ambivalenz-Relation* zwischen den jeweils positiven und

negativen Versionen der Zeitdimensionen ein spezifisches *Aussehen* besitzt. Die ambivalente Bestimmung des zeitperspektivischen Diesseits ist schließlich analytisch interessant und praktisch ausschlaggebend für (oder gegen) eine Veränderung in Richtung einer ausgeglichenen Zeitperspektive.

In der empirischen Erarbeitung der zeitperspektivischen Ambivalenz ergaben sich, über die Generierung qualitativer Interviewdaten zu den einzelnen positiven und negativen Zeitdimensionen, inhaltsanalytisch verfügbar gemachte Ergebnisse, mit denen anschließend über einen Prozess der Typenbildung im Dienste der Erarbeitung latenter Muster der Inhaltsveränderungen sog. *Vaszillationsrelationen* skizziert wurden, die schließlich zu einer neuen Skizzierung des *zeitperspektivischen Diesseits* führten. Die Formen der zeitperspektivischen Ambivalenz wurden, gemäß der nachfolgenden Abbildung (Abb. 18: Formen zeitperspektivischer Ambivalenz) angeordnet:

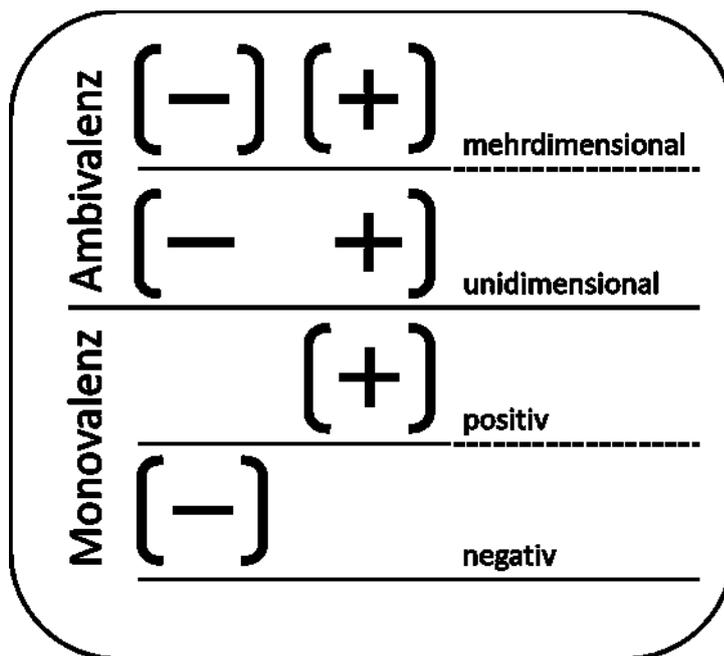


Abb. 18: Formen zeitperspektivischer Ambivalenz

In der empirischen Untersuchung wurde deutlich, dass bestimmte zeitperspektivische Inhalte sowohl in den positiven, als auch in den negativen Versionen der einzelnen Zeitdimensionen auftauchten. Andere wiederum kamen nur in der positiven oder nur in der negativen Zeitdimension vor. Zugleich ergab sich die Beobachtung, dass manche Inhalte unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Ausgestaltung in mehreren Facetten unter ein

und derselben Valenzversion auftauchen. Dadurch ergab sich die Aufschlüsselung der Ambivalenz unter den drei Charakteristika der Monovalenz, der unidimensionalen Ambivalenz und der mehrdimensionalen Ambivalenz. Die sich daraus ergebende, auf die zu Beginn des Manuskripts entworfene, Darstellung zeitperspektivischer Ambivalenz konnte durch diese empirische Erarbeitung der Typen von Ambivalenz entsprechend berichtigt werden (siehe Abb. 18).

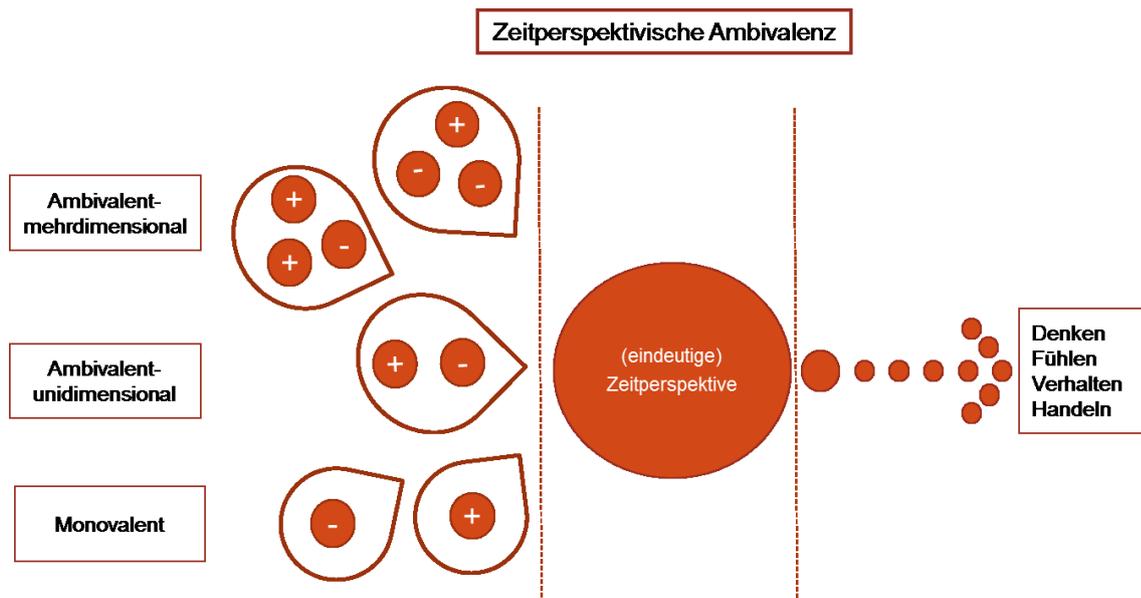


Abb. 19: empirisch korrigiertes Verständnis zeitperspektivischer Ambivalenz

Im mehrdeutigen Vorraum der zeitperspektivischen Eindeutigkeit sammeln sich Vorstellungen positiver sowie negativer Natur zu den einzelnen Zeitdimensionen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Jede Zeitdimension existiert gewissermaßen anhand entsprechender Vorstellungen. Mit anderen Worten: Sowohl die Vergangenheit, als auch die Gegenwart, als auch die Zukunft gehen mit bestimmten Themen und Inhalten einher. Diese Inhalte wiederum besitzen mal nur eine, mal mehrere Facetten. Einmal sind sie nur als positive, ein anderes Mal nur als negative Versionen vorhanden. Dieses diffuse Ganze aus ambivalenten und monovalenten Inhalten macht schließlich das Vorstellungskorpus aus, auf Basis dessen die Zeitperspektive überhaupt erst verhandelt wird. Der mehrdeutige Vorraum der zeitperspektivischen Eindeutigkeit lässt sich also auf eine bestimmte Art und Weise durchaus in eine Ordnung bringen. Es herrscht keine *An-Archie* (i.S.v. Un-Ordnung). Vielmehr existieren mehr oder weniger große (i.e. facettenreiche) Ansammlungen von verschiedenen Inhalten. Über die Wertig-

keit der einzelnen Inhalte kann die empirische Untersuchung keine Aussagen treffen, da dies in der Erhebung nicht berücksichtigt wurde. Eine weiterführende Frage aber würde genau in diese Richtung gehen: Sind die ambivalent-mehrdimensionalen Inhalte von größerer Bedeutung für die Individuen? In dem Manuskript selbst wurde der Versuch unternommen, eine *integrative* Erläuterung zu skizzieren und zeitperspektivische Ambivalenz im Dienste der Veränderung der zeitperspektivischen Eindeutigkeitsherstellung und -voreinstellung als facettenreiches Vorstellungskorpus zu verstehen, das der Monovalenz ebenso bedarf wie der Ambivalenz, und die Ambivalenz, die ja gemeinhin als Verunsicherung erlebt wird, einer Art Sicherung qua Eindeutigkeit oder Mehrdimensionalität bedarf, um ausgehalten zu werden. Eine eingehendere Analyse zur Wertigkeit und zur sinnvollen Nutzung der einzelnen Ambivalenzdimensionen im Dienste einer Veränderung muss hier als Ausblick angedeutet werden. Es muss an dieser Stelle dennoch erwähnt werden, dass eine Veränderung der Zeitperspektive hin zu einer Ausgeglichenheit und Flexibilität über eine derartige ambivalenztheoretisch fundierte und empirisch konturierte Bestimmung möglich wird. Die in dieser Arbeit skizzierte Erweiterung des Zeitperspektivenkonstrukts um das Moment der Selbsttätigkeit und Situationsaneignung, welches in einem bildungstheoretischen Sinn einer genuinen Veränderung unabdingbar ist, kann über die hier erarbeitete Konzeptualisierung der zeitperspektivischen Ambivalenz weitergedacht werden.

Insgesamt lässt sich also über die beiden Abschnitte hinweg ein Prozess der Ausdifferenzierung des Ausgangsverständnisses von Zeitperspektiven nachverfolgen, der in der Skizzierung einer *zeitperspektivischen Ambivalenz* kumuliert. Über die einzelnen theoretischen und empirischen Forschungen fand letztlich der Aspekt der *Inhaltlichkeit* der Zeitperspektiven Berücksichtigung, der die konzeptuelle Möglichkeit bereitstellte, eine *selbsttätige* Bemächtigung über die eigene zeitperspektivische Konstellation zu erzielen, wobei diese Konstellation, so schlagen die Ergebnisse der Untersuchungen vor, latenten *Modifikationsmustern* unterliegt und im mehrdeutigen *Vorbereich* auf sowohl monovalent vorhandenen als auch auf ambivalenten Inhalten beruht. In diesem Sinne wird ein Beitrag zur Zeitperspektivenforschung gemacht, der auf einem aktualisierten Begriffs- bzw. Konstruktverständnis beruht. Mollenhauer (in Kasakos, 1971) stellte die Aufgabe, indem er darauf hinwies: „Das Problem der Zeitperspektive vermag daher die eigentümliche pädagogische Paradoxie zu thematisieren: wie Selbständigkeit gebildet werden kann unter der Bedingung von Abhängigkeit – jedenfalls dann, wenn unterstellt werden

darf, daß „Selbständigkeit“ und „differenzierte Zeitperspektive“ miteinander verbundene Phänomene meinen.“ (S. 8). Mit der vorliegenden Arbeit wurde dieser Herausforderung begegnet, indem das zeitgenössische Konstrukt der Zeitperspektiven entsprechend erweitert wurde. *Subjektivität* und die damit verbundene Möglichkeit einer (Selbst-)Aneignung ist dem Begriff der Zeitperspektiven inhärent, da er über das Charakteristikum der *Inhaltlichkeit* zum Gegenstand der eigenen Aufmerksamkeit gemacht werden kann sodass sich das Individuum genau deshalb dazu verhalten kann. Mit der Analyse der latenten Ebene der Zeitperspektive kam ein Bereich zum Vorschein, der, nun über die unterschiedlichen Typisierungen formulierbar, auf eine tiefgreifende Weise dazu beitragen kann, jene Selbständigkeit zu erlangen.

Wenn nun die soeben angeführten Zusammenfassungen der einzelnen Ergebnisse im Anschluss an die theoretisch-begriffsanalytische Forschung sowie den drei empirischen Untersuchungen im Rahmen der Manuskripte auf die übergeordnete Problemstellung der Veränderung von Zeitperspektiven rückgebunden wird, dann ergibt sich m.E. folgender Gedankengang: Wer die Frage nach der Veränderung stellt, muss auf eine *selbsttätige* Veränderung zielen. Die Veränderung von Zeitperspektiven unterliegt diesem Diktum ebenfalls. Da die zeitgenössische Zeitperspektivenforschung diese *bildungstheoretische* Forderung nicht explizit adressiert, musste der Aspekt der Selbsttätigkeit aus der begriffsbezogenen Immanenz erst hervorgeholt werden, um ein angemessenes Verständnis zu konstituieren. Selbsttätige Veränderung ist dem Konstrukt der Zeitperspektiven inhärent, so die begriffsanalytische Erkenntnis. Und da dem so ist, kann Veränderung nicht als normatives Unterfangen konstruiert werden, sondern muss und kann als subjektives Geschehen betrachtet werden. Individuen besitzen – wenn auch nicht bewusst – Vorstellungen über die *eigene* Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die im *Vorbereich* der Zeitperspektive verortet sind und dort zur Aushandlung der entsprechenden Einstellung und Auswahl von Verhaltens- und Handlungsoptionen beitragen. Die selbsttätige Veränderung der Zeitperspektive muss, so der hier vorgenommene Denkweg, mit diesen Vorstellungen arbeiten. Es zeigte sich, dass diese Vorstellungen einen internen Zusammenhang aufweisen, der über die statisch-kognitive Betrachtung hinausgeht und einen dynamischen, prozessualen Charakter besitzt. Dies ist die Einsicht, die sich aus den empirischen Untersuchungen aufdrängt. Insofern Veränderung, wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit nahegelegt,

als eine Art Flexibilisierung der eigenen Zeitperspektive zu verstehen ist, kann daran anschließend gesagt werden, dass die Flexibilisierung der Zeitperspektive als Arbeit an den inhaltlichen Ausprägungen der Zeitperspektive geschehen muss. Und da diese Inhalte latente Modifikationen aufweisen, muss eine Flexibilisierung zuallererst in Richtung einer Identifikation der individuellen Muster gehen und darauf aufbauend eine Auflösung oder Kräftigung spezifischer Muster folgen.

Flexibilität wurde als Möglichkeit angedeutet, auf die zeitperspektivisch geordnete Situation zuzugreifen. Den Aushandlungsprozess im Vorfeld der Eindeutigkeit in Rechnung stellend kann dann ebenso davon gesprochen werden, dass Flexibilität als Möglichkeit begriffen werden kann, auf die zeitperspektivisch *sich ordnende* Situation zuzugreifen. Die *Situationsaneignung*, die weiter oben als übergeordnetes Narrativ einer selbstbestimmten Veränderung angeführt wurde, bedeutet demnach, die positiven und die negativen Vorstellungen zeitperspektivischer Natur, die sich in der Situation ereignen, zu erkennen und sich zu diesen Vorstellungen zu verhalten. Dies könnte z.B. geschehen in Form von Gedanken daran, wie die vorfindbare Situation im besten und im schlimmsten Falle weitergehen könnte. Beide Versionen sind *möglich* (Zukunft). Vielleicht stellen diese beiden Versionen die Ränder des Möglichen (zumindest des individuell Vorstellbaren und Möglichen) dar. Jedenfalls werden Vorstellungen erkannt, die als positive und negative Versionen der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft miteinander in Bezug stehen und die kognitiv-emotionale *Substanz* des Aushandlungsprozesses ausmachen. Die *Situationsaneignung*, die einer *selbstbestimmten* Veränderung unabdinglich ist, geschieht also über die Bewusstmachung der *kognitiv-emotionalen Substanz* der Zeitperspektive, d.h. über die inhaltlichen Ausprägungen der positiven und negativen Vorstellungen zu den drei Zeitdimensionen.

Eine solcherart ausgerichtete zeitperspektivenpädagogische Arbeit setzt also an der jeweiligen (latenten) Eindeutigkeitsvoreinstellung des betreffenden Individuums an und muss dahin gelangen, eine *Auflösung* dieser Eindeutigkeit zu induzieren, d.h. eine zeitperspektivische *Mehrdeutigkeit* herstellen, um das Individuum in die Lage zu versetzen, eine selbstbestimmte Form der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu entwerfen.

Welche Version dieser oder jener Situation findet gerade statt? Welche Version wäre auch möglich? Wie könnte diese Version aussehen und wie könnte sie erreicht werden? Worauf würde diese Version beruhen? Dies könnten Fragen sein, die sich ein Individuum

um, gemäß einer ambivalenztheoretischen Grundlage zu stellen hat, um in den Vorraum der Eindeutigkeit zu gelangen und sich zur eigenen zeitperspektivischen Konstellation zu verhalten. Damit wird explizit ausgeschlossen, dass eine Flexibilisierung (Veränderung) der Zeitperspektive anhand bestimmter präskriptiver Anweisungen und Vorgaben hergestellt wird. *Die Veränderung und Flexibilisierung muss – und kann – vom Individuum selbst durchgeführt werden.* Dies ist die erneuerte Stellungnahme zur Frage nach der Veränderung von Zeitperspektiven, nachdem die empirische Untersuchung und der damit einhergehende Erkenntnisprozess durchlaufen ist und die anfangs erarbeiteten konzeptuell-theoretischen Gedanken ausdifferenziert wurden. *Selbstbestimmte Veränderung geschieht durch Auflösung von Eindeutigkeit.* Dadurch erreicht das Individuum die theoretisch postulierte Möglichkeit der Situationsaneignung, denn es muss sich zu der aufgelösten Eindeutigkeit selbst verhalten und sich neu verorten. Die ambivalenztheoretisch fundierte Ausgeglichenheit und Flexibilität der Zeitperspektive könnte im Rückgriff auf die bereits weiter oben angeführte Definition von (Selbst-)Aneignung (Jaeggi, 2016) entsprechend als „eine Einheit von Unterschiedenem, eine Einheit also, die in der Lage ist, interne Spannungen zu umgreifen“ (S. 244) beschrieben werden. Eine ausgeglichene Zeitperspektive ist gleichbedeutend mit der Fähigkeit des Individuums, die beiden sich ausschließenden Valenzversionen der Zeitdimensionen, welche die Individuen im Rahmen des Aushandlungsprozesses anwenden, gelten zu lassen und in die selbsttätige Bestimmung der zeitperspektivischen Situation einzubeziehen. Ausgeglichenheit heißt *Ambivalenzsensibilität.*

Damit ist die Quintessenz des vorliegenden Forschungsprozesses benannt:

a) Selbstbestimmte Veränderung wird durch Auflösung von Eindeutigkeit möglich.

b) Ausgeglichenheit und Flexibilität bedeutet Ambivalenzsensibilität.

Mit diesen zeitperspektivenpädagogisch zu berücksichtigenden Hinweisen ist die vorliegende Studie an ihrem Ende angelangt. Gleichwohl beginnt damit erst die weiterführende Arbeit. Es wurde hier der Versuch unternommen, eine sich aufdrängende Frage im Rahmen der Zeitperspektivenforschung zuallererst zu artikulieren und auf Basis grundlagentheoretischer Anstrengungen näher zu konturieren, um schließlich über drei separate empirische Forschungsbeiträge eine methodisch kontrollierte Beantwortung zu liefern und eine Weiterentwicklung anzustoßen.

LITERATUR

- Albert, M., Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2015). Jugend 2015 : eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Atance, C.M. & Meltzoff, A.N. (2005). My future self: Young children's ability to anticipate and explain future states. *Cognitive Development*, 20. S. 341-361.
- Atance, C.M. & Meltzoff, A.N. (2006). Preschoolers current desires wrap their choices for the future. *Psychological Science*, 17. S. 583-587
- Atance, C.M. & O'Neill, D.K. (2005). Preschoolers' talk about future situations. *First language*, 25. S. 5-18.
- Atance, C.M. (2015). Young Children's Thinking About the Future. *Child Development Perspectives*, 9 (3). S. 178-182.
- Bandura, A. (1977). Self-Efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*. 84 (2). S. 191-215.
- Bergius, R. (1957). Formen des Zukunftserlebens: eine experimentelle Untersuchung zur Motivations- und Denkpsychologie. München: Barth
- Bergson, H. (1949 [1889]). Zeit und Freiheit. Meisenheim am Glan: Meisterkulturverlag.
- Bergson, H. (1985). Denken und schöpferisches Werden. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Bergson, H. (1908). Materie und Gedächtnis – Essays zu Beziehung zwischen Körper und Geist. Jena: Diederichs.
- Bischof-Köhler, D. (2000). Kinder auf Zeitreise – Theory of Mind, Zeitverständnis und Handlungsorganisation. Bern: Huber.
- Blos, P. (1962). On adolescence : a psychoanalytic interpretation. New York: The Free Press of Glencoe.
- Boniwell, I. & Osin, E. (2015). Time Perspective Coaching. In: Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo. Cham: Springer. S. 451-469.

- Boniwell, I., Osin, E., Linley, P. A., & Ivanchenko, G. V. (2010). A question of balance: time perspective and well-being in British and Russian samples. *The Journal of Positive Psychology*, 5, S 24-40.
- Boniwell, I., & Zimbardo, P. G. (2004). Balancing time perspective in pursuit of optimal functioning. In: Linley, P.A. & Joseph, S. (Hrsg.). *Positive psychology in practice*. New Jersey: John Wiley & Sons. S. 165-179.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn – Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bowlby, J. (1975). *Bindung – Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler.
- Breuer, F, Mey, G., & Mruck, K. (2011). Subjektivität und Selbst-/Reflexivität in der Grounded-Theory-Methodologie. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.). *Grounded Theory Reader*.
- Brose, H.-G., Wohlrab-Sahr, M. & Corsten, M. (1993). *Soziale Zeit und Biographie: über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdt. Verl.
- Buhl, M. (2014). Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Zeitperspektive im Jugend. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60 (1). S. 54-73.
- Buhl, M. & Lindner, D. (2009). Zeitperspektiven im Jugendalter – Messung, Profile und Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen und schulischem Erleben. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2. S. 197-212.
- Buhl, M., Mello, Z.R., Kuhn, H.-P. & Worrell, F.C. (2015). Time Perspective and self-regulated Learning in German adolescents. Poster auf dem Biennial Meeting der Society for Research in Child Development (SRCD), 19.-21. März 2015. Philadelphia, Pennsylvania USA.
- Cavalli, A. (1985). Zeiterfahrungen von Jugendlichen. Versuch einer Typologie. In: Zoll, R. (Hrsg.). *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 387 - 404.

- Chen, T., Lu-lu, L., Ji-fang, C., Xing-jie, C. & Wang, Y. (2016). Developmental trajectory of time perspective: From children to older adults. *PsyCh Journal*, 5, S.245–255.
- Clogg, C. C. (1995) Latent Class Models. In: Arminger, G., Clogg, C. C., & Sobel, M. E. (Hrsg.) *Handbook of Statistical Modeling for the Social and Behavioral Sciences*. New York: Plenum Press. S. 311-359.
- Damasio, A (2013). *Selbst ist der Mensch: Körper, Geist und die Entstehung des menschlichen Bewusstseins*. Pantheon Verlag.
- Damasio, A. (2007). *Descartes' Irrtum – Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. 5.Aufl. Berlin: List-Verlag.
- Dewey, J. (1896). The Reflex Arc Concept in Psychology. *Psychological Review*, 3. S. 357-370.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39(2). S. 223-238.
- Drake, L., Duncan, E., Sutherland, F., Abernethy, C. & Henry, C. (2008). Time perspective and correlates of well-being. *Time & Society*, 17 (1). S. 47–61.
- Elias, N. (1984). *Über die Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, N. (1976). *Über den Prozess der Zivilisation – Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Erikson, E. H. (1980). *Jugend und Krise : die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett.
- Fraisse, P. (1985). *Psychologie der Zeit: Konditionierung, Wahrnehmung, Kontrolle, Zeitschätzung, Zeitbegriff*. München: Reinhardt.
- Frank, L. K. (1939). Time Perspective. *Journal of Social Psychology*, 4. S. 292-312.
- Freud, S. (1989 [1899])). *Die Traumdeutung*. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Freud, S. (1989). *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse / Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt a.M.: S. Fischer
- Friedman, W.J. (1990). Children's representation of the pattern of daily activities. *Child Development*, 61. S. 1399-1412.

- Flick, U. (2010). Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 395-407.
- Fonagy, P., Gergely, G., Target, M. & Jurist, E.L. (2008). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. 3.Aufl. Stuttgart. Klett-Cotta.
- Gonzalez, A., & Zimbardo, P. G. (1985). Time in perspective: A Psychology Today survey report. *Psychology Today*, 5 (May). S. 21-26.
- Groeben, N., Wahl, D., Schlee, J. & Scheele, B. (1988). Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien – Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. Tübingen: Francke.
- Habermas, T., & Köber, C. (2015). Autobiographical reasoning is constitutive for narrative identity: The role of the life story for personal continuity. In: McLean, K.C. & Syed, M. (Hrsg.). *The Oxford handbook of identity development*. Oxford, UK: Oxford University Press. S. 149-165.
- Häflinger, U. (1990). Versuch einer Entwicklungslinie des Zeiterlebens. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 5. S. 99-111.
- Haug, L. (2011) *Junge Staatsbürgerinnen? Politik in Zukunftsvorstellungen von Kindern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Havelock, E.A. (1989). Orality and Literacy – an Overview. *Language & Communication – an interdisciplinary journal*. 9 (2/3). S. 87-98.
- Heckhausen, H. (1963). *Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation*. Meisenheim am Glan: Hain.
- Heidegger, M. (2001 [1927]). *Sein und Zeit*. 18. vollst. überarb. Aufl. Tübingen. Max Niemeyer Verlag.
- Helferich, C. (2009). *Qualität qualitativer Daten. Manual zur Durchführung qualitativer Einzelinterviews*. 3. überarb. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herzog, W. (2002). *Zeitgemäße Erziehung – Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit*. Weilerwist: Velbrück Wiss.

- Holman, E.A., Silver, R.C., Mogle, J.A. & Scott, S.B. (2016). Adversity, Time, and Well-Being: A Longitudinal Analysis of Time Perspective in Adulthood. *Psychology and Aging*, 31(6). S. 640–651.
- Husserl, E. (1928). *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*. Halle a.d.S.: Niemeyer.
- Israeli, N. (1930). Some aspects of social psychology of futurism. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 25. S. 121-132.
- Israeli, N. (1933). The social psychology of time, comparative rating of and emotional reactionst of the past, present and future. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 27. S. 209-213.
- Jaeggi, R. (2016) *Entfremdung – Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Juriševič, M., Worrell, F. C., and Mello, Z. R. (2017). Measuring time attitudes in Slovenia: Psychometric proprieties of the Adolescent and Adult Time Attitude Scale (AATI-TA). *Horizons of Psychology [Psihološka obzorja]*, 26. S. 89–97.
- Kaiser, A. (2003). *Zukunftsbilder von Kindern der Welt – Vergleich der Zukunftsvorstellungen von Kindern aus Japan, Deutschland und Chile*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kant, I. (1989 [1787]). *Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart: reclam.
- Kasakos, G. (1971). *Zeitperspektive, Planungsverhalten und Sozialisation – Überblick über internationale Forschungsergebnisse*. München: Juventa-Verlag.
- Kastenbaum, R. (1961). The dimensions of future time perspective – an experimental analysis. *Journal of general psychology*, 65. S. 203-218.
- Kazakina, E. (2015). The Uncharted Territory: Time Perspective Research Meets Clinical Practice. *Temporal Focus in Psychotherapy Across Adulthood and Old Age*. In: Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). *Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo*. Cham: Springer. S. 499-516.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999) *Vom Einzelfall zum Typus - Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS

- Keough, K. A., Zimbardo, P. G. & Boyd, J. N. (1999). Who's Smoking, Drinking, and Using Drugs? Time Perspective as a Predictor of Substance Use. *Basic and Applied Psychology*, 21(2). S. 149-164.
- Kim, K.-H. (1972). *Zeitbegriff und Zeitperspektive bei Kindern im Alter von 4 bis 8 Jahren*. Tübingen: Univ.-Diss.
- Koch, P. & Oesterreicher, W. (1985). Sprache der Nähe-Sprache der Distanz - Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch*, 32. S. 15-43.
- Konowalczyk, S. (2017). *Zeitperspektiven von Jugendlichen – pädagogische Grundlagen und empirische Befunde im Kontext des Sports*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kohut, H. (1979). *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kruse, J. (2009). Qualitative Sozialforschung – interkulturell gelesen: Die Reflexion der Selbstausslegung im Akt des Fremdverstehens (30 Absätze). *Forum Qualitative Sozialforschung*, 10(1), Artikel 16.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung – Ein integrativer Ansatz*. 2. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, U. (2010) Typenbildung. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S:553-568.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Laureiro-Martinez, D., Trujillo, C.A., Unda, J. (2017). Time Perspective and Age: A Review of Age Associated Differences. *Frontiers in Psychology*, 17 (8). S. 1-8.
- Leccardi, C. (1998). Biographische Zeitperspektive und Lebensplanung junger Frauen. In: Oechsle, M./Geissler, B. (Hrsg.). *Die ungleiche Gleichheit – Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske + Budrich. S. 201-2016.

- Leccardi, C. (2012). Young people's representations of the future and the acceleration of time. A generational approach. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1, S.59-73.
- Lennings, C.J., Burns, A.M. & Cooney, G. (1998). Profiles of time perspectives and personality: developmental considerations. *The Journal of Psychology*, 132 (6). S. 629-641.
- Lens, W. (1986). Future time perspective – a cognitive-motivational concept. In: Brown, D.R. & Veroff, J. (Hrsg.). *Frontiers of Motivational Psychology*. New York: Springer. S.173-190.
- Lens, W. (2006). Future time perspective – a psychological approach. In: Uchnast, Z. (Hrsg.). *Psychology of Time: Theoretical and empirical approaches*. Lublin, Poland: Wydawnictwo KUL. S. 51-64.
- Lens, W., Paixao, M.P., Herrera, D. & Grobler, A. (2012). Future time perspective as a motivational variable: Content and extension of future goals affect the quantity and quality of motivation. *Japanese Psychological Research*. 54 (3). S. 321–333.
- LeShan, L.L. (1952). Time orientation and social class. *Journal of Abnormal and Social Psychology*. 47. S.589-592.
- Lessing, E. (1972). Extension of personal future time perspective, age and life satisfaction of children and adolescents. *Developmental Psychology*, 6 (3). S.457-468.
- Leuzinger-Bohleber, M., & Garlichs, A. (1993). *Früherziehung West-Ost Zukunftserwartungen, Autonomieentwicklung und Beziehungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.
- Levinas, E. (1984). *Die Zeit und der Andere*. Hamburg: Meiner.
- Lewin, K. (1936). *Principles of topological Psychology* New York, London:: McGraw-Hill Book Company.
- Lewin, K. (1942). Time perspective and morale. In: Watson, G. (Hrsg.): *Civilian morale*. Boston: Mifflin.
- Lewin, K. (1982). *Kurt Lewin Werkausgabe. Band 4. Feldtheorie*. Bern: Huber.

- Lewin, K. (1951). *Field theory in the social sciences: Selected theoretical papers*. New York: Harper & Row.
- Lewin, K. & Dembo, T. (1944). Level of aspiration. In: J. Hunt (Hrsg.). *Personality and the behavior disorders*. New York: Ronald. S. 333–378.
- Lomranz, J., Shmotkin, D. & Katznelson, D.B. (1983). Coherence as a measure of future time perspective in children and its relation to delay of gratification and social class. *International Journal of Psychology*, 18. S.407-413.
- Lincoln, Y. & Guba, E. G. (1985). *Naturalistic Inquiry*. London: Sage.
- Lüscher, K. (2012): Menschen als "homines ambivalentes". In: Korczak, D. (Hrsg.): *Ambivalenzerfahrungen*. Kröning: Asanger. S. 11-32.
- Lüscher, K. (2016) Sozialisation und Ambivalenzen – Bausteine eines Vademekums. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*. 36 (2). S. 118-136.
- Maschke, S. & Stecher, L. (2009). Perspektiven von Jugendlichen auf die gesellschaftliche und persönliche Zukunft. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2. S.153-171.
- Mayring, P. (2008). *Die Praxis der Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.
- McKay, M.T., Worrell, F.C., Temple, E.C., Perry, J. & Cole, J.C. (2014). A critical examination of the reliability and validity of the SZTPI-15 in British, American and Australian samples. *Personality and Individual Differences*, 69. S. 168-172.
- Mead, G.H. (1903). *The Definition of the Psychical*, Decennial Publications of the University of Chicago, First Series, Vol. III. S. 77-112.
- Mead, G.H. (1959). *The philosophy of the present*. La Salle, Illinois: Open Court Publications.
- Mead, G.H. (1972). *The philosophy of the act*. 7. Aufl. Chicago: University of Chicago press.
- Mead, G.H. (1980). Die Definition des Psychischen. In: Joas, H. (Hrsg.). *Mead, G.H. – Gesammelte Aufsätze*. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 83-148.

- Mello, Z. R., Worrell, F. C. (2006). The Relationship of Time Perspective to Age, Gender, and Academic Achievement Among Academically Talented Adolescents. *Journal for the Education of the Gifted*, Vol 29(3). S. 271-289.
- Mello, Z. R. & Worrell, F. C. (2015). The past, the present, and the future: A conceptual model of time perspective in adolescence. In: Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). *Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo*. Cham: Springer. S. 15-129.
- Mello, Z. R., & Worrell, F. C. (2016). *The Adolescent Time Inventory: Technical manual (Version 3)*. San Francisco, CA: Authors.
- Merleau-Ponty, M. (1986). *Das Sichtbare und das Unsichtbare*. München: Fink.
- Mey, G. (1995). *Zeitperspektiven und Biographieplanung: vorläufige Ergebnisse einer Interviewstudie*. Berlin. Forschungsbericht aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin.
- Mey, G. & Mruck, K. (2015.). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mischel, W., Ebbesen, E. B., & Raskoff -Zeiss, A. (1972). Cognitive and attentional mechanisms in delay of gratification. *Journal of Personality and Social Psychology*, 21(2). S. 204-218.
- Miessler, M. (1976). *Leistungsmotivation und Zeitperspektive – ein empirischer Vergleich der Ergebnisse von Volksschülern und lernbehinderten Sonderschülern*. München: Oldenbourg.
- Mönks, F.J. (1968). *Jugend und Zeit*. Berlin: Springer.
- Mönks, F.J. & Bouffard, L. & Lens, W. (1995). *Zeitperspektiven im Alter*. In: Kruse, A. & Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.). *Psychologie der Lebensalter*. Darmstadt: Steinkopff.
- Myers, M. R. (2003). *The Children's Time Perspective Inventory (CTPI): Exploratory research with typical children and children with attention-deficit/hyperactivity disorder*. (Unpublished doctoral dissertation).
- Neubauer, T. (2012). *Die Entwicklung des Selbst – Eine sozialphilosophische Annäherung an die Ontogenese der Selbsterkenntnis*. Unveröffentlichte Magisterarbeit.

- Neubauer, T. (2016). Ein zeitperspektivischer Blick auf Selbstreguliertes Lernen. unveröffentlichtes Manuskript.
- Nurmi, J.E. (1991). How do adolescents see their future – A review of the development of future orientation and planning. *Developmental Review*, 11. S. 1-59.
- Nuttin, J. (1985). Future time perspective and motivation: theory and research method. Leuven: Leuven Univ. Press.
- Onea Gáspár, E. (2006). Sprache und Schrift aus handlungstheoretischer Perspektive. Berlin: De Gruyter.
- Ong, W. (1987). Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Oyserman, D, Bybee, D. & Terry, K. (2006). Possible selves and academic outcomes: how and when possible selves impel action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91. S. 188-204.
- Oyserman, D., Gant, L. & Ager, J. (1995). A socially contextualized model of African American identity: School persistence and possible selves. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69. S. 1216-1232.
- Panofsky, E. (2006). Ikonographie und Ikonologie – Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell. Köln: DuMont.
- Perry, J.P., McKay, M.T., Worrell, F.C., Zivkovic, U., Musil, B., & Mello, Z.R. (2015). Measuring Time Perspective in Adolescents: Can you get the right answer by asking the wrong questions? *Personality and Individual Differences*, 78. S. 53-57.
- Petri, H.(1996):Zukunftsängste von Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 16 (4). S. 339-352.
- Piaget, J. (1955). Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde. Zürich: Rascher.
- Piaget, J. (1975). Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Piaget, J. (1976). Die Äquilibration der kognitiven Strukturen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Plessner, H. (1928). Die Stufen des Organischen und der Mensch – Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin: de Gruyter.

- Przyborsky, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung – eine Arbeitsbuch*. 4. Aufl. München: Oldenburg Verlag.
- Reinders, H. (2002). Gesellschafts- und personenbezogene Zukunftsperspektiven in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22(3). S. 285-300.
- Reinders, H. (2005). Jugendtypen, Handlungsorientierungen und Schulleistungen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51(4). S. 551-567.
- Reinders, H. (2007) Biographische Orientierungen, Handlungen und Handlungskonflikte im Jugendalter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4. S. 469-484.
- Richter, H. G. (1987). *Die Kinderzeichnung-Entwicklung, Interpretation, Ästhetik*. Düsseldorf: Schwann.
- Rosenthal, G. (2015). *Interpretative Sozialforschung – eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa
- Rost, J. (2006). Latent-Class-Analyse. In: Petermann, F. & Eid, M. (Hrsg.), *Handbuch der Psychologischen Diagnostik*. Göttingen u. a.: Hogrefe. S. 275-287.
- Sander, F. (1932). Funktionale Struktur: Erlebniszusammenhang und Gestalt. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 85. S. 236–260.
- Saussure, F. de (2001). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. 3. Auflage. Mit einem Nachw. Von Peter Ernst. Berlin: De Gruyter.
- Scheele, B. & Groeben, N. (2010). Dialog-Konsens-Methoden. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 506-523.
- Schleiermacher, F. (1957). *Pädagogische Schriften*. Band 1. Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. Düsseldorf: Küpper.
- Seginer, R. (2009). *Future orientation – Developmental and ecological perspectives*. New York: Springer.
- Seginer, R. & Lilach (2004) How adolescents construct their future: the effect of loneliness on future orientation. *Journal of Adolescence*, 27. S. 625–643.
- Shirai, T. (1997). *The life-span developmental psychology of time perspective*. Tokyo: Keisoshobo.

- Shirai, T. (2016). Integrating past, present and future in an individual and community. Key-Note Vortrag auf der 3. International Time Perspective Conference, 15.-19. August 2016, Kopenhagen, Dänemark.
- Shirai, T., Nakamura, T. & Katsuma, K. (2012). Time orientation and identity formation: Long-term longitudinal dynamics in emerging adulthood. *Japanese Psychological Research*, 54 (3). S. 274–284.
- Sircova, A., v.d. Vijver, F.J.R., Osin, E., Milfont, T.L., Fieulaine, N., Kislali-Erginbilgic, A., Zimbardo, P.G. (2015) Time Perspective Profiles of cultures. In Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). *Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo*. Cham: Springer. S. 169-187.
- Stern, D. (1985). *The interpersonal world of the infant - a view from psychoanalysis and developmental psychology*. New York: Basic Books.
- Stern, E. & Körber, S. (2000). Mentale Modelle von Zeit und Zukunft. In: Möller, J.M., Strauß, B. & Jürgensen, S.M. (Hrsg.) *Psychologie und Zukunft*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie. S. 15-30.
- Stern, W. (1914). *Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahr*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Stolarski, M., Vowinckel, J., Jankowski, K.S. & Zajenkowski, M. (2016). Mind the balance, be contented: Balanced time perspective mediates the relationship between mindfulness and life satisfaction. *Personality and Individual Differences*, 93. S. 27-31.
- Stolarski, M., Wiberg, B. & Osin, E. (2015) Assessing temporal harmony: the issue of a balanced time perspective. In: Stolarski, M., van Beek W., Fieulaine, N. (Hrsg.). *Time Perspective Theory: Review, Research and Application. Essays in Honor of Philip Zimbardo*. Cham: Springer. S. 57-71.
- Straub, J. & Weidemann, D. (2015). Handelnde Subjekte - »Subjektive Theorien« als Gegenstand der verstehend-erklärenden Psychologie. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaften. S. 427-448.

- Sword, R., Sword, R., Brunskill, S.R. & Zimbardo, P.G. (2014). Time Perspective Therapy: A New Time-Based Metaphor Therapy for PTSD. *Journal of Loss and Trauma*, 19. S. 197–201.
- Temple, E.C., Ridgeway, N. & Iago, C. (2016). Is it beer o'clock? Time perspective and hazardous alcohol use in emerging adults. In: Tokarska, U. (Hrsg.) *Applied psychology of time*. Warschau: Wydawnictwo Naukow PWN SA, S.271-299.
- Tismer, K.-G. (1985). Zeitperspektive und soziale Schichtzugehörigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 37. S. 648-676.
- Vansteenkiste, M., Lens, W. & Deci, E.L. (2006). Intrinsic Versus Extrinsic Goal Contents in Self-Determination Theory: Another Look at the Quality of Academic Motivation. *Educational Psychologist*, 41(1). S. 19–31.
- Vansteenkiste, M., Simons, J., Soenens, B., & Lens, W. (2004). How to become a persevering exerciser? Providing a clear, future intrinsic goal in an autonomy supportive way. *Journal of Sport and Exercise Psychology*, 26. S. 232–249.
- Waldenfels, B. (2002). *Bruchlinien der Erfahrung – Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wallace, M. (1956) Future time perspective in Schizophrenia. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 56, S. 240-245.
- Whitehead, A.N. (1984). *Prozess und Realität – Entwurf einer Kosmologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Winnicott, D.W. (2006) *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Young, J., Klosko, J. & Weishaar, M.E. (2006). *Schematherapie – ein praxisorientiertes Handbuch* Paderborn: Junfermann.
- Zambianchi, M. (2015). Time perspective and psychological well-being in old age. *BPA – Applied Psychology Bulletin*, 63 (274). S. 3-14.
- Zimbardo, P.G. & Boyd, J.N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. *Journal of Personality and Social Psychology*. 77 (6). S. 1271-1288.

- Zimbardo, P. & Boyd, J. (2009). Die neue Psychologie der Zeit und wie sie Ihr Leben verändern wird. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Zimbardo, P. G., Keough, K. A., & Boyd, J. N. (1997). Present time perspective as a predictor of risky driving. *Personality and Individual Differences*, 23. S. 1007-1023.
- Zimbardo, P., Sword, R. & Sword, R. (2013). Die Zeitperspektiventherapie – posttraumatische Belastungsstörungen behandeln. Bern: Huber.
- Zinnecker, J. (2000). Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert. In: Benner, D., Tenorth, H.-E. (Hrsg.). *Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert*. Weinheim: Beltz. S. 36-68.

ERKLÄRUNG GEMÄß § 8 ABS. (1) C) UND D) DER PROMOTIONSORDNUNG DER FAKULTÄT



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

FAKULTÄT FÜR VERHALTENS-
UND EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFTEN

Promotionsausschuss der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Doctoral Committee of the Faculty of Behavioural and Cultural Studies, of Heidelberg University

Erklärung gemäß § 8 (1) c) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

Declaration in accordance to § 8 (1) c) of the doctoral degree regulation of Heidelberg University, Faculty of Behavioural and Cultural Studies

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Zitate gekennzeichnet habe.

I declare that I have made the submitted dissertation independently, using only the specified tools and have correctly marked all quotations.

Erklärung gemäß § 8 (1) d) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

Declaration in accordance to § 8 (1) d) of the doctoral degree regulation of Heidelberg University, Faculty of Behavioural and Cultural Studies

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation in dieser oder einer anderen Form nicht anderweitig als Prüfungsarbeit verwendet oder einer anderen Fakultät als Dissertation vorgelegt habe.

I declare that I did not use the submitted dissertation in this or any other form as an examination paper until now and that I did not submit it in another faculty.

Vorname Nachname

First name Family name

Datum, Unterschrift

Date, Signature
